This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

AH 54MY L

342
HARTMAN

יהוה

119 53

Die Hebräerin

am

Putztische und als Braut.

Vorbereitet

durch

eine Uebersicht der wichtigsten Erfindungen in dem Reiche der Moden bei den Hebräerinnen von den rohesten Anfängen bis zur üppigsten Pracht.

Von

A. Th. Hartmann.

Zweiter Theil. Mit sieben Kupfern.

Amsterdam,

im Kunst- und Industrie-Comptoir.

1809.

Uebersicht

der

wichtigsten Erfindungen

in dem

Reiche der Moden

bei den Hebräerinnen

---

von den rohesten Anfängen bis zur üppigsten Pracht.

Von

A. Th. Hartmann.

Mit Kupfern.

Amsterdam,

im Kunst- und Industrie-Comptoir.

1809.

Sechster Zeitraum.

Von der Rückkehr der Juden aus dem Babylonischen Exil bis zur Zerstörung der Stadt Jerusalem unter Titus.

Ueberschauen wir den bis dahin zurückgelegten Weg mit ruhigem Blick, und vergegenwärtigen wir uns aus der in den vorigen Zeiträumen durch eine lange Reihe von Jahrhunderten fortgesetzten geschichtlichen Entwickelung der wichtigsten Erfindungen in dem Reiche der Moden bei den Hebräerinnen die merkwürdigsten Erscheinungen noch einmal: so drängt sich uns mit heller Klarheit das folgenreiche Resultat auf,

dafs in dem fünften Zeitraum die vortheilhaftesten Ereignisse von Innen und von Aufsen sich vereinigten, um das grofse Gebiet der Verschönerungskünste und des Luxus mit den schätzbarsten Entdeckungen zu bereichern. Erst in dieser glänzenden Periode der Hebräischen Geschichte strömten die herrlichsten Erzeugnisse des Auslandes in roher und veredelter Gestalt von allen Seiten dem zur Aufnahme fremder Bildung und Erwerbfleifses so günstig gelegenen Palästina zu; erst in diesen Jahrhunderten gelang es dem Nachdenken und fortgesetzten Uebungen, die erlangten Kenntnisse mannigfaltig zu veredeln und auszubilden.

Die Kunst, Gold und Silber zu reitzenden Zierathen und tändelndem Putz zu verarbeiten, kostbare Edelsteine zu schneiden und in Ringe einzufassen,

Lein, Wolle und Baumwolle zu den feinsten Zeugen zu verweben, prachtvolle Gewänder mit bewährter Geschicklichkeit durch die lieblichsten Gegenstände aus dem Thier- und Pflanzenreich in den theuersten Farben zu schmücken, brachte erst jetzt Arbeiten hervor, die den eigensinnigsten Launen eiteler Schönen in Palästina gefällig sich anschmiegten.

Aber — hör' ich bei dieser Stelle von gelehrten und ungelehrten Lesern, die den Buchstaben der Bibel ängstlich verehrend von der Richtigkeit unserer Untersuchungen sich nicht haben überzeugen können, mit triumphirender Miene rasch mir entgegenrufen — aber gab's nicht bereits im Mosaischen Zeitalter eine überschwengliche Fülle an edelen und unedelen Metallen; gab's nicht damals schon reiche Vorräthe von

den feinsten Würzen und Specereien, von Baumwolle, Purpur, Karmesin und selbst von den kostbarsten Edelsteinen? Besafs nicht Moses unter seiner Nation Künstler und Künstlerinnen in Menge, die auf sein blofses Geheifs alle diese Herrlichkeiten zum Bau, zur Bekleidung und zur Ausschmückung der Stiftshütte, zur prachtvollen Einrichtung des Israelitischen Gottesdienstes und zu priesterlichen und hohenpriesterlichen Gewändern und Zierathen für einzelne Theile des Körpers mit einer über jede Schülerarbeit hoch erhabenen Fertigkeit nicht künstlerisch zusammensetzten, nein! — hinzauberten? Wie mag also der Verfasser alle diese grofsen Kunstfertigkeiten aus einer stufenweise sich entwickelnden, langsam fortschreitenden Bildung hervorgehen lassen und den Hebräern erst lange nach Salomo's Tode Jahrhunderte später aneignen?

Wären diese und ähnliche Einwendungen, die ich nicht näher zu bezeichnen brauche, irgend gegründet, woher rührt's doch — diese einzige Erinnerung, um nicht durch lange Abschweifungen den Zusammenhang allzu sehr zu zerreifsen und die Aufmerksamkeit meiner Leser zu verwirren, erlaube man mir hier, wo keine Anmerkungen [2]) statt finden können: woher rührt's doch, dafs in der ganzen langen Periode von der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai bis zum Tempelbau unter Salomo keine gültige Spur von dem Vorhandenseyn einer solchen die höchsten Schätze und Kleinode des Alterthums umfassenden glänzenden Pracht aufgefunden werden kann? An den unzähligen Stellen, wo in den Hebräischen Geschichtsbüchern der Bundeslade gedacht wird, suchen wir vergebens die glänzenden Umgebungen, die prunkvollen in dem

Gotteszelte aufbewahrten vielfachen Geräthe des Israelitischen Ceremoniengepränges, die Moses verordnet haben soll. Weder Moses, noch Aaron, noch Josua machen von den goldenen Leuchtern, den flachen und tiefen Tassen, Schalen, Kannen, dem heiligen Salböl u. s. w. zu den vorgeschriebenen Zwecken Gebrauch; nie erwähnen sie der zwei goldenen Greife, die über dem Deckel der Bundeslade in dem Allerheiligsten prangten; nie der das Symbol der Gegenwart Jehova's verhüllenden bunt und kunstreich gewirkten Decken, Umhänge, Tapeten. Ueberall erscheint die Bundeslade ohne die so unzertrennlich mit ihr verbundene Begleitung! — Priester trugen unter Josua die Bundeslade durch den Jordan, unbekümmert um die übrigen Kostbarkeiten, die doch ohne grofsen Aufwand von Kräften und Kosten unmöglich fortge-

schafft werden konnten; eine gleiche Beobachtung haben wir bald nachher unter demselben Feldherrn zu machen Gelegenheit. Nie wird, obgleich von den Wanderungen der Bundeslade so mancher Vorfall erzählt wird, des prachtvollen beweglichen Tempels, nie der gewebten und metallenen Heiligthümer erwähnt. So oft auch bei den mannigfaltigen Fehden, die zwischen den Israeliten und den benachbarten Völkerschaften obwalteten, über den Verlust der Bundeslade, die in feindliche Gewalt gerathen war, geseufzt wird, weil ihnen durch diesen Unfall die schützende Gegenwart Jehova's entrückt sey: wird über das heilige Zelt und die hier aufbewahrten kostbaren Opfergeräthe das tiefste Stillschweigen beobachtet; und doch hätten die Israeliten über die Behauptung solcher seltenen Schätze, wenn sie vorhanden

gewesen, ängstlich wachen, die Feinde nach dem Besitz derselben vorzüglich lüstern seyn müssen! Aber von allem diesem kein Wort! Ja die Bundeslade selbst erscheint ohne die goldenen Greife, die mit ihren Flügeln den Deckel derselben überschatteten, ohne die innere und äufsere reiche Vergoldung, und ohne die vier gegossenen goldenen Rinken, die an ihren vier Enden befestiget waren, blofs als eine grofse, höchstens mit den beiden Gesetztafeln versehene Kiste. Als David das Nationaleigenthum unter einem fröhlichen Aufzuge mit einem festlichen Gepränge nach Zion schaffen liefs, war das durch das reitzendste Farbenspiel, die glänzendste Pracht und die künstlichste Arbeit ausgezeichnete Jehovens - Zelt, welches, wenn das gerühmte Alter der hiervon handelnden Abschnitte im Pentateuch vollkommen gegründet wäre, bei einem

durch eine Begleitung von 30000 Israeliten gefeierten Pomp wahrlich nicht fehlen durfte, so wenig vorhanden, dafs vielmehr David ein eigenes Zelt aufzuschlagen befahl, worinn er die Bundeslade aufstellen liefs. Und vollends die Priester mit dem Hohenpriester an der Spitze, die bei einer die ganze Nation und die Religion vorzüglich interessirenden Feier in ihren festlichen Kleidern den Zug hätten eröffnen sollen, wenn dieses Collegium mit seiner blendenden Pracht, wie der Pentateuch verlangt, organisirt gewesen wäre, hätten im Vordergrunde als die Diener Jehovens umstrahlt von Majestät erscheinen müssen! Wäre die bewegliche Wohnung Jehovens in der mit den glänzendsten und kostbarsten Zierathen des Alterthums geschmückten Gestalt in David's Zeitalter vorhanden gewesen, würde dann dieser König wehmüthig ausrufend: „ich

wohne in einem Cedern- Palast und Jehovens Lade steht unter einem blofsen Zelte," den Entschluſs, einen Tempel zu bauen, so begierig gefaſst und der befragte Prophet denselben widerrathen haben? Hätte es alsdann nicht eines geringen Kostenaufwands bedurft, die bereits befindlichen goldenen u. s. w. Opfer- und Religions-Geräthe nebst den buntgewirkten Teppichen, Umhängen u. s. w. in das neue Tempelgebäude mit geringen Veränderungen zu verpflanzen? *)

*) Selbst in den erst nach dem Babylonischen Exil geordneten Büchern der Chronik, wo so manche spätere Gewohnheiten anticipirt werden, erscheinen nach B. 1. K. 15, 27. weder David noch die Leviten in einem der Wichtigkeit des Tages angemessenen festlichen Schmuck, und sogar nach Kap. XVI, 1. muſste David ein eigenes Zelt aufschlagen lassen, um die Lade aufzunehmen, welches nicht bemerkt worden wäre, wenn das Mosaische je existirt hätte.

Aber — und dieser Umstand allein ist völlig entscheidend! — wozu brauchte David zur Vorbereitung seines sehnlichen Wunsches so aufserordentliche Vorkehrungen zu treffen, und der König Salomo die Unterstützung der Phönicier mit Künstlern für gröbere und feinere, künstliche und weniger schwierige Arbeiten in einem eigenen Schreiben anzuflehen, wenn der gewöhnlichen Annahme zufolge die Israelitische Nation schon im Mosaischen Zeitalter nicht nur im Besitz der erforderlichen Geschicklichkeiten gewesen, sondern sich auch der einzeln aufgezählten, mit wenigen Abweichungen in dem Salomonischen Tempel wieder erscheinenden Kostbarkeiten zu erfreuen gehabt hätte? Warum nannte David nach dem 1sten B. der Chronik XIII, 3. die Bundeslade allein, als er das Nationalheiligthum nach Zion zu schaffen beschlofs; und

wie konnte er sich beklagen, dafs man während der Saul'schen Regierung nicht um sie sich bekümmert habe, wenn sie einen Theil des umfassenden, die glänzendsten Schätze in sich vereinigenden Jehova-Zeltes gebildet hätte?

Nach dieser zur Beruhigung meiner Leser und meiner eigenen Rechtfertigung gleich nothwendigen Abschweifung heb' ich den Faden der Geschichte wieder auf, und durchwandre von neuem den letzten Theil des langen Weges, durch das Gebiet der Moden, mit steter Berücksichtigung der die Prachtliebe und die Putzsucht der Hebräerinnen begünstigenden Ereignisse.

In dem kaum verlassenen fünften Zeitraum erblickten wir die berühmten Städte der alten Welt, Tyrus, Babylon, und Ninive, in dem gröfsten Glanz,

dessen wohlthätige Strahlen über mehrere blühende Reiche und Städte der Kleinasiatischen Halbinsel, worunter ich die reiche Provinz Lydien mit ihrer schwelgerischen Hauptstadt Sardes hier besonders aushebe, ihr Licht verbreiteten.

Die wichtigsten Erzeugnisse der damals bekannten Erde und die schätzbarsten Erfindungen des menschlichen Geistes in allen dem Handel zugänglichen Ländern strömten sowohl durch die mannigfaltigsten, Asien in den verschiedensten Richtungen durchkreuzenden Handelskarawanen, als auch durch die lebhaftetse Schiffahrt auf dem Nil, dem Arabischen und Persischen Meerbusen, dem Indischen Ocean, dem Euphrat und Tiger, so wie auf dem Mittelländischen Meer in den zahlreichen Häfen und Stapelplätzen der Arabischen Halbinsel, des

Phönicischen Staats mit seinen Colonien, der Assyrischen und Chaldäischen Monarchie zusammen. Was Wunder also, dafs in dem zwischen lauter blühenden kaufmännischen Staaten gleichsam eingezwängten Palästina, welches die gütige Natur selbst mit manchen köstlichen Gaben nicht stiefmütterlich ausgestattet hatte, die Folgen dieses unendlichen Verkehrs in den langen Jahrhunderten zwischen Salomo's Ehrfurcht einflöfsender Gröfse und Zedekiah's bedaurenswürdiger Ohnmacht nach ihrem wohlthätigen und verderblichen Einflusse deutlich sich offenbarten? Was Wunder, wenn namentlich in der prächtig emporstrebenden Königsstadt Jerusalem Putzliebe, Luxus und Verschönerungssucht bei dem weiblichen Geschlechte immer reichere Nahrung fanden, wenn Ueppigkeit, Weichlichkeit und Verschwendungslust immer tiefere Wurzeln faſsten? —

In diesem neuen ebenfalls mehrere Jahrhunderte umfassenden sechsten Zeitraum vermögen wir keine einzige wesentliche Entdeckung in dem Gebiete der Moden nachzuweisen, die nicht bereits in dem vorigen Zeitraum uns bekannt geworden wäre; vielmehr haben wir weniger Veranlassung, in das Arbeitszimmer und auf den Putztisch der Hebräerinnen neugierige Blicke zu werfen, als uns früherhin vergönnt war, woran eben so sehr die Magerkeit der vorhandenen biblischen Nachrichten, als der Umstand Antheil zu haben scheint, dafs der Kreis der reitzendsten Erfindungen, wovon die Frauen und Mädchen in Palästina für die Anordnung ihres Putzes und die Bereicherung ihrer Garderobe eine vortheilhafte Anwendung machen konnten, der Hauptsache nach geschlossen war. Buntgestickte Gewänder und ächtseidene Stoffe läfst uns zwar eine üp-

pige Prachtliebe bei dem männlichen sowohl, als bei dem weiblichen Geschlecht häufig genug erblicken; aber wenn auch die eigentliche Kenntnifs dieser Erfindungen erst in unseren Zeitraum fallen sollte, wie ich glaube wahrscheinlich gemacht zu haben, so liefsen sie dennoch bei der täuschenden Aehnlichkeit mit schönfarbigen Webereien in Purpur und Gold und mit den zarten Zeugen, die man aus den feinen Gespinnsten der mit der wahren Seidenraupe verwandten Insecten zu verfertigen gelernt hatte, keine ausgezeichnete, vorzüglich bemerkbare Abweichung in dem weiblichen Putz statt finden.

Hingegen sehen wir die kostbarsten Stoffe aus Lein, Wolle und Baumwolle, die glänzendsten Zierathen von Gold und Silber, die funkelndsten Geschmeide aus Korallen, Perlen und Edelsteinen,

die würzigsten Düfte, theuersten Salben und die feinsten wohlriechenden Wasser in Länder und zu Völkern jetzt hinwandern, die auf wenige Bedürfnisse beschränkt, bis dahin in einfacher Lebensweise und mäfsigem Genufs ihre Zufriedenheit, ihr Glück gesucht hatten, und unter anziehenden Erscheinungen hervortreten, die, da sie auf den bisherigen Gang unserer Untersuchungen kein geringes Licht fallen lassen, der ganzen Aufmerksamkeit meiner Leser würdig sind.

In diesem durch die wichtigsten Ereignisse ewig denkwürdigen Zeitraum sehen wir das unermefsliche Reich der Perser, die die mächtige Chaldäische Monarchie verschlungen hatten, stolz sich erheben, und nach einer mehr als zweihundertjährigen Dauer durch Alexanders Eroberungen in allen seinen

Fugen gewaltsam erschüttert, kraftlos hinstürzen. Ein Reich, das östlich vom Indus und westlich vom Mittelländischen Meer begrenzt war, das gegen Norden bis zu dem furchtbar emporragenden Kaukasus hinaufreichte und im Süden von Asien bis an das Indische und Persische Meer fortlief, aber sich auch über die ganze Nordküsse Afrika's ausdehnte, vereinigte in seinem ungeheuren Umfange alle die unendlichen Schätze, welche die Bequemlichkeit und den Genufs des Lebens erhöhen, das Daseyn vielfältig verschönern konnten, als edele Metalle, Korallen, Perlen und Edelsteine, Lein, Wolle, Baumwolle, nebst den feinsten Gespinnsten von Insecten, so wie Specereien, Gewürze und Räuchwerk zum freigebigsten Gebrauch für glanzsüchtige Fürsten, verschwenderische Grofse, prachtliebende Frauenzimmer. Hier, wo die durch einen an herrlichen Erzeug-

nissen ergiebigen Boden, einen erfinderischen Erwerbgeist und einen seit Jahrhunderten zu Lande und zu Wasser nach den entferntesten Gegenden geführten Handel reich und üppig gewordenen Kleinasiatischen Völker, wo die von der Natur und einem gewinnreichen Handel gleich begünstigten Länder am Kaukasus und längs dem Kaspischen Meer unter Einem Zepter vereinigt waren; in einem kolossalischen Reich, wo die berühmtesten Hauptstädte Sitze der Pracht, des unerschöpflichen Reichthums, des Luxus und der Schwelgerei, z. B. Bactrien, Maracanda, Ekbatana, Susa, Persepolis, Arbela, Damaskus, Babylon und Neu-Tyrus, als Sterne der ersten Gröfse glänzten, drang eine so mächtige Fluth verführerischer und verderblicher Beispiele auf die rauhen, abgehärteten Sieger von allen Seiten ein, dafs eine heftige Begierde nach allen Arten von sinn-

lichen Genüssen sich schnell ihrer bemeistern und einer entnervenden Wollust, üppigen Prachtliebe sie entgegenschleudern mufste. Denn die gleichsam verjüngte Hauptstadt des Phönicischen Staats Tyrus und die stolze Residenz der Persischen Beherrscher Babylon blühten, so lange das umfassende Reich bestand, in ungeschwächtem Glanze fort, und die speculirenden, betriebsamen Einwohner derselben verfehlten in diesem Zeitraum noch weniger, als in dem vorigen, die köstlichsten Natur- und Kunsterzeugnisse derjenigen Länder, die den Persischen Zepter nicht anerkannten, auf den verschiedensten Canälen in den gewinnreichsten Umlauf zu setzen. Es war diesemnach nur allzunatürlich, dafs Medische und Persische Prachtliebe und Weichlichkeit bald zu einem allgemein bekannten Sprüchwort im Alterthum wurden.

Wenden wir diese Bemerkungen, die ich hier mehr andeuten, als ausführen kann, zunächst auf die Hebräer, als Unterthanen der Persischen Monarchie an, so werden wir, wir mögen nun auf die aus dem Exil, vorzüglich aus dem schwelgerischen Babylon zurückkehrenden, oder auf die zahlreichen Juden unser Augenmerk richten, die ihren Aufenthalt in den entlegensten Provinzen Asiens der Rückkehr in ihr altes Vaterland vorzogen, aber mit Jerusalem, wohin sie zu den hohen Festen reisten, in einer fortwährenden Verbindung blieben, immer uns gestehen müssen, dafs die nachtheiligen Einflüsse des ausgearteten Zeitgeistes auch in Palästina sichtbare Spuren zurückgelassen haben mögen. Dem weiblichen Geschlechte vervielfältigten sich die lockendsten Beispiele zur Nachahmung; die Anschaffung der beliebtesten Kostbarkeiten und Stoffe,

die natürlichen Reitze des Körpers zu erhöhen, war geringeren Schwierigkeiten unterworfen, und die einmal erregten Bedürfnisse erzeugten neue lebhaftere Wünsche, je leichter die Befriedigung derselben war.

Als Tyrus durch Alexander zerstört ward und Babylon durch das rasche Aufblühen der neu gegründeten Stadt Seleucia am Tigris von seiner stolzen Höhe plötzlich herabsank und allmählig verödete, erhob sich in dem berühmten Alexandrien ein neuer glänzender Vereinigungspunkt für die Bildung und den Handel der vorzüglichsten Völker der alten Welt. Zwei Häfen auf der östlichen und westlichen Seite, die nicht nur durch kostbare Anlagen mit einander verbunden waren, sondern auch vermittelst des Sees Mareotis mit dem Nil selbst zusammenhin-

gen, dienten den zahlreichen Fahrzeugen, die mit Aethiopischen, Arabischen und Indischen u. s. w. Waaren beladen hier einliefen, zu einem geräumigen, bequemen Aufenthalt. Diesem durch herrliche Canäle und Landstrafsen sehr erleichterten Handel, verbunden mit der Herrschaft der Aegyptischen Könige über viele schätzbare Länder und Inseln Asiens bis nach Karien hinauf, verdankte Alexandrien einen grofsen Reichthum an Gold, Silber, Perlen, Korallen, Edelsteinen, Gewürzen, Räuchwerk, Specereien, Indischen Stoffen und glänzenden Putzwaaren; die fremden Kaufleute, die aus den entferntesten Gegenden hier zusammenströmten, erleichterten den Austausch der mannigfaltigsten Waaren und Erzeugnisse und beförderten die Aegyptischen Manufacturen in Lein, Wolle und Baumwolle nebst andern Kunstfertigkeiten zu immer höherer Vollkom-

menheit. In dieser Residenz der Aegyptischen Könige, wo die verscheuchten Griechischen Künste und Wissenschaften eine neue Freistätte gefunden hatten, wo die trefflichsten Gelehrten aus den verschiedensten Nationen in einer seltenen Vereinigung lebten und, durch reichhaltige Bibliotheken und andere gelehrte Anstalten unterstützt, ihren Forschungsgeist so bequem befriedigen konnten, wurden die herrlichsten Ideen zu der vielseitigsten Bildung aufgeregt und in den gewinnreichsten Umlauf gesetzt. [2])

In Alexandrien, wo unermefsliche Schätze zusammenflossen und eine Reihe der günstigsten Umstände den Kunstsinn weckten und den Erfindungsgeist beflügelten, erhoben prachtvolle Gebäude ihr Haupt, wurden glänzende Feste gefeiert, und alle Künste, die zur Bequemlichkeit und Verschönerung des Lebens

führten, unter den mannigfaltigsten Gestalten geübt. Der Luxus mit allen seinen gefährlichen Folgen gewann immer gröfseren Spielra m, Liebhaberei an köstlichem Geschmeide und den künstlichsten Wohlgerüchen artete immer stärker aus, Prachtliebe und verschwenderischer Putz wirkten immer verführerischer. Kurz, dieselben Erscheinungen, die zu Babylon und Tyrus dem Forscher begegnen, finden wir in der glänzenden Hauptstadt Aegyptens erneuert, und das weibliche Geschlecht war auch hier in Ueppigkeit versunken, auch hier suchten lüsterne Buhldirnen durch glänzende Pracht und ausstudirte Künste die Sinnlichkeit zu bestricken.

Bestimmen wir nach den vorstehenden Bemerkungen den Einfluſs, den die gefährliche Nachbarschaft Alexandriens auf die Hebräischen Schönen äufsern

mochte, so müssen wir diesen sehr hoch anschlagen, weil nicht nur die alte Verbindung zwischen Aegypten und Palästina fortdauerte, sondern mehr als hundert tausend Juden, theils aus ihrem Vaterlande verpflanzt, theils durch grofse Freiheiten und Rechte gelockt, als unbeschränkte Bürger in Alexandrien lebten und eine ungestörte Freiheit in der Ausübung ihrer Religion genossen. In einer Stadt also, wo auf den Strafsen und auf den Märkten eine unbeschreibliche Menschenmenge auf und nieder wogte und 300000 freie Leute zusammen gelebt haben sollen, boten sich den Hebräerinnen zur Verfertigung ihrer Gewänder, zur Bereicherung ihres Putzes und zu nachahmenden Versuchen in dem Gebiete der Moden die reitzendsten Veranlassungen, die lockendsten Beispiele dar.

Die Blüthe Griechenlands und

das goldne Zeitalter Roms fallen ebenfalls in unseren Zeitraum, und Asiatische Pracht und Weichlichkeit sehen wir bei Gastmählern, Bädern, Kleidern, Salben, öffentlichen Feierlichkeiten und in Privathäusern mit grenzenloser Verschwendung ausgeübt. Durch ihre glänzenden Siege über die Persischen Heere mit den herrlichsten Schätzen des Asiatischen Himmels auf eine vorzüglich verführerische Art bekannt geworden und durch unermeſsliche Beute bereichert, überlieſsen sich die Athener im Hochgefühl ihrer errungenen Gröſse und im Schoofs der Ruhe und des Glücks ungebunden dem Genuſs ihrer Reichthümer, und schweiften in der Befriedigung der durch ausländische Natur- und Kunsterzeugnisse erregten Bedürfnisse mit immer stärker gereitzter Sinnlichkeit aus. Die Flotten, die aus den entferntesten Ländern mit Schätzen beladen in den Ha-

fen Athens zusammenflossen, der Antheil, den dieser Staat an auswärtigen glücklich geführten Kriegen nahm, die wichtigen Besitzungen desselben in Asien, so wie die mit mehreren Asiatischen Reichen bestehenden politischen und merkantilischen Verbindungen eröffneten Athen sowohl, als auch anderen Griechischen Staaten eine ergiebige Quelle nach der andern, aus der Indische und Arabische Gewürze und Specereien, Gold, Edelsteine und unzählige andere Luxus-Waaren in Europäische Häfen strömten. Aus diesen Rücksichten können uns die ausführlichen Gemählde der Griechischen Prachtliebe, Ueppigkeit und Sinnengenusses, welche wir vorzüglich aus dem blühenden Zeitalter des Perikles alten Schriftstellern verdanken, in so fern die Asiatischen Schätze die Hauptbestandtheile bildeten, manche schätzbare Aufklärung über weniger deutliche ähnli-

che Erscheinungen in dem Gebiete der Moden bei den Hebräerinnen gewähren.

Noch mehr aber öffneten sich dem in Ueberfluſs schwelgenden, in Prachtliebe versunkenen Römer in dem letzten Jahrhundert unseres Zeitraums alle den Sinnengenuſs und die Putzliebe befördernden Schätze des Afrikanischen und Asiatischen Himmels in roher und veredelter Gestalt. Die Ueppigkeit von Tyrus, die Prachtliebe von Babylon, den verschwenderischen Aufwand eines Xerxes, die Schätze eines Krösus glaubt man in Rom in dem Zeitalter des Cäsar, wo Wollust und Weichlichkeit die gröſste Höhe erreicht hatten, auf einen Punkt vereinigt zu sehen. Philo, der, als Abgesandter an den Kaiser Kaligula, in Rom den grenzenlosen Luxus zu beobachten, häufig Gelegenheit hatte, liefert in folgender Schilde-

rung ein anschauliches Gemählde: [3]) „Die Betten, worauf die Römer bei den Mahlzeiten sich lagern, sind mit Schalen von Schildkröten, mit Elfenbein und anderen noch gröfseren Kostbarkeiten ausgeschmückt. Sie glänzen von Gold und von Perlen. Purpurne Decken mit Gold durchwirkt und mit den buntfarbigsten Figuren und Blumen kunstreich verziert, prangen auf ihnen."

Ein anderer Augenzeuge aus dem Ende unseres Zeitraums, der Verfasser der angeblichen Offenbarung Johannis XVIII, 11. mahlt die Ueppigkeit und das Wohlleben der Römer unter den letzten Kaisern des ersten Jahrhunderts mit noch stärkeren Farben sprechend:

„Und weinen werden und jammern
„Nun die Waarenverkäufer, dafs ihre köstlichen
Waaren
„Keiner begehre: kein Gold, noch Silber, noch
Edelgesteine,

„Keine Perlen, noch Byssus, und Purpur und Seide, noch Scharlach,
„Kein Citronenholz, kein elfenbeinern Geschirr mehr;
„Keins aus köstlichem Holz, aus Stahl, aus Erz und aus Marmor;
„Keinen Wein und kein Oel; kein Gewürz, noch Salben und Weihrauch;
„Keine Sklaven aus mancherlei Stamm! Versagt ist dir ewig
„Was den Gaumen gereitzt und gekühlt in schwelgender Mahlzeit!
„Von dem allen wird nichts dir wiederum werden! Von ferne
„Stehn die Verkäufer, die reich geworden, und zitternd, dafs selber
„Sie ergreife die Qual u. s. w."

nach Münter's Uebers.

Seitdem also die Römischen Adler in Afrika und Asien wehten, ward Italien mit den feinsten Stoffen in buntgewirkter und gestickter Pracht überschwemmt: metallene Zierathen, Geschmeide von Edelsteinen, die köstlichsten Räuchwer-

ke und duftendsten Oele wanderten aus ihrer Asiatischen Heimath mit den Siegern den Italienischen Fluren zu. In diesen späteren Zeiten der Verweichlichung spiegeln sich mithin die glänzendsten Perioden des Asiatischen Luxus in so ergreifenden Zügen ab, dafs diese ausschweifenden Nachahmungen wegen der mannigfaltigen Gestalten, unter denen sie erscheinen, auch über die wichtigsten Bestandtheile des Putzes einer Hebräerin ein vervollständigendes Licht werfen.

Durchwandern wir jetzt nach diesen Vorerinnerungen in derselben Ordnung, wie in dem vorigen Zeitraum, die wichtigsten Felder in dem Reiche der Moden, so bieten sich die metallenen Zierathen unserer Betrachtung zunächst dar.

Die erste Gallerie.

Nach Esra's und Nehemia's Erzählung kehrten die Juden nicht nur mit goldenen und silbernen Zierathen und Gefäfsen aus dem Exil zurück, sondern hatten auch eigene Goldarbeiter aufzuweisen. Diese Erzählung wird nicht auffallend scheinen, wenn wir theils der reichen Gaben an diesen edelen Metallen uns erinnern, womit die Heimkehrenden überhäuft wurden, theils mehrere Stellen in dem Buche Esther zu Hülfe nehmen. Diesen zufolge ruhten die Persischen Könige mit den Grofsen des Reichs auf prachtvollen mit den kostbarsten Decken behangenen Polstern, die über künstlich gearbeitete Sophas mit goldenen, silbernen und marmornen Säulen ausgebreitet lagen. Aus goldenen und silbernen Bechern schlürften sie den

Wein; goldene Kronen trugen die Grofsbeamten des Reichs. Auf einem goldenen Thron stolzirte der König mit goldenem Zepter.

Nicht arm an diesen edelen Metallen erscheinen auch die Israeliten bei dem neuen Bau ihres Jehoven-Tempels; und die Tyrier, in deren Stadt nach dem Ausspruch des Zacharias Gold und Silber gleich Staub aufgehäuft lag, mögen, wie ihre Vorfahren den König Salomo, die zurückgekehrten Juden nicht blofs mit den gröberen Baumaterialien, sondern auch mit kunstreichen Arbeitern in Metall u. s. w. unterstützt haben. Denn die alte Verbindung mit den Phöniciern dauerte nach dem Exil fort; ja nach Nehem. 13, 16. wohnten sogar Tyrier in Jerusalem. Wenigstens deuten die bei spätern Hebr. Schriftstellern aus unserem Zeitraum befindlichen häufigen An-

spielungen auf die einzelnen bei der Bearbeitung des Goldes und des Silbers üblichen Vorrichtungen überzeugend an, dafs goldene und silberne Gefäfse, Zierathen oder Putzsachen in Palästina fleifsig verfertigt wurden, welche Ansicht durch manche Schilderung in dem sogenannten Prediger Salomo's und durch das Hohelied, welche beide Schriften ebenfalls erst nach dem Exil verfertiget worden, vollkommen bestätiget wird. Macht uns nicht das letztere reitzende Büchlein mit goldenen Tragbetten, die auf silbernen Pfosten ruhten, bekannt? Erblicken wir hier nicht goldene Ringe und elfenbeinerne Kunstwerke, die mit Edelsteinen eingefafst waren, und marmorne Säulen, die auf einem goldenen Gestelle thronten? Bei diesem Luxus, der in unserem Zeitraum in Palästina herrschte, dürfen die reitzenden Kettchen und andere Schmuckarten aus Gold und

Silber nicht befremden, die ich in dem zweiten Abschnitte meinen Lesern zur Beschauung vorlegen werde.

Auch aus dem merkwürdigen Buche Daniel, dessen Abfassung nicht über das Zeitalter der Makkabäer hinaufreicht, lassen sich mehrere Belege für unsere obige allgemeine Schilderung borgen. Goldene und silberne Götzen waren ein Gegenstand der Verehrung; die ersten Staatsdiener prangten mit einem goldenen Halsschmuck; Ptolemäus Evergetes führte als Beute eines siegreichen Feldzuges gegen Syrien goldene Götzenbilder nebst kostbaren goldenen und silbernen Gefäfsen nach Aegypten; Antiochus Epiphanes verehrte Gottheiten durch Geschenke an Gold und Silber, die er in den ihnen geweihten Tempeln niederlegte, und zog als die Frucht eines glücklichen Einfalls in Ae-

gypten Gold- und Silberschätze, so wie eine Menge anderer Kostbarkeiten mit sich in seine Staaten.

Der neue Tempel war mit einem goldenen Ueberzuge bekleidet, den nach 1 Makkab. I, 22. zugleich mit den dort aufgehäuften goldenen Schätzen derselbe Syrische König plünderte. Reiche Geschenke an Gold, und Silber wurden laut demselben Buche als Belohnung *) allen Israeliten, welche ihre vaterländische Religion verleugneten, versprochen; grofse Schätze dieses edelen Metalls wurden in dem Syrischen Lager erbeutet. Bei der Einweihung des Tempels nach erhaltenen Siegen über die Syrischen Heere wurden die Wände desselben mit goldenen Kronen geschmückt. In dem Tempel der Diana in Elymais, den Antiochus plündern wollte, befanden sich unter dem unermefslichen dort

angehäuften Vorrath von Gold und Silber namentlich goldene Panzer und Harnische. Goldene Kronen mufsten die Juden an ihre Syrischen Oberherren als Abgabe entrichten. Eine goldene Spange, womit die Verwandten des Königs beschenkt zu werden pflegten, erhielt der Jude Jonathan von dem Syrischen König Alexander als Ehrenbezeigung. In der Armee des Königs von Syrien blinkten goldene Schilde. Derselbe Jonathan ward von dem jüngeren König Antiochus mit einem aus lauterem Gold verfertigten Hausgeräthe beschenkt. Der Hohepriester Simon schickte sogar einen goldenen Schild, tausend Minen schwer, an den Römischen Senat und fröhnte der Prachtliebe so sehr, dafs seine Wohnung von Gold und Silber strahlte.

Die übrigen apokryphischen Schriften des A. T.[5]) liefern ein eben so an-

schauliches Gemählde von dem Aufwande, den man sich in Palästina während unseres Zeitraums mit goldenen und silbernen Kostbarkeiten erlaubte. Der Schatzkasten in Jerusalem war mit einem unsäglichen Vorrath an edelem Metall angefüllt; goldene Gefäfse kauften die Tyrier und andere Nachbaren begierig auf; 1800 Talente soll Antiochus aus dem Tempel zu Jerusalem mit fortgeschleppt haben. Krieger mit goldener Rüstung erblickt man zuweilen.

Silber- und Goldgeschirr, goldene Gefäfse, Dreifüfse glänzten in den Sälen der Grofsen. Aus Gold, das man in einem Schmelzofen geläutert hatte, bildete man prachtvollen Schmuck. Mit Gold wurden Bildnisse der Götter überzogen und sogar ächt goldene Zungen ihnen angeheftet. Kostbare Siegelringe in Gold eingefafst waren keine seltene Erschei-

nung. Mit goldenen Zierathen schmückten Frauenzimmer Haupt, Gesicht und andere Theile des Körpers; mit goldenen Ringen und Spangen liebten Männer den Arm, die Hand und den Fuſs zu verschönern.

Ueber die Verschwendung mit goldenen und silbernen Bechern und Gefäſsen bei Gastmählern, über glänzende Armbänder und Zierathen um den Hals aus Gold künstlich verfertigt, verbreitet sich der Jüdische Schriftsteller Philo, als über einen verderblichen Luxus seiner Zeit, an mehreren Stellen. [6]).

Auch der Thalmud spricht B. II, 22. V, 240. VI, 43. von goldenen und silbernen Büchsgen, Bechern, Gehängen, Ringen, Ketten und anderen Schmuckarten aus Gold, deren sich die Hebr. Frauen und Mädchen aus Ueppigkeit

und Putzliebe zu bedienen gewohnt seyen.

Von der goldenen Pracht des Tempels zu Jerusalem in dem Zeitalter Christi, die dem Schauenden von allen Seiten entgegenstrahlte, kann man sich aus der Schilderung des Josephus eine befriedigende, durch Matth. 13, 16. 17. schon angedeutete Vorstellung machen. Die übrigen N. Testam. Schriftsteller belehren uns [7]) zugleich, welch ein verschwenderischer Aufwand zu den mannigfaltigsten Zwecken in und aufserhalb Palästina das ganze erste Jahrhundert hindurch allgemein getrieben ward. Buhlerinnen und Bräute waren von Gold umschimmert und mit goldenen Zierathen vom Scheitel bis zur Fufssohle behangen; üppige Frauen hatten, wie einst die Athenienser mit goldenen Heuschrecken, jetzt in dem apostolischen Zeital-

ter ihre künstlich geflochtenen Haare mit goldenen Spangen und glänzendem Flitterstaat befestigt und bunt geschmückt; selbst Christinnen gefielen sich in dem klingenden und glänzenden Schmuck goldener Umhängsel. Fürsten und Fürsten ähnliche Personen trugen goldene Kronen auf dem Haupte; in den Häusern der Vornehmen prangten goldene und silberne Gefäfse, und verweichlichte Männer in Prunkgewändern hatten ihre Finger mit goldenen Ringen reichlich bespickt.

Nach diesem durch alle Jahrhunderte unseres Zeitraums sowohl beim männlichen als weiblichen Geschlecht bemerkten ausschweifenden Hange an goldenen Kostbarkeiten der verschiedensten Art wird es weiter nicht auffallend scheinen, wenn wir in der Griechischen Anthologie und den Griechischen Romanen ei-

nes Longus u. s. w. [8]) goldene Haarnetze, vergoldete Schuhe, goldene Schnallen, womit das zurückgeschlagene Gewand über der Schulter befestiget ward, und goldne Zierathen in den kunstreichsten Gestalten unter den wichtigsten Theilen des weiblichen Putzes aufgezählt finden.

Zweite Gallerie.

I. Weder in den apokryphischen Schriften des A. T. noch in dem N. T. können wir eine Spur von Korallen auffinden; aber dennoch sind wir vollkommen befugt, auch den Hebräerinnen unseres Zeitraums die Anwendung dieser schönrothen Steinart zur Ausschmückung ihres Körpers zuzuschreiben. Denn, da das benachbarte rothe Meer das Hauptvaterland derselben

ist, und zu Philo's Zeiten, wie oben erwiesen worden, das Wohlgefallen an dieser glänzenden Kostbarkeit zur Verzierung des Halses, Verbrämung der Kleider u. s. w. in dem benachbarten Alexandrien in einen verderblichen Luxus ausgeartet war, so hat ein solcher Schmuck auf dem Putztische einer Hebräerin nach dem Exil sicher nicht gefehlt.

II. Vollständiger indessen können wir den Gebrauch der Perlen verfolgen, indem wir theils in Alexandrien bei dem männlichen sowohl als weiblichen Geschlecht der vornehmeren Klasse Hals und Armschmuck aus schön gereihten Perlen gebildet, demselben Philo zufolge, als ein herrschendes Bedürfniſs antreffen, theils der Besitz derselben in Palästina den vorzüglichsten irdischen Gütern gleichgeschätzt wurde. In dem aposto-

lischen Zeitalter bekränzten Frauenzimmer, die mit verschwenderischer Leidenschaftlichkeit die seltensten Kostbarkeiten zu ihrem Putz auswählten, die Schlingungen ihrer schön gelockten Haare mit Perlen, und der Verf. der Apokalypse, der Buhlerinnen und Bräute mit den kostbarsten Zierathen, die er zu entdecken vermochte, ausschmückt, vergißt des Perlengeschmeides nicht; ja die Thore des in dem entzückendsten Glanze seinen Lesern hingezauberten himmlischen Jerusalems stellt er mit Perlen übersäet dar, um in diesem Bilde das Höchste, was seine Einbildungskraft erfinden konnte, auf das Einleuchtendste zu bezeichnen. In dieser Bezeichnung spricht sich überhaupt ganz charakteristisch der Asiat aus, [9]) dem Perlen und Edelsteine wegen ihrer Schönheit und Kostbarkeit Weisheits- und Tugendlehren abbilden.

III. Die Liebhaberei an Edelsteinen scheint während unseres Zeitraums eher zugenommen, als abgenommen zu haben.

In dem Buche Esther, dem Hohenliede und dem Daniel lassen sich mehrere Stellen nachweisen, die zu der obigen allgemeinen Schilderung die deutlichsten Beweise darreichen. Persische Könige saſsen auf einem prachtvollen Thron umglänzt von goldenen Zierathen und funkelnden Edelsteinen; Gefäſse und Siegelringe waren mit kostbaren Steinen eingefaſst; in den Tempeln der Götter wurden die auserlesensten Edelsteine als Weihgeschenke niedergelegt; Götzenbilder waren mit diesen hellstrahlenden, buntfarbigen Zierathen reichlich ausgeschmückt, und Könige besaſsen schätzbare Sammlungen von ihnen in ihren Schatzkammern. Sie wurden wegen ih-

res hohen Werths zu fürstlichen Belohnungen bestimmt; die Pfosten der Sophas und Tragebetten in den Häusern der Vornehmen blinkten z. B. von Chrysolithen und Lasursteinen.

Schlagen wir die Apokryphen des A. T. zu diesem Zwecke auf, so kann man sich ebenfalls durch viele Stellen [10]) überzeugen, dafs man Prachtgebäude mit den kostbarsten Steinen, die man zum Theil über Arabien erhielt, auszulegen pflegte, und an dem schönfarbigen Glanze, den sie, zum Beispiel Berylle, Karfunkel, Smaragde und Lasursteine, ausstrahlten, ein inniges Wohlgefallen empfand. Ueppige Grofse schliefen hinter Mückennetzen vom feinsten Gewebe, die mit Edelsteinen künstlich geziert waren; Smaragde und Rubine in Gold eingefafst, blinkten als Ringe an den Fingern und am Halse bei Gastmählern und fest-

lichen Gelegenheiten, und stellten den Augen zugleich die mannigfaltigsten Figuren oder Abbildungen dar, die theils eingestochen, theils eingegraben waren. Mit solchen kostbaren, kunstreich in Gold eingefaſsten Edelsteinen war auf eine wahrscheinlich weit vorzüglichere Art, als in dem vorigen Zeitraum, der hohepriesterliche Schmuck geziert, weil die Petschier- und Steinschneidekunst in unserem Zeitraum groſse Fortschritte gemacht zu haben scheint.

Buhlerinnen, die ihre körperlichen Reitze vortheilhaft erhöhen und überall, wo sie erschienen, die Blicke der Männer fesseln wollten, lieſsen es sich nach Philo [11]) vorzüglich angelegen seyn, Hals, Busen und Arme mit dem köstlichsten Geschmeide von den glänzendsten Edelsteinen, die mit feiner Auswahl der passendsten Stelle

eingefügt waren, auszuschmücken, und in den Gemächern prachtliebender Frauen waren in dem Zeitalter eben dieses Schriftstellers die mit den weichsten Polstern und feinsten Decken belegten Ruhebetten zuweilen aus reinem Golde und Silber verfertigt und mit den kostbarsten Steinen wie übersäet.

Nach Josephus [12]) wurden hohepriesterliche Kleider mit kostbaren Edelsteinen in dem heiligen Tempel-Schatz unter besonderer Aufsicht aufbewahrt, und der Besitz eines solchen Schatzes unter die wichtigsten Glücksgüter gerechnet.

In Palästina dauerte durch das ganze apostolische Zeitalter hindurch dieser Luxus fort, wie mehrere Andeutungen des N. T., vorzüglich aber ganze Abschnitte der Apokalypse darthun, deren Verfasser in der

Durchführung seines wohlberechneten Plans aus dem Gebiete der Edelsteine gern die glänzendsten Züge zu seinen sinnlichen Gemählden borgt, und in allen solchen Stellen den Geschmack seiner Zeitgenossen treffend beurkundet. Hochzeitliche Gewänder, der Putz einer Buhlerin und die verweichlichte Ueppigkeit der höheren Klassen funkelten von kostbaren Edelsteinen. Betrachten wir noch in dieser Hinsicht das himmlische Jerusalem!

„Siehe Jerusalem, welche von Gottes Himmel herunter
Schwebte zur Erden, und ringsum glänzte von göttlichem Lichte
Wie der köstlichste Stein in des Lichtes Stral, wie Rubine
Funkelnd.“ — — — — —
„Aber wie Feuer glänzte die Mauer; die Stadt war von innen
Leuchtendes Gold, wie Schimmerkrystall! Auf Edelgesteinen

Ruhten die Mauern der Stadt: Rubin, Saphir und Kalcedo
Stralten zuerst, Smaragd alsdann, Sardonyx und Sardus,
Drauf Chrysolith, Beryll und Topas, Chrysopras, Hyacinthus,
Aber zuletzt Amethyst, der zwölfte der gründenden Steine."

Smaragden, die mit dem sanften Grün einer Frühlingssaat und mit einer gewissen ölichten Glätte glänzten; Hyacinthen von der purpurnen Farbe, mit welcher das Meer am Ufer neben einem tiefen Felsen, wenn es gelinde schauert, seinen Boden färbt, oder Aethiopische Amethyste von einer tiefen und brennenden Röthe, die, wenn man sie umdrehte, einen goldenen Strahl von sich warfen, der das Auge nicht blendete, sondern mit einem gewissen heiteren Schimmer umleuchtete, wählt Heliodor [13]) zum Schmuck für die schö-

ne Chariklea. Er sowohl, als andere Griechische Romanschreiber gesellen die Sitten der blühendsten Zeiten des Alterthums treu copirend den Glanz kostbarer Juwelen hoher fürstlicher Pracht zu; lassen die schöngeblümtesten Teppiche von ihnen funkeln, umgeben den Hals reitzender Schönen mit auserlesenen Edelsteinen, die das vollkommenste Farbenspiel bilden. [14])

Dritte Gallerie.

Der verschwenderische Gebrauch der Salben und die künstliche Mischung der lieblichsten Düfte, die in unserem Zeitraum einen gröfseren Umfang erhielt, erinnern nicht minder, als die bereits abgehandelten Gegenstände des Asiatischen Luxus, trotz ihrer Mannigfaltigkeit, an die von uns beobachteten Entdeckungen früherer Jahrhunderte.

An dem Persischen Hofe herrschte in dieser Hinsicht eine so grenzenlose Verschwendung, dafs den Nachrichten zufolge, die wir dem Buche Esther verdanken, in dem königl. Harem diejenigen Jungfrauen, welche der Monarch mit seinen Umarmungen beglücken wollte, sechs Monate zuvor mit Myrrhenöl gesalbt und eben so lange Zeit in wohlriechenden Wassern und Oelen gleichsam gebadet wurden.

Die Juden, die aus Babylon und anderen Gegenden der ausgebreiteten Persischen Monarchie in ihre Heimath zurückkehrten, hatten in der neuen Schule ihre früheren Kenntnisse zu vervollkommnen die bequemste Gelegenheit gehabt. Nehemias konnte daher unter seinen Stammesbrüdern eigene Salbenmischer aufzählen, die mit zubereiteten Specereien einen eigenen Handel trieben.

Die vielfältigen Zwecke, die die ganze Israelitische Religionsverfassung, welche bis in die kleinsten Theile nach dem Babylonischen Exil mit der gewissenhaftesten Treue beobachtet wurde, erheischte, machten allen Jehovas-Verehrern die weitere Ausbildung der Jahrhunderte zuvor erlangten Fertigkeiten zur besonderen Pflicht. Aus diesen Rücksichten und durch Natur und Lage begünstigt, werden die Bewohner Palästina's auch in unserem Zeitraum in der Kunst, wohlriechende Bestandtheile zu den köstlichsten Räuchwerken zu bilden, duftende Wasser zu destilliren und balsamische Oele zu mischen, immer gröfsere Fortschritte gemacht und die Folgen des rings umher verbreiteten Luxus in unzähligen Fällen erfahren haben. Die zum heiligen Salböl und Räuchwerk nöthigen Gewürze und Ingredienzen, als Weihrauch, wurden, wie uns ebenfalls Nehe-

mias lehrt, in eigenen Cellen des Tempels unter der besondern Aufsicht von Priestern aufbewahrt, und diese immer wiederkehrenden Bedürfnisse erforderten einen ununterbrochenen Vorrath der auserlesensten Gewürze und Specereien aus Indien und Arabien.

In Palästina legten Frauenzimmer, um die lieblichsten Düfte um sich her zu verbreiten und sich selbst den erquickendsten Genuſs zu bereiten, Büschel und Blüthen wohlriechender Pflanzen zwischen ihre Kleider oder als Angebinde um Hals und Busen, wie das Hohelied an mehreren Stellen andeutet. Aber hierauf allein beschränkte sich die Vorliebe für Wohlgerüche nicht; vielmehr schlürfte man auf prachtvollen Betten nachlässig gelagert die balsamischen Düfte von angezündeten Myrrhen, Weihrauch und anderen Specereien ein, die

aus schöngearbeiteten Rauchfässern dampfend aufstiegen; ja man pflegte sogar mit den feinsten Oelen und kostbarsten Essenzen Haare, Gesicht und Hände zu beträufeln, auch durch eine Quintessenz aus wohlriechenden Pflanzentheilen dem Wein eine lieblichere Würze zu verleihen.

Das Salben gehörte, wie wir aus Daniel X, 3. Pred. Sal. VII, 2. IX, 8. lernen, zu den täglichen Bedürfnissen und zu den gewöhnlichen Erquickungen, denen die Freude sich so gern überliefs; daher in diesem, wie in dem vorigen Zeitraum, während der Tage der Trauer, wo man alles, was das Leben erheitern konnte, sich versagte, auch diese Handlung unterblieb. Vor Männern, die man vorzüglich ehrte, zündete man (Daniel II, 47.) das köstlichste Räuchwerk an, welche Gewohnheit bis

auf unsere Tage fortdauert; so wie man im Gegentheil — Beispiele liefert das Buch Tobi — durch widrige Gerüche, von welcher Sitte morgenländische Erzählungen ebenfalls viele Spuren nachweisen, böse Geister verbannen zu können wähnte. Hieraus ergiebt sich zugleich auf das Bestimmteste die Vorstellung, dafs die Hebräer nie werden unterlassen haben, die auserlesensten Spe cereien Asiens in aufwirbelnden Dampfwolken zum labenden Opfer ihrem Jehova darzubringen.

Durchmustern wir mehrere apokryphische Schriften des A. T. zu dem vorliegenden Zwecke, [15]) so fehlt es an Beispielen in unserem Zeitraum nicht, dafs man bei einem fröhlichen Becher mit wohlriechenden Oelen sich salbte und Götzen Wohlgerüche anzündete. Sirach macht eine besondere Classe

von Menschen namhaft, deren Geschäft es war, Salben oder wohlriechende Oele zu mischen, köstliche Räuchwerke zusammenzusetzen und wohlriechende Wasser zu destilliren.

Mädchen, die bei feierlichen Gelegenheiten im glänzenden Putz erschienen, pflegten sich in eine Wolke von Wohlgerüchen gleichsam einzuhüllen — solche liebliche Düfte hauchten Haare und Kleider aus! Bei Hochzeiten und in Bädern wurden vorzüglich die köstlichsten Salben vom weiblichen Geschlechte in reichlicher Fülle ausgegossen und die lieblichsten Räuchwerke angezündet, wozu Aloeholz und Weihrauch in unserm Zeitraume vor allen andern Gewürzen begierig gesucht wurden.

In Philo's Zeitalter [16]) war die Kunst, Wohlgerüche zu bereiten, zu einem

hohen Grade von Vollkommenheit ausgebildet, und Syrien, Babylonien, Indien und selbst Scythien lieferten die edelsten Specereien den Salbenmischern zu ihrem belohnenden Geschäfte. Buhlerinnen verkündeten durch die würzigsten Düfte, womit die ganze Luft erfüllt war, ihre nahe Erscheinung, und lockten die Bewunderer ihrer Reitze durch die kostbarsten Räuchwerke, die auf goldenen oder silbernen Rauchpfannen aus ihren geschmückten Gemächern ihnen entgegen dampften, durch die unvergleichlichen Wohlgerüche und balsamischen Essenzen, womit die Teppiche und Polster ihres Wollust athmenden Lagers reichlich beträufelt waren. Verweichlichte Jünglinge, die in schöngekräuselten Locken mit gefärbten Augenbraunen und schöngepinselten Wangen, bei fast gänzlicher Verleugnung ihres Geschlechts, öffentlich er-

schienen, schwammen in einem Meer der auserlesensten Wohlgerüche.

So wie in Alexandrien speculirende Köpfe durch fein ausgesonnene, glückliche Erfindungen in der Zubereitung der Speisen und Mischung der Getränke bald, indem sie neue würzige Bestandtheile, bald, indem sie wohlriechende Kräuter, süfse Säfte hinzufügten und verschmolzen, die Efslust zu reitzen und den Gaumen zu kitzeln verstanden: wetteiferten in dieser üppigen Residenz gleichfalls Farbekünstler und Salbenbereiter mit einander, jene durch einen schöneren Glanz, eine gefälligere Mischung von Farben, diese durch eine neu versuchte Verbindung von pulverisirten, eingeweichten Specereien, Oelen u. s. w. den verwöhnten Sinnen zu schmeicheln.

In den heiligen Gewölben des Tem-

pels waren Zimmt, Kasia und andere mannigfaltige Specereien und Gewürze in grofser Menge, wie uns Josephus erzählt, [17]) aufgehäuft, die nach Vorschrift künstlich in eine Masse verbunden, täglich Jehoven als ein labendes Räuchwerk angezündet wurden. Von einer so vielfache Zwecke umfassenden, durch die Religion, wie in dem vorigen Zeitraume bemerkt worden ist, selbst geheiligten Kunst mufsten auch in dem Zeitalter Christi für Palästinens schöne Bewohnerinnen die herrlichsten Folgen, die reitzendsten Andeutungen zu neuen Ideen hervorgehen.

Den neutestamentlichen Schriften zufolge [18]) standen die köstlichen Erzeugnisse des Arabischen Bodens, Weihrauch und Myrrhen, obgleich die täglichen Bedürfnisse in dem Tempel und das heilige Salböl nebst dem heiligen Räuch-

werk keinen geringen Vorrath von ihnen erheischten, dennoch in einem so hohen Werth, dafs sie zu Geschenken für Könige in Palästina von Ankömmlingen aus Arabien bestimmt wurden. Mit wohlriechenden Wassern und Salben wuschen und rieben theilnehmende Frauen und Männer die Leichname geliebter Verstorbenen, um sie durch diese schöne Handlung, als durch einen sprechenden Beweis ihrer innigen Liebe, zu ehren, und mit den starkduftendsten Specereien von balsamischem Hauch erfüllten sie die Gewänder, in die sie die theuren Ueberreste des Erblafsten einhüllten. In kostbaren Fläschchen, die wir in dem folgenden Abschnitte genauer betrachten wollen, bewahrten vornehme Frauenzimmer das theure Nardenöl, welches alle Gemächer des Hauses, wo es ausgegossen wurde, mit seinem köstlichen Geruche durchdrang. Der Preis dieser aus

fernen Gegenden kommenden Narde in unverfälschter Gestalt belief sich so hoch, dafs ein Salbenbüchschen mit dieser die feinsten Würzen in sich vereinigenden Essenz angefüllt in dem Zeitalter Christi zu 40 Rthlr. unsers Geldes und drüber verkauft zu werden pflegte. Nach diesem Mafsstabe können wir in etwas den Luxus, dem in jenen Zeiten die vornehmen Hebräerinnen in Jerusalem ergeben seyn mochten, bestimmen, wozu sich auch der Umstand noch benutzen läfst, dafs, aufser der Spikenarde, Safran, Zimmet, Costus, Kalmus und Kasia, mithin die feinsten ausländischen Gewürze die Bestandtheile zu den vorzüglichsten Räuchwerken bildeten, wie wir aus einer Nachricht des Josephus zu schliefsen [29]) befugt sind. Mithin vermochten auch die Hebräerinnen in dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung die Bedürfnisse einer tiefgewurzelten Liebhaberei und die

Forderungen einer verfeinerten Sinnlichkeit eben so vollständig zu befriedigen, als es den frühern Bewohnerinnen Palästina's Jahrhunderte zuvor zu thun gestattet war.

Wer möchte nach den vorstehenden Erinnerungen den theils unmittelbaren, theils mittelbaren Einfluſs der vorzüglich von Persien und Kleinasien aus sich allgemein verbreitenden Ueppigkeit einen Augenblick verkennen? Die Perser, und namentlich die Babylonier,[20]) die mit duftenden Kränzen aus Rosen, Lilien, Myrthen, Majoran u. s. w. geflochten um Stirne, Hals und Brust bei frohen Gastmählern in Genüssen schwelgten, benetzten sich nicht bloſs mit Salben, sondern übergossen sich vielmehr mit den kostbarsten Essenzen, und badeten sogar oft jeden einzelnen Theil des Körpers mit besonderen Oelen von balsamischer Würze. Ja die

Kränze selbst, womit sie ihren Körper und die Becher geschmückt hatten, schwammen zuweilen in Wohlgerüchen; der Wein, den sie schlürften, ward, um die Sinnlichkeit aufs höchste zu reitzen, mit aufgelösten Myrrhen, Narde und den gewürzreichsten Specereien Indiens und Arabiens versetzt.

Die verweichlichten Einwohner von Tarsus, Ephesus, Sardes und anderen berühmten Städten Kleinasiens standen ihren übrigen Asiatischen Brüdern in dem verschwenderischen Gebrauch der Salben nicht nach; Haupt und Kleider trieften ihnen, sie mochten in ihrem Hause oder öffentlich der zügellosesten Freude sich überlassen, von wohlriechenden Düften; die Polster, worauf sie ruhten, die Teppiche, auf die sie traten, hauchten die lieblichsten Wohlgerüche, mit denen sie reichlich besprengt waren, zur süfsen Erquickung aus.

Wer den alten Schriftstellern zum Trotz an der Wahrheit dieses Gemähldes zweifeln wollte, würde in den wichtigsten Hauptstädten Griechenlands zur Zeit ihrer höchsten Blüthe und ihres schwelgendsten Luxus bei dem männlichen sowohl, als dem weiblichen Geschlecht, namentlich den gepriesenen Hetären, dieselben Scenen erneuert finden, indem mit einer andern Menge Schäzte und Laster die seltensten Asiatischen Wohlgerüche nebst der Kunst ihrer Zubereitung und den kostbarsten Gefäfsen, die sie aufbewahrten, zu den Griechen hinwanderten, die den Fufsstapfen ihrer erfinderischen Lehrer so getreu blieben, dafs in der Nachbildung das Urbild durchaus nicht zu verkennen ist. Vergegenwärtigen wir uns einige solcher Bilder zur vergleichenden Anschauung!

In der Griechischen Antholo-

gie [21]) lesen wir bald in der Grabschrift auf die berühmte Lais:

„Sieh, noch düftet das Grab lieblichen Krokus umher;
Noch sind ihre Gebeine von duftenden Salben befeuchtet,
Und das glänzende Haar athmet ambrosischen Hauch."

bald in dem Herzenserguſs des Philodemus:

„Nicht nach Veilchen zum köstlichen Kranz und theuern Guitarren,
Nicht nach Assyriens Duft oder nach chiischem Wein,
Lüstet mich. — — — —
Mit Narkissen bekränzt die Schläfe mir; lasset die Pfeife
Tönen; mit Krokos nur salbet die Glieder mir ein."

bald in dem Bekenntniſs des fröhlichen Greises:

„Darum schmück' ich mein Haupt mit Kränzen
und düftender Narde,
Und verscheuche des Grams finstres Gewölke
mit Wein."

Demselben kostspieligen Aufwand von Salben sehen wir die prächtig ausgeschmückten Mädchen und Buhlerinnen in den Griechischen Romanen eines Longus u. a. ergeben; überall erscheinen sie — wenn es eine Eroberung oder ein glänzendes Fest betrifft — in Wohlgerüche [22]) eingehüllt.

Alcifron in seiner Briefsammlung [23]) läfst die Hetäre Petale an ihren Freund Simalion klagend schreiben: „Ein ganzes Jahr lebe ich nun mit dir, und bin des Wartens überdrüfsig. Meine ausgetrockneten Haare sträuben sich; denn in dieser ganzen Zeit haben meine Augen keine Salbe gesehen."

Kehren wir nach Palästina zurück, so darf man in der letzteren gröfseren Hälfte unseres Zeitraums von den berühmten Städten Seleucien und Alexandrien aus dieselben Wirkungen zur Beförderung des Luxus ableiten, die während der Blüthe von Tyrus und Babylon in so vielfachen Spuren sich zeigten. Unter der Bothmäfsigkeit der Macedonier bestand eine bald losere, bald festere Verbindung der Einwohner des Jüdischen Landes mit den Seleuciden und den Ptolemäern, und von beiden Höfen aus verbreitete sich Schwelgerei und Ueppigkeit mit allen sie begleitenden Lastern mit einer eher verstärkten als geschwächten Kraft durch die entferntesten Theile der Asiatischen Länder. In Alexandrien und Seleucien flossen die kostbarsten Specereien des Asiatischen Bodens aus Süden und Norden zusammen; hier vervielfältigten sich die sinnlichen Genüsse, na-

mentlich die Sucht, die seltensten Düfte in die lieblichsten Räuchwerke zu binden, und in die erquickendsten Oele und Salben zu verwandeln, zu einer grenzenlosen Ausschweifung, indem die Aegypter Salben und Wohlgerüche für besondere Fälle und einzelne Theile des Körpers in genau geschiedene Classen gebracht hatten, und die Syrer sogar nicht nur Kränze salbten und räucherten, sondern selbst die Finden, womit sie befestigt und verschlungen wurden, in die wohlriechendsten Essenzen tauchten.

Wie genau aus dem politischen Verhältnisse der Hebräer die oben wahrgenommenen Erscheinungen and Gewohnheiten sich ableiten lassen, braucht nicht weiter entwickelt zu werden; aber als eine nicht unwichtige Bestätigung der versuchten Darstellung verdient der vielentscheidende Umstand erwogen zu wer-

len, dafs gerade dasjenige biblische Buch, essen Schauplatz Syrien und der Libanon is, — nämlich das Hohelied — eine lange Reihe von den auserlesensten Specereien und Wohlgerüchen fast nach allen im Altertum üblichen Gestalten in einer zusammengedrängten Uebersicht uns erblikken läfst.

Richten wir zunächst unsere Aufmerksamkeit auf die in den vorstehenden Bemerkungen erläuterte Sitte, bei Gastmählern und hohen Begebenheiten sich zu bekränzen und zu salben, so deuten mehrere Stellen der biblischen Schriften aus unserm Zeitraum dieselbe unverkennbar an. Bereits in dem vorigen Zeitraume lesen wir zwar z. B. Ps. 23, 5.

„Ein Freudenmahl
Richt'st du mir zu
In meiner Neider Angesicht.

Mit Oel salbst du mein Haupt,
Und schenkst mir volle Becher ein.

und finden z. B. Ps. 45, 8. Jes. 61, 3. wohlriechende Oele als Oele der Freude, deren man sich bei frohen festlichen Gelegenheiten bediente, bezeichnet; allein nach der Rükkehr der Hebräer aus dem Babylonischen Exil scheint diese Gewohnheit einen gröfsern Umfang erlangt zu haben und in eine üppigere Verschwendung ausgeartet zu seyn. Schon in den Psalmen, die offenbar dieser späteren Periode angehören, z. B. 104, 15. vernehmen wir die Worte

„Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Von Salböl glänzt sein Angesicht,
Und Brod erquickt des Menschen Herz."

und Ps. 133, 1. 2. spricht sich der hohe Werth, den man dieser Liebhaberei beilegte, in der Bemerkung aus:

„Wie schön, wie reitzend ist's,
Wenn Brüder bei einander wohnen!
Wie köstlich Salböl, das vom Haupt
Herabströmt auf die Wange,
Die Wange Aaron's,
Auf seines Kleides Saum."

nach Kühnöl's Uebers.

Und in dem Hohenliede III, 11. werden Kränze unter Beziehungen erwähnt, die deutlich an die von uns angedeuteten freudereichen Ereignisse erinnern.

Dahin führt auch die Aufforderung im sogenannten Prediger Salomo's Kap. 9.

7. „Auf! iſs fröhlich dein Brod,
Trink mit Frohsinn deinen Wein!
Denn, deſs freut sich Gott.
8. Geh' immer in der Freude Gewand,
Versag deinem Haupte die Salbe nicht!"

und in dem Buche der Weisheit II.

6. „Auf dann! lafst uns der Freuden genieſsen,
Die da sind!
Schnell lafst uns brauchen,
Was sich uns darbeut.
Noch sind wir jung!

7. Der edelste Wein und Myrrhen sättigen uns.
Nicht ungenossen schwinde vorüber
Die liebliche Luft.

8. Lafst mit Rosenknospen uns kränzen,
Noch blühen sie uns.

9. Alle, alle nehmen Theil an unserm üppigen Mahl
Ueberall sehe man nur Zeichen unsrer Freude.
Das ist unser Theil! unser Theil!“

nach Nächtigal's Uebers.

Auch Luc. VII, 46. wird auf die Ver-

pflichtung eines Wirths, den Gast, der ihm theuer und einer Auszeichnung werth schien, mit wohlriechenden Oelen reichlich zu salben, als auf eine in dem Zeitalter Christi allgemein übliche Handlung der Höflichkeit angespielt.

Und so wie im Hohenliede VIII, 2. des gewürzten Weins im Allgemeinen gedacht wird, den die Braut in seligem Entzücken verloren mit dem Trauten ihres Herzens zu schlürfen gelüstet, war man einige Jahrhunderte später (s. Marc. 15, 23.) in Palästina gewohnt, Wein mit Myrrhen zu versetzen und betäubender zu machen.

Vereinigen wir diese zerstreuten Züge, die nur sparsam dem Forscher begegnen, aber um so mehr seiner Aufmerksamkeit würdig sind, zu einem Gemählde des Luxus in Palästina und

vorzüglich in der berühmten Hauptstadt desselben, Jerusalem, so dürfen wir mit Rücksicht auf die politische Lage desselben in dem letzten Jahrhundert unseres Zeitraums das durch alle Zweige des Privatlebens verbreitete Sittenverderbniſs auch über das weibliche und männliche Geschlecht in den vornehmen Ständen Judäens ungescheuet ausdehnen. Denn erst abhängig von Rom und nachher in eine Römische Provinz verwandelt, ward Palästina durch die zahlreichen Juden, welche sich in der Hauptstadt Italiens angesiedelt hatten, durch die verweichlichten Römer, welche als Proconsuln mit einem ansehnlichen Gefolge in Jerusalem der üppigsten Prachtliebe fröhnten, durch die vielfachsten Bande mit Rom verschlungen, mithin den verderblichen Einflüssen des in dieser weltbeherrschenden Stadt durchaus verbreiteten, fast beispiellosen Luxus um so

mehr überliefert, als durch die erwähnten früheren Einwirkungen die gröfste Empfänglichkeit zur Aufnahme jeder Art von Prachtliebe in Judäa trefflich vorbereitet war. Läfst es sich aus dieser Rücksicht auf die entfernteste Art bezweifeln, dafs die studirte und auf die reitzendsten und wollüstigsten Genüsse berechnete Sinnlichkeit in dem Gebrauch und der Zusammensetzung der kostbarsten Salben und Specereien, der nicht blofs Stutzer und verschwenderische, üppige Matronen, sondern selbst die Machthaber des Staats unterlagen, den Hebräischen Schönen in diesen sittenlosen Zeiten nicht manche neue Anlockung zur Nachahmung der ihren Asiatischen Lehrern in solchen Künsten zuvorgeeilten Römer zugeführt habe?

Versetzen wir uns auf einige Augenblicke in die Römerwelt, um die lieb-

lich duftenden Geschenke, welche Palästina und angrenzende Länder hervorbrachten, in den vielfachen Benutzungen derselben von mehreren anziehenden Seiten zu betrachten, so gelangen wir unvermerkt zu einer Ansicht, welche uns, in Verbindung mit einigen denkwürdigen Erscheinungen in der Jüdischen Geschichte während der Periode der Römerherrschaft, zu einer anschaulichen Kenntnifs der weiblichen Prachtliebe in Bezug auf Salben in den höheren Ständen zu Jerusalem verhelfen wird. Zugleich erhalten wir durch diese Entwickelung einen nicht unsicheren Maafsstab zur genaueren Würdigung mancher anderen reitzenden Toilettenscene aus der letzten Periode des Jüdischen Staats, weil die vielseitigen Einwirkungen, welche aus der in Ueberfluſs schwelgenden Hauptstadt des Römischen Reichs über die unterworfenen Provinzen sich verbreiteten, sich

natürlich nicht auf einen Gegenstand des Luxus allein verbreiteten.

In den Tafelgemächern der prassenden Römer [24]) senkte sich ein Regen von Blüthen und wohlriechenden Blumen über Tische und Betten, und verborgene Röhren benetzten mit dem Thau der feinsten geistigen Gerüche die Gäste, als schüttelte der sanfteste Wind von schweren Flügeln die Beute herab, die er in jener glüklichen Halbinsel gesammelt. Nicht blos die Wände oder den Fufsboden der Badstuben übergossen diese Schwelger mit den köstlichsten Salben, sondern sie selbst schwammen in der theuren Feuchtigkeit, dafs ihre Fufstritte trieften. Die stärksten Salben schütteten sie in den Kelch und stürzten den balsamischen Trank begierig hinunter, so dafs ein verschwenderisch duftender Geruch aus allen Oeffnungen des Körpers hervordrang.

Der Geschmack an Salben war sogar in die Läger gedrungen: Adler und Feldzeichen wurden an feierlichen Tagen gesalbt, und unter dem Helme der Krieger hauchten die gelockten Haare die würzigsten Düfte aus. Daher unermefsliche Schätze an Indische und Arabische Specereien und Räuchwerke verschwendet wurden.

In dem Sittengemählde Roms, nach den Zügen, die die berühmtesten lateinischen Dichter aus dem ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung mittheilen, spiegelt sich Asiatische Weichlichkeit, wie sie namentlich in Palästina von uns bemerkt worden ist, zu einer lehrreichen Vergleichung in einem nicht geringen Grade ab. Man prüfe! —

Horaz Od. II, 11.

„Warum nicht ruhn wir, so wie es kommt, da Ros'
Im Siberhaar (noch darf sie) duftet
Und die Assyrische Nard' es balsamt,
Wir, frohe Zecher?"

III, 29.

„Dein auch (harrt), Mäcenas, Rosenblüt' und Balanusöl, dir das Haar zu würzen,
Vorlängst bei mir schon."

nach Voss'ens Uebers.

Tibull II, 2.

„Heiliger Weihrauch brenn' auf dem Heerd' und es brenne das Räuchwerk,
Das dein glückliches Land, weibischer Araber, schickt.
Selbst der Genius (Natalis) komme, wie hoch wir ihn ehren, zu schauen;

Und ein duftender Kranz schmück' ihm das heilige Haar.
Laſst von den Schläfen herab ihm träufeln die lautere Narde."

I, 7.

„Von dem wallenden Haar soll träufeln ihm duftender Balsam,
Und ein lieblicher Kranz schmücken ihm Locken und Hals."

III. 2.

„Spezereien, wie sie das reiche Panchaja, die fette
Flur der Assyrer, das Land östlicher Araber schickt,
Seyen zusammen verwahrt mit mir vergossenen Thränen.
So bestatte man mich, ward ich zu todtem Gebein."

Ebend. 6.

„Tapferer schenk' uns ein, Knabe, den blinkenden Most.

Längstens müfst' ich, benetzt die Schläfe mit Syrischem Nardus,
Blühende Kränze mir schon winden ins duftende Haar."

von Strombeck.

Properz III, 10.

„So bereite das Mahl! die Nacht vergehe beim Becher!
Und das Myrrhengefäfs hauche mit Safran uns an!"

IV, 6.

„Gebt mir Indischen Duft (erquickenden Costus) und Götterverehrenden Weihrauch."

Ebend.

„Eilt zum fröhlichen Schmaus auf weichem Rasen, ihr Brüder!
Schmeichelnde Rose, du sollst schwimmen vom Nacken herab!

Nur die Falerner Kelter soll Wein uns liefern zum Schmause!
Narde (Aehre) Ciliciens (Safran) soll dreimal durchtriefen mein Haar."

Ebend. 7.

„Warum riefst du nicht selbst zum Scheiterhaufen die Winde?
Liefsest nicht Nardenöl dampfen die Flammen empor?"

v. Knebel.

Martial II, 59.

„Lagre dich! fülle die Becher! brich Rosen! begeufs dich mit Narden!
Dich erinnert ein Gott, dafs du ein Sterblicher bist."

XIII, 126.

„Lafs dem Erben Geld nach; aber Salben und Weine

Rath' ich dir, gieb ihm nicht: alles dieſs
schenke dir selbst."

XIV, 146.

„Netze mit Narden das Haupt, daſs dein Kissen
dufte; die Salben
Die das Haar verliert, findest du wieder im
Flaum."

Ramler.

Von dem langwierigen Fieber eines reichen Römers spricht eben dieser Dichter scherzend unter andern: (XII, 17.)

„Mit dir badet es sich, wird mit dir in Sänften getragen,
Schmauset Makrelen bei dir, Champignons, Austern und Wild.
Oft berauschet es sich in Setiner Wein, oft in Falerner,
Und mit Eis erfrischt trinkt es Cäcuber nur.
Ruht dann sanft umflossen von Rosenduft und Amomos,

besondere Kleidungen, wie Josephus ausdrücklich erinnert, den weiblichen Putz seiner Zeit nachahmend; und der Jüdische König Agrippa trat vor den Senat mit reichgesalbtem Haupt, als wenn er von einem Gastgelage gekommen wäre. Dem prachtvollen Leichenzuge des Königs Herodes folgten nicht weniger als fünfhundert Diener, die Gewürze trugen, und nach dem Tode Agrippa's sehen wir Undankbare gegen seine Familie Gewaltthaten ausüben und an öffentlichen Plätzen geschmückt mit Kränzen und triefend von Salben Gastgelage halten.

Vierte Gallerie.

Die Purpurstoffe bildeten auch in unserem Zeitraum einen Hauptbestand-

theil des königlichen Schmucks und jeden fürstenähnlichen Putzes.

Vorhänge von dem feinsten Gewebe in violettenen Purpur getaucht, mit baumwollenen Schnüren von hochrothem Purpur prangten, dem Buche Esther zufolge, in den königlichen Gemächern am Persischen Hofe. Unter den Dienern, welche die Person des Königs umgaben, war der erste mit violettenem Purpur bekleidet; und trug einen muslinenen Tulbend von hochrothem Purpur auf dem Haupte. [26])

Uebereinstimmend mit dieser Sitte umwickelten (s. Hohel VII, 6.) Könige ihr Haupt mit purpurfarbigen oder karmesinrothen Binden in zierlichen Umläufen, [27]) und königliche Tragebetten wurden mit Purpurdecken geschmückt. Die Grofsbeamten, gleichsam

Wesire, erhielten nach der im Buche Daniel zum Grunde liegenden Vorstellung die Erlaubnifs, den Purpurmantel als das Merkzeichen ihrer hohen Würde zu tragen.

In der Periode der Makkabäer erbeuteten die siegenden Juden in dem Zelte des üppigen königlichen Feldherrn unter den kostbarsten Schätzen beide Gattungen von Purpur. Purpur und goldene Krone gehörten zu den königlichen Insignien und dem Schmuck aller Machthaber im Staat, sowohl im Kriege, als im Frieden. Wem das Purpurgewand genommen worden, der ward eben dadurch seiner Würde für entsetzt erklärt.

Weichliche Grofsen ruhten auf weichen Polstern gegen den lästigen Besuch von Mücken durch purpurne Netze geschüzt, und dem prachtvollsten Schmuck aus Golde gesellten sie hyacinthenfarbige

Stoffe zu. Götter gleich den ersten Königen der Erde waren mit purpurnen Talaren bekleidet. [28])

In dem Zeitalter Christi dauerte, wie wir aus der evangelischen Geschichte wissen, diese Sitte unverändert fort, indem Jesus selbst als Jüdischer König in einem solchen Prachtgewand dem Spotte preisgegeben ward. Und der im Ueberflusse schwelgende Reiche wird in der bekannten schönen Parabel in einem Purpurkleide aus der feinsten Baumwolle gewebt seinen Zeitgenossen vorgeführt.

In einem zeitmäfsigen und passenden Bilde stellt daher der jeden Zug seines grofsen Gemähldes schlau berechnende Verfasser der Apokalypse die grofse Buhlerin, welche durch ihre Zauberkünste die Erdbeherrscher mit ihren Bewohnern berückt habe, mit Purpur und Kar-

mesin angethan dar, und weiset an einer anderen Stelle neben den kostbarsten Schätzen seines Zeitalters, den Edelsteinen, den Perlen, dem Byssus und der Seide ganz folgerecht einen Platz an.

In dem üppigen Alexandrien erschienen zu Philo's Zeit Buhlerinnen in den kostbarsten Gewändern, in die mit Purpurfäden die reitzendsten Figuren eingewebt waren, auf öffentlichen Plätzen, und in den von Glanz strahlenden Harems der Grofsen ergötzten sich Frauen und Töchter auf purpurnen Decken, die von elfenbeinernen mit Gold und Edelsteinen reich verzierten Sophas in strahlender Pracht herab hingen, in nachlässiger Ruhe, wie die bereits mitgetheilten Stellen klar überschauen lassen. In dem glänzenden, pomphaften Leichenbegängnisse, welches dem verstorbenen König Herodes sein Sohn Archelaus angeordnet hatte, ruh-

te der Erblafste auf einem goldenen Tragebette, das mit den mannigfaltigsten und kostbarsten Edelsteinen ausgelegt und mit einer Purpurdecke behangen war, in purpurne Gewänder eingehüllt. Der Werth und der Geschmack in Hinsicht der Purpurfarbe und des Karmesins erhielt sich dieser allgemeinen Darstellung zufolge durch alle Jahrhunderte hindurch in Palästina ohne die geringste Abweichung unter den vorzüglichsten Erzeugnissen des Luxus.

So wie in Aegypten die Bildsäulen der Götter und andere Heiligthümer in den Tempeln nach Philo S. 754. mit dem kostbarsten Schmuck, namentlich Purpur, geziert zu werden pflegten, so erheischten in Palästina ähnliche Theile des Israelitischen Gottesdienstes und der heilige Priesterschmuck dieselben Bedürfnisse, welche wir in dem vorigen Zeitraum ken-

nen gelernt haben. Diese durch alle Jahrhunderte unseres Zeitraums fortdaurende Gewohnheit beförderte die Verbreitung und Vervollkommnung der Purpur- und Karmesinfärbereien eben so vortheilhaft, als sie die vornehmeren Classen des weiblichen Geschlechts mit den reitzendsten und beliebtesten Erfindungen im Reiche der Moden in einer fortwährenden den Nachahmungsbetrieb beschäftigenden Bekanntschaft erhielt.

Wenden wir uns, um die ausschweifende, ja zur üppigsten Verschwendung ausgeartete Liebhaberei an dieser Gattung des Luxus zu einer lehrreichen Vergleichung mit Palästina durch mehrere Reiche Asiens zu beobachten, zunächst zu den Persern, so dürfen wir zwar dieselben Erscheinungen, die bisher ein Gegenstand unserer Unterhaltung gewesen, auch hier erwarten; aber sie vielfältiger und in ei-

nem ausgedehntèrem Umfange anzutreffen, uns im Voraus überreden. Die Medischen und Persischen Könige trugen [29]) ein aus Purpur durchaus gewebtes Oberkleid, das aufser der geweihten Person dieser Monarchen keinem Staatsdiener zu tragen vergönnt war. Cyrus theilte an jeden seiner Generale, um sie bei Gelegenheit eines glanzvollen Aufzugs auf das Prachtvollste zu schmücken, mit Purpur durchwebte Gewänder aus. Panthea, die ihren zärtlich geliebten Gemahl Abradatas, König von Susa, mit den auserlesensten, kostbarsten Geschenken, die sie irgend ersinnen konnte, überraschen wollte, verehrte ihm ein bis auf die Füsse herabfliefsendes Purpurgewand, dessen unterer Saum in zierliche Fältchen gelegt war, und einen mit violettem Purpur gefärbten Helmbusch. Der König Darius war, als er gegen Alexander mit Asiatischer Pracht

zu Felde zog, mit einem purpurnen weifs durchwebten Gewande bekleidet und trug auf dem Haupte einen mit purpurfarbigen Binden eingefafsten Tulbend. In dem königlichen Zelte und den Gemächern der Frauen waren purpurne Decken und Teppiche über die weichen Ruhebetten ausgespreitet, und die ganze königliche Familie strahlte bei pomphaften Festen von Purpur. Mit Gewändern aus Purpur gewirkt waren Satrapen und andere Kronbeamten als mit der Auszeichnung ihrer Würde von den Persischen Monarchen geschmückt. Die Stufen des Throns und die von Edelsteinen blinkenden Säulen, welche ihn trugen, waren mit buntgewirkten, purpurnen Decken geziert; an Sänften und sogar Pferden war zuweilen eine ähnliche Pracht verschwendet. Bei dieser üppigen Weichlichkeit und übermüthigen Verschwendung der Perser gelang es dem Alexander in den eroberten

Hauptstädten der Persischen Monarchie, namentlich in Persepolis, aufser einer Menge von Juwelen und anderen Kostbarkeiten, auch eine reiche Zahl von purpurnen Gewändern und Decken, die dort aufgehäuft lagen, zu erbeuten.

Am Hofe Alexanders des Grofsen herrschte [30]) eine ähnliche verschwenderische Pracht. Aufserhalb seines auf acht goldenen Säulen gestützten und mit hundert Ruhebetten geschmückten Prunkzeltes paradirten ganze Reihen von Trabanten und Kriegern, die in orangegelbe, feuerfarbene, karmesinglänzende und purpurne Gewänder gekleidet waren.

Aus der Periode der Seleuciden genüge die Erinnerung an die glänzenden Spiele und die mit einem fast unglaublichen Aufwand angeordneten Feste, welche der Syrische König Antiochus Epi-

phanes[31]) zu Daphne in Aegypten aus kindischer Nachahmungssucht und lächerlicher Prahlerei veranstaltet hatte. Hier, wo dreifsig Tage hindurch alle diejenigen, welche zu den Kampfspielen sich eingefunden hatten, aus goldenen Gefäfsen abwechslend mit Safranöl, Zimmtöl, Nardenöl und mit den kostbarsten Salben, die aus dem Majoran, aus der wohlriechenden Wurzel der Iris, aus dem griechischen Heu und aus Lilienöl bereitet worden, reichlich besprengt wurden, erschienen mehrere tausend Krieger aus den verschiedensten Nationen in dem glänzendsten Aufzuge, die alle in purpurdurchwirkten Oberkleidern stolzirten.

Auch zu den reichen, üppigen Bewohnern Kleinasiens war die Sucht, in Purpur zu glänzen, frühzeitig eingedrungen; vorzüglich waren es die in Ueberfluſs schwelgenden Ionier, Epheser und

Lydier und andere Bewohner aus den ersten Ständen, welche ihre bunten Teppiche, ihre weichen Decken und elastischen Polster, worauf sie dem Wohlleben fröhnten,[32]) mit hineingewebtem oder hineingestickten Purpur und Karmesin den Augen gefälliger und entzückender zu machen strebten, und die zugleich ein inniges Wohlgefallen daran fanden, in dieser blendenden Pracht auf den besuchtesten Plätzen den Augen des Volks sich zu zeigen.

In der blühendsten Periode des Griechischen Alterthums schreckte der hohe Preis des Purpurs und der Kermesfarbe die verzärtelten Stutzer und die eroberungssüchtigen Hetären nicht ab, einen Schmuck, der auch hier den Machthabern im Staate gröfstentheils zur Auszeichnung aufbewahrt schien, sich anzueignen und den übrigen kostbaren, fast

einen fürstlichen Aufwand erheischenden Zierathen als ein wahres Kleinod beizugesellen.

„Lais (so sagt die oben angeführte Stelle aus der griech. Anthologie)
welche vordem in goldnem Geschmeide Prangte; Amors Stolz; zärter als Paphia selbst,
Decket diefs Grab.“

Mit purpurnen Blumen gewebte und gestickte Kopfnetze weihten Jungfrauen der Göttin oder brachten ihr buntgewirkte purpurne Gewänder als die auserlesensten Geschenke dar, [33]) denen sie aus demselben Gefühl purpurne Decken oder Teppiche beifügten.

Diesen in den Zeiten des ausschweifendsten Luxus herrschenden Geschmack leihen auch die jüngeren Griechischen Romanschreiber, den Spuren älterer Schrift-

steller sclavisch folgend, den reitzenden Schönen, die sie in den entzückendsten Gestalten dem Leser vorführen.

Leukippe mit einem heiligen Gewande aus feiner Leinewand angethan hatte nicht vergessen, ihren Kopf mit einer purpurnen Binde zu umwinden. Die schöne Chariclea erschien in einem langen purpurfarbenen Kleide, das bis auf die Füsse herabfloss. Nach demselben Roman liefs Arsace ein purpurfarbenes, mit Gold durchwirktes Zelt aufschlagen, und prangte auf einem hohen Thron in einem purpurfarbenen, mit Gold gestickten Kleide. Purpur bezeichnete einen vornehmen Stand, welches Urtheil aber, wenn man ihn den feinsten Gewändern, in die sich die Buhlerinnen hüllten, eingewirkt sah, den Beobachter nicht selten täuschte. Bräute, die durch das Gefun-

kel der Edelsteine die Augen der Zuschauer blendeten, glänzten zuweilen in Purpurgewändern, deren Saum mit goldenen Figuren durchwirkt war. Als man Kallirhoë über Purpurdecken, ausgestreute Rosen und Lilien, besprengt mit köstlichen Wohlgerüchen einherschreiten sah, glaubte man die Venus selbst vom Himmel niederschweben zu sehen. Könige, die durch prachtvollen Glanz das weibliche Herz bezaubern wollen, erscheinen in Babylonischen, mit Tyrischem Purpur gefärbten Gewändern, mit einem violettpurpurnen Tulbend auf dem Haupt. In den königlichen Harems glänzten reichgestickte Decken [34]) von Tyrischem Purpur auf reichvergoldeten Prunkbetten.

Werfen wir noch am Schlusse einen vergleichenden Blick nach Rom, wo Griechische und Asiatische Kostbarkeiten in der mannigfaltigsten Pracht vereinigt sich

darstellen, nachdem die aus Asien zurückkehrende Armee des Manlius und die rasch auf einander folgenden Siege anderer berühmter Feldherrn eine unmäfsige Schwelgerei und Prachtwuth erzeugt hatten, so glaubt man seinen Augen kaum trauen zu dürfen, wenn man z. B. liest, dafs Schwalben mit Purpur gefärbt als geflügelte Boten des Sieges ausgesandt, dafs wilde Schweine mit purpurfarbenen Maulkörben behangen wurden. Wer erstaunt nicht, dafs Antonius aus den erkauften Landgütern des Pompejus eine solche Niederlage der Schwelgerei gemacht habe, dafs man mit den köstlicheren Purpurdecken sogar in den Kammern der Sklaven Betten gedeckt sah? [31])

Noch deutlicher reden zu uns die Dichter aus dem Augustischen Zeitalter und der üppigen Periode der ersten Kaiser.

Horaz Od. IV, 13. 13.

„Nicht erweckt dir die Pracht Koischer Purpure,
Nicht glanzhelles Gestein Zeiten, die dir vorlängst
Im landkundigen Jahrbuch
Wohl bestattet der Flügeltag."

Satyr. II, 6. v. 100.

„Mitten am Himmel
Lenkte die Nacht nunmehr das Gespann hin, als die Gesellschaft
In ein begütertes Haus eintrat, wo mit der Röthe des Scharlachs (Karmesins)
Schimmerten Purpurgewand' auf elfenbeinernen Lagern.
Als die Städterin nun auf purpurnem Polster die Feldmaus
Hingestreckt, rasch trippelt sie" — — —

Voss.

Tibull IV, 1. v. 11.

„Sie entflammt das Herz, wenn im Purpur-Gewand;
Kommt sie mit schneeichtem Kleid, lodert ihr jegliches Herz;
Sie von den Mädchen allein ist würdig, dafs Tyrus ihr spende
Weiche Wolle, getaucht zweimal in köstlichen Saft."

II, 4.

„O, den treffe der Fluch, der grüne Smaragden gelesen,
Welcher mit Purpur je blendende Wolle gefärbt.
Er war Ursach und das Gewand von Kos, dafs die Mädchen
Geitzig wurden, und du, Muschel des Persischen Meers."

von Strombeck.

Martial II, 16.

„Varus, liegt krank am Fieber: diefs Fieber machen die Decken.

Wär' er gesund: wie schlecht würd' es dem Scharlach ergehn!
Wie dem Nilbett! dem riechenden Ueberzuge von Sidon!
Eine Krankheit, die blofs thörichten Reichthum verräth."

XI, 40.

„Leg' ich etwan ein Tyrisches Kleid an, salbe das Haar mit:
Dann wird geschrien: Hat diefs jemals dein Vater gethan?"

III, 2.

„Nun geh sicher, mit Zedernöl getränket,
Und mit doppeltem Zierath an der Stirne,
Mit dem buntesten, wenn du willst; nun hülle
In ein Purpurgewand dich ein; die stolze
Aufschrift glühe von fern in Scharlachröthe."

IV, 19.

„Hüllt mein Röckchen dich ein, so verlachst
du Regen und Sturmwind;
Nicht so schützete dich Tyrischer Mäntel Gespinnst."

Ramler.

Selbst in späteren Jahrhunderten [36]) schmückte die Karmesinfarbe die heiligen Tempel, die Paläste und Kleider der Fürsten und Grofsen; also auch in diesen Erscheinungen spiegelt sich die erste Bestimmung und der ausgezeichnete Werth einer in der Vorwelt schon gekannten glänzenden Farbe aus!

Fünfte Gallerie.

I. Goldgewebte, so wie buntfarbige Stoffe überhaupt begegnen auch in unserem Zeitraum dem Forscher als eine Luxuswaare von der vorzüglichsten Pracht,

welche dem Asiatischen Auge von jeher ein zu entzückendes Schauspiel darstellten, als dafs nicht nach dem Babylonischen Exil, wo Eitelkeit und Verschönerungssucht die reichste Nahrung fanden, die vornehmeren Hebräerinnen an festlichen Tagen in solchen Gewändern sich gezeigt haben sollten. Läfst sich doch erwarten, dafs diese Kunst, die durch die hohepriesterliche Kleidung und den Tempelschmuck in einer ununterbrochenen Thätigkeit erhalten wurde, an Schönheit und Vollkommenheit in diesen späteren Jahrhunderten gewonnen und immer gröfseren Beifall werde erhalten haben.

Welchen Werth die Hebräer unseres Zeitraums den mit Gold durchwebten oder gestickten Zeugen beigelegt haben, davon können wir uns durch die im Buche Daniel (Kap. 10, 5.) befindliche Dichtung

überzeugen, dafs dem Seher der Erzengel Gabriel, welchem, als einem himmlischen Wesen, der kostbarste Schmuck verliehen werden mufste, in einem herabfliefsenden Gewande von Byssus, geschmückt mit einem Gürtel von Uphas Golde, erschienen sey.

In den apokryphischen Schriften des A. T. fehlt es auch an Spuren nicht, nach denen wir einen solchen Geschmack verfolgen können. Der Machthaber im Jüdischen Staat und Hohepriester Simon erhielt, nach einem einstimmigen Beschlusse, die Erlaubnifs, als Fürst des Landes in einem purpurnen, golddurchwirkten Kleide, seiner hohen Würde gemäfs, öffentlich auftreten zu dürfen. Während Antiochus Epiphanes einen zweiten Zug nach Aegypten unternahm, wollten abergläubische Menschen in Palästina — so meldet die Erzählung! — eine ge-

raume Zeit hindurch prachtvoll geschmückte Reuter in golddurchwirkten Talaren durch die Lüfte schweben gesehen haben, welche Täuschung unmöglich diese Ausbildung hätte erhalten können, wenn sie nicht durch ähnliche Erscheinungen in der Wirklichkeit unterstützt worden wäre. Die Mückennetze, womit prachtliebende Statthalter, Feldherren und andere Grofse ihre weichgepolsterten Lager umzogen, waren zuweilen mit geschlängelten Goldfäden durchwebt. Und die überströmende Freude, womit Sirach die einzelnen Theile des hohenpriesterlichen Schmucks seinen Lesern zur Anschauung und Bewunderung gleichsam entfaltet und die goldenen Zierathen anstaunt, charakterisirt sprechend, wie auch in diesen die kostbarste Pracht, welche man irgend kannte, vereinigt gewesen sey. [37])

Setzen wir aus den von Philo [38]) bei verschiedenen Veranlassungen mitgetheilten Schilderungen der Weichlichkeit, Prachtliebe und Sittenlosigkeit seiner Zeit ein zu unserem Zwecke dienendes Gemählde zusammen, so prangten in den Wohnzimmern und Schlafgemächern, sowohl männlichen, als weiblichen, auf goldenen mit Schildkröte und Edelsteinen eingefafsten Ruhebetten purpurne, buntfarbige, mit Gold durchwirkte und mit den reitzendsten Blumen gezierte Decken oder Ueberhänge. Aehnliche mit der Nadel oder durch den Weberstuhl in schönen Abbildungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche künstlich verfertigte Gewänder schmückten verweichlichte Männer und Frauen in den höheren Ständen; vorzüglich bewegten sich Buhlerinnen stolz in der reich geblümten Pracht nachschleppender Gewänder.

Josephus erzählt uns sogar — diese Nachricht, die unter allen alten Schriftstellern bei ihm sich zuerst findet, verdient die Aufmerksamkeit aller Alterthumsforscher in einem vorzüglichen Grade — der König Agrippa [39]) habe, als er dem Kaiser zu Ehren glänzende Schauspiele und Feste veranstaltet, eines Tages den zahlreich versammelten Fremden in einem feierlich herabfliefsenden Gewande sich gezeigt, das ganz aus Silberfäden gewebt gewesen und von der kaum aufgegangenen Sonne in dem wunderbarsten Glanze überstrahlt, den Blicken der Zuschauer Ehrfurcht und fast heiligen Schauer eingeflöfst habe. Also war die in dem vorigen Zeitraum völlig unbekannte Erfindung, Silberdräthe künstlich zu verweben, gewifs vor C. G. gemacht worden, obgleich wir weder den Erfinder, noch das Land, wo sie ihr Daseyn erhalten, zu bestimmen vermögend sind, welche

Erscheinung also die Vermuthung Beckmanns, *°) dafs zur Zeit des Kaisers Aurelian noch kein Silberdrath bekannt gewesen, als irrig darstellt. Wir sind diesemnach vollkommen berechtigt, einzelne weibliche Mitglieder der königlichen Familie in Judäa in den letzten Zeiten des Jüdischen Staats nach C. G. bei feierlichen Gelegenheiten mit Silberstoffen sich schmücken zu lassen.

In dem Zeitalter Christi waren Prunkgewänder in Palästina mit den glänzendsten Farben durchwebt keine seltene Erscheinung, weil dieser erhabene Lehrer an der bekannten Stelle, wo er seine Schüler ermuntert, jede ängstliche Sorge um Kleidung aus ihrem Herzen zu verbannen, auf eine solche Gewohnheit deutlich anspielt. Denn schliefsen die Worte: „schauet die Lilien auf dem Felde an, wie herrlich sie prangen, ohne dafs sie

durch vorhergegangenes Spinnen und Weben eine so prachtvolle Kleidung erst mühsam sich zu verfertigen benöthiget gewesen," anders, als den Sinn ein: wenn ihr die mit Purpur, Karmesin und anderen glänzenden Farben reitzend durchwebten Kleider der höheren Stände der Gegenwart, selbst den königlichen Talar des prachtliebenden Salomo, dem blühenden Farbenspiel der eure Augen entzückenden Lilien gegenüber betrachtet, welch einen ungeheuren Abstand werdet ihr alsdann nicht gewahren? Und doch bekümmert euch der Gedanke, wie ihr zum Besitz eurer einfacheren Kleidung gelangen sollt!

Von goldgewirkten Stoffen schweigt zwar die evangelische Geschichte; aber für das Daseyn und den hohen Werth derselben in Judäa zeugt der Verfasser der oft angeführten Apokalypse, der als

gebohrener Jude, welcher mit Palästina die vertrauteste Bekanntschaft verräth, bald den himmlischen Jesum in seiner Entzückung umflossen von einem schneeweifsen Gewande und mit einem goldgewirkten Gürtel um die Brust geschmückt, bald die Engel gekleidet in stralende Leinewand und die Brust umgürtet mit goldenem Gürtel seinen Lesern vor die aufgeregte Phantasie hinzaubert.

Solche kostbare Gewänder bildeten einen sehr beliebten Gegenstand des Luxus an den Persischen Höfen und bei Persischen Grofsen, und wurden von der unersättlichen Schwelgerei übermüthiger Lüstlinge und prachtliebenden Frauen und Töchtern mit so ausgezeichneter Vorliebe zum willkommensten Schmuck gewählt, dafs Griechische und Lateinische Schriftsteller goldgewirkte Kleider und Persische Prunkgewänder [41]) als gleich-

bedeutend aufführen. Sogar in den Krieg begleitete die Perser diese glanzvolle, kostspielige Liebhaberei, indem sie mit einem langen, reich mit Gold durchwirkten Oberkleide, gleichsam wie zu einem Hochzeitmahle oder einem Festgelage, dem Feinde entgegen zogen. Der König selbst trug zuweilen ein golddurchwirktes Prachtgewand, in das goldene Habichte, wie sie mit Schnäbeln einander verfolgten, künstlich eingewebt waren, und welches er mit einem goldenen Gürtel befestigt hatte. Den Teppichen und Decken, worauf sie in wollüstiger Behaglichkeit den Freuden der Tafel fröhnten, waren safranfarbige und andere strahlende Blumen nebst goldenen Zierathen eingewirkt. Daher fiel auch den Macedonischen Soldaten bei der Eroberung von Persepolis keine geringe Zahl goldgewirkter Kleider, Teppiche u. s. w. als Beute zu. Aus den Manufacturen Babylons scheint

diese Luxuswaare, den an dem Ende des vorigen Zeitraums mitgetheilten Bemerkungen zufolge, zunächst ausgegangen zu seyn, und sich von diesem wichtigen Vereinigungspuncte aus allmählig über ganz Asien verbreitet zu haben.

Von Persien und zum Theil auch aus Kleinasien wanderte die geblümte Pracht der Gewänder und die Goldweberei mit so vielen anderen Erfindungen und Moden Asiatischer Weichlichkeit nach Griechenland. Denn gerade in mehreren Provinzen Kleinasiens, namentlich unter den schon mehrmals angeführten Ioniern, Lydiern, Ephesern, hatte die Sucht, die kostbarsten Farben in Kleider und Teppiche zu verweben, das männliche und weibliche Geschlecht mit solcher Allgewalt ergriffen, dafs in den Tempeln und zur Erhöhung des Glanzes bei öffentlichen Feierlichkeiten feine Stoffe, in

welche hochrother und violetter Purpur, der glühende Karmesin und die hochgelbe Farbe des Safrans mit einem goldenen Geäder zu reitzenden Abbildungen von Thieren und Blumen kunstreich verschlungen waren, [42]) in der buntfarbigsten Pracht den Augen sich darstellten.

Alle diese Scenen erneuerten sich in den blühenden Zeiten Griechenlands auf der Bühne, bei dem Pomp religiöser Feste, in den Ausschweifungen Griechischer Stutzer und in den Prunkgemächern sowohl, als bei der öffentlichen Erscheinung der berühmten Hetären. Nur zu den stillen Wohnungen Athenischer Bürgerinnen war dieser verschwenderischen Pracht der Zugang versperrt. [43]) Götter wurden mit buntgezierten, golddurchwirkten Gewändern geschmückt, und Teppiche mit Sternen, Blumen, Thiergestalten goldgemahlt.

Einem solchen Geschmack huldigten auch die Schönen, welche die Griechischen Romanenschreiber nach dem Muster der älteren Hetären in der reitzendsten Abwechslung dem Leser vorführen. Die schöne Chariclea erscheint in einem goldgestickten Kleide, einem hohenpriesterlichen Kleide aus Delphos; Arsace sandte verschiedene Teppiche und gestickte Kissen, die alle von Lydischen und Sidonischen Händen gearbeitet waren; eine reich vergoldete Kopfbinde schmückte die reitzende Chloë; Mädchen entzücken durch den gefälligen Ueberwurf buntgeschmückter Lydischer Gewänder, und durch eine mit buntgeblümten Falbeln geschmückte Sommerkleidung, in die vielfarbige Fäden zu lieblichen Gebilden hineingeschlängelt waren. In Purpur- und Gold- durchwirkten Zelten ergötzten sich Könige an den Liebkosungen anmuthiger Schönen. Frauen und Mädchen widmen, um die Gunst der

Göttin zu erflehen, reich gestickte oder gewebte Teppiche und reitzend geblümte Gürtel. [44]) Ueberall erscheinen Decken, Teppiche, Polster und Gewänder mit eingewirkten goldenen Gebilden und von den theuersten und glänzendsten Farben, womit sie durchwebt oder gestickt waren, als ein Eigenthum von Fürsten und der den Thron umgebenden Familien bei prachtvollen Aufzügen, bei wichtigen Vermählungen; in den Zeiten des ausgeartetsten Luxus aber strebten auch in Griechenland reiche Privatpersonen und begünstigte Buhlerinnen, die einen fürstlichen Aufwand zu machen vermögend waren, nach dem Besitz solcher entzückenden Kostbarkeiten. [45]) Ganz übereinstimmend mit der Sitte des Alterthums dichtet daher Catull in seinem Gesang über die Vermählung des Peleus und der Thetis, v. 45 ff. [46])

„In der prächtigen Burg tönt Freude des fürstlichen Schatzes,
Und das Brautbett der Göttin stehet in des Pallastes
Mitte, geziert mit Elfenbein; roth die Decke von Purpur
Aus den Adern der Schnecken, die über das Bette dahin floß.
Diese Decke gestickt (eig. buntfarbig) mit Gruppen von Händen der Vorzeit,
Ist die Zeugin voll Kunst gewebter Heldengeschichten.“

Belege zur Richtigkeit dieser Vorstellung liefert Alexander, als er nach der Besiegung des Darius sich selbst und seinen Freunden hochzeitliche Feste anordnete. Sowohl sein eigenes Ruhelager, welches auf goldenen Füssen thronte, als auch das seiner hundert Freunde, welches auf silbernen Füssen prangte, war mit hellfarbigen, purpurnen Decken von aufserordentlichem Werth, in welche die berühmte Kunst der Babylonier [47]) die

reitzendsten Gebilde hineingewebt hatte, geschmückt.

In dem von Antiochus Epiphanes veranstalteten bereits erwähnten Prunkaufzuge, worinn die höchst denkbare Asiatische Pracht und Schwelgerei vereinigt war, sah man eine grofse Anzahl Krieger mit goldgewirkten Gewändern geschmückt, worinn künstlich eingewebte Thierfiguren deutlich zu unterscheiden waren. Mit derselben glänzenden Bekleidung war eine lange Reihe von Bildsäulen, die Gottheiten darstellten und in einem festlichen Pomp den erstaunten Blicken der Zuschauer vorüber schwebten, herrlich geziert.

Dafs in Rom der aus Asien geerbte Geschmack an goldener Pracht und dem kostbarsten Farbenspiel von Purpur, Karmesin u. s. w. sowohl in gewebten, als

in gestickten Zeugen in seiner höchsten Ausartung verbreitet gewesen, werden nach den vielen uns vorgekommenen Erscheinungen meine Leser unverzüglich einräumen.

Nicht bloſs Römische Kaiser einer späteren Periode, die jenseits der Gränze unserer Untersuchungen liegt, als Heliogabel und andere, erschienen gern öffentlich in goldgewebten Gewändern; nein, Jahrhunderte zuvor lassen sich Spuren einer solchen kostspieligen Liebhaberei nachweisen.

Schon Tibull ruft klagend aus: II, 3. 53.

„Wehe, weh', schon seh' ich, daſs Reiche nur Mädchen gefallen!
Gold, so komm denn, wenn selbst Venus nach Schätzen verlangt!

Komm, dafs ich Nemesis nun auch süsse Genüsse verschaffe;
Dafs sie in meinem Geschenk prächtig durchschreite die Stadt.
Tragen müsse sie dünne Gewänder, die Koische Frauen
Webten, mit Streifen von Gold schmückend den luftigen Flor."

Propert. II, 13. 22.

„Mein Bett stütze sich nicht auf elfenbeinerne Pfosten,
Und mein Leichnam ruh' nicht auf attalischem (goldgesticktem) Pomp."

Juvenal. VI, 482.

„Sie betrachtet des reichgestickten Kleides starrendes Gold."

Die Sucht nach buntgemahlten Stoffen überhaupt können wir in stufenweiser Folge nach mehreren Zeugnissen genau beobachten.

Z. B. Plautus deutet bereits darauf hin, sprechend: „Wenn ihr den Schlaf nicht aus den Augen zu schaffen sucht: so will ich durch Riemen eure Rücken so schön bunt machen lassen, daſs kein Campanischer Vorhang so bunt, keine Alexandrinische roth und blau gefärbte Tapete so vielfarbig seyn soll.“

Und Ovidius [48]) läſst sich noch kräftiger aus in den etwas weiter ausgeführten Worten: „Der schönste Frühling konnte unter dem sanften Himmel deines Lusitaniens die Fluren nicht mit mehreren und schöneren Farben kleiden, als jetzt die Fluren an der Tiber schmücken, wenn der Frühling unsere Schönen zum Spatziergange herauslockt. Es fehlt an Namen, um alle diese Farben zu unterscheiden. Die Paphische Myrte, oder das dunklere Laub der Eiche, der Mandelbaum, das Wachs müssen der Wolle Far-

ben und Namen geben. Die weifse Rose mufs sich übertroffen sehen. Hier tritt die Farbe der Luft hervor, wenn kein Gewölk sie trübt, dann fliefset der Blick von dieser Farbe zu der des Wassers hinüber. Dort bricht, sicher alles zu verdunkeln, gleich der Göttin des thauenden Morgens, das lichtere Roth hervor, in seinem Gefolge ist die Farbe des goldenen Fliefses und des tiefgesättigten Amethyst. So vielfarbig schimmert nicht das Chor der Nymphen in seinem mannigfaltigen Gewande, und vereinigten sich aus dem Meere, aus Quellen, Wäldern und Bergen auch alle Göttinnen, und alle Farben, denen sie und die Natur gebieten:" [49])

II. Für die Bekanntschaft der Hebräischen Schönen mit den ächt seidenen Stoffen, über die ich noch ein Paar Worte hinzufügen mufs, weifs ich zwar

weder aus den Hebräischen, noch den apokryphischen Schriften des A. T. aus unserem Zeitraum irgend ein Zeugnifs aufzufinden; aber gleichwol dürfen wir ihnen diesen Schmuck keinesweges entziehen. Denn, wenn man auch die am Ende des vorigen Zeitraums aus Philo gezogene Stelle nicht von dem Gespinnste der wahren Seidenraupe deuten mag, so haben wir doch durch eine andere Stelle aus dem Periplus uns überzeugt, dafs in dem Zeitalter der Ptolemäer seidene Stoffe einen wichtigen Zweig für den Alexandrinischen Handel bildeten, in welcher berühmten Stadt unter die prächtigsten Zierathen des Luxus von Buhlerinnen und prachtliebenden Frauenzimmern diese strahlenden Gewänder gerechnet wurden. [50]) Solche reitzende Erscheinungen aus dem Gebiete des Luxus werden aber eben so wenig an den Blicken der vornehmeren Jüdinnen aus den tau-

senden von Familien, die hier, wie bereits bemerkt worden, unter grofsen Begünstigungen lebten, ungenutzt vorübergestreift seyn, als sie, einmal den beliebtesten Moden zugezählt, von Aegypten aus in das angränzende Palästina nicht eingewandert seyn sollten.

Die Pracht und den Werth seidener Gewänder haben wir dafür in den einzelnen Schilderungen, welche wir verschiedenen alten Schriftstellern aufserhalb Palästina verdanken, nur desto häufiger Gelegenheit zu beobachten und zu bewundern. „Leukippe — so lesen wir in einem Griechischen Roman — stand da, wie eine Braut gekleidet, mit einem langen Gewande, welches weifs und von zartem Gewebe war, dafs es dem Gewebe der Spinnen glich. Es war nicht, wie das Gewebe von der Wolle der Thiere, sondern, wie es die Indischen Weiber

bereiten, aus der Wolle der Schmetterlinge, die sie von den Bäumen winden.“ In einem anderen Romane [51]) sehen wir die Gesandten der Serer selbst auftreten, die zum Geschenk zwei Kleider — wie es heifst — von dem sonderbaren Zeuge brachten, der in ihrem Lande von Spinnweben gewirkt wird, das eine in Purpur, das andere in einer aufserordentlich weifsen Farbe gefärbt.

In Rom vorzüglich, wohin, wie die Apokalypse 18, 12. erinnert, ferne Kaufleute diese kostbare Waare brachten, wurde mit seidenen Stoffen ein erstaunlicher Luxus getrieben. Die Fäden des zarten Gespinnstes, welches, wie Virgil Landb. II, 121. erzählt, die Serer vom Laube abkämmten, wieder aufzufinden, zu lösen und von neuem zu weben, war, wie ein alter Schriftsteller [52]) bemerkt, die Lieblingsbeschäftigung der vornehmsten

Frauen. Aber durch diese mannigfaltige Arbeit verdienten sie es sich auch, fährt derselbe fort, dafs sie durch das Gewand hindurch in unverhüllter Schönheit den Augen des Volks entgegenschimmern. Durch dieses fremde Gewand, welches Tiberius den Männern verbot und der Kaiser Aurelian [53]) seiner Gemahlin verweigerte, indem der Werth eines Pfundes Seide mit dem Werthe eines Pfundes Gold auf völlig gleicher Linie stand, traten wie durch eine gewebte Luft die Umrisse des weiblichen Körpers klar hervor, oder wie Martial VIII, 68 in einem verständlichen Bilde sich ausdrückt:

„Ein durchsichtiger Stein beschützt den gesegneten Weinstock;
Zugedeckt ist die Traub', aber mit nichten versteckt.
Durch den seidenen Flor scheint so der weibliche Körper;
So wird im klaren Bach jeglicher Kiesel gezählt."

Dieses lange Gemählde des so viele Gegenstände des Putzes und so mannigfaltige Bedürfnisse umfassenden, weit verbreiteten Luxus glaub' ich nicht besser beschliefsen zu können, als wenn wir gleichsam auf den Trümmern Jerusalems aus dem Triumphzuge des Titus die Herrlichkeiten der Jüdischen und Römischen Welt, so weit sie auf unseren Gegenstand Beziehung haben, in einzelnen ergreifenden Zügen zurückrufen, um die Richtigkeit der versuchten Darstellung nach ihren Haupttheilen vollständiger würdigen zu können.

Silberne, goldene und elfenbeinerne Pracht wechselte mit Edelsteinen, die in goldene Kronen und andere Kunstwerke eingefafst waren und mit Purpurgewändern vom zartesten Gewebe und mit Babylonischen Tapeten, in die Thierfiguren mit der seltensten Kunst einge-

wirkt worden, in solcher Fülle ab, dafs der Zuschauer vor Erstaunen nicht wufste, wohin er seine entzückten und verblendeten Augen werfen sollte. Nicht nur Titus selbst erschien in einem purpurnen Talar; sondern diejenigen Römer, welche künstlich gearbeitete, mit seltener Pracht ausgeschmückte Bildsäulen und andere Zierathen von unbeschreiblichem Glanze im Pompe langsamen Schrittes trugen, waren mit purpurnen, goldgewirkten Kleidern geziert. Fast furchtbar erhabene, bis zu drei und vier Stockwerken aufgeführte Gerüste, an denen weder Gold, noch Silber, noch Elfenbein geschont war, sah man theils mit purpurnen, goldgewirkten Decken behangen, theils die merkwürdigsten Scenen aus der Belagerung mit täuschender Aehnlichkeit darstellen. Die goldenen und silbernen Gefäfse nebst anderen aus Jerusalem erbeuteten unzähligen Kostbarkeiten, wovon

die bestürzten Einwohner einen grofsen Theil in den Tagen des Schreckens vergraben hatten, wurden einzeln zur Schau getragen; aber, wie Josephus ausdrücklich bemerkt, von den metallenen, steinernen und gewebten Schätzen des heiligen Tempels weit übertroffen, deren einige in dem kaiserlichen Pallast niedergelegt wurden.

Resultat.

Aus der langen Reihe vorstehender Erörterungen geht die Ansicht klar hervor, dafs in dem mehrere Jahrhunderte begreifenden Zeitraum von dem Ende des babylonischen Exils bis zur Zerstörung Jerusalems die Kunst, mit Silberdrath oder Silberfäden glänzende Stoffe zu weben, gewifs erfunden worden, und die

Stickereien und Seidenwebereien höchstwahrscheinlich erst ihren Anfang genommen und durch Nachahmung ihr Daseyn erhalten haben. Bemerkenswerth ist zugleich, dafs die Kunst der Buntweberei ungleich allgemeiner durch ganz Asien verbreitet gewesen, als die Kunst zu sticken, und selbst in Griechenland und Italien die Ausübung der letzteren nicht in dem Umfange, als die erstere statt gefunden zu haben scheint. Wenigstens ist es uns nicht gelungen, auch nur Einen Beweis in irgend einem biblischen Buch sowohl des A. als des N. T. — die Apokryphen mit eingeschlossen — aufzufinden, dafs in den Arbeitszimmern Palästinen'scher Frauen Prachtgewänder mit der Nadel verfertigt worden, oder der Putztisch derselben mit dieser buntfarbigen Pracht geschmückt gewesen: aus welcher Erscheinung doch so viel gefolgert werden darf, dafs die häu-

fig erwähnten buntgewebten Zeuge gewöhnlich den weiblichen Putz vornehmer Hebräerinnen gebildet, die buntgestickten hingegen zu den seltenen Ausnahmen gehört haben. Zu freigebig und im Widerspruch mit den Gewohnheiten des Alterthums haben daher — dieſs darf dreist behauptet werden — unsere Uebersetzer und Ausleger Griechischer und Lateinischer Schriftsteller allgemein abgefaſste und ein buntes Farbenspiel überhaupt bezeichnende Ausdrücke durch gestickte Zeuge, ohne durch den Zusammenhang dazu aufgefordert worden zu seyn, gedollmetscht, und mit diesem Kunsterzeugnisse uns häufiger beschenkt, als ein unbefangenes Studium der Alterthumskunde billigen kann.

Auſser diesen drei genannten, ohnehin keine wesentlichen Abweichungen in der weiblichen Bekleidung bewir-

kenden Entdeckungen, haben wir keine irgend bedeutende neue Erfindung, von der die Hebräerin für die Verschönerung ihres Putzes vortheilhaften Gebrauch hätte machen können, auszuspähen vermocht. Dafür sind indessen die vielfältigen Bedürfnisse des Luxus, die in einer früheren Periode Sinnlichkeit erzeugt und Gewinnsucht hervorgelockt hatte, zu einem höheren Grade von Vollkommenheit ausgebildet und in einen gröfseren Umlauf weit über ihre anfänglichen Gränzen gesetzt worden.

Zweiter Abschnitt.

Die Hebräerin am Putztische.

Vorerinnerungen.

Nachdem wir in der voranstehenden, durch die wichtigsten Perioden des Israelitischen Staats von der einfachsten Lebensweise des wandernden Hirten fortgeführten geschichtlichen Entwicklung alle einzelne Stoffe, Metalle, Edelsteine, Gewürze, Farben und die aus ihrer Bearbeitung und Veredelung hervorgegangenen köstlichen Erzeugnisse kennen gelernt haben, welche sich den eigensinnigsten Wünschen der Hebräerinnen zur mannigfaltigen Pracht ihrer Bekleidung, zur Vervielfältigung ihres Putzes und zu den ausstudirtesten Genüssen einer verfeinerten

Sinnlichkeit so bequem anfügten: so wird es eben so zeitig, als lehrreich seyn, die regen Beschäftigungen der Hebräerinnen in der Benutzung so vieler einheimischen und fremden Schätze von der Periode der einfachsten Naturbedürfnisse an bis zu den Zeiten des üppigsten Luxus mit unverwandtem Blicke zu beobachten. Um aber verwirrende Wiederholungen möglichst zu vermeiden, und den stufenweisen Gang der fortschreitenden Bildung und die in dem Reiche der Moden beliebten Veränderungen meine Leser mit der irgend erreichbaren Klarheit überschauen zu lassen, will ich überall, wo spätere Gewohnheiten mit früheren bald inniger, bald abweichender übereinstimmen, dieses ausdrücklich bemerken und aus den letzteren die ersteren zu entwickeln mich bemühen.

:ird
die
nen
hen
der
zu
un-
Um
ög-
:ei-
ıng
be-
mit
)er-
wo
ald
ım-
nd
at-

Erste Scene.

Erstes Untergewand. Augenschminke. Ohrring. Nasenring. Halsschmuck. Armschmuck. Fußschmuck. Schnürsohlen. Schleier.

I. Die einfache Schamverhüllung aus Blättern, Schilf, Fellen, Filz, Lein oder Wolle, die bis auf die Kniee hinabreichte und um die Hüften befestiget ward, diente vielleicht Jahrhunderte hindurch dem männlichen und weiblichen Geschlechte unter den Hebräischen Beduinen zur gemeinsamen Bekleidung. Eine solche leinene Umgürtung, die Niebuhr häufig in den öffentlichen Bädern antraf und Jesus zu einem ähnlichen Zwecke (Joh. 13, 4.) einst umlegte,

erblickt man an mehreren Figuren auf den Persepolitanischen Inschriften, und ist nicht nur Niebuhr's Reiseb. I, 268. zufolge noch jetzt die gewöhnliche Tracht vieler gemeinen Araber in Hedsjas, sondern wird auch nach Shaw's Versicherung von manchen Araberinnen unserer Tage, wenn sie hinter den Vorhängen des Zeltes einsam weilen, zuweilen aus Bequemlichkeit beliebt. Aus ihr ging allmählig das Untergewand hervor, welches die Hebräer Ch'tonet nennen und die Griechen und Lateiner mit verwandten Ausdrücken bezeichnen. [54])

Die frühere Bedeckung bis an den Hals und an die Schultern im Laufe der Zeit verlängert erhielt — abgerechnet, dafs die Aermel fehlten — die ungefähre Gestalt unseres Hemdes und ward höchst wahrscheinlich nicht minder bei den vornehmen und geringeren weiblichen Mit-

gliedern der Hebräischen Beduinen in den letzten Zeiten, als bei den Hebräischen Städterinnen in dem gröfsten Theile der ersten Periode die einzige Unterkleidung. Einen Ueberwurf dieser Art, den wir ohne Bedenken dem Fischer Petrus (Joh. 2. 1, 7.) leihen dürfen und Aegyptische Mönche fast immer getragen haben, hat Niebuhr in verschiedenen Gegenden Arabiens vorzüglich bei der arbeitenden Classe gefunden. Es bedurfte derselbe, den wir, wenn ich aus den Stellen Ezech. IV, 7. Jes. LII, 10. nicht zu viel folgere, welches Sprachkenner entscheiden mögen, noch in den spätesten Zeiten bei dem männlichen Geschlechte in Palästina antreffen, nur einer kleinen Verlängerung bis an den Ellenbogen und an die Waden, um eine Form anzunehmen, die sich mit Ausnahme weniger sehr unbedeutenden Abweichungen unverändert bis auf unsere Tage in Asien er-

halten hat. Dieses unmittelbar auf dem Körper liegende weibliche Untergewand unterschied sich von dem männlichen Untergewande damals wie jetzt durch seine gröfsere Länge, indem nicht nur im ganzen Alterthum, wo Männern, die ungewöhnlich lange Kleider trugen, eine weibische Nachäfferei vorgerückt ward, dieser wesentliche Unterschied beobachtet wird, sondern auch der ärgerliche Vorfall mit David, als er die Bundeslade nach Zion geleitete und die zur Verhütung einer unanständigen Entblöfsung im Pentateuch gegebene bekannte Verordnung diese Behauptung aufser Zweifel setzen.

Dieses bei den verschiedensten Afrikanischen und Asiatischen Nationen von den geschätztesten Reisebeschreibern [55]) entdeckte Untergewand zeichnete sich, je nachdem die Besitzerin einem höheren

oder geringeren Stande zugehörte, oder von einer verschwenderischen Prachtliebe mehr oder weniger ergriffen war, durch einen gröberen oder feineren Stoff aus, und an die Stelle eines schlichten Gewebes aus Lein und Wolle mochte daher sehr häufig der feinste Byssus oder andere seidenartige Zeuge, vielleicht in den Harems fürstlicher oder anderer vornehmen Familien in Jerusalem in der letzten Periode die Seide selbst treten. Auch wurde Eitelkeit und allgemein verbreitete Liebhaberei an einem bunten Farbenspiel frühzeitig dafür sorgen, dafs die an dem Halse angebrachte Oeffnung mit den reitzendsten Blumen und anderen Zierathen durchwebt oder mit glänzendem Putz verbrämt wurde, wovon die vorstehende Kupfertafel eine Abbildung liefert.

Wenn nach Böttiger's feiner Bemerkung sogar in dem Zeitalter des Au-

gustus der Morgenanzug der Frauen in ihrem Hause blofs in einem solchen Hemde bestand, welches, wenn es sehr eng anlag, nicht einmal gegürtet zu werden brauchte, so dürfen wir dasselbe von den Hebräerinnen, und zwar um so viel mehr voraussetzen, da nicht nur der Versicherung eines neueren Reisenden zufolge [56]) der ganze Anzug Persischer Frauen in ihrem Hause aus einem Hemde von Mousselin, Seide oder Gaze besteht, sondern auch frühere Asiatische Gewohnheiten dieser Ansicht günstig sind. Die Hebräerinnen schliefen ohne Ausnahme in den Jahrhunderten, wo ihre Nation in Familien abgetheilt nomadisch herumzog, nach der gröfstentheils noch bestehenden Sitte, von keinem Nachtkleide etwas wissend, höchstens mit einer Umgürtung versehen, [57]) in ein blofses Obergewand als Decke eingehüllt, in Ländern lebend, wo noch jetzt [58]) viele Kinder das ganze Jahr hindurch,

die meisten im Sommer nackt gehen. Als die Hebräer in Palästina sich angesiedelt hatten, scheint sich diese Gewohnheit in den niederen, mittleren und vielleicht auch höheren Ständen vor Salomo's Regierungsperiode und noch später erhalten zu haben, indem, ohne das Beispiel der Moabiterin Ruth hier in Anregung zu bringen, die aus dem Schlafe aufgeschreckte Schöne (*Hohel.* V, 3.) dem ungeduldig harrenden, von Liebe glühenden Jüngling ängstlich entgegen ruft: „Ich habe mein Untergewand schon ausgezogen, wie kann ich's so schnell wieder anziehen? Meine Füsse habe ich gewaschen, wie soll ich von neuem sie besudeln?" In allen solchen Fällen nun bildete das eben beschriebene Untergewand nach seinen einzelnen Abänderungen das Hauskleid der Hebräerinnen in ihren Harems, welches sie von ihrem Lager sich erhebend anlegten; selbst in den Zeiten des aus-

schweifendsten Luxus, wo die vornehmen Hebräer, wie einst die üppigen Römerinnen, [59]) in einer aufgeschürzten Tunica (man erlaube hier diesen Namen!) ruhen mochten, wurde sie knapper angelegt und mit einem Gurt zusammengehalten, beibehalten. So lange die Hebräerinnen nur ein einziges Untergewand besafsen, lag dieses in weiten Falten lose am Körper und wurde, wie wir dieses bei dem weiblichen Geschlechte in Asien noch jetzt allgemein antreffen, durch einen Gürtel oder einen festen Umschlag zusammen gehalten; war aber ein zweites Unterkleid, das wir weiter unten kennen lernen werden, zu einem Bedürfnisse geworden, von welchem sich die Frauenzimmer in Palästina ungern trennten, so mufste sich das innere Untergewand dem Körper natürlich enger anfügen und dann bedurfte es kaum einer

bloſsen *) Binde, um jeden der freien Bewegung hinderlichen Zwang zu verscheuchen,

II. Nie hat eine Mode eines höheren Alters sich zu erfreuen gehabt, nie bei dem schönen Geschlechte in dreien Erdtheilen, in Afrika, Asien und Europa, einen allgemeinern, dauerhafteren Beifall gefunden, als die Gewohnheit, den Rand der Augenlieder und die Augenbraunen schwarz zu färben. Zwar geschieht derselben in der beglaubigten Geschichte nicht früher als in dem fünften Zeitraum, nämlich 2 Kön. 9, 30. Jerem. 4, 30. Ezech. 23, 40, wozu man

*) Des Knotens, in den die Leibbinden geschürzt wurden, gedenkt der Thalmud II, 24.; dafs aber das Unterkleid, wie hier ebenfalls angedeutet wird, durch Knoten auf den beiden Schultern befestigt worden, läfst sich durch keine Spur im A T. nachweisen.

noch Jes. 3, 16. rechnen kann, Erwähnung; aber eben der Umstand, dafs putzliebende Königinnen, gefallsüchtige Buhlerinnen und üppige Frauenzimmer in Palästina, um ihre Reitze zu erhöhen, so gern zu einer solchen Schminke ihre Zuflucht nahmen, beweist unwidersprechlich, dafs dieselbe unter die vorzüglichsten Schönheitsmittel, die auf dem Putztische einer Hebräerin nicht fehlen durften, in jenen Zeiten gezählt wurde, und zeugt mithin für diese lange geübte und allgemein bekannte Gewohnheit in dem Reiche der Moden deutlicher, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Die Entstehung derselben fällt also, welches auch eine alte, Aufmerksamkeit verdienende Arabische Sage [60]) andeutet, in die Zeiten der grauen Vorwelt, und ist höchstwahrscheinlich in Aegypten durch eine zufällige Entdeckung zuerst veranlafst worden. Denn die schwarzfärbende Masse,

deren man sich im Alterthum zu diesem Zwecke gewöhnlich bediente, liefert, wie eine Reihe achtungswerther Schriftsteller und Reisebeschreiber [61]) aus älteren und neueren Zeiten einstimmig versichern, ein sehr wirksames Mittel gegen Schwäche und Entzündungen der Augen — ein Uebel, welches bekanntlich in Aegypten vorzüglich einheimisch ist und durch Localursachen so sehr genährt wird. Nun aber waren die Einwohner dieses Landes, wie meine Leser aus dem zweiten Zeitraum dieses Werks sich noch erinnern werden, wegen ihrer ausgezeichneten Kenntnisse in mehreren Theilen der Arzneikunde, woran die herrlichen Erzeugnisse ihres Bodens einen so wesentlichen Antheil hatten, in der entferntesten Periode des höchsten Alterthums allgemein berühmt. Sie konnten und mufsten daher vor allen übrigen Völkern der alten Welt in Zeiten, wo die wissenschaftlichen Kenntnis-

se dieser entweder höchst dürftig oder völlig unbekannt waren, bei den vielfachen Versuchen, die sie in medicinischer Hinsicht zu machen veranlafst wurden, zunächst auf die wichtige Entdeckung geleitet werden, dafs das Spiefsglaserz, welches die Bergwerke in Fes von vorzüglicher Güte liefern, dieser Hauptbestandtheil in der Augenschminke, gegen so manche drückende Körperbeschwerden ein bewährtes Linderungsmittel gewähre. Diese Vermuthung wird um so weniger gewagt scheinen, wenn wir uns ebenfalls aus mehreren Stellen dieser Schrift ins Andenken zurückrufen, dafs die Liebhaberei an Schminken und Bemahlungen des Körpers von jeher in Aegypten in einem hohen Grade herrschend gewesen sey, und schon aus dieser Rücksicht ein zufälliger Versuch, den man zur Anpinselung des Gesichts mit jenem Mineral machen mochte, der neuen nachher so beliebten Mode

sehr frühzeitig ihr Dasein geben konnte. Und wie allgemein die Aegyptischen Schönen im Alterthum dieser Mode gehuldigt haben, giebt die anziehende Erscheinung klar zu erkennen, dafs man unter anderen zum Putztisch der Aegyptierinnen gehörenden Merkwürdigkeiten in den Begräbnifshöhlen zu Sakara in Mittelägypten [62]) ein Gelenk von einem gewöhnlichen Rohr entdeckt hat, in welchem eine von den Nadeln und eine Unze und drüber von dem Pulver befindlich gewesen, die bei dem reitzenden Geschäfte, den Rand der Augenlieder und die Augenbraunen zu färben, einst gebraucht zu werden pflegten.

Ohne zu entscheiden, ob die Hebräerinnen unmittelbar in Aegypten oder mittelbar durch Arabische Stämme, die mit diesem Lande in dem vielseitigsten Handelsverkehr standen, mit der Augen-

schminke zuerst bekannt geworden sind, glaub' ich nicht zu irren, wenn ich vor der Einwanderung der Israeliten in Palästina die Anwendung dieses Verschönerungsmittels den Frauen und Töchtern dieser Nation zuschreibe.

Fragen wir zuvörderst nach den Bestandtheilen, woraus die beliebte Schminke zusammengesezt worden, so war's hauptsächlich pulverisirtes Spiefsglas,[63]) und die daraus bereitete Mischung, wie ebenfalls der Hebr. Ausdruck Kachl, völlig übereinstimmend mit dem für diese Sache noch jetzt allgemein üblichen Wort Köchhel oder Kohol [64]) unverkennbar anzeigt, färbte schwarz. Da uns nun über die Art der Zubereitung weder die Bibel, noch irgend ein anderes Buch aus dem Hebr. Alterthum, welchem wir folgen könnten, irgend eine weitere Belehrung ertheilt, so will ich nach den

hierüber gegebenen vielfältigen zuverläs-sigen Nachrichten neuerer Zeit das in solchen Fällen sich völlig gleichbleibende Verfahren, um die Neugierde meiner Le-ser zu befriedigen, genauer aufzuhellen mich bemühen. [65])

Das feine mineralische Pulver wurde bald in einer Mischung von Essig und Galläpfeln eingerieben, bald mit Mandel-öl oder anderem Oel angemacht und zu-weilen sogar mit wohlriechenden Essen-zen, z. B. von Costus, Weihrauch und Balsam, von üppigen und verschwenderi-schen Frauenzimmern versetzt. Auch moch-ten die reichen Hebräerinnen, wie Son-nini von den Muselmänninnen unserer Zeit erzählt, die zu feinem Staube zer-malmte Masse mit dem Dampfe von ir-gend einer fetten und wohlriechenden Ma-terie vermischen und ihr dadurch Festig-keit geben,

In die auf diese oder eine ähnliche Art zubereitete Schminke wurde die Spitze einer kurzen glatten Sonde, die den Aussagen späterer Jüdischer Schriftsteller zufolge [66]) zugleich die Stelle eines Ohrlöffels vertrat und im Hebräischen den Namen Makachol, im Arabischen Malmul und im Persischen Uttib führt, eingetaucht, hierauf wagerecht an das Auge gesetzt und zwischen den darüber zugeschlossenen Augenliedern durchgezogen, welches Verfahren die Bibel mit unnachahmlicher Kürze mahlerisch [67]) bezeichnet. Nach Verhältnifs des Standes und der Zeiten mochte — diefs läfst sich ohne Bedenken annehmen — indessen die Sonde selbst, deren sich die Hebr. Frauenzimmer bedienten, aus Elfenbein, Silber oder sogar Gold seyn; vielleicht auch, wie zuweilen in unseren Zeiten, die Gestalt eines schön geglätteten, niedlich gearbeiteten metallenen Cylinders haben.

Der schwarze Rand oder Ring, der sich durch diese Schminke rund um die Augenwinkel bildete, warf einen dunkelen und zugleich majestätischen Schatten über die Augen und verlieh ihnen aufser einem schmachtenden Liebreitz einen helleren, volleren Glanz, und schien die natürliche Gröfse derselben eben so prachtvoll zu erweitern, als [68]) die Weifse des Augapfels selbst reitzend zu heben.

Wer möchte nun, da, wie ich im zweiten B. m. Aufklärungen über Asien zu erweisen gesucht habe, ein offenes, schwarzes, funkelndes Auge in Asien und Afrika zu allen Zeiten für einen wesentlichen Theil der Schönheit gehalten worden ist, es im Geringsten befremdend finden, dafs die Hebräerin nur dann vollständig geputzt zu seyn, sich einbilden konnte, wenn sie diesen äufseren Schmuck dem Theile ihres Körpers, der allein durch

des Schleiers Verhüllung durchblinken durfte, auf die anmuthigste Art verliehen hatte. Was Wunder also, wenn man die durch die Augenschminke erlangten Vortheile erwägt, dafs in Alexandrien öffentliche Buhlerinnen, wie Philo [69]) erzählt, um ihres Sieges über die Herzen der Männer desto gewisser zu seyn, mit schöngeschminkten Augen immer erschienen, und dafs zum gröfsten Aerger eben dieses Schriftstellers weibische Männer diese Sitte nachahmten, wie auch einst die Babylonier, Meder, Perser und andere Asiatische Völker, selbst Griechen und Römer thaten, von welcher Gewohnheit sich auch unter mehreren Asiatischen und Afrikanischen Völkern der neueren Zeit deutliche Spuren nachweisen lassen. [70])

Nicht immer jedoch ward Spiefsglaserz oder einzelne der genannten Bestandtheile zu der Augenschminke genommen, son-

dern ärmere Hebräerinnen, namentlich diejenigen, welche zu den Beduinenstämmen gehörten, wufsten sich wahrscheinlich gleich den heutigen Asiatinnen aus wohlfeileren, leichter zu erlangenden Zuthaten ein so köstliches Vergnügen zu bereiten. Bald mochte eine angebrannte Mandel, bald der Rauch einer Lampe, bald Rufs mit Oel eingerieben, (daher vielleicht, zum Theil die den Griechen und Römern nicht ungewöhnliche Bezeichnung der Augenschminke durch Rufs [71]) überhaupt!) bald die mit Wasser oder Oel eingerührte Asche des einen oder des anderen Baums, [72]) bald irgend ein dunkeler, mit passenden Flüssigkeiten vermischter Staub, oder zerstampfte, gehörig gekochte Galläpfel der geschäftigen Putzliebe zur Anmahlung der Augenlieder genügen. Erzählt doch Sonnini, dafs die heutigen Griechinnen in einigen Gegenden von dem Seepolypen, dem Tinten-

fisch den sehr weichen, zerreiblichen Rückenknochen nehmen, ihn calciniren, zu einem äufserst feinen Pulver reiben und sich dann die Augen schwarz färben! Natürlich waren da, wo solche einfache Mittel zur Verschönerung der Augen gewählt wurden, eine kleine hölzerne Nadel, ein Pinsel oder irgend ein anderes geringfügiges Instrument der schminkenden Hebräerin hinreichend.

Die Hebräerinnen unter den Beduinen bewahrten die Augenschminke in einem bloſsen Horn, also einem Gefäſse auf, welches nicht nur Hirten und ungebildeten Völkern zu allen Zeiten die Stelle der Becher vertreten und nach mehreren Andeutungen des A. T. zum Aufbewahrer des Oels und ähnlicher Flüssigkeiten gedient hat; sondern im Alterthum überhaupt [73]) zum Behälter von Wohlgerüchen mit ungemeiner Vorliebe genommen wur-

de. Die Hebräerinnen indessen aus den ersten Ständen und in Zeiten, wo der verderblichste Luxus durch Palästina allgemein verbreitet war, werden, das einfache schmucklose Horn verschmähend, sich gefällige Fläschchen aus Onyx, Alabaster oder anderen kostbaren Materien mit einer goldenen oder silbernen Einfassung gewifs angeeignet haben. Lucian, der in dem reitzenden Gespräch von den Liebesgöttern [74]) silberne Becken, Gieskannen, Spiegel u. s. w. in den Händen dienstfertiger Zofen den Leser erblicken läfst, übergeht die Menge Büchschen und Gefäfse nicht, die mit vielen unglückbringenden Sächelchen, z. B. dem Zahnpulver oder der Kunst, einen schwarzen Ring um die Augenbraunen zu ziehen, angefüllt seyen.

Wenn man aus den unzähligen lieblichen Anspielungen und anmuthigen Bil-

dern, die Asiatische Schriftsteller von der Augenschminke entlehnen, indem sie z. B. schön schattirte Blumen Mädchen-Auge nennen, auf die durch alle Stände tiefgewurzelte Liebhaberei an dieser Augenzierde einen sicheren Schluſs machen darf, so verschönerte die Hindeutung auf diese den Hebräischen Schönen nicht minder zum reitzendsten Bedürfniſs gewordene Sitte gewiſs manches schmachtende Lied, manchen liebkosenden Scherz, wovon uns das Hebr. Alterthum noch Ein willkommenes Beispiel, nämlich im Buche Hiob, aufbewahrt hat. Hier giebt ein entzückter Vater (K. 42, 14.) seiner süſsgeliebten jüngsten Tochter den ausdrucksvollen Schmeichelnamen Schminkbüchschen. [75])

Zugleich mit den Augenliedern färbten auch die Hebräerinnen mit derselben Schminke die Augenbraunen, um die glän-

zende Schwärze des Ebenholzes in einem schöngeschweiften Ringe ihnen zu verleihen, auch, wie die Kupfertafel lehrt, nach alterthümlicher und noch üblicher Sitte bemühet, die Ränder derselben durch eine künstliche Verlängerung sich begegnen oder ineinander fliefsen zu lassen. Derselbe Geschmack, dieselbe Vorliebe für den aus einer solchen Umschattung nur desto feuriger strahlenden Blick spricht sich in dieser, keiner weiteren Erklärung bedürfenden, Gewohnheit unverkennbar aus.

III. Ohrringe trugen die Hebräerinnen zu allen Zeiten; [76]) in dem Nomadenzustande anfänglich aus Horn, schlechtem Metall oder wenig kostbaren Materien; späterhin schmückten sie sich, vorzüglich diejenigen, welche zu der Familie der Emire gehörten, mit silbernen und goldenen Ohrringen. In der blühenden

Periode ahmten auch, wie wir aus 2. B. Mos. 32, 2. zu schliefsen berechtiget sind, Männer diesen Putz des weiblichen Geschlechts nach und scheinen sich an demselben so sehr ergötzt zu haben, dafs sie [77]) sogar den Gottheiten, welche sie sich geformt hatten zu Ehren, mit solchen goldenen Ringen sich zierten.

Grofs waren ohne Zweifel nach dem von jeher in Asien herrschend gewesenen Geschmack die Ohrringe; ob sie aber, wie noch jetzt gewöhnlich, die Gröfse eines Laubthalers oder einen solchen Umfang hatten, dafs man, wie Niebuhr erzählt, eine Hand hineinstecken kann, vermögen wir nicht mehr zu bestimmen. Noch weniger sind wir unterrichtet, ob die Hebräischen Frauenzimmer in früheren Zeiten gleich den später lebenden Jüdinnen, von denen der Thalmud Th. VI, 43. zu sprechen scheint, goldene oder

silberne Gehänge in den Ohren trugen, wovon der obere Theil linsenförmig gestaltet und der untere Theil wie ein Topf ausgehöhlt war. Aber annehmen dürfen wir, obgleich kein geschichtliches Zeugniſs aus dem Hebr. Alterthum für diese Behauptung vorhanden ist, daſs, heutigen, von glaubwürdigen Schriftstellern [78]) häufig beobachteten Erscheinungen zufolge, die Hebräerinnen nicht bloſs den unteren, sondern auch den oberen Theil des Ohrs, das gleichsam wie ein Sieb durchlöchert war, mit goldenen oder silbernen Ringen geziert haben, weil das muntere Geklingel, womit dieselben bei der geringsten Bewegung die Wangen zu umtanzen schienen, dem Kindergeschmack der Hebräerinnen eben so sehr, als dem der heutigen Asiatinnen schmeicheln muſste.

Schon in einem zarten Alter bereite-

ten die Hebräerinnen ihre Ohren zur Aufnahme der glänzenden Pracht, die sie einst ergötzten sollte, vor, indem sie nach dem Thalmud II, 23. mit Fäden oder Stückchen Holz die eingestochenen Ohrlöcher offen hielten; aus welcher Nachricht der Leser zugleich sich von der Wichtigkeit auch dieses weiblichen Schmucks bei den Hebräerinnen überzeugen wird.

IV. Die Gewohnheit, Nasenringe, wovon die Kupfertafel ebenfalls eine Abbildung liefert, zu tragen, ist offenbar [79]) von Asiatischen Nomaden zu den Hebräern zunächst ausgegangen und sehr frühe zu einer allgemeinen Mode in Palästina gestempelt worden. Denn die Afrikanischen und Asiatischen Beduinen pflegen — auf welche Sitte biblische und Arabische Schriftsteller schon anspielen [80]) und neuere Reisebeschreiber häufig genug [81]) hindeuten, einen Ring von Ei-

sen, Holz, geflochtenen Haaren u. s. w. Kameelen, Ochsen und anderen Thieren in das vorher durchbohrte Nasenloch zu stecken, um vermittelst eines Stricks oder einer Leine, die sie daran befestiget haben, dieselben nach Gefallen leiten, und wenn sie sich hartnäckig oder widerspenstig beweisen, leicht zum Gehorsam bringen zu können. In den entferntesten Zeiten des Alterthums, die keine Geschichte mehr aufklären kann, mochten unter den Zeltbewohnerinnen, die, wie wir in dem ersten Bande dieses Werks bei verschiedenen Gelegenheiten zu beobachten Veranlassung gefunden haben, aus den sie umgebenden Erscheinungen die Materialien zu ihrem Putze entlehnten, die eine oder die andere, welche einen solchen Ring lange mit Vergnügen betrachtet hatte, zuletzt der Neugierde nicht länger widerstehen können, an ihrem eigenen Körper einen nachahmenden Versuch zu

machen, um an der tanzenden Bewegung des um ihren Mund spielenden Ringes beständig sich weiden zu können. Der Versuch fand unter den übrigen Frauen und Mädchen des Stammes Beifall und der weibliche Putz war mit einem *) neuen reitzenden Stücke bereichert. Von Holz, Knochen, Eisen, Messing, Blei vervollkommnete sich dieser neuerfundene Zierath stufenweise bis zu einem herrlichen Ringe von Silber und Gold, in dieser letzten Gestalt treffen wir ihn bereits bei den Hebräerinnen an.

Der äufsere Knorpel am linken, zuweilen am rechten Nasenloch, der zu diesem Behufe durchbohrt worden, war mit einem solchen Ringe geziert, der mit den

*) Von der Richtigkeit der obigen naturgemäfsen Entwickelung werden sich meine Leser im Verfolge dieses Werks durch mehrere ähnliche aus dem Nomadenleben herstammende weibliche Schmuckarten überzeugen.

Ohrringen gleichen Umfang bildete, und zuweilen über den ganzen Mund sich ausdehnte. Schon in der Patriarchenfamilie lernen wir einen goldenen Nasenring kennen, der an Gewicht eine halbe Griechische Drachme betrug, und in dem Zeitraum, der mit Salomo's Herrschaft begann, wo die Masse des Goldes, wie wir gesehen haben, so aufserordentlich anschwoll, mögen die Nasenringe anderthalb bis drei Zoll [82]) im Durchmesser umfafst haben. Zuweilen haben auch sonder Zweifel prachtliebende und vornehme Hebräerinnen mehrere Nasenringe, so wie Ohrringe neben einander gefügt, um ihr Gesicht mit einem schönen Glanz zu überstrahlen und ein helltönendes Geklingel ihrem Kindersinn zu erwecken.

In dem Putz einer Hebräerin nahmen die Nasenringe keine unwichtige Stelle ein, indem sie schon während des No-

madenzustandes der Israelitischen Nation den köstlichsten Geschenken an Mädchen, deren Liebe man zu gewinnen wünschte, beigesellt wurden. Unter den durch einen uralten Karawanenhandel reich und üppig gewordenen Midianitern war die Gewohnheit, mit goldener Pracht die Nase zu schmücken, auch von den Männern nachgeahmt worden, welches nicht minder in der Familie, zu welcher Hiob gehörte, (Kap. 41, 11.) der Fall gewesen zu seyn scheint.

Wo indessen selbst von Beduinen diesem Geschmack so allgemein gehuldigt wurde, müssen wir, wenn es die Bibel auch nicht ausdrücklich sagte, erwarten, dafs in den Städten Palästina's Buhlerinnen, die durch glänzende Pracht Liebhaber herbeilocken wollten, nicht werden verfehlt haben, eine so reitzende leicht bewegliche Pracht in stattlichen

Ringen über ihre Lippen niederschweben zu lassen. Ja Jesaias und Ezechiel, die uns sehr anziehende Blicke in die Garderobe und auf den Putztisch ihrer prunkliebenden und verschwenderischen Zeitgenossinnen werfen lassen, vergessen nicht, unter den herrlichen funkelnden Zierathen, die sie gleichsam zur bewundernden Anschauung theilweise entfalten, die Nasenringe namentlich aufzuführen.

Die bewunderte Judith, die alle Reitze, welche ihr zu Gebote standen, aufbot, um den feindlichen Feldherrn zu entzücken und sein Herz zu fesseln, erschien [83]) prangend in diesem Schmuck vor dem Zelte des Holofernes. Selbst Jüdische Sittenlehrer (Proverb. XI, 22.) bezeichnen durch die Anspielungen auf diesen weiblichen Putz, die sie dem Vortrage ihrer Lehren einflechten, den hohen Werth, den man ihnen zur Verschönerung der

körperlichen Reitze beilegte; und dieser Werth spricht sich auch in den Verordnungen des Thalmuds II, 21, welche Theile des gewöhnlichen Putzes den Jüdinnen am Sabbath zu tragen erlaubt seyen, auf das Bestimmteste aus.

Von Asien aus scheint diese Liebhaberei selbst bis nach Amerika gedrungen zu seyn, indem laut der Aussage zuverlässiger Reisebeschreiber [84]) auch in jenem Erdtheil Weiber in dem durchbohrten Knorpel der Nase einen goldenen und silbernen Ring tragen.

V. Die dreifache Schnur von Perlen, die wir an dem Halse der Hebräerin im ersten Untergewande erblicken, schmückte nur in den blühendsten Zeiten des Hebr. Staats die schönen Bewohnerinnen Palästina's aus den höheren Ständen. An leinenen und wollenen Schnüren, wie der

Thalmud VI, 43. zu erkennen giebt, die zuweilen schön gefärbt seyn mochten und oft in mehrfacher Zahl nicht blofs den Hals, sondern auch den Busen bedeckten und in manchen Fällen bis auf den Gürtel hinabreichten, prangten Perlen von abwechslender Gröfse und dem reinsten ins Blaulichte spielenden Glanz. Hier lächelten also am Halse Hebräischer Frauen und Töchter in lieblicher Vereinigung die gröfsten Schätze des begüterten Hausherrn hellschimmernd den entzückten Blicken entgegen. Hier mochte auch nicht selten der Fall eintreten, dafs, wie in den späteren üppigen Römerzeiten, zwar nicht ganze Landgüter nach der Aussage des eifernden Hieronymus, [85]) aber wohl fast das ganze Vermögen eines Hebräers an einer einzigen Perlenschnur hing. Denn wenn man auch eine Perlenschnur von 54000 Rthlrn unseres Geldes, worüber Tertullian [86]) als die unverzeihlichste

Verschwendung, welche seine Zeitgenossinnen sich zu Schulden kommen liefsen, in den lebhaftesten Unwillen ausbricht, wegen der gröfseren Nähe der Meere, wo Perlen gefischt wurden und anderer in der dritten Abtheil. des fünften Zeitraums berührten Vortheile die Palästina'schen Schönen für einen geringeren Preis erhandeln zu lassen geneigt wäre, so wird man sich dennoch, eingedenk des allgemein verbreiteten Luxus in mehreren Jahrhunderten des fünften und sechsten Zeitraums, nicht abläugnen können, dafs nicht zuweilen in dem Besitze einer der grenzenlosesten Verschwendung ergebenen Hebräerin, deren wir, ohne zu irren, gewifs mehrere annehmen dürfen, einzelne Perlen zum Halsschmuck bestimmt sich sollten befunden haben, ähnlich denen, wovon die berühmte Cleopatra ein Paar besafs und [87]) Cäsar eine einzige der schönen Mutter des Brutus für 272,835 Thlr.

kaufte. Diese Vermuthung wird selbst derjenige gelten lassen, der die prachtliebendsten Einwohnerinnen von Jerusalem von dem ausschweifendsten Luxus der Römerinnen frei zu sprechen bereit ist, die Säckchen mit Perlen um den Hals an goldenen Fäden befestiget hatten, damit sie auch noch im Schlaf an die Perlen denken könnten.

Nicht immer bildete aber die Hebräerin aus blofsen Perlen ihren Halsschmuck, sondern liefs, um von dem vielfarbigsten Glanze sich umspielen zu lassen, einzelne Perlen, bald mit goldenen Kügelchen oder klingenden metallenen Zierathen, bald mit den kostbarsten Edelsteinen nach einer wohlberechneten Auswahl gefällig für das Auge abwechslen.[88]) An schön geflochtenen Schnüren aus Gold- und Silberdrath,[89]) wovon die fünfte Kupfert. Fig. 2. eine deutliche Vorstel-

lung mittheilen wird, die in langen Zwischenräumen lose herabhingen, schien der reine Schmelz der bescheidenen Perle mit der hellgrünen Farbe des durchsichtigen Smaragds, mit dem feurigen Glanz des Chrysoliths, mit dem Purpurschimmer des Amethysts, mit dem Himmelblau des goldgepunkten Lasursteins und dem blutrothen Leuchten des Rubins in den lieblichsten Abstufungen zum entzückendsten Farbenspiel vermählt, welches durch dazwischen eingefügte Kügelchen oder Buckeln von Gold und Silber nicht wenig erhöht ward. Vervielfältigt wurde diese Pracht vielleicht zuweilen durch glänzendrothe Korallen, sie mochten nun in ganzen Schnüren oder zwischen den genannten Kostbarkeiten eingefädelt das weibliche Halsgeschmeide zieren. Entdeckte doch Niebuhr I, 163. um den Hals einer vornehmen Araberin eine buntgeflochtene seidene Litze und

zu beiden Seiten des Kopfs solche kleine Litzen unten mit einer kleinen Koralle! Und herrschte nicht unter den frühern Bewohnerinnen dieser Halbinsel [90]) die Mode, auf Schnüre neben je zwei und zwei Perlen buntfarbige Kügelchen, worunter wir auch zum Theil Korallen verstehen dürfen, nebst ähnlichen Zierathen aufzureihen, um mit der mannigfaltigsten Pracht Hals und Busen zu schmücken?

Statt dieses kostbaren Putzes mögen die Hebräerinnen in den Patriarchenfamilien und die, welche in Palästina zu einem niederen oder mittleren Stande gehörten, ihren Hals mit Schnüren von schönfarbigen Beeren, Blumengewinden oder mit knöchernem und metallenem Klingklang und kleinen Muscheln der noch in Asien herrschenden Sitte gemäfs [91]) geziert haben.

VI. Nun legte die Hebräerin um ihre beiden Arme oberhalb der Handwurzel einen goldenen, silbernen oder elfenbeinernen [92]) Schmuck, der ringförmig gestaltet und an der offenen Seite mit einer Spange oder einer künstlich gearbeiteten Einfassung geziert war. Dieser Ringe, die zuweilen (s. Kupfert. V. Fig. 3.) aus Gold oder Silberdrath geflochten waren, umliefen nicht selten mehrere den Arm bis zum Ellenbogen. [93]) Auch in dieser Gattung des Putzes bestimmte die Laune des weiblichen Herzens, das Vermögen des Gemahls, der Luxus des Zeitalters und oft Kleinigkeiten manche reitzende Abwechslung. An der eingefügten Spange schwebten bald klirrende Kettchen nieder, bald runde Perlen mit den schönfarbigsten, glänzendsten Edelsteinen auf Schnüre gereihet, bald bildeten ein funkelndes Geschmeide oder eine köstliche Perlenschnur in einfacher und mehr-

fächer Zahl den Armschmuck allein,[94]) bald wechselten schwere goldene Ringe mit schön gewundenen Kettchen und prächtig blinkenden Schnüren in der buntesten Mannigfaltigkeit mit einander ab, wie man aus dem im Hebr. Alterthum herrschenden Geschmack und aus ähnlichen Liebhabereien in Arabien (Niebuhr I, 164.) zu folgern befugt ist. Ja zuweilen schmiegte sich noch vorzüglich um den rechten Oberarm ein breiter Ring von Gold oder Silber oder eine prachtvolle Schnur.[95])

Die Frauenzimmer in Palästina sowohl, als auch die Weiber und Mädchen unter den Beduinenstämmen fanden an solchen Verzierungen des Arms ein inniges Wohlgefallen. Rebekka eilte froh zu ihrer Familie zurück, als die Gelenke ihrer Hände mit goldenen Bändern oder Ringen von schwerem Gewicht geziert waren.[96]) Die im prunkendsten Glanz strah-

lende Braut ergötzte sich an dem hellen Geklingel ihrer silbernen und goldenen Handfesseln, und Buhlerinnen und eroberungssüchtige Schönen, (Ezech. 23, 42. Judith X, 4.) die keine Künste unversucht liefsen, um lüsterne Blicke auf ihre Reitze hinzulenken, vergafsen des Armschmucks nicht. Und auf dem Putztische einer vornehmen Hebräerin in dem Zeitalter eines Jesaias blinkte unter den reitzendsten Prunkgewändern und den einzelnen lieblich anzuschauenden Ketten, Ringen, Riechfläschchen, Amuletten u. s. w. das Armgeschmeide kenntlich genug hervor. [97])

Auch hier hatte das männliche Geschlecht unter den Hebräern, wie aus dem 4ten B Mose 31, 50. klar hervorgeht, der Versuchung zu Nachahmungen eben so wenig widerstehen können, als die üppigen Meder, Perser, Indier, Araber und

andere Völker des Alterthums; [98]) selbst auf den Persepolitanischen Denkmälern erblickt man mehrere Figuren mit Ringen oder einer Schnur um die Hände geziert.

In derjenigen Periode des Hebräischen Alterthums jedoch, wo beschränktere Bedürfnisse mit einem weniger kostspieligen Putz sich begnügten oder der geringere Stand des Hausherrn die weiblichen Mitglieder der Familie zu mäſsigen Ausgaben zwang, hatte der Armschmuck eine dürftigere Gestalt und mochte theils aus Schnüren von Beeren und hellfarbigem Flechtwerk; theils aus kupfernen und eisernen Ringen zusammengesetat seyn, oder in Zierathen bestehen, die aus Horn, Knochen u. s. w. gedrechselt oder aus Muscheln im buntesten Geschmack an einander gereiht worden. Höchstwahrscheinlich preſsten sie die Arme weniger ein, als die goldenen Ringe oder metal-

lene Schwere, [99]) womit die reicheren Hebräerinnen sich beluden.

Ob indessen die prachtvollen Armbänder der putzsüchtigen Hebräerinnen statt mit klirrenden Kettchen, mit helltönenden silbernen Glöckchen zuweilen geschmückt gewesen, [100]) die, wenn sie — welche Erscheinung in Indien häufig sich darbietet — in einem fröhlichen Kreise tanzten, angenehm erklangen, können wir vielleicht eben so wahrscheinlich voraussetzen, als dafs Buhlerinnen in Palästina gleich ihren Mitschwestern in Palästina durch das helle Getöse der raschgeschüttelten Handschellen oder Armringe Liebhaber von ihrer Nähe [101]) unterrichtet und herbeigelockt haben.

VII. Der Armschmuck erinnerte die mit ihrem Putze eifrig beschäftigte Hebräerin zunächst an die so übereinstim-

mend geformte und selbst bis auf den Namen [102]) verwandte Schenkelpracht. Diese bestand theils in 1 oder 2, ja 4 Finger [103]) breiten Bändern oder Ringen, die oberhalb der Knöchel in einfacher oder mehrfacher Zahl den Fuſs einzwängten, theils in klirrenden und klingenden Kettchen und Schellen, die an einer Nadel oder Spange, welche jenen metallenen Reifen künstlich eingefügt war, leicht beweglich herabhingen. Es begreift sich leicht, daſs Verschiedenheit der Zeiten und Verschiedenheit des Standes in der Anordnung dieses Putzes eine merkliche Abweichung bewirkten, und goldene, silberne, zuweilen mit Edelsteinen eingefaſste Fuſsbänder oder gold- und silberdrathene reichverzierte Ringe [104]) neben eisernen, kupfernen, hörnernen, knöchernen oder elfenbeinernen den Blicken sich darstellten. Wo das Vermögen nicht gestattete, goldene und silberne Fesseln oder

Kettchen in zierlichen Umläufen dem Fufsschmuck anzufügen, begnügte sich die Verschönerungsliebe der Hebräerinnen, entweder in den ausgehöhlten Umfang der grofsen Ringe kleine Steinchen, Muscheln oder klappernden Klingklang zu werfen, oder metallene Scheibchen, kleine kupferne Ringe und ähnliche klingende Zierathen dem äufseren Rande an der passendsten Stelle anzuheften. [105])

Diese vor Jahrtausenden und in der Gegenwart mit gleicher Liebe befolgte Mode ist ohne Zweifel unter den Arabischen Beduinen im grauen Alterthum entstanden und einer noch herrschenden Nomadensitte abgeborgt worden. Die wandernden Hirten pflegen nämlich den Kameelen, wenn sie ihrer Leitung oder ihrem Willen widerstreben, um den Vorderfufs, zuweilen auch um beide einen starkgeflochtenen Strick oder einen har-

ten Band zu befestigen, um durch das straffe Anziehen desselben ihre Halsstarrigkeit zu besiegen. Mädchen, die die Kameele zur Tränke führten und auf die vielfachste Weise mit ihnen sich beschäftigten, flochten aus Materialien, welche die Wüste ihnen darbot, einen ähnlichen Ring oder Band um die Knöchel ihrer Füsse, und fügten, um nicht blofs das Auge durch den neuen Schmuck, sondern auch durch ein lustiges Geklingel die Ohren zu ergötzen, kleine Glöckchen oder Schellen allmählig, ebenfalls eine gewöhnliche Erscheinung in ihrem Hirtenleben nachahmend, kunstlos bei. Denn durch Schellen, die man entweder um den Hals oder die Beine befestigt, ist man noch jetzt [106]) gewohnt, die ermüdeten Kameele zu einem geduldigeren Tragen der Lasten und zu einem rascheren Fortschreiten aufzumuntern, weil man in unzähligen Fällen durch eine immer wiederkeh-

rende Erfahrung belehrt wurde, dafs eine lärmende Musik, ein helltönender Klang die sichtbarsten Wirkungen in den Gebehrden und Bewegungen dieser treuen Gefährten der Nomaden hervorbringe.

Aus Arabiens Einöden pflanzte sich diese Mode nach Aethiopien und Aegypten auf der einen Seite und nach mehreren Gegenden Mittelasiens, also auch nach Palästina auf der anderen Seite fort. Wie frühe indessen diese letzte Einwanderung geschehen, darüber schweigen alle Blätter der Vorzeit. Die Bibel erwähnt der Fufsbänder und der Fufsfesseln oder Kettchen zwar erst in der fünften Periode, aber auf eine Art, die auf ein hohes Alter einer solchen Mode klar hindeutet.

Jeroboam's Gemahlin verrieth durch das laute Geklingel ihrer Füsse dem un-

terrichteten Propheten Achia ihre Ankunft, und ein Jesaias beklagt sich über die üppige Pracht, die an den Fufsschmuck von seinen vornehmen Zeitgenossinnen verschwendet wurde; daher man vermuthen möchte, dafs Fufsbänder mit feiner eingelegter Arbeit verziert worden und statt schön geringelter Kettchen von Gold Schnüre von Perlen und Edelsteinen sich in reitzenden Umläufen um den Fufs geschlängelt hätten. Das lustige Geklingel der sich wechselseitig berührenden metallenen Ringe und der silbernen Glöckchen ergötzte die weibliche Eitelkeit so innig, dafs die stolzen Töchter Jerusalems, die glänzende und mahlerische Pracht ihrer Gewänder nachschleppend, mit zurückgeworfenem Nacken, in einem langsam feierlichen Pfauengange einherschritten, um durch die schaukelnde Bewegung des Körpers [107]) den musikalischen Klang der Füsse taktmäfsig ertönen zu lassen.

Mehrere Jahrhunderte später dünkte der schönen Judith im sechsten Zeitraum [108]) der glänzende Fuſsschmuck mit seinen klirrenden Kettchen reitzend genug, um von demselben bei ihrem beschlossenen Angriff auf das Herz des Holofernes zweckdienlichen Gebrauch zu machen. Und welch einen wichtigen Platz wir auf dem Putztische Hebräischer Schönen aus allen Ständen den Fuſsbändern und dem tönenden Fuſsgeringel überhaupt anzuweisen haben, lehrt der Thalmud II, 22. der sie den allgemein bekannten weiblichen Moden beigesellt.

In der abgeschiedenen Lage des weiblichen Geschlechts und in der auflodernden Eifersucht des männlichen Geschlechts in Asien glaub' ich keinen unwichtigen Grund für die Festigkeit dieser weit verbreiteten Mode gefunden zu haben. Denn das tönende Geklingel unterrichtete im-

mer sehr vernehmlich an die Nähe von Frauenzimmern und zwang die etwa anwesenden Mannspersonen sich entweder schleunig zu entfernen oder wenigstens in einer ehrerbietigen, anständigen Stellung sich erblicken zu lassen, welches beides der über die Unschuld und Schamhaftigkeit seiner Tochter und Frau ängstlich wachende Vater und Ehemann so sehnlichst wünschte, so dringend verlangte, dafs die Mode, welche ihm die Erreichung dieser Zwecke zu erleichtern schien, die kräftigste Unterstützung von seiner Seite erwarten durfte. Was Wunder also, dafs die Fufsfesseln, deren Getöse ihren Besitzerinnen die einschmeichelndste, wohllautendste Musik dünkte, und selbst Männern [109]) den Silberton der klingenden Cymbel nachzuahmen, und die süssesten Empfindungen zu erregen schien, unter Nomaden und ackerbauenden Nationen eine gleich unentbehrliche Zie-

rath für das weibliche Geschlecht geworden sind?

Die ältesten Arabischen Dichter verweilen, wenn sie die Reitze ihrer Angebeteten schildern, gern bei den Ringen und Fesseln, die an reitzenden Knöcheln, ähnlich dem geglätteten Jaspis oder Marmor, klirrend sich bewegen, und in einer schönen Elegie bezeichnet ein Arab. Liebhaber diese uralte Sitte seines Vaterlandes treffend, wenn er spricht: [110])

Vor dem Drachen ihres Stamms verhehlet,
Schwand der Schänder für Gefahr, der sie gequälet:
Ablegt' sie das Ringepaar,
Schmückend ihrer Füfschen zarten Aenkel,
Dafs verrieth sie Spähern nicht sich durch Geklinkel,
Stürzend sie in Todsgefahr."

Eine Gewohnheit, die selbst die weich-

lichen Meder und Perser zu zahlreichen Nachahmungen lockte und durch ganz Asien nach allen Richtungen verbreitet war, fand natürlich früherhin bei den Griechischen Schönen, und späterhin bei den Römischen Frauenzimmern, vorzüglich bei den Buhlerinnen auf den vielfachsten Wegen leicht Eingang; nur schränkte sie sich — was nicht übersehen werden darf — blofs auf die Fufsbänder und Ringe ein, dehnte sich aber nicht über die Fufsglöckchen oder Schellen aus. Frauenzimmer weihten aus Dankbarkeit, oder, um die Gunst irgend einer Göttin zu erflehen, wie die Griechische Anthologie lehrt, [111]) goldene Fufsbänder, die gleich einem Drachen in den vielfachsten Kreisungen verschlungen waren, und Mädchen nahmen aus den Händen ihrer Liebhaber goldene Ringe zum Schmuck der Knöchel ihrer zarten Füsse mit dem lebhaftesten Entzücken an, [112]) überzeugt,

dafs sie in einem vollständigen Putz nicht fehlen durften.

Die kupfernen Ringe, welche Herodot bei einer Libyschen Nation in Afrika überall um die Knöchel der Frauen und Mädchen erblickte, waren im ersten Jahrhunderte von der glänzendsten Pracht den Aegyptierinnen so theuer geworden, dafs, wie Plutarch versichert, sie lieber in den geheimsten Gemächern des Harems abgeschieden verweilen, als ohne das Geräusch der klirrenden Ringe öffentlich erscheinen wollten.

Noch in späteren Jahrhunderten überliefsen sich die Frauenzimmer hierinn einer verschwenderischen Prachtliebe, so dafs Tertullian [113]) seine Verwunderung nicht zurückhalten konnte, wie die thörichten Weiber seiner Zeit ihre zarten Füsse in so enge Fesseln schmieden möchten.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen dürfen wir also Fufsringe und Fufskettchen den Hebräischen Schönen als eine herrschende Mode zuschreiben.

VIII. Mehrere Jahrhunderte hindurch mögen unter den Hebräischen Beduinen Mütter und Töchter baarfufs einhergegangen seyn, wie noch heute bei vielen Nomadenstämmen üblich ist, bevor sie durch den brennend heifsen Sand, Dornen, Steine und andere ähnliche Unbequemlichkeiten gezwungen wurden, an eine schützende Fufsbekleidung [114]) zu denken. Nachdem vielleicht aus breitkolbigem Schilf, Baumrinden, Pfriemenkraut und ähnlichen Materialien, welche in den Aramäischen, Palästinischen und Arabischen Weidedistricten die gütige Natur in Menge den Hülfsbedürftigen darbot, genügende Bedeckungen mühsam zusammengeflochten worden, gelang es, ein

festeres, bequemeres Schutzmittel zu erfinden. Ein Brett oder ein Stück rohes Leder, welches die Araber auch ihren Kameelen unter die Füsse zu binden pflegen, [225]) wurde mit Riemen befestiget, und die Fuſsbekleidung hatte eine Gestalt erhalten, die trotz der abweichendsten Veränderungen in Hinsicht des Materials dennoch in den spätesten durch ganz Palästina herrschenden Gewohnheiten sich bei einiger Aufmerksamkeit deutlich genug wieder erkennen läſst.

An die Stelle einer zubereiteten starken Haut trat ein gegerbtes Leder aus Ziegen-, Lamms- und Bocksfellen, und dieses nach der Form des Fuſses geschnitten wurde unter die Fuſssohlen gelegt, und vermittelst zweier Riemen oder Bänder, wovon das eine gewöhnlich zwischen der groſsen Zehe durchging, und das andere um die Ferse in mehreren Kreisen

oder Schlingungen (man sehe Nr. 3. der vorstehenden Kupfert.) aufwärts lief, oberhalb des nackten Fufses festgeschnürt. [116])

Diese Schnürsohlen oder Bänderschuhe waren von den ältesten Zeiten des Hebr. Alterthums bis zur Zerstörung Jerusalem's durch die Römer die gewöhnliche [117]) Fufsbekleidung des männlichen sowohl, als des weibliches Geschlechts in allen Ständen; sie wurden aber damals so wenig, als jetzt, in dem Hause selbst getragen, sondern nur, wenn man eine Reise unternehmen oder ausgehen wollte, angebunden. Vor dem Eintritt in die Wohnung oder an der Schwelle der Zimmer wurden sie losgebunden und den fernher kommenden Gästen zugleich Wasser gereicht, um die Füsse von dem so leicht sich ansetzenden Staube und Schweifs zu reinigen. *)

*) Dieses geschah auch bei Besuchen und Einla-

Bei dieser einfachen, so wenig kostspieligen Bekleidung der Füsse, dafs sie vielmehr sprüchwörtlich, z. B. von Amos II, 6. VIII, 6. zur Bezeichnung der geringfügigsten, werthlosesten Sache gebraucht wurde, schränkten sich natürlich alle Veränderungen, die Bequemlichkeit, üppige Verschwendung und Verschönerungssucht beliebten, auf die Schuhsohlen selbst und die Bänder, wodurch sie befestiget wurden, einzig und allein ein. Rauhes, hartes Leder wurde mit weichem und zarten, Ochsen- und Kameelleder mit Kalb- und Ziegenleder, eine ungehobelte

dungen, um nicht durch bestaubte und schmutzige Füsse die Matten und Teppiche, womit der Boden belegt war, oder die Decken oder Polster, worauf man ruhte, zu verunreinigen. Statt des blofsen Wassers wurden wahrscheinlich in spätern Zeiten wohlriechende Salben zuweilen genommen; und die Ehrenbezeigung, die in dieser Hinsicht nach Luc. 7, 44. ff. Jesus einst genofs, wurde ohne Zweifel so wohl in dem fünften, als auch dem sechsten Zeitraum, angesehenen Gästen beiderlei Geschlechts in den Häusern der Vornehmen oft zu Theil.

Schuhsohle von Holz mit einer schön geglätteten vertauscht, je nachdem die Hebr. Nation in der Kunst zu gerben und in anderen mechanischen Fertigkeiten fortgeschritten war, und je nachdem auf diesem Wege sich die Bedürfnisse des Lebens mehr oder weniger vervielfältigt hatten.

Mehrere reitzende Abweichungen vom Herkömmlichen gestatteten die Bänder, die, um die Weiſse des Fuſses desto schöner zu heben, mit dem hellfarbigsten Glanze geschmückt wurden. Hochgelbe, purpurfarbige, rothschimmernde Bänder wurden von den vornehmen Frauenzimmern des Alterthums überhaupt und den Hebräerinnen im Besonderen nach einem richtig wählenden Geschmack gern in gefälligen Schlingungen um den Oberfuſs zu einer anmuthigen Vereinigung gewunden, um durch die Zwischenräume derselben als durch eine gegitterte Verhül-

lung die reine Weiſse der Haut desto blendender hervortreten zu lassen. Die festlichen Farben des Alterthums prangten daher auch in dem Fuſsschmuck und was Virgil Aen. I, v. 335. von den Tyrischen Jungfrauen erzählt:

„ — Ist doch Gebrauch den Tyrischen Jungfraun,
Und mit dem Purpurkothurne sich hoch die Wade zu gürten.“

erscheint in den Idyllen VII, 32. als die höchste schmeichelhafte Zierde eines Mädchens.

„Wird ihm eigen das Glück, dann ganz aus geglättetem Marmor
Stehst du, die Waden umschnürt mit purpurrothem Kothurne.“

Und die safranfarbige Beschuhung, die Aeschylus in den Persern als einen königlichen Schmuck aufführt,

tritt in dem prachtvollen Anzuge der üppigsten Frauenzimmer, den Lucian uns schön geordnet erblicken läfst, als purpurrothe Sandalen auf. [228])

Die karmesinfarbigen Sandalen, die nach Martial II, 29. an den Füssen der Patricier als ehrender Schmuck

„Ein seit gestern bemondeter Schuh bekleidet die Beine.
Scharlachleder bewahrt den nicht verwundeten Fufs."

dem Auge sich empfahlen, eigneten sich in derselben oder ähnlichen strahlenden hochgelben, purpurnen Farben die Römischen Könige, im Triumph einziehende Imperatoren und die vornehmsten üppigsten Römerinnen als den prunkvollsten Putz zu.

Dieser Lieblingsgeschmack scheint von Tyrus aus, wo die Purpurfärbereien und

die farbigste Pracht überhaupt, wie wir uns an vielen Beispielen zu überzeugen Gelegenheit gehabt haben, einheimisch waren, sich zunächst zu den Hebräischen Schönen in Jerusalem und anderen Städten Palästina's verbreitet zu haben. Nach Ezechiel 16, 10. stolzirten königliche Bräute in einer glänzenden Fufsbekleidung von rothem Saffian, [119]) die wir den üppigsten Hebräerinnen aus den ersten Ständen, welche mit den Prinzessinnen gleichen Schmuck theilten, zuschreiben und mit den genannten köstlichen Farben, die den vornehmen Bewohnerinnen zur Verschönerung ihres Putzes so unentbehrlich schienen, ohne Bedenken abwechslen lassen dürfen. Denn, wenn in späteren Zeiten, wo die stolze Pracht Jerusalems mit so vielen anderen Denkmählern ehemaliger Gröfse längst verschwunden war, die Sitte, mit Schnürsohlen die Füsse zu zieren, deren Leder

in die strahlende Karmesinfarbe und in den violetten Purpur getaucht war, in Palästina fortdauerte,[120]) was dürfen wir dann in den üppigsten Zeiten der fünften und sechsten Periode erwarten? Möchte man nicht eine Anspielung auf eine solche Liebhaberei vermuthen, wenn man die entzückte Verwunderung über den Liebreitz der holden Braut im Hohenlied (K. 7, 2.) in den Ausruf sich ergiefsen sieht: „Wie anmuthig dein Schritt in den Sandalen, o Fürstentochter!“ Mufs nicht die schöne Judith, die (K. 16, 9.) durch ihre Sandalen die Augen des Holofernes verblendet hatte, eines ähnlichen Schmucks sich erfreuet haben?

Auch diese Mode, mit geschmeidigen, aus hochgelbem und hellrothem Leder verfertigten Bändern, die mit den Schuhsohlen Eine Farbe bildeten, in gefälligen Absätzen den Fufs zu umschnüren, be-

urkundet ihr hohes Alter in der durch ganz Asien und einen grofsen Theil von Afrika verbreiteten Gewohnheit, wornach die prachtvollsten Pantoffeln und Halbstiefeln [121]) sowohl in den Städten, als unter den Beduinenstämmen aus gelbem und rothem Saffian, Corduan oder einem anderen hellfarbigen Leder von der zartesten Weiche verfertigt zu werden pflegen.

Vielleicht erschienen bei dem verschwenderischen Hang zu goldenen Kostbarkeiten, der in Palästina Männer und Weiber während der Zeiten des Luxus in der fünften und sechsten Periode ergriffen hatte, die eitelen Schönen Jerusalems in vergoldeten Sandalen, die mit vergoldeten Riemen gleichsam wie mit einem zierlich durchbrochenen Schmucke glänzten, gleich den Aegyptischen und anderen Frauenzimmern, vorzüglich Buh-

lerinnen im Asiatischen sowohl, als im Griechischen Alterthum, [122]) die in diesen strahlenden Putz bis zum Unsinn vergafft waren.

Liefse es sich mit irgend einem Schein von Wahrscheinlichkeit erweisen, dafs in dem sechsten Zeitraum [123]) die Hebräerinnen statt Schnürsohlen pantoffelartige Schuhe, die den ganzen Fufs bedeckten und theils auf den Persepolitanischen Denkmälern an mehreren vornehmen Figuren erblickt werden, theils einst in Babylon getragen wurden, zur Bekleidung und Ausschmückung ihrer Füsse geliebt hätten, so würden die üppigsten unter Palästina's Bewohnerinnen zu den mannigfaltigsten Verzierungen den ausgebreitetsten Spielraum erhalten haben. Dann würde das zarteste und weichste Bocksleder von blendender Weifse den Fufs in einer zierlichen Form eingeschlos-

sen haben. Dann würde mit goldenen, purpurnen und anderen hellfarbigen Figuren der schimmernde Grund gehoben, mit goldener und silberner Einfassung die Ränder geziert worden seyn. Dann würden, wie in den schwelgerischen Zeiten des Alterthums und in den Tagen der Gegenwart, funkelnde Edelsteine und reinschimmernde Perlen den Fuſs in der reichsten Pracht umblitzt und mit der buntgewebten Schleppe der herrlichsten Gewänder einen entzückenden Anblick dem glanzliebenden Asiaten gewährt haben. Indessen blieben den Palästinischen Frauenzimmern, wenn sie bloſs auf die Sandalen eingeschränkt waren, dennoch der Veranlassungen genug übrig, ihren Verschönerungssinn an den reitzendsten Erfindungen, ähnlich denen, welche ihre Geschmacksbildung uns bisher hat erblicken lassen und wir uns eben bestimmter vergegenwärtiget haben, nach Maſsgabe des Stan-

des und der einzelnen Umgebungen vielfältig zu üben.

IX. Der Schleier, den uns die bisher betrachtete Kupfertafel noch abbildet, war eine Verhüllung von feinerem und gröberen Stoffe, den die Hebräerin über den Kopf warf und auf die Schultern zurückschlug, wenn sie unvermuthet überrascht ward oder ein bedenkliches Geräusch die Nähe von Mannspersonen verrieth und die äufserste Vorsicht empfahl. In dieser den Kopf bis über die Stirn bedeckenden und in zwei Zipfeln über die Schulter herabschwebenden Verschleierung, die uns Jesaias als einen besonderen Theil der weiblichen Bekleidung seiner stolzen Zeitgenossinnen kennen lehrt, eilte die schmachtende Geliebte (Hohel. V.) dem Trauten ihres Herzens zu. [124])

Zweite Scene.

Haarschmuck nach seinen Hauptgattungen. Rauchfäßchen. Salbenfläschchen. Spiegel.

I. Dürfen wir auch nicht die Klage des berühmten Weiber- und Modekenners Ovid, daſs die Eicheln an einer groſsen Eiche, die Bienen auf dem Berge Hybla oder das Wild auf den Alpen eher gezählt werden möchte, als die vielfachen, jeden Tag sich wandelnden Haartrachten seiner schönen Zeitgenossinnen beschrieben werden könnten, hier anstimmen, so wollen wir gleichwol nicht läugnen, daſs die Hebräerinnen die reitzende Kunst, bald die Haare in Locken zu kräuseln,

1
2
3
4
5
6
7

bald in Zöpfe zu flechten, bald gefällig zu scheiteln, oder durch Binden zu schürzen und durch glänzende Zierathen zu verschönern, im Wechsel der Zeiten unter wechselnden Gestalten geübt haben werden. Aber beschränkt auf wenige und dürftige Anzeigen, die erst durch mühsame Vergleichungen ähnlicher Erscheinungen aus dem älteren und neueren Asiatischen Alterthum aufgeklärt werden können, vermögen wir nur im Allgemeinen die beliebtesten Gattungen von Haartrachten zu zeichnen. Und hierzu wird uns die Erklärung der vorstehenden dritten Kupfertafel am bequemsten den Weg bahnen.

Die Hebräerinnen, die gleich den übrigen Bewohnern Palästina's ein langes, in schönen Ringeln reich herabfliefsendes Haar in eben dem Grade, als ein Kahlkopf oder sparsamer Haarwuchs [125]) für beschimpfend gehalten wurde, als eine

vorzügliche Zierde betrachteten, die auch dem entzückten Bräutigam im Hohenliede (IV, 1.) die lebhafteste Bewunderung entlockte, und an mehreren Beispielen der N. T. Geschichte sich deutlich offenbart, gefielen sich ausnehmend in der noch fortdauernden Gewohnheit, die Haare in mehrfache Zöpfe zierlich zusammenzuflechten. Auf sie spielt schon die bekannte Verordnung des Pentateuchs, [126]) einer verdächtigen Frau die künstlich geflochtenen Haare aus ihren Verschlingungen herausgerissen in wilder Unordnung vom Scheitel herabfliefsen zu lassen, eben so deutlich an, als die schöne Dichtung, welche (Jes. 3. u. 47.) die üppigsten, prunksüchtigsten Hebräerinnen in einem prachtvoll aufgethürmten, schön gewundenen Haarschmuck, mit umkränztem Scheitel darstellt. [127]) Denselben Geschmack, dem Simson fröhnte, als er sein üppig wallendes Haar in sieben Zöpfe durch

dichte Schlingungen vereinigt hatte, beobachten wir Jahrhunderte später in dem Zeitalter des Hohenliedes, wo schön geflochtene Locken wie herabrollende Palmranken (K. 5, 11.) des Geliebten Wangen eben so reitzend beschatteten, als das zärtlich blickende Auge der trauten Braut durch diese verhüllende Pracht lieblich durchschimmerte.

Die vaterländisch gesinnte Judith, die durch buhlerische Reitze den Feind ihres Volkes zu fesseln strebte, umschlängelte in vielfachen Gewinden nach den gefälligsten Formen die Haare ihres Hauptes, und in Alexandrien ahmten verweichlichte Jünglinge, wie Philo mit dem lautesten Unwillen erzählt, [128]) auch darinn die prachtliebendsten Frauenzimmer nach, dafs sie mit gekräuselten Haaren und Locken, die sie zierlich in Flechten gelegt hatten, öffentlich erschienen.

Die künstlichsten Umflechtungen des Kopfs ordneten die Frauen und Mädchen Palästina's mit eben so grofsem Wohlgefallen, als sie Augenschminke anlegten und mit goldenem und silbernen Schmuck Stirn, Ohren, Hals und Finger bekränzten — welche Nachricht wir dem Thalmud II, 21. 23. 34. u. s. w. verdanken; ja alte Ueberlieferungen [129]) haben uns noch den Namen einer Frau aufbewahrt, welche sich durch die Geschicklichkeit, die sie sich in der Kunst, Haarzöpfe reitzend zu flechten, erworben hatte, in Palästina vorzüglich auszeichnete.

Die künstliche Zertheilung der Haare in Zöpfe und Vereinigung zu den gefälligsten Windungen war in dem apostolischen Zeitalter zu so sinnreichen Erfindungen und zu einem so verderblichen Luxus ausgeartet, dafs wir diesen Modegeschmack nach solchen Beispielen in sei-

nem ganzen Umfange überschauen und auch in Hinsicht auf die Hebräischen Schönen in den spätesten Zeiten würdigen können.

Schon im Homerischen Zeitalter beschäftigte die Kunst, das Haar vielgestaltig zu flechten, die vornehmsten Frauen, denn — lesen wir Ilias 14, 175. von der Juno

„auch das Haupthaar
Kämmt' und ordnete sie, und ringelte glänzende Locken
Schön und ambrosiaduftend, herab von der göttlichen Scheitel."

und Männer, wie wir an dem Beispiele des Assyrischen Königs Sardanapal, des Persers Parsondas und anderen in der älteren Geschichte vorkommenden Erscheinungen [130]) sehen, die in Ueppigkeit versunkene Weiber in ihrer Klei-

dung und in ihrem Putz nachäfften, glaubten am täuschendsten ihr Geschlecht zu verläugnen, wenn sie ihren Kopf mit Flechten gleichsam umbaueten und ausschmückten.

Diese Uebereinstimmung des Geschmacks in der Anordnung des weiblichen Haarschmucks läfst uns die Frage leichter beantworten, welche Form dem Schönheitssinn oder der launischen Mode der Hebräerinnen am meisten zusagte, welche Verzierungen dem weiblichen Sinn am innigsten schmeichelten. Vorzüglich liefsen sie, wie uns Syrische und Phönicische Münzen und Abbildungen bei Niebuhr und Le Bruyn mit kleinen Abweichungen als herrschende Gewohnheit darlegen, bald aus zierlich geordneten Haaren, die hinten am Nacken in einen wulstigen Knoten zusammengeschürzt waren, eine Reihe Zöpfe sich

bilden, die in unzähligen Windungen sich durchkreuzend am Hintertheil des Kopfs herabliefen, bald gefielen sie sich in den mannigfaltigsten Versuchen, aus den in leichten Locken aufgethürmten Hinterhaaren und den schöngekrausten in gefälligen Ringeln niederschwebenden Seitenhaaren lockere Flechten in den Nacken hinabgleiten zu machen, welche den Hals in munteren Spielen umgaukelten. Zuweilen liebten sie, mit zopfartigen Locken, die sie aus zerstreuten, in einem leichten Schwunge aufgelegten Vorderhaaren zu gewinnen gewufst hatten, Schläfe und Wange zu beschatten.

„Täubchen sind deine Augen,

ruft der entzückte Bräutigam im Hohenliede aus,

die voll

Furcht hervorblicken, umschattet von
deinen Locken.
Ringelnd wallen die Haare über den Nacken."
u. s. w.

Vermögen wir, verlassen von allen belehrenden Nachrichten, die Vielheit der Zöpfe, womit die prunksüchtigsten Hebräerinnen Nacken, Hals, Scheitel u. s. w. zu verzieren und zu umkränzen strebten, nicht mehr zu bestimmen, so dürfen wir aus dem frühen Beispiel eines Simson auf das üppige Zeitalter eines Jesaias, eines Jeremias, Simons und Herodes zurückschliefsend, wenn auch nicht 110 geflochtene Haarzöpfe, die Lady Montagüe an dem geputzten Kopfe einer vornehmen Dame in Konstantinopel gewahrte, doch eine grofse Anzahl ungescheuet annehmen. Besäfsen wir ähnliche Lieder, wie das Hohelied, so würden wir, wie in so vielen Asiatischen Gedichten der späteren Zeit, mancher lieblichen An-

spielung [231]) auf verführerische Netze und Schlingen, aus den dornartig krausverschlungenen rabendunkelen Haaren schwarzäugiger Mädchen geflochten, in die das Herz liebetrunkener Jünglinge sich verstrickt habe, ohne Zweifel begegnen.

So viel lehrt indessen schon ein blofser Hinblick auf die von Fröhlich gelieferten Abbildungen Syrischer Münzen, dafs die aus theils reitzend gescheitelten, theils wellenförmig gekrausten Vorderhaaren, Hinterhaaren und Seitenhaaren geflochtenen Zöpfe in dem sechsten Zeitraum, wenn nicht früher, von den Hebräischen Schönen, denen ihr Haarschmuck nicht gleichgültig war, in mehrfachen Kreisen um den Scheitel gewunden und zu einem auf dem Hinterkopf aufliegenden Kranze gedrehet wurden. Oft mochten diese — um mit einem alten Arabischen Dichter zu reden — zierlich zurück-

geschlagenen, gekräuselten und wie Palmzweige dicht verschlungenen Haare [132]) im Hebräischen Alterthum, so wie in neueren Zeiten einen Arabischen Erzähler an Trauben von übergrofsen Beeren erinnern, die den Scheitel geputzter Mädchen zu umkränzen schienen. Um aber das Auge zugleich durch eine mahlerische Pracht und glänzenden Tand zu ergötzen wurden die schneckenförmig gethürmten Haare, wie die genannten Münzen zum Theil uns nicht minder belehren, mit goldenen und silbernen Zierathen, mit Perlenschnuren und hellfarbigen Edelsteinen in bunter Abwechslung durchschlängelt. Was schon Homer Il. 17, 51. vom Patroklos singt

„Blutig trof ihm das Haar, wie der Huldgöttinnen Gekräusel,
Schöngelockt, und zierlich mit Gold und Silber durchflochten.

fand gewifs in Palästina bei den Frauen und [133]) Töchtern der ersteren Stände häufig seine Bestätigung, wo noch in den spätesten apostolischen Zeiten an Stellen, welche oben bereits genannt sind, diese kostspielige Liebhaberei in ihrer gröfsten Entartung angetroffen wird.

Die Schleifen, womit die sowohl gescheitelten, als geflochtenen Haare zusammen gehalten wurden, bestanden — nach den Winken, die uns hierüber der Thalmud II, 21. 23. ertheilt — theils in eigenen und fremden Haaren, theils in leinenen und wollenen Binden. Diese wechselten aber auch mit den feinsten baumwollenen ab, die dem durch ganz Asien seit den ältesten Zeiten herrschend gewesenen Geschmack zufolge, wovon sich auch mehrere Spuren in dem prachtliebenden Athen und Rom [134]) auffinden lassen, und aus Gründen, die aus den

vielfachen vorhergehenden Untersuchungen deutlich genug hervorgehen, mit dem schönsten Purpur und anderen kostbaren Farben des Alterthums prangten, auch mit den reitzendsten Blumen und Gold durchwebt und mit Perlen und Edelsteinen bekränzt waren. In den niederen Ständen und unter den Beduinen mochten, wie bei den Arabischen Stämmen (man sehe nur Amralkeis V. 35.) einst Sitte war, einfache Schnüre, Seile oder Riemen, welcher letzteren der Thalmud a. a. O. namentlich gedenkt, den Hebräischen Frauen und Mädchen hinreichend dünken, die geflochtenen oder schlichten Haare aufzubinden und in einen Knoten zu schürzen.

Einen eben so sorgfältigen Fleifs, als die Palästinischen Schönen auf das Flechten der Haare legten, scheinen sie auf das Kräuseln und Scheiteln derselben verwandt zu haben. Die putzlieben-

de Königin Isabel hatte nach II. B. d. Kön. 9, 30. kaum den Rand der Augenlieder und ihre Augenbraunen schwarz gefärbt, als sie auf eine zierliche Anordnung ihres Haarschmucks eifrig bedacht war. Und selbst nach einem Zwischenraum von vielen Jahrhunderten sehen wir in den Zeiten der Zerstörung Jerusalems durch die Römer, wie Josephus als Augenzeuge in der Beschreibung des Jüdischen Krieges IV, 9. 10. erzählt, Wütheriche, um durch einen vollständigen weiblichen Putz die Vorsicht zu berücken und desto ungehinderter morden zu können, unter anderen Nachahmungen der vornehmsten Frauenzimmer in Kleidung und Schmuck, mit einem in gefällige Locken gekrausten Haarbau öffentlich erscheinen.

Befragen wir die Abbildungen auf den

Persepolitanischen Denkmälern, die genannten Phönicischen und Syrischen Münzen und den Thalmud an den bezeichneten Stellen zu einer lehrreichen Vergleichung, so gelangen wir zu einer Reihe von Vorstellungen, bei der wir in diesem dunkelen Gebiete der weiblichen Moden in Palästina uns vollkommen beruhigen können.

Die über die Stirn zurückgeschlagenen und künstlich gescheitelten Haare wurden entweder in vielen schön gekrausten Löckchen an Schläfe und Wange herunter geleitet oder in Eine hervorragende Locke auf der Stirn in einem reitzenden Schwunge gerollt. Auf die erstere Gewohnheit spielt das Hohelied nicht undeutlich an, [135]) und von der letzteren hat Niebuhr [136]) aus dem Alterthum und aus der Gegenwart überzeugende Spuren nachgewiesen, die ich

auf der vorstehenden Kupfertafel dem Leser zu vergegenwärtigen gestrebt habe. Hatten diese hervorragenden und niederschwebenden Löckchen der eigenwilligsten Laune der jedes widerstrebende Härchen scharf musternden Hebräerin befriedigend sich gefügt, so wurden von den abgetheilten, nach hinten zu laufenden Seitenhaaren einige traubenförmige Buckeln gleich Perlengehängen abgesondert. Zwischen den durchflochtenen, bereits beschriebenen Binden wurden ganze Schichten von Haaren bald in krause Locken aufgelockert, die in unterschiedenen Reihen auf dem Scheitel sich aufthürmten, [137]) bald in kreisförmigen Windungen oberhalb des Nackens abgestuft. Zuweilen aber gebot die Mode, die über die Schläfe hinweg in gleichen Abtheilungen gescheitelten Haare unterhalb der wellenförmig aufsteigenden und den ganzen Hinterkopf einnehmenden Krause in langen Ringeln

auszudehnen und theils durch einen wulstigen Knoten zu verschlingen, theils in mehrfache Zöpfe zu vereinigen.

Bescheiden wir uns gern, dafs die Hebräischen Schönen mit so ungeheuren, fast stockweise über einander aufgebauten Haarverschlingungen und Haarwulsten, die Juvenal und Hieronymus Haarthürme und der ernste Tertullian ein den Kopf wie eine Scheide einhüllendes Futteral [138]) nennt, ihren Scheitel nicht beschwert haben, so dürfen wir uns gleichwol nicht ableugnen, dafs in den früheren uns hier beschäftigenden Jahrhunderten dieser spätere Geschmack in seinem Entstehen an dem Putztische der Palästinischen Frauenzimmer der vorstehenden Schilderung zufolge bemerkbar genug dem Forscher sich aufdringt. Auch verdient nicht übersehen zu werden, dafs schon in dem Davidischen Zeitalter Män-

ner mit krauslockigen Haaren in üppiger Fülle Schläfe und Wange bis in den Nacken herab zu beschatten liebten, weil sonst die verschlagene, dem Könige treu ergebene Michal zu der bekannten List ihre Zuflucht nicht genommen haben würde.

Eben so wenig dürfen wir die Hebräerinnen beschuldigen, dafs sie, wie einst die üppigen Römerinnen und Römischen Kaiser [239]) ihre Haare gefärbt und sich an einer goldgelben Farbe ergötzt haben — zumal, da schwarze Haare von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten hinab durch ganz Asien für schön gehalten worden sind.

Aber bedauern werden meine Leser mit mir, dafs die einzelnen Vorrichtungen und kleinen Geräthschaften, deren sich die Hebräerinnen zur Vollendung

des Locken- und Flechtenbaues bedienen mochten, der Raub der Zeit unserer Wifsbegierde unwiederbringlich entrissen hat und der Verf. mithin über Gegenstände, die Böttiger in s. Sabina anmuthig und belehrend zugleich aufgeklärt hat, nur oberflächlichen Unterricht zu ertheilen unvermögend ist.

Ob auf dem Putztische der Palästinischen Frauen ein besonderer Kamm zum Scheiteln, Absondern und Aufschlagen der Haare befindlich gewesen, und ob derselbe, wie im Römischen Alterthum Sitte war, aus geglättetem Buchsbaumholz oder Elfenbein oder welchen anderen tauglichen und kostbaren Materien verfertiget worden, vermag ich der fragenden Neugierde mit keinem Winke zu beantworten; fast scheint aus dem Stillschweigen, welches alle Blätter *) des Hebr. Alter-

*) Blofs der Thalmud VI, 39. spricht von ei-

thums hierüber beobachten, gefolgert werden zu müssen, dafs die Finger, welche selbst die Homerische Juno nicht verschmähte, die Stelle dieses bequemen Werkzeuges allein vertreten haben. *)

Noch weniger sind wir zu bestimmen fähig, ob die geschäftige Sklavin der gestrengen, putzliebenden Frau in Jerusalem, wie einst in Rom, mit eigenen sorgfältig warm gemachten Brenneisen die Löckchen hübsch kraus geschaffen habe.

Der Haarnadeln gedenkt zwar der Thalmud II, 21. ob indessen schon die Hebräerinnen in dem fünften und sech-

nem Kamm auf dem Kopf ohne nähere Bestimmung.

*) In späteren Zeiten dienten Nadeln, wie die angeführte Stelle des Thalmuds lehrt, zum Zertheilen der Haare.

sten Zeitraum dieselben angewandt haben, um dem hochgelockten und künstlich geflochtenen Haarbau die gehörige Lage und Festigkeit zu verleihen, kann aus dieser dürftigen Anzeige nicht weiter aufgeklärt werden. Wie dürfen wir also mit den zahlreichen, aus dem Römischen Alterthum uns erhaltenen und mit den zierlichsten Bildwerken geschmückten Nestel- und Schmucknadeln, deren unterhaltende Beschreibung wir Herrn Böttiger ebenfalls verdanken, irgend eine Vergleichung hier wagen?

Wahrscheinlicher möchte aber die Vermuthung dünken, dafs, wenn anders es verstattet ist, die vom Thalmud II, 23. bezeichneten Gewohnheiten nicht blofs auf die spätern Jüdinnen zu beschränken, die prachtliebenden Mütter und Töchter Palästina's nicht blofs zum Festheften der Haarflechten, sondern auch zum stattli-

cheren Aufbau des Kopfschmuckes fremde Haare von Menschen und Thieren entlehnt haben.

II. Bevor indessen die einzelnen Theile des Haarschmucks unter den Händen dienender Zofen ihre gefällige Gestalt erhielten, liefs die Gebieterin die lieblichsten Düfte aus dem köstlichsten Räuchwerke von Weihrauch, Aloeholz, Kasia, Kostus und anderen herrlichen Spezereien des Indischen, Arabischen und Palästinischen Himmels, welches auf glühenden Kohlen in silbernen, goldenen und anderen mit durchbrochener Arbeit schön verzierten Gefäfsen, wovon die Kupfertafel ein Paar Abbildungen liefert, angezündet dampfte, in die überall aufgelösten Haare eindringen. Ob zu diesem Behufe von den Hebräerinnen auch die schwarzgraue, grummelichte, überaus wohlriechende Materie, welche die Moschusgaselle von Thi-

bet von vorzüglicher Güte liefert, [140]) benutzt worden, ist eben so wenig mehr auszumitteln, als ob sie die erdharzige, durchsichtige, graue Substanz, [141]) welche angezündet balsamische Wohlgerüche aushaucht — ich meine den Ambra — gekannt haben. Den Bisam konnten mit so vielen anderen fernher kommenden Wohlgerüchen, die wir in dem vorigen Bande kennen gelernt haben, die Einwohner Palästina's über Indien oder Persien erhalten, und der Ambra, den so viele Meere in verhärteter Gestalt und oft von der Gröfse eines menschlichen Schedels auswerfen, konnte von Seiten seiner ihm beiwohnenden Eigenschaften auch nicht lange unbekannt bleiben.

Gerade diese beiden wohlriechenden Bestandtheile haben sich den Asiatinnen seit den frühesten Jahrhunderten bis zu dem gegenwärtigen Augenblick so beliebt

und fast so unentbehrlich zu machen gewufst, dafs es fürwahr befremden mufs, den Gebrauch derselben den Hebräischen Frauenzimmern abzusprechen. Die von Ambra und Moschus duftenden Locken, die Wohlgerüche, welche aus ihnen dem schmachtenden Liebhaber entgegen wehen, haben Arabische, Persische und Türkische Dichter aller Zeiten zu so lieblichen Scherzen, zu so sinnreichen Anspielungen [142]) begeistert, dafs die Gewohnheit, mit diesen gepriesenen Düften die Haare zu durchräuchern, gewifs in ein höheres Alterthum sich verliert, als wir jetzt zu erweisen vermögen.

Entweder zugleich oder abwechslend mit dieser so gern geübten Liebhaberei wurden die aufgelockerten Haare mit Nardenöl, Myrrhen, Zimmtöl und so vielen anderen die süfsesten Düfte aushauchenden Essenzen, welche ich meinen Lesern

nicht weiter zu verrathen brauche, reichlich eingespritzt. So in eine Wolke der einschmeichelndsten, edelsten Wohlgerüche eingehüllt entzückte die Hebräische Schöne den berauschten Liebhaber zu dem aus voller Brust sich hervordrängenden Ausruf:

„Meine Traute, und Schwester meiner Seele!
Wie berauscht es mich mehr, als Traubensaft,
und
Deiner Düfte Geruch, als alle Würze!"

und regte ihn auf zu dem feurigen Wunsch:

„Auf von Mitternacht, Lüftchen! auf, erhebe Dich von Süden, du Wind! bewehe meinen Garten mit der Erquickung Hauch, dafs seine Würze fliefsen!"

War sie noch nicht erschienen, so verkündigten süfshauchende Lüfte die Nähe der holden Gestalt: Denn

„Düfte athmen heran; Myrrhen und Würze und
Weihrauch strömen sie rundumher.
Meine Traute, sie ist's!"

Was Wunder also, dafs vorzüglich zum Einräuchern und Salben der Haare mit den kostbarsten Würzen und Oelen das Herz der Hebräerinnen sich hinneigte und diese Liebhaberei so viele Kosten verschlang? Auf frühere Gewohnheiten möchte ich daher die Verordnung des Thalmuds, welche die weiblichen Bedürfnisse in dieser Hinsicht treffend bezeichnet, deuten, welcher zufolge (III, 80.) der Bräutigam verpflichtet ist, seiner Braut den zehnten Theil des eingebrachten Vermögens zu Salben und Räuchwerk auszusetzen. Dahin scheint auch die Nachricht ebend. VI, 44. zu führen, dafs eigene Würzkrämer die Frauen in ihren Harems mit Specereien und Essenzen versorgten.

Diese Wohlgerüche bildeten bei den Hebräerinnen ohne Zweifel eben so, wie bei den übrigen Asiatinnen wesentliche Bestandtheile ihres Putztisches, von denen sie sich nur mit den schmerzlichsten Gefühlen als von den treuesten Gefährten ihres Lebens trennen konnten. Sie begleiteten sie auf ihren Reisen und wanderten mit ihnen in die Gefangenschaft. [143])

Bei dieser zweiten Toilettenscene geschah's wahrscheinlich, dafs die der Schönheit huldigende Hebräerin, um ihrer Haut eine reine Glätte und eine jugendliche Frische, [144]) ihrem Athem aber eine duftige Würze zu verleihen, ihr Gesicht, so wie andere vorzügliche Theile des Körpers, mit wohlriechenden Wassern, feinen Oelen und Tropfen rinnenden Balsams wusch und einrieb, gleich der mit der

Anordnung ihres glänzenden Putzes beschäftigten Juno.

„Jetzt entwusch sie zuerst mit Ambrosia jede Befleckung
Ihrem reitzenden Wuchs und salbt' ihn mit lauterem Oele,
Fein und ambrosischer Kraft, von würzigem Dufte durchbalsamt,
Welches auch, kaum nur bewegt im ehernen Hause Kronions,
Erde sogleich und Himmel mit Wohlgerüchen umhauchte:
Hiermit salbte sie rings die schöne Gestalt; auch das Haupthaar
Kämmt' und ordnete sie, und ringelte glänzende Locken,
Schön und ambrosiaduftend, herab von der göttlichen Scheitel."

nach Voss'ens Uebers.

Alle wohlriechenden, feingeistigen Flüssigkeiten, deren erquickenden Hauch Haar, Wange und Mund jetzt lieblich aus-

athmeten, bewahrte die Hebräerin sorgfältig bald in schöngeglättetem, mit einer goldenen oder silbernen Einfassung reitzend geziertem Horn, bald in einer silbernen oder goldenen Büchse, worinn Bisam *) und ähnliche Wohlgerüche niedergelegt waren, wie der Thalmud II, 22. erzählt, bald in Kännchen und Fläschchen von ovaler Form mit einem engen Halse, welche unsere Kupfertafel veranschaulicht. Diese letzteren waren [146]) gröfstentheils aus dem glänzendweifsen, zuweilen zartgeäderten Alabaster, der auch den Namen Onyx wegen seiner täuschenden Aehnlichkeit mit dem Edelstein gleiches Namens führte, [147]) einer überaus kostbaren Gattung von Marmor

*) Also rechnet der Thalmud zu den Bedürfnissen des weiblichen Luxus in Palästina wirklich den Bisam, von dem er keine oberflächliche Kenntnifs verräth, so wie er auch den Ambra [145]) genau kennt! —

geformt, welche die Steinbrüche von Oberägypten, der Libanon in Syrien, wie Pococke bemerkt, [248]) und die Provinz Karmanien, also lauter benachbarte Länder von Palästina reichlich und von vorzüglicher Güte lieferten.

Weil diese auch das Auge durch ihren reinen Schimmer gefällig ansprechenden Gefäfse die duftige Würze der ihnen anvertrauten köstlichen Salben und Essenzen ungeschwächt bewahrten, so finden wir sie seit den frühesten Jahrhunderten unter den ersten Ständen in Asien fast ausschliefsend zu Würzbüchschen bestimmt; daher wir vollkommen berechtiget sind, den Gebrauch derselben unserer Hebräerin um so mehr einzuräumen, da in der evangelischen Geschichte ein bekanntes deutliches Beispiel diese Gewohnheit verbürgt. Ja längst vor Christi Geburt, wie uns ein bestimmter Fall be-

lehrt, waren die Alabasterfläschchen so allgemein bekannt in Palästina, [149]) dafs man jeden Behälter von Flüssigkeiten, er mochte auch aus irgend einer anderen beliebten Materie verfertiget seyn, schlechthin Alabasterbüchschen nannte. Um indessen das schwächste Verfliegen der geistigen geruchreichen Dünste möglichst zu verhüten, ward die Mündung des engen Halses noch besonders versiegelt, welche Kruste man zerbrach, wenn man die duftenden Flüssigkeiten zum Salben des Haars und Begiefsen des Gesichts auströpfeln liefs.

Wie sehr auch dieser Gegenstand des Asiatischen Luxus den nachahmenden Griechen und Römern in den üppigsten Zeiten zum theuren Bedürfnisse geworden, belehren uns Athenäus, Pollux, eine Reihe noch erhaltener Alabastervasen aus dem Römischen Alterthum [150])

und so viele Dichter aus dem Augustischen Zeitalter zur Genüge, z. B. Horaz VI, 12. 17.

„Schon ein winziger Nard-Onyx entlockt der Krug."

Propert. II, 13. 30.

„Dann mit Narde gefüllt gieſse den Onyx mir aus."

Selbst in späteren Zeiten vergleicht noch Martial XI, 9. Küsse seines Mädchens mit den Kosmischen Alabasterbüchsen.

Ob indessen die reitzenden Alabastergefäſse mit so vielen anderen Näpfchen und Büchschen auf dem weiblichen Putztisch in Palästina feingearbeiteten Kästchen von Buchsbaumholz eingefügt waren und mit einer goldenen Verzierung prangten, nach

der Sitte des übrigen Alterthums, wird sich aus der obigen allgemeinen Schilderung des durch Palästina zu verschiedenen Zeiten verbreiteten Luxus leicht bestimmen lassen.

Dafs die Hebräischen Schönen neben den Alabastergefäfsen auch die noch kostbarere Gattung, die unter dem Namen Myrrhengefäfse berühmt ist, zur Aufbewahrung von Salben benutzt haben, dürfte nicht ganz unwahrscheinlich dünken. Diese Gefäfse, die Properz und Martial als die seltensten Behälter von Wohlgerüchen aufführen, und Prosper Alpinus [151]) über goldene und silberne Gefäfse erhebt, wurden aus verschiedenen Gattungen von Edelsteinen, namentlich aus Onyxen und Jaspissen gedrechselt und zeichneten sich vorzüglich durch einen kristallhellen Glanz von seltener Reinheit und Weifse aus, welche Classe von Kö-

nigen und Grofsen jeder anderen Art von Farben vorgezogen ward. Da sie aus Indien eingeführt wurden, welches auch geschehen mufste, wenn man unter den Murrhiniten Sinesische Specksteine verstehen will, so konnten sie sehr bequem nach Palästina gelangen.

Doch brauchten die Hebräischen Frauenzimmer wegen eines Materials zu ihren Salbengefäfsen und Essenzenfläschchen keinesweges verlegen zu seyn, indem der längs dem Arabischen Meerbusen sich hinziehende Strich von Oberägypten einen grofsen Reichthum der edelsten Arten von Muscheln besitzt, aus denen einst die herrlichsten Gefäfse gedrechselt wurden.

III. Erst der Spiegel entschied, ob die geringelten Haare nach den vorgeschriebenen Regeln herabwallten, die ge-

kräuselten Locken gefällig sich thürmten und die Lage der Flechten der üblichen Form reitzend sich fügte. So oft der weibliche Kopfputz und Haarschmuck angeordnet ward, spielte eine Hauptrolle der Spiegel, und sein Urtheil ward immer befragt, ehe die strenge Gebieterin ein billigendes oder verwerfendes Urtheil aussprach. [152])

Die Göttin der Schönheit selbst, die holdlächelnde Venus — so erzählt Kallimachos in dem Hymnus an Pallas —

„ergriff den schimmernden Spiegel,
Kräuselt' und lockte so oft ändernd das sträubende Haar."

nach Ahlwardt's Uebers.

und erscheint häufig sich wohlgefällig im Spiegel beschauend auf den Denkmälern des Alterthums. [153]) Nicht Glasspiegel, deren Gebrauch in den Putzzim-

mern der Frauen wir erst seit dem dreizehnten Jahrhundert geschichtlich erweisen können, sondern gegossene, rein geschliffene, blank polirte Metallspiegel strahlten den Hebräischen Schönen ihre natürlichen und erborgten Reitze zur staunenden Bewunderung zurück. Im fünften Zeitraum waren diese, auch dem männlichen Geschlechte nicht unwillkommenen Spiegelplatten sogar unter den Nomadenstämmen so allgemein bekannt, daſs schon der Verf. des Hiob 37, 18. anspielend auf dieselben ausrufen konnte:

„Kannst du mit ihm auf Wolken treten,
Die fest sind gleich gegossenen Spiegeln?“

In eben demselben Zeitraum entsprachen der herrschenden Mode die Metallspiegel aus Kupfer in den Harems der Palästinerinnen am meisten, indem nach der Erzählung 2. B. Mos. 38, 8. welche,

wie wir bereits wissen, nicht früher abgefaſst worden, die von allen Seiten freiwillig dargebrachten Spiegel der Israelitischen Frauen in eine Masse [154]) zusammengeschmolzen und in Waschbecken für die Diener Jehovas ungeformt wurden. Diese heiligen Geräthschaften waren aber aus Kupfer.

Weil nun in dieser Handlung der Darstellung des Schriftstellers zufolge sich der hohe Werth der Spiegel für den Putztisch der Hebräerinnen mit bestimmter Deutlichkeit ausspricht, so dürfen wir die Liebhaberei an kupfernen oder ehernen Spiegeln als allgemein verbreitet betrachten.

Indessen darf uns diese Erscheinung nicht bestimmen zu glauben, als habe Kupfer die einzige Masse gebildet, sondern nach der im Alterthum nicht selten

vorkommenden Sitte [155]) war auch hier wahrscheinlich dieses Metall mit einzelnen, obgleich geringen Theilen von Spiefsglaskönig, Blei oder Zinn, lauter Bestandtheilen, welche Palästina nicht fremd waren, in ein Ganzes verschmolzen.

Gleichwohl berechtiget uns der immer höher steigende Luxus in Palästina nicht sowohl am Ausgange des fünften Zeitraums, sondern auch während mehrerer Jahrhunderte des sechsten Zeitraums, den Palästinischen Frauenzimmern kostbarere, als die genannten Spiegel zur Zierde ihres Putztisches zuzuschreiben. Vorzüglich nahmen ohne Zweifel die silbernen Spiegel, weil sie einer höheren Politur fähig und der Gefahr anzulaufen, weniger als das Kupfer ausgesetzt waren, wie im Alterthum überhaupt, [156]) so auch in Palästina allmählig einen Hauptplatz ein, und mochten nur in den Ha-

reins üppiger Frauen mit goldenen Spiegeln, die man ebenfalls in den früheren Jahrhunderten antrifft, abwechseln. Spiegelplatten aber aus kostbaren Steinen, deren, obgleich seltenen Gebrauch im Alterthum wir nicht ableugnen können, scheinen weder in Asien überhaupt, noch auch in Palästina in dem uns hier beschäftigenden Zeitalter gekannt worden zu seyn.

Die Metallspiegel, die entweder **hohl geschliffen** waren oder eine **glatte Fläche** bildeten, hatten überall eine vollkommen runde oder eine ovale Gestalt.[157]) Die glänzende Scheibe ruhte in einer mehr oder weniger prachtvollen Einfassung, und war zu einer bequemeren Handhabung zuweilen mit einem künstlich gedrehten Griffe geziert. Perlen, Edelsteine und mannigfaltige Zierathen, die in so vielen ähnlichen Fällen, deren sich meine Leser noch erinnern werden, verschwendet wur-

den, werden, um den Werth der Spiegel zu erhöhen, auch bei diesem unentbehrlichen Geräthe des weiblichen Putztisches in manchen Harems zu Jerusalem nicht sparsam eingefügt worden seyn.

Um die Spiegelfläche, wenn sich etwa Rost angesetzt hatte oder dieselbe angelaufen war, zur ungetrübten Klarheit abzureiben und zu säubern, worauf Buch der Weish. 7, 26. Sirach 12, 11. anspielt, durfte ein Schwämmchen oder Büschel von Yssop, der in Palästina zu einem gewöhnlichen Reinigungsmittel diente, eben so wenig, als irgend ein fein geriebenes Mineral fehlen. Doch muſs es völlig unentschieden bleiben, ob pulverisirter Bimsstein, wie im übrigen Alterthum, [158]) oder ein sehr feines Pulver von Schmergel, wie nach Chardin [159]) in Persien üblich ist, von den Hebräerinnen zu diesem Zwecke beliebt wurde.

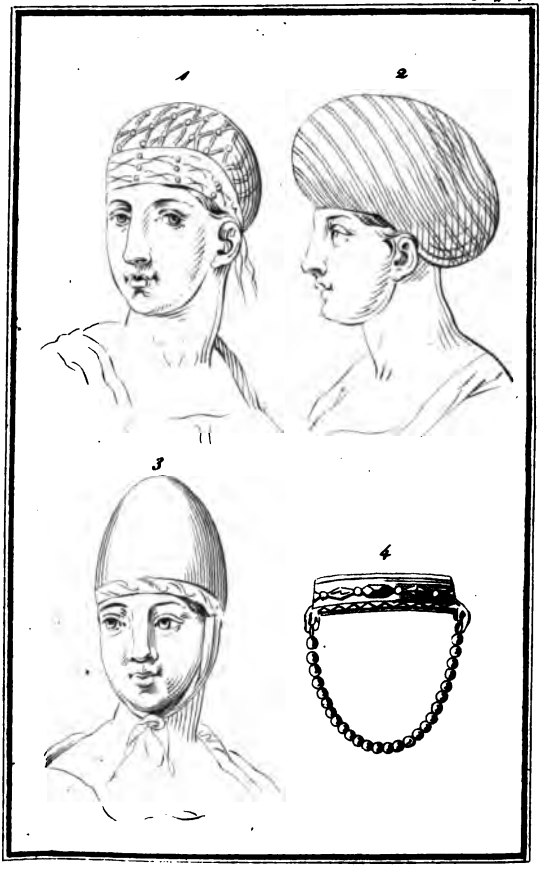
Mit einem solchen rein geglätteten und alle Bilder klar zurückwerfenden Spiegel bezeichnen Asiatische Schriftsteller gern Unschuld des Herzens und jeden fleckenlosen kristallhellen Glanz. [160])

Wie einst, nach mehreren Stellen in der Griechischen Anthologie, [161]) Mädchen, die die Gunst irgend einer ihnen theuren Göttin erschmeicheln wollten, einen ehernen Spiegel mit einer von Salben triefenden Locke oder einem buchsbaumenen Kamme als Weihgeschenk darbrachten, so mochten den Hebräerinnen, wie in Asien nach mehreren Beispielen zu geschehen pflegte, [162]) wenn sie als Bräute ihr väterliches Haus oder ihre Heimath verliefsen, die Metallspiegel als unzertrennliche Gefährten nie von ihrer Seite weichen, und die Wegschaffung jeder trüben Stelle von der blanken Fläche das süfseste Geschäft seyn.

Wenn es in Asien eine eigene Classe von Menschen gab, deren Bestimmung war, ihren Herrschaften den Spiegel vorzuhalten, wenn sie mit der Anordnung ihres Putzes beschäftiget waren, [163]) so wird es den vornehmen, prachtliebenden Hebräerinnen an solchen dienenden Zofen nicht gefehlt haben, die nach dem veränderlichen Spiel ihrer Launen von allen Seiten und in allen beliebigen Stellungen das Bild ihrer gebieterischen Frauen aus den hellschimmernden Spiegelscheiben zurückstrahlen liefsen.

Wäre in Palästina die Sitte herrschend gewesen, dafs die reitzenden Bewohnerinnen einen kleinen Spiegel statt eines Edelsteins in einen kostbaren Ring eingefafst, auf dem Daumen getragen hätten, welcher Liebhaberei die Indischen Frauenzimmer ergeben sind, [164]) so würde die Freude der Selbstbeschauung nach

Gefallen haben wiederholt werden können und die Sprache der Liebe mit einem zarten Bilde mehr bereichert worden seyn.


1
2
3
4

Dritte Scene.

Drei Arten des Kopfschmucks — eine netzförmige Haube — ein halbkugelförmiger Tulband — eine helmartige Umschlingung. Eine Stirnbinde.

Auch in der Anordnung des eigentlichen Kopfputzes erlaubten sich die Hebräerinnen vielfache Abänderungen, die wir am füglichsten unter drei Hauptgattungen zurückbringen können.

I. Zunächst bargen sie nach dem Thalmud VI, 81 u. 94. die kreisförmig verschlungenen oder geflochtenen Haare in eine, wie ein Netz durchlöcherte Haube, die bald aus feiner Wolle, bald aus sar-

ter Baumwolle gewebt und auf klarem Grunde mit purpurfarbigen und anderen hellschimmernden Blumen durchwirkt seyn mochte. Die Aeugelein, durch welche die dunkelen Haare gleichsam neugierig durchschielten, waren — dieſs verbürgt der von uns beobachtete Geschmack — gewiſs zuweilen goldgeschlängelt. Die oft buntfarbige Einfassung, an die Edelsteine und Perlen mit Goldflittern in den ersten Familien zu Jerusalem verschwendet waren, ward am Hintertheil des Kopfs mit einer Schleife, wovon einige Zipfel lose herabflatterten, geziert. [165])

Aehnliche Liebhabereien sind auch dem übrigen Alterthum nicht fremd gewesen, wie theils die Stelle in der Ilias 22, 468 verbürgt, die den Schmerz der Andromache in den Worten schildert:

„Weithin flog vom Haupte der köstlich prangende Haarschmuck,

Vorn das Band, und die Haub, und die
schön geflochtene Binde,
Auch der Schleier. —

theils die aus der Vorzeit uns aufbewahrten Münzen, Gemählde und andere Denkmäler der Kunst. [166])

II. Bevor das prachtvolle Gebäude in schneckenförmigen Linien den Kopf umlaufen und von der künstlichen Geschicklichkeit der Besitzerin ein rühmliches Zeugnifs ablegen konnte, wurde eine oder mehrere Mützen in Gestalt einer eirunden Halbkugel, wie deren mehrere auf den Persepolitanischen Denkmälern und einigen Aegyptischen Kunstüberbleibseln noch jetzt erblickt werden, rund um den Kopf gelegt und hinten mit einer Binde befestiget. [167]) Diese eine feste Unterlage bildende Mütze oder Kappe war aus Leinewand, wie die Bibel zu erkennen giebt, vielleicht aber auch aus Baumwol-

le und unter geringeren Ständen von Leder verfertigt, womit auch, dem noch herrschenden Geschmacke zufolge, eine metallene Kopfbedeckung abwechseln mochte, und ward mit eingewirkten bunten und goldenen Zierathen, zuweilen auch, zumal, wenn sie, wie ehemals mitunter geschah und noch Sitte ist, die Stelle des ganzen Kopfputzes allein vertrat, mit blinkendem Schmuck, Edelsteinen und Perlen reich verziert. Auf diesem weifsen oder buntfarbigen Grunde erhob sich unter den Händen der geübten Sklavin in schlangenförmigen Umläufen aus den reizend geschlungenen Binden von dem feinsten Nesseltuch oder der zartesten, unserem Batist, Milchflor oder Kammertuch ähnlichen Leinewand ein wie ein abgestutzter Kegel gestalteter Bund, der, um die einzelnen Fugen an den zusammengehefteten Stellen geschickt zu verbergen, mit einem in zierlichen Abstufungen nach

entgegengesetzter Richtung heruntergeschlungenen seidenartigen Zeuge überdeckt und oberhalb der Stirn künstlich vereinigt wurde. Um die glänzende Weiſse des Tulbends auf eine ergötzende Art zu heben und die wellenförmig aufsteigenden Umläufe in dem prunkendsten Farbenspiel dem Auge entgegenzuzaubern, wechselten, wie schon die Stellen Hohel. VII, 6. Sirach VI, 30. lehren, Purpurbinden von der kostbarsten Art mit goldgeblümten, buntgewebten oder glänzendgestickten Zeugen ab. Zwischen solchen gepriesenen Farben funkelten in stufenweiser Folge die glänzendsten Edelsteine, und schlängelten sich zu einer lieblichen Vereinigung auf der Krone die reitzendsten Perlenschnüre.

III. Ward ein helmartiger Tulbend oder ein Kopfschmuck in Gestalt eines aufgeblühten Blumenkelchs beliebt, so

durfte eine reich durchwebte, buntgestreifte oder auch reinweiſse Mütze von dem feinsten Stoff, die dem heutigen Geschmack zufolge mit Baumwolle gefüttert seyn mochte, zwar keinesweges fehlen, um dem künstlichen Gebäude eine feste Unterlage zu sichern; aber die Aufführung desselben bot nichts desto weniger den erfinderischen Schönen zu manchen gefälligen Abweichungen reichen Spielraum dar. Auf dem weiſsen Grunde eines zartgewebten Nesseltuchs von durchsichtiger Klarheit traten in purpurdurchwirkter und goldgeschlängelter Pracht die freundlichsten Blumen, die beliebtesten Zierathen gleichsam in Felder vertheilt mahlerisch hervor, oder einfarbige Baumwollenzeuge liefen neben vielfarbigen Binden in Kreisen der mannigfaltigsten Schattirungen bis zur bestimmten Form schneckenförmig hinauf. Oder goldgeäugelte Binden begegneten hellschimmern-

den Zeugen, die an das feinste Spinngewebe erinnerten, in wechselseitigen Schlingungen und blitzten von goldenem und silbernen Tand. Auch die allgemein verbreitete Liebhaberei an Wohlgerüchen hatte auf diese Kopfzierden Einfluſs, indem die zum Tulbend bestimmten Binden vorher mit den köstlichsten Düften durchräuchert und mit den herrlichsten Salben beträufelt wurden. Edelsteine und Perlen aber, einzeln vertheilt und in Reihen gruppirt, zierten den Tulbend vornehmer Hebräerinnen fast immer.

Vielleicht huldigten die Palästinischen Schönen auch der Mode, die sie an den Tulbenden Chaldäischer Feldherren einst ergötzte, daſs sie von den in bauschigten Falten aufgethürmten Tulbenden mehrere Zipfel in stolzirender Bewegung auf dem Rücken weit herabflieſsen lieſsen, indem lange Binden, die noch jetzt gemeinig-

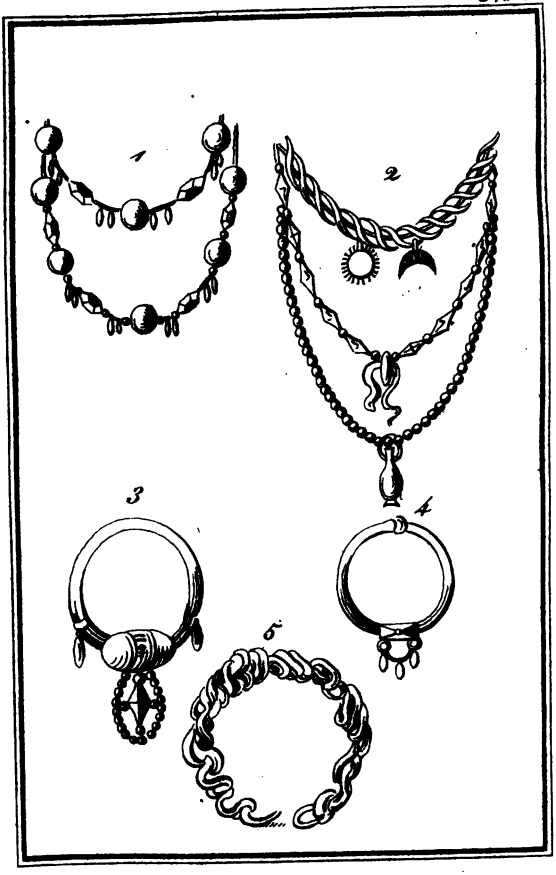
lich 16 bis 18 Ellen fassen, zu allen Zeiten für die Kopfbekleidung gewählt zu werden pflegten.

Gestattete Armuth oder geringer Stand indessen den Hebräerinnen zu dieser Art des Putzes keinen grofsen Aufwand, so ward freilich eine Beschränkung auf die wohlfeilsten Bestandtheile und einfachsten Stoffe als Pflicht geboten; allein der Geschmack an buntem und glänzendem Farbenspiel wird damals, wie jetzt durch weniger kostspielige Mittel erreicht worden seyn, ohne dafs in den Vorrichtungen selbst und in der Aufwölbung des Tulbends zwischen höheren und niedrigen Ständen merkliche Abweichungen statt fanden. Die gepriesene Judith hatte (Kap. 16, 8.) ihre Haare, um kein Mittel zur Erreichung ihres Zwecks unversucht zu lassen, durch künstlich geflochtene und verschlungene Binden ver-

hüllt und putsliebende Jungfrauen in Palästina, wie ein anderes apokryphisches Buch (Baruch VI, 9.) sagt, liebten ihren Kopfschmuch mit goldener Pracht zu verzieren.

IV. Gewöhnlich mit dem Tulband, zuweilen auch mit dem Schleier nach einer Abbildung bei Niebuhr I, 164. stand der goldene oder silberne Schmuck in Verbindung, den die Hebräerinnen um die Stirn befestigten. An ihn, [168]) der noch bestehenden Gewohnheiten zufolge mit Edelsteinen und Perlen eingefaſst seyn und einen drei Finger breiten Umfang haben mochte, auch auf Aegyptischen Denkmälern [169]) noch angetroffen wird, schloſs sich eine um die Wangen und Schläfen gelegte Perlen- oder Korallenschnur oder reitzend geflochtene Kette, worauf das Hohelied I, 10. anzuspielen scheint, vermittelst angefügter Ringe oder Oehre zu

einer beweglichen Umkreisung an, in der das Gesicht wohlgefällig ruhte. Zuweilen werden bloſse Perlenschnüre, um die Schläfen befestigt, tief ins Gesicht herabgehangen haben, an deren tanzenden Bewegung sich die reitzenden Bewohnerinnen Palästina's nicht weniger, als die heutigen Asiatinnen ergötzen wurden, so wie noch jetzt, Russel's Nat. Geschichte von Aleppo S. 133. zufolge, die Syrischen Frauenzimmer eine Schnur von Zechinen dicht am Haar auf der Stirn tragen.


1
2
3
4
5

Vierte Scene.

Mehrere Gattungen des Halsschmuckes. Goldene Sonnen und Monde. Goldene Schlangen. Riechbüchschen. Mehrere Gattungen des Ohrenschmucks. Nasenschmuck.

I. Geringelte oder gewundene goldene Halsketten, zwischen denen zur gefälligen Abwechslung, und um ein klingendes Spiel durch die geringste Bewegung zu bewirken, goldene und silberne Zierathen der mannigfaltigsten Gestalt an buntgefärbten wollenen oder metallenen Schnüren eingefädelt waren, schmückten enge und fest anliegend in einfacher oder mehrfacher Zahl den Hals der vornehmen

Hebräerinnen, wenn sie im gröfsten Putz nach Ezech. 16, 11. und Hohel. 1, 11. erscheinen wollten. [170])

Einige mochten hart unter dem Kinn als ein goldenes Band den Hals ganz umschliefsen, ähnlich den goldenen Halsketten, womit nach dem Thalmud VI, 43. die Bewohnerinnen Palästina's den Hals fast bis zum Würgen, um ein volleres Ansehen zu erhalten, einschnürten, andere scheinen mit schönfarbigen, glänzenden Edelsteinen, die den Gliedern der goldenen, in mehrfachen Reihen herabhängenden Ketten auf eine gleiche Weise, wie bei den Perlen- und Korallenschnüren nach den oben bei der ersten Toilettenscene angestellten Betrachtungen Sitte war, mit geschickter Auswahl eingefugt wurden, prachtvoll verziert gewesen zu seyn. Wieder andere prangten ohne Zweifel mit goldenen, wie Wasserblasen

gewölbten Schilden, [171]) und erregten, da die untersten bis tief über die Brust in mehrfachen Reihen herabhingen, beim Gehen ein klirrendes Getöse.

Goldene Ketten und Halsbänder waren bereits im frühesten Alterthum ein Lieblingsschmuck des männlichen Geschlechts in den vornehmen Ständen geworden, womit die ersten Diener des Staats, den Beispielen eines Joseph und eines Daniel zufolge, als den Merkzeichen ihrer hohen Würde geschmückt und belohnt wurden. Vorzüglich prunkten gern mit dieser glänzenden Halsbekleidung die üppigen Perser, von welcher Gewohnheit sich ausser den darüber in den Schriften der Alten befindlichen Nachrichten [172]) deutliche Spuren auf den Persepolitanischen Denkmälern nachweisen lassen.

Bei dieser allgemein verbreiteten Liebhaberei und bei den vielen Namen von Halsverzierungen, welche die Bibel aufführt, wird die Vermuthung ganz natürlich scheinen, dafs sowohl die goldenen Halsbänder wie die aus Golddrath geflochtenen Halsketten eben so wenig auf dem Putztische einer Hebräerin fehlen durften, als sie in dem langen Laufe von Jahrhunderten zwischen Salomo's Regierungsantritt und Jerusalems Zerstörung durch die Römer den kostbarsten Verzierungen unter abwechslenden Gestalten werden unterworfen gewesen seyn. Philo und Arabische Dichter der früheren Zeit [173]) lassen uns nicht nur die Verschwendung, welche mit diesem Putze getrieben wurde, sondern auch den Werth, den prachtliebende Asiatinnen auf denselben legten, hell überschauen.

Hierdurch erhalten wir zugleich einen

ziemlich sicheren Maſsstab zur Würdigung derjenigen Ausschmückungen des Halses, die wir bei den Hebräerinnen der mittleren und niedrigen Stände annehmen dürfen. Sie ahmten bei den silbernen und kupfernen Bändern und Ketten, auf die sie sich beschränken mußten, in der Zahl und den einzelnen Anhängseln, die sie einfügten, die höheren Stände zwar nach, begnügten sich aber, ohne daſs sie den Werth der von uns beschriebenen Zierathen zu erreichen vermochten, mit einer bloſsen Aehnlichkeit derselben. Statt goldener Walzen also, die mit einem Spiegelglanz zwischen schön gewundenen goldenen Ringen am Halse üppiger Palästinerinnen [174]) hervorstrahlten, vertrat bei ihren dürftigeren Mitschwestern ein hellpolirter Cylinder von Kupfer diese Stelle.

Schon im Homerischen Zeitalter se-

hen wir in der Nachbarschaft Palästina's — in Phönicien — künstliche Halsketten verfertigen, denn nach Odyss. XV, 458.

„ein listiger Mann erschien im Pallaste des Vaters,
Bringend ein Halsgeschmeide von Gold mit Elektron besetzet.
Aber die Mägd' im Saale zugleich und die treffliche Mutter,
Rings in die Händ' es fassend, und wohl mit den Augen betrachtend,
Handelten über den Preis."

Nach dieser wichtigen Stelle, die auf mehrere ähnliche Beispiele zurückschliefsen läfst, waren es also ohne Zweifel die Phönicier, die den Putztisch der vornehmen Hebräerinnen mit dem prachtvollsten Halsgeschmeide bereicherten und ihrem Hange zu diesem glänzenden Schmuck die Hauptnahrung gaben.

II. Die Mode, das Halsgeschmeide mit goldenen Sonnen und Monden zu verzieren, der die Zeitgenossinnen des Jesaias nach Kap. III, 18. sehr huldigten, ist offenbar einer alten Arabischen Gewohnheit nachgeahmt. Bereits in einem frühen Zeitalter (B. d. Richt. VIII, 21.) erscheinen die Kameele der Midianiter mit goldenen Monden geschmückt, die nach v. 26. ebenfalls an dem Halse der Emire dieses Nomadenstamms glänzten. Diese Araber glaubten wahrscheinlich, durch solche Anhängsel, als durch eine schützende Gottheit, sowohl sich selbst, als ihre treuen Gefährten — die Kameele — gegen Krankheiten, Gefahren und Unfälle aller Art auf ihren langen Wanderungen durch die Wüste am kräftigsten sichern zu können.

In die graue Vorwelt möchte ich den Ursprung dieser Sitte verlegen, weil die

älteste Religion der Araber vor Muhammed, allen beglaubigten geschichtlichen Zeugnissen zufolge, in der göttlichen Verehrung der Sonne, des Mondes und einzelner Sterne bestand. [175]) Und was war auch wohl natürlicher, als dafs die durch unermefsliche Wüsteneien mit ihren Heerden ziehenden Arabischen Beduinen die über ihren Häuptern mit unvergleichlicher Klarheit in schweigender Bewegung dahin wandelnden Weltkörper anfangs mit einem ehrfurchtsvollen Staunen als belebte Wesen anschauten? Hatte indessen das betäubte Staunen einer ruhigen Besonnenheit und der allmählig durch Nachdenken und Beobachtung erfolgten Ueberzeugung Platz gemacht, dafs Sonne, Mond und Sterne der Erde und ihren Bewohnern die vielfachsten Vortheile in reichlicher Fülle gewährten, so mufste die Aufforderung lebhaft sie ansprechen, diese übermenschlichen, mächtigen Wesen

als die stillen Beobachter ihrer Handlungen und die sicheren Führer auf ihren mühsamen Reisen durch die untrüglichsten Beweise ihrer Dankbarkeit und Unterwürfigkeit wie ihre furchtbaren und wohlthätigen Oberherren zu verehren.

Um indessen die Sonne und den Mond als die einflufsreichsten unter diesen auf dem azurblauen Gewölbe in gemessenen Räumen einherschreitenden Gottheiten aus ihrer unerreichbaren Ferne in den Kreis ihres täglichen Lebens mit täuschender Aehnlichkeit zu fesseln, wurden diese Naturmenschen nicht lange zögern, runde Scheiben aus Metall mit ausgehenden Zacken als Strahlen mit nachahmender Kunst abzubilden. Unvollkommene Versuche wichen vollkommneren, an die Stelle kupferner und verwandter Sonnen und Monde traten bei zunehmendem Reichthum silberne und goldene. Froh über

ihre gelungene Kunstfertigkeit wähnten sie nun des unmittelbaren Schutzes der von ihnen verehrten Himmelskörper zu genieſsen, und um die wohlthätige Kraft derselben sich desto inniger anzueignen, befestigten sie die geformten Bilder, die sie darstellen sollten, an ihren Körper und legten sie um den Hals der mit ihnen gleichsam Eine Familie bildenden Kameele.

Eingedenk der frühen Handelsbetriebsamkeit und der groſsen Reichthümer, welche wir oben von den Midianitern zu rühmen veranlaſst wurden, sind wir genöthigt, goldene Sonnen und Monde als einen beliebten Halsschmuck dem weiblichen Geschlechte dieses Nomadenstammes lange vor der Einwanderung der Israeliten in Palästina zuzuschreiben.

Die Hebräerinnen, die viele Gegen-

stände ihres geschätztesten Putzes benachbarten Beduinen laut den von uns gemachten Beobachtungen verdankten, wurden wahrscheinlich durch die genannten religiösen Zwecke zunächst zur Aufnahme des neuen Schmucks bestimmt. Denn auch in Palästina hatte in verschiedenen Perioden des Hebr. Staats der Sterndienst tiefe Wurzel gefafst, und namentlich der Sonne und dem Mond wurden köstliche Räuchwerke angezündet und Trankopfer gespendet. [176])

Was jedoch in seiner ersten Entstehung blofses religiöses Bedürfnifs war, gefiel bald als strahlende Zierde im Halsschmuck so sehr, dafs die prachtliebenden Schönen Palästina's goldene Sonnen und Monde mit schön gezackten Strahlen als ein lieblich zu schauendes Angebinde zu tragen ungern unterliefsen.

Von Arabien aus hat sich diese Mode über viele andere Länder und Völker verbreitet und Hieronymus und Tertullian entdeckten nicht ohne Unwillen an dem Halse ihrer Zeitgenossinnen einen solchen blendenden Schmuck. [177])

Die Halbenmonde — denn unter dieser Gestalt haben wir uns die weiblichen Angebinde vorzustellen — in Verbindung mit den goldenen Sonnen waren zuweilen mit einem reitzenden Ringe oder Kreise eingefaſst, der den Hof zugleich abbilden sollte, und haben bei Persischen und Türkischen Frauenzimmern der neueren Zeit sich als eine Hauptzierde zu behaupten gewuſst.

III. Die goldenen Schlangen, womit ebenfalls die Zeitgenossinnen des Propheten Jesaias (Kap. III, 19.) ihr Halsgeschmeide zierten, hatten derselben

Quelle des Aberglaubens ihren Ursprung zu danken, woraus die goldenen Sonnen und Monde [178]) geflossen sind.

Der Wahn, dessen Daseyn wir durch alle Länder Asiens und Afrika's von den Tagen der Urwelt bis zur Gegenwart hinab verfolgen können, dafs man nämlich sich überredete, durch gewisse Figuren, Zeichen, Formeln und Sprüche, die man entweder auf Steine, Metalle und andere harte Körper eingegraben oder auf einzelne Stückchen Papier geschrieben hatte, jedes drohende Unglück, wie durch einen Zauber, verscheuchen zu können, hatte auch in Palästina in den frühesten Jahrhunderten tiefe Wurzel gefafst. Solche eingegrabene oder beschriebene Anhängsel — Amulete genannt — trugen Väter und Söhne, Frauen und Töchter unter allen Ständen [179]) als Stirnbänder und Armbänder, am Halse, auf der Brust,

um die Gelenke der Hand und an den Fingern, überzeugt, durch dieses Angebinde jeden Einfluſs irgend einer gefährlichen Macht entkräftet oder verscheucht zu haben. Es wurden demnach in dem Hebr. Alterthum Zauberformeln, sprüchwörtliche Redensarten, die mit Sprüchen aus dem Mosaismus abwechselten, eben so wie nach der heutigen Sitte bedeutungsvolle Figuren, Volkssprüche, Stellen aus dem Koran bald als metallene Platten um die Stirn u. s. w. befestigt, bald als beschriebene Zettel zusammengewickelt, entweder mit vielfarbigen Bändern umschlungen, oder in kleinen Beutelchen von Leinwand, Baumwolle oder Saffianleder u. s. w. sorgfältig niedergelegt, [180]) einzelnen Theilen des Körpers umgehangen. Durch diese Schutzmittel wähnte die Vorwelt gleich der Mitwelt, denselben Vorstellungen und Schlüssen folgend, den Kopf, die Augen, den Ma-

gen u. s. w. gegen die Einwirkung eines bösen Auges, gegen alle Gefahren, gegen jede Art von Krankheiten, und gegen alle Zauberkünste und Einwirkungen böser Dämonen gesichert zu haben.

Wurden indessen dergleichen Verwahrungsmittel als äufserer Zierath vorzüglich am Halse, als der bequemsten und beliebtesten Stelle des Körpers, getragen, so wird die Prachtliebe des Asiaten im Hebr. Alterthum eben so wie in unseren Tagen ohne Zweifel ihren tiefgreifenden Einflufs auch auf diese Ausgeburt des Aberglaubens geäufsert haben. Auf die höchste Glaubwürdigkeit darf also die Vermuthung Anspruch machen, dafs nicht blofs auf Metalle, als Gold und Silber, sondern auch auf Edelsteine, als Onyx, Achat, Karneol, Amethyst, Zaubercharaktere und mystische Formeln mit eben der Kunst, als auf die kostbaren Steine im

Brustschmuck des Hohenpriesters während des fünften und sechsten Zeitraums eingegraben worden seyn. In kleinen goldenen und silbernen Büchsen eingeschlossen oder den Gliedern einer goldenen Halskette als funkelnde Steine von wechselndem Farbenspiel eingefügt, mögen daher die Unglück abwehrenden Amulete in dem Putz einer angesehenen Palästinerin keine unbedeutende Stelle eingenommen haben. [281])

Bei einer so allgemein verbreiteten Empfänglichkeit der Gemüther für den Glauben, durch die seltsamsten Amulete von den verschiedensten Gestalten Kinder und Erwachsene beiderlei Geschlechts, Haus und Vieh, jeder feindlichen Macht, jedem drohenden Uebel sicher entreifsen zu können, mufste sich dem durch beunruhigende Gedanken so oft gequälten Kindersinn eine Abbildung von Schlan-

gen, die in der Asiatischen Zauberlehre von jeher eine so wichtige Rolle gespielt haben, als das kräftigste Zaubermittel vorzüglich empfehlen.

Bereits in der entferntesten Periode des Alterthums wurden bekanntlich mehrere Gattungen von Schlangen durch Tempel, Opfer und andere Beweise von den Aegyptiern göttlich verehrt, wovon wir selbst in Palästina zur Zeit des Königes Hiskias merkwürdige Spuren entdecken. Denn nach 2. Kön. 18, 4. hatten die Israeliten bis zu dessen Regierungsantritt einer grofsen ehernen Schlange auf eigenen Altären Räuchwerke angezündet, und diese neue Gottheit war höchstwahrscheinlich aus der Aegyptischen Religion entlehnt. Noch jetzt haben die Habissinier eine unbegränzte Hochachtung für die Schlangen, und sie scheinen ihnen eine Art von Gottheit zu seyn, [182]) so

wie die Schlangen überhaupt von allen Schwarzen am meisten als Gottheiten verehrt werden. Und so, wie nach Sonnini II, 388. eine Schlangenhaut zu unseren Tagen als ein Verwahrungsmittel und unfehlbare Cur gegen jede Art von Kopfübeln in Aegypten betrachtet wird, konnte dieselbe schon Plinius 30, 12. der Vorstellung des früheren Alterthums zufolge, als ein kräftiges Heilmittel gegen Krämpfe aufführen.

Was war diesen Vorstellungen zufolge wohl natürlicher, als der Gedanke, durch die Aufnahme einer mehr oder weniger ähnlichen Nachbildung von dieser Ehrfurcht einflöfsenden Gottheit in seinen Armschmuck oder sein Halsgeschmeide gegen den giftigen Stich der Scorpionen oder Schlangen und gegen alle körperlichen Leiden völlig gesichert zu seyn? Manche Veränderungen wird indessen dieses Amu-

let durchlaufen seyn, ehe dasselbe an einer prachtvollen Kette vornehmer Hebräerinnen mit Gold und Edelsteinen geziert in funkelndem Glanze am Busen niederschwebte.

Das benachbarte Aegypten war mithin — diesen Schluſs dürfen wir uns ohne Bedenken erlauben — das Vaterland dieser neuen Erfindung und Bereicherung des weiblichen Putzes in Palästina! Und da die Schlange einst dem Moses, wie den alten und neueren Aegyptiern zu Staunen erregenden Gaukelspielen gedient und laut der Erzählung des Pentateuchs schon in eherner Nachbildung durch den bloſsen Anblick Wundercuren verrichtet haben soll, welche beruhigende Empfindungen wurde dann die fühlbare Gegenwart einer am Herzen gleichsam ruhenden Schlange der schönen Besitzerin einflöſsen? Und wo so viele

wichtige Zwecke zugleich erreicht wurden, welch einen hohen Werth mufste da nicht ein Halsgeschmeide für die reitzenden Bewohnerinnen Palästina's erhalten, in welchem eine schön gewundene silberne oder goldene, wahrscheinlich mit Perlen und Edelsteinen eingefafste Schlange deutlich hervorglänzte?

Mit dieser Ansicht liefs sich jedoch sehr bequem die Vorstellung vereinigen, dafs über Arabien die Aegyptische Sitte, Schlangen als Amulete zu tragen, zunächst in Palästina eingewandert sey. Denn in Arabien, dem Hauptsitz des Aberglaubens seit undenklichen Zeiten, wo man sogar neugebohrene Kinder mit Zauberanhängseln zu bekleiden pflegte, durch das Ausschlürfen besonderer Schalen drückende Liebessorgen wegzuspühlen und durch das Herunterschlucken gewisser mystischen Charaktere jede heftige

Krankheit aus dem Körper zu verbannen wähnte, auch Schaafe, Kameele und Pferde durch willkührliche Verzierungen gegen ein böses Auge und einen feindseligen Dämon zu verwahren sich einbildete, [183]) mag in einer Periode, die keine Geschichte mehr aufklären kann, bei dem frühen Verkehr zwischen der Arabischen Halbinsel und Aegypten, ein Schutzmittel gegen Schlangen und andere giftige Thiere von den Bewohnern der Wüste, welche von diesen schrecklichen Plagen so oft und so fürchterlich heimgesucht werden, mit Begierde aufgenommen und rasch vervielfältigt worden seyn.

Und so könnten — wenn die Israeliten nicht unmittelbar in Aegypten selbst mit dem genannten Zauberangebinde bekannt geworden seyn sollten — Arabische Beduinen bei ihren Einfällen in Palästina oder ihren Karawanenzügen nach Phöni-

cien die Hebräerinnen zugleich mit den goldenen Sonnen und Monden, auch mit goldenen Schlangen als einem reitzenden und wohlthätigen Halsschmuck beschenkt haben. Schon in früheren Jahrhunderten vor Muhammed prangten Arabische Frauen mit goldenen Schlangen, und der jedem Tand abholde Kirchenvater Clemens von Alexandrien [184]) ereifert sich nicht wenig über die goldenen Schlangen, womit seine Zeitgenossinnen ihre Halsbänder zu schmücken, so innig sich angelegen seyn liefsen, als über eine Erfindung des Teufels.

IV. An der untersten Kette tief in den Busen hinein oder bis auf den Gürtel hinab hing ein reitzend geformtes Riechbüchschen von Silber oder Gold und vielleicht, wie die heutige Sitte in Persien gebietet, mit den kostbarsten Edelsteinen eingefafst. [185]) Auch mochte ein glän-

zend weifses Onyxfläschchen mit einem silbernen oder goldenen Rande geziert, statt der metallenen mit den feinwürzigsten Wohlgerüchen angefüllt seyn.

Was für kostbare Essenzen in diesem niedlichen Behälter aufbewahrt worden, vermögen wir, da der Prophet Jesaias, der dieser Sitte, auf die Hoseas II, 14. anzuspielen scheint, a. a. O. v. 20. [186]) ausdrücklich erwähnt, das tiefste Stillschweigen beobachtet hat, nach einer Entfernung von Jahrtausenden jetzt nicht mehr zu verrathen. Nur der Thalmud II, 22. nennt Bisam und das aus dem Indianischen gewürzhaften Blatt Malabathrum destillirte überaus lieblich duftende Oel. Wir dürfen daher Nardenöl, Myrrhen, Balsam oder Rosenwasser zu den sorgfältig gehegten Wohlgerüchen rechnen, deren erquickenden Hauch die

verwöhnten Hebräerinnen am begierigsten einathmen mochten.

Das Rosenwasser, welches ich hier zum ersten Mahl nenne, ist, obgleich keine biblische Stelle für den Gebrauch desselben in Palästina sich anführen läfst, im Hebr. Alterthum zuverlässig so beliebt gewesen, dafs es in den üppigsten Zeiten des fünften und sechsten Zeitraums auf dem Putztische einer vornehmen Hebräerin unter den übrigen Wohlgerüchen keine geringe Stelle eingenommen hat. Gerade in Aegypten, dessen Vorzüge, wie wir wissen, in Palästina allgemein gekannt und genutzt wurden, wurde ehemals, wie jetzt, aus den frischen Kronblättern und Kelchen das gewürzreichste Rosenwasser destillirt. Die Natur selbst, die viele Striche dieses Landes, namentlich die Provinz Fium in Mittelägypten, welche die Alten den Garten von Aegypten nann-

ten, mit unzähligen Rosenbüschen von balsamischer Würze geschmückt hat, forderte ja die Einwohner selbst — der frühen Cultur zufolge, die wir hier entdeckt haben, — gewifs in den Zeiten der grauen Vorwelt zu Versuchen auf, deren Vervollkommnung sie den labendsten Genufs verdankten. Unsere Vermuthung bestätigt auch schön der Thalmud. Denn dieser spricht nicht nur I, 135. von dem Versetzen der Rosen mit Oel, sondern führt auch II, 41. Rosenwasser als eine sehr kostbare Essenz auf, deren man sich wegen ihres theuren Preises zu Salben bei Krankheiten nicht bedienen dürfe.

In Rücksicht auf diese letzte Nachricht und eingedenk, dafs nur aus einer aufserordentlichen Menge der ausgesuchtesten Rosen die gepriesene Quintessenz gewonnen werden konnte, daher auch in neueren Zeiten Savary den Preis einer

einzigen Flasche Rosenwasser in Aegypten selbst [187]) zu vier Livres bestimmt fand, sind wir jedoch verpflichtet, nur einen sparsamen Gebrauch dieses wohlriechenden Wassers den ersten Ständen in Jerusalem zu gestatten. Bescheiden wir also uns gern, dafs im Hebr. Alterthum nicht, wie heute in Aegypten geschieht, in den Bädern der ganze Körper mit dem auserlesensten Rosenwasser gesalbt oder Gästen zum Waschen der Hände als eine Ehrenbezeigung dargereicht wurde, so dürfen wir dennoch ohne Rückhalt gestehen, dafs die Hebräerinnen, die eben die duftendsten Thränen in ihr Riechbüchschen tröpfelten, eine Beimischung des Rosenwassers nicht werden vergessen haben.

Das eigentliche Rosenöl, welches nur in einer sehr geringen Quantität auf der Oberfläche des destillirten Ro-

senwassers schwimmt und bloſs aus den balsamisch duftenden Rosen von Fium, Schiras, Kerman, und Kaschmir, die alle übrigen Rosen auf der ganzen Erde an Feinheit und Kraft der Wohlgerüche übertreffen, gebildet werden kann, haben die Hebräerinnen nicht gekannt. Denn dieses Rosenöl, welches in seiner Reinheit selbst in den genannten Gegenden Asiens zu den gröſsten Seltenheiten gehört, ist, wie der berühmte Langlès [288]) unwidersprechlich erwiesen hat, in dem Jahre 1612 ganz zufällig bei einer feierlichen Gelegenheit entdeckt worden, und wird sogar in Schiras nach dem Gewichte dem Golde vollkommen gleich bezahlt.

V. a. An die goldenen Ohrringe, über die ich mit meinen Lesern mich bei der ersten Toilettenscene unterhalten habe, wurden — dieſs verbürgt der Hang der

Palästinerinnen an bunter Pracht und der Werth, den sie auf Edelsteine legten — nach der noch heute in Asien herrschenden Sitte, Rubinen, Smaragde, Topase, Chrysolithe, Lasursteine u. s. w. vermittelst kleiner Häkchen befestigt. [189]) Zuweilen mögen auch, wie Best von den Tanzmädchen bei den Hindus versichert, [190]) ihre Ohren, in welche unzählige Löcher gestochen worden, von Gold und Edelsteinen gestrotzt haben, die auf mancherlei Art, wie Eitelkeit und Coquetterie vorschrieben, befestiget und angebracht waren.

Im hohen Alterthum huldigten vornehme Frauen gern diesem Geschmack. Selbst Juno, um den Vater der Götter durch ihre Reitze zu fesseln,

„Fügte (nach Il. Ges. 14, 182.) die schönen Gehäng in die Ohren,

Dreigestirnt, hellspielend; und Anmuth leuchtete ringsum.“

Und ebend. 18, 401. lesen wir von Vulkan, dafs er für weibliche Bedürfnisse

— — — — schmiedete mancherlei Kunstwerk,
Spangen und Ring', und Ohrengehenk, Haarnadeln und Kettlein.“

Odyss. 18, 296. werden dreigestirnte oder dreifach funkelnde, künstlich gearbeitete Ohrgehänge den kostbarsten Schmuckarten, durch die man die Liebe der Frauen sich erwerben könne, beigesellt.

Nicht nur Philo, sondern auch Hieronymus [191]) klagen über die Sucht der Frauenzimmer, die vielfarbigsten Edelsteine in glänzendem Verein den verwundeten Ohren anzuheften, welchen Asiatischen Luxus auch Griechische und Rö-

mische Frauenzimmer begierig nachgeahmt haben.

b. Abwechslend mit Edelsteinen scheinen die Hebräerinnen auch mit Gehängen von schönen Korallen ihre Ohren beschwert und sich an der traubenförmig herabhangenden Last ergötzt zu haben, wenn gleich die prachtliebende Verschwendung nicht den hohen Grad erreicht haben mag, den Lucian [192]) in seinem Gemählde der weiblichen Eitelkeit mit grellen Farben schildert. Schon Philo warf an der oben angeführten Stelle seinen Zeitgenossinnen den Luxus, den sie mit diesen glänzendrothen Steinen trieben, bitter vor.

c. Auf diese kostbaren Verzierungen der Ohrringe beschränkten sich indessen die Wünsche der vornehmen und reichen Hebräerinnen nicht allein; sondern sie

dünkten sich auch, wie Ezech. 16, 12. lehrt, vorzüglich geputzt, [193]) wenn goldene Tropfen oder goldene Kugeln in ihren Ohren glänzten — welcher Liebhaberei sogar männliche Bewohner Palästina's aus den ersten Ständen nach 4 B. Mos. 31, 50. und andere Asiaten, (man werfe nur einen Blick auf die Persepolitanischen Denkmäler!) begierig fröhnten. Auch bei anderen Völkern des Alterthums hat [194]) die Mode, mit goldenen Perlen oder Metallkügelchen die Ohren vermittelst kleiner Ringe oder Oehre zu schmücken, vielen Beifall gefunden.

d. Doch behaupteten unter allen Arten von Ohrenschmuck bei den eitelen Schönen in Palästina die Verzierungen mit Perlen den Vorzug, die entweder eingefädelt oder an kleinen Gehängen befestigt bald einzeln, bald gruppirt vom

reinsten Wasser prangten. Bereits B. d. Rich. 8, 26. finden wir die üppigen und durch ihre grofsen Reichthümer übermüthig gewordenen Emire der Midianiter mit Perlengehängen geschmückt, und Jesaias a. a. O. v. 19. läfst uns dieselben unter den glänzenden Zierathen, womit die Prachtliebe der reichen Bewohnerinnen Jerusalems die natürlichen Reitze zu verschönern strebte, deutlich genug erblicken. [195])

In dieser eben so sehr Anmuth verleihenden, als kostspieligen Mode werden die Hebräerinnen von vornehmem Stande und grofsen Reichthümern nicht minder ausgeschweift haben, als die üppigen Römerinnen [196]) in den glänzenden Zeiten des Römischen Staats. — Denn keine Mode scheint, wie unzählige Erscheinungen in der Asiatischen Geschichte, Bilder und Gleichnisse, die hiervon entlehnt sind,

unbezweifelt darstellen, verführerischer auf das schöne Geschlecht gewirkt zu haben, als die Sucht, Perlen von dem vollkommensten Schmelz für den Ohrenschmuck zu gewinnen. Oft mochte daher in Palästina der Fall eintreten, den Horaz Brief II, 2, 239. in den Worten bezeichnet:

„Jener Sohn des Aesopus entnahm aus dem Ohr der Metella
Eine der köstlichsten Perlen und schau! zehn Hundert auf einmal
Schlürft er in Essig verdünnt."

nach Voss'ens Uebers.

Die in den vorstehenden Zeilen entworfene Schilderung des vierfachen Ohrenschmucks mufs blofs auf die Frauen und Töchter begüterter Männer und Aeltern eingeschränkt werden. In den Familien, die dieser Vortheile sich nicht zu erfreuen hatten, unterblieben zwar

glänzende und bunte Verzierungen nicht; aber eherne, zinnerne, knöcherne, mit silbernen und elfenbeinernen abwechselnd, nebst Blumen und Muscheln mufsten der Sparsamkeit genügen.

VI. Die bisher über den Ohrenschmuck vorgetragenen Bemerkungen finden auf die Verzierungen der ohnehin so nahe verwandten Nasenringe gröfstentheils ihre Anwendung. [197])

Wie also die heutigen Perserinnen an ihre Nasenringe das kostbarste Geschmeide von Juwelen anheften, und die Arabischen Frauen unserer Zeit [198]) der durchbohrten Nase theils eine grofse Perle, theils Achate, Jaspisse und Lasursteine, bald in der Dicke und Form einer Olive, bald wie Mandeln grofs einfügen, so haben die Hebräerinnen, die auf den Nasenschmuck einen so hohen Werth leg-

ten, höchstwahrscheinlich entweder die Nasenringe selbst oder die durchbohrte Nase unmittelbar mit Korallen, Perlen und den kostbarsten Edelsteinen von abwechselnden Farben glänzend mahlerisch verziert.

Fünfte Scene.

Zweites Untergewand. Gürtel. Beutel. Fingerringe. Schleier.

I. Ueber dem inneren Untergewande, welches meine Leser bereits kennen, prangte, so wie die Bewohner Palästina's (Matth. 10, 10. Luc. 3, 11.) überhaupt ein doppeltes Untergewand nicht ungewöhnlich trugen, ein zweites prachtvolles Untergewand, dessen genauere Beschreibung ich nicht länger zurückhalten darf. [299])

Die reinweiſse Farbe, der hellstrahlende Glanz verkündigte auf den ersten

Blick die Kostbarkeit dieses neuen Anzugs, und liefs den Beschauer völlig zweifelhaft, ob der Grund des Gewebes aus feiner Wolle oder Baumwolle, wie die herrschende Sitte verlangte, oder aus irgend einem anderen zarten, den Koischen Gewändern ähnelnden Gespinnste, vielleicht gar aus Seide, wie in den beiden letzten Zeiträumen mitunter der Fall seyn mochte, gebildet worden.

War schon das innere Untergewand mit einer buntfarbigen Oeffnung am Halse geziert, so gewahrte man an dem über der Brust anhebenden Ausschnitt des oberen Untergewandes eine verschwenderische Pracht von hellfarbigen Blumen und gefälligen Zierathen, die mit Purpur und Karmesinfäden eingewebt und durch ein reiches Goldgeäder künstlich durchschlängelt waren. Bedeckte jenes nur den Ellenbogen und flofs kaum bis an die Wa-

den herunter, so schwebte dieses in weiter Fülle über die Mitte der Hand faltenreich nieder und liefs kaum die Fufsspitzen durchblicken.

Die zierlichen Falbeln, die oft in mehrfachen Reihen an die Aermel gewebt oder genähet worden, waren theils mit buntgezierten Rändern aus Purpurstreifen eingefafst, theils mit dem reitzendsten Bildwerk, das in den strahlendsten Farben des Purpurs und des scharlachartigen Karmesins unter den Händen der geübten Weberin oder Stickerin hervorgegangen war, wie mit einer prunkenden Mahlerei geschmückt.

Die kostbare Pracht, die an die Aermel verschwendet wurde, sah man nicht wenig durch den Aufwand übertroffen, welchen die den Saum des Gewandes in anmuthigen Falbeln umspielende Besetzung

als ein von der Mode geheiligtes Gebot veranlaſste. Bald waren sie in den kostbarsten Purpur nach abwechselnden Schattirungen getaucht, bald hoben sich auf hellschimmerndem Grunde die gefälligsten Abbildungen aus dem Pflanzenreich und Thierreich zwischen schön gerauteten und geäugelten Zierathen aus Goldfäden geschickt eingefügt zu einem entzückenden Schauspiel für die Augen. Der äuſsere Rand selbst, der die Fersen bekleidete, glänzte theils von Goldblechen, die in langen Streifen aufgeheftet waren und mit goldenen Punkten, Sternen und ähnlichen Flittern abwechselten, theils von dem Gefunkel der auserlesensten Edelsteine, zwischen deren lieblichem Farbenspiel Perlen vom reinsten Schmelz und erstem Wasser hervorblickten.

Auch in dem übrigen Alterthum gefiel sich das weibliche Geschlecht [200])

in solchen lang herabfliefsenden, weitbauschigten Untergewändern nicht nur in Kleinasien, Persien und Aegypten, sondern auch in den Asiatische Weichlichkeit nachahmenden Hauptstädten Griechenlands und Italiens bis zum äufsersten Grade der Prachtliebe.

In dem Davidischen Zeitalter waren Königstöchter mit einem oberen Untergewande von der beschriebenen Pracht geschmückt. Dasselbe war auch, wenn wir den immer höher gestiegenen Luxus in Palästina erwägen, ohne Zweifel in der üppigsten Periode des fünften und sechsten Zeitraums von den reichen und prachtliebenden Hebräerinnen zu ihrem Prunkanzuge gewählt. Stoffe und Verzierungen von geringerem Werth wurden von den Palästinerinnen in den minder begüterten Ständen zur Bildung dieser Gattung von Unterkleidern genommen.

II. Jetzt ward über das angelegte Untergewand, um das zu tiefe Herabfliefsen und Auseinanderspreiten desselben zu verhindern und eine freiere Bewegung des Körpers zu bewirken, ein prachtvoller Gürtel in den vielfachsten Schlingungen oberhalb der Hüften gewunden. [201]) Und erst dadurch erhielt der ganze Anzug seinen eigentlichen Glanz.

Drei bis vier Zoll breite Binden, wie die Prachtliebe des Alterthums und der Gegenwart verlangte, [202]) die, wenn wir den Umfang des hohenpriesterlichen Gürtels, als des prunkvollsten in seiner Art, zum Grunde legen, [203]) über dreifsig Ellen in die Länge ausgedehnt waren, aus den feinsten und kostbarsten Stoffen, oder, wie Ezech. 16, 10. lehrt, aus der zartesten Baumwolle gewebt, wurden für diesen so beliebten und wichtigen Theil des

weiblichen Putzes von den vornehmen Bewohnerinnen der Harems in Palästina sorgfältig ausgewählt.

Wenn irgendwo, so strebten vorzüglich in den Verzierungen des Gürtels die Hebräerinnen den höchsten Grad von verschwenderischer Pracht den Blicken zu entfalten. Die köstlichsten Blumen Palästina's blühten hier in frischem Farbenschmelz und waren mit unzähligen Zierathen, wie sie der ekelste Geschmack nur angab, in einem gefällig gewundenen goldenen Geäder und durch künstliche Verschlingungen, wie sie nur die höchste Vollkommenheit in der Weberkunst oder vielleicht auch späterhin die geübte Nadel liefern konnte, in blühendem Purpur und glühendem Karmesin, in zierlichen Läufen durchschlängelt. Dieser prunkende Schmuck strahlte nicht nur von dem klaren Grunde der kostbarsten Zeuge von

feiner Wolle, dem zartesten Gespinnst und der auserlesensten Seide, woraus noch die heutigen Asiatinnen [204]) ihre Gürtel verfertigen, blendend zurück, sondern bildete auch mit der reinen Farbe des hellen Untergewandes, auf dessen bauschigten Falten derselbe glänzend sich enthüllte, ein entzückendes Farbenspiel.

Die prachtliebende Besitzerin kannte gewifs den Vortheil, den der Gürtel zur Erhöhung und Verschönerung ihres Putzes beitrug, zu wohl, als dafs sie sich nicht eben hier zum gröfsten Aufwand hätte aufgefordert fühlen, hier nicht die schmeichelhafteste Belohnung für die Anstrengung ihres Erfindungsgeistes hätte finden sollen.

Man erwäge, dafs es völlig in ihrer Willkühr stand, die Binden so geschickt zu schlingen, dafs gerade die empfehlend-

sten Zierathen in den fast schuppenweise über einander liegenden zierlichen Falten oder Bauschen am reitzendsten hervortraten. Was hier nicht erreicht werden konnte, gelang dem spähenden Blick in der Schürzung des Knotens unterhalb des Busens und in den beiden Enden, die bis über einen Theil der Besetzung herabliefen, welche Sitte uns die Abbildungen auf den Persepolitanischen Denkmälern und die von den Hebr. Priestern bei dem Umlegen des Gürtels beobachtete Gewohnheit als die wo nicht allein herrschende, doch wenigstens gewöhnlichere in Palästina darstellen. In diesem sich auf dem Vorderleibe bildenden Kranz und den niederschwebenden Zipfeln konnten die ausschweifendsten Bilder der Einbildungskraft, in so fern sie durch die Kunst in nachahmenden Versuchen dargestellt werden mochten, in Perlenreihen mit Edelsteinen abwechselnd oder in me-

tallenen Zierathen zwischen gewebtem oder gesticktem prunkenden Bildwerk lieblich geordnet zur Ergötzlichkeit und Bewunderung veranschaulicht werden.

Zu diesen Vorstellungen berechtigen vollkommen einzelne beiläufige, obgleich vielsagende Andeutungen der Bibel, die bald den Gürteln neben den Riechbüchschen und den Schlangenamuleten, den theuersten Theilen des Halsgeschmeides, auf dem Putztische der stolzirenden Palästinerinnen eine Stelle anweist, bald ausruft: „kann die Jungfrau ihres Putzes, die Braut ihres Gürtels vergessen," bald (Jes. 49, 18.) die prachtvollsten Gewänder mit dem blendenden Schmuck eines Brautgürtels zusammenstellt. Was für einen hohen Werth dürfen wir den weiblichen Gürteln in Palästina zuschreiben, wenn wir Engel (Dan. X, 5.) in Byssus gekleidet und mit einem Gürtel

von Uphasgolde umgürtet erblicken; wenn wir lesen:

(in der Apokalypse)

„Ihm flofs zu den Füfsen sein Kleid; mit Gold gegürtet
War's um die Brust."
„Heraus nun traten die Engel gekleidet in stralende Leinwand,
Und die Brust war ihnen umgürtet mit goldenem Gürtel."

Doch zeichneten sich die Hebräischen Frauenzimmer durch ihre Vorliebe für reichgeschmückte Gürtel nicht allein aus, sie theilten dieselbe vielmehr mit den übrigen Schönen des Alterthums. [205])

Schon der Vater Homer, der uns die stolze Juno (Il. Ges. XIV.) mit der Anordnung ihres sorgfältig gewählten Putzes darstellt, erzählt v. 181.

„Schlang dann umher den Gürtel mit hundert
Quästen umhängt.“

und berichtet Odyss. V, 230.

„Selbst auch legte die Nymf' ihr silberhelles
Gewand an,
Grofs und fein und lieblich, und schlang um
die Hüft' den Gürtel
Schön und stralend von Gold.“

Persische und andere Könige bestimmten sogar den Ertrag fruchtbarer Provinzen und herrlicher Städte ihren Gemahlinnen eigends zu den Ausgaben für ihre kostbaren Gürtel. Mit Troddeln oder Frangen wohl versehene, buntgestreifte oder geblümte Gürtel weihten Griechische Frauen als ein theures Geschenk Göttinnen, deren Gunst sie erschmeicheln wollten; [206]) sie bildeten auch, wie der Periplus an vielen Stellen lehrt, in Alexandrien unter der Regierung der Ptolemäer einen wichtigen Handelszweig. Selbst Pa-

lästinische Frauen verkauften kostbare Gürtel, die sie mit eigenen Händen gewebt hatten, zu theuren Preisen an die Phönicier.

Der Aufwand, den die Pracht dieser Bekleidung verschlang, würde ungleich höher gestiegen seyn, wenn die vielfach umschlungenen Enden des Gürtels, statt durch einen Knoten verschürzt zu werden, durch eine goldene mit Perlen und Edelsteinen reich besetzte Spange vereinigt worden wären. Und wirklich scheint dieser Gewohnheit neben jener wenigstens in den späteren Zeiten von den vornehmeren Bewohnerinnen Palästina's gehuldigt worden zu seyn, wenn wir Hohel. 7, 2. 3. einer aufmerksamen Prüfung unterwerfen. Dieser Stelle zufolge [207]) waren die Gürtel mit schön geringelten Ketten, vermittelst welcher dieselben enger zusammengezogen oder erweitert wer-

den konnten, und mit silbernen oder goldenen Buckeln geziert, deren künstliche Arbeit sich in eine reitzend gewölbte runde Spange endigte, die der noch in Asien bestehenden Sitte gemäfs in der Mitte des Schmuckes stolzirend prangte und [208]) nicht nur von blank polirtem edelen Metall strahlte, sondern auch mit runden Perlen und funkelnden Edelsteinen eingefafst war. An einem bestimmten Beispiele [209]) vermögen wir noch zu errathen, dafs man sich gern des in Palästina so sehr geschätzten Lasursteins zur Verzierung der Gürtel bediente.

Wäre es gestattet, den Schmuck, den wir an den Gürteln der Krieger in dem Homerischen Zeitalter erblicken, auch dem weiblichen Geschlechte anzuzeignen, so würden Stellen, wie Ilias IV, 132.

„Aber dorthin lenkt es die Herrscherin, wo sich des Gurtes
Goldene Spang ihm schloſs.“

und ebend. v. 184.

„Sondern mich schützte der Gurt von getriebener Pracht, und darunter
Auch die Bind' und das Blech, das Erzarbeiter gebildet.“

uns noch mehr berechtigen, einer durch ein späteres biblisches Buch bloſs angedeuteten Liebhaberei ein höheres Alter zuzuschreiben.

In dem sechsten Zeitraum hingegen war in dem gesammten Alterthum diese Liebhaberei den prachtliebenden Frauenzimmern sehr theuer geworden und die Anspielung Arabischer Schriftsteller der früheren Zeit [210]) auf die blinkenden Edelsteine und die klingenden Zierathen des Gürtels, die im Gehen und beim

Tanze eine ergötzende Musik erregten, läfst fast vermuthen, dafs dem Verf. des Hohenliedes a. a. O. ein ähnlicher Wink entschlüpft sey. Welchem meiner Leser drängen sich hier nicht aus dem anmuthigen Indischen Singspiel Gita-govinda [211]) mehrere Stellen zur lehrreichen Vergleichung auf. Z. B. „Ach! siehe, wie er um die Mitte ihres Leibes einen reichen Gürtel bindet, erleuchtet von goldenen Glöckchen, die, indem sie erklingen, zu verspotten scheinen den geringeren Glanz der Blätterkränze, welche Liebende an ihre Lauben zu hängen pflegen, sich den Gott des Verlangens günstig zu machen;“ und: „lindere nun die Schmerzen durch den Schall deiner klingenden Leibglöckchen, deren hervorgebrachte Musik beinahe der Melodie deiner Stimme gleicht.“

Aufser den genannten prachtvollen

Gürteln wurden auch lederne, leinene und aus Thierhaaren gewebte Gürtel von dem weiblichen Geschlechte in Palästina getragen, [212]) wie noch jetzt bei den Beduinen und in den mittleren und geringeren Ständen üblich ist.

Ohne uns bei der Frage, ob die Hebräerinnen mehrere Gürtel von den kostbarsten Zeugen übereinander getragen, wie Chardin in Persien beobachtet hat, hier aufzuhalten, weil sie weder bejahet, noch verneint werden kann, will ich lieber die Bemerkung beifügen, dafs der Gürtel in Palästina zuweilen (man sehe nur Matth. 10, 9. Marc. 6, 8.) die Stelle einer Börse vertrat, indem seine bauschigten Falten bequeme Verwahrungsörter bildeten, oder er selbst inwendig hohl war, welches von dem hohenpriesterlichen Gürtel ausdrücklich versichert wird. Auch in dieser Bestimmung des Gürtels zur

Aufbewahrung des Geldes begegnen den Asiatischen Gewohnheiten Griechische und Römische; so wie in dem Hebr. Alterthum sowohl, als in unseren Tagen, Männer ihre Dolche und andere Werkzeuge nebst Schweifstüchern und ähnlichen Kleinigkeiten in diesem Kleidungsstücke verbargen und befestigten. Doch scheinen die reicheren und vornehmeren Classen unter den Palästinerinnen einen eigenen kostbaren Behälter besessen zu haben, in welchem sie ihre kleineren Bedürfnisse mit sich führten. Und dieses war

III. ein metallener, aus dem weichsten Leder, oder aus den feinsten Stoffen verfertigter Beutel, der vermittelst einer Schnur am Gürtel befestiget oder in den Falten desselben aufbewahrt wurde und selbst einem Jesaias wichtig genug dünkte, um a. a. O. v. 21. durch eine besondere Erwähnung ausgezeichnet

zu werden. Aus Gold und Silber gewöhnlich verfertigt, lief er, wie ein Kegel gestaltet, unten spitz zu, und war an seiner oberen, breiten Oeffnung mit einem goldgeblümten, purpurdurchwirkten, prachtvoll verzierten Zeuge eingefafst und zuweilen noch mit Perlen und Edelsteinen bekränzt. [213])

Die üppige Verschwendung, der sich prunksüchtige Frauenzimmer selbst in der Ausschmückung dieser kleinen Beutelchen überliefsen, hatte zu Tertullian's Zeit eine solche Höhe erreicht, dafs er [214]) voll gerechten Unwillens ausrief: „diese kleinen Taschen tragen sie als ein reiches Vermögen mit sich."

Die Beutel, welcher sich nach 2 Kön. 5, 23. die Palästiner zu denselben Zwecken und in derselben Gestalt bedienten, mögen einen gröfseren Umfang gebildet und

weniger kostbar, aber dauerhafter gearbeitet worden seyn.

In dem Gürtel nicht minder wiesen die Hebräerinnen den unentbehrlichen Schweifstüchern, die gewöhnlich aus sehr feiner Leinewand gewebt waren, ihre Stelle an; nur finden wir derselben, die das N. T. einige Mahl erwähnt, im A. T. nie besonders gedacht.

Das Bedürfniſs unserer Schnupftücher kannten die Palästinerinnen eben so wenig, als die Frauen und Mädchen des Griechischen und Römischen Alterthums, denen Böttiger in dem Journal des Luxus und der Moden, Novemb. 1798. S. 614 ff. aus Gründen, die auch auf das Hebr. Alterthum eine vollkommene Anwendbarkeit leiden, überzeugend und scherzend zugleich die Anwendung einer

Mode, die uns unentbehrlich dünkt, gänzlich abspricht.

IV. Die glänzenden Ringe, womit nach Jes. III, 21. die Hebräerinnen ihre Finger schmückten, scheinen mir von den Siegelringen, [215]) dem schönsten Schmuck eines Asiaten in der Vorwelt und in der Gegenwart, zunächst entlehnt worden zu seyn. Diese Siegel, die entweder an einer kostbaren Schnur (1 B. Mos. 38, 18.) um den Hals getragen, oder in Ringe eingefafst (ebend. 41, 42.) um die Gelenke der Finger befestiget wurden, reitzten durch ihren hellfarbigen Glanz, weil die vorzüglichsten Edelsteine dazu ausgewählt zu werden pflegten, und durch den besonderen Werth, den der Grabstichel ihnen verliehen hatte, die weibliche Eitelkeit und Prachtliebe zu sehr, als dafs sich nicht die Palästinerinnen spätstens im fünften Zeitraum, wor-

inn nach 2 B. Mos. 35, 22. 4 B. M. 31, 50. die Israeliten mit goldenen Ringen, als einer Hauptzierde allgemein prangten, in den Besitz eines so hellblitzenden Schmucks zu setzen hätten bemühen sollen.

Goldene Ringe mit Chrysolithen, Lasursteinen, Rubinen, Smaragden [216]) und anderen kostbaren Steinen, die wir im vorigen Bande kennen gelernt haben, eingefafst, funkelten am mittleren oder kleinen Finger [217]) der rechten Hand geputzter Schönen. Aber in diese Gränzen schränkte sich die üppige Verschwendung der ersten Familien Palästina's wahrlich nicht ein; mit den ausgesuchtesten Edelsteinen, die durch eingegrabene Figuren, Charaktere, Denksprüche u. s. w. noch mannigfaltig verschönert worden, [218]) wurden bei der immer höher gestiegenen Verweichlichung in den Harems alle Fin-

ger, selbst der Daumen, vielleicht gar die grofsen Zehen, wie der heutige Luxus in Asien [219]) gebietet, prachtvoll geschmückt. Und da uns Luc. 15, 22. Jac. 2, 2. überzeugen, dafs am Ende des sechsten Zeitraums Männer sogar, die im glanzvollsten Anzuge erscheinen wollten, ihre Finger mit goldenen Ringen besteckten, so werden in dem Zeitalter Christi prunkliebende Palästinerinnen von der Sucht, die Knöchel der Finger mit Juwelen zu bekränzen, gewifs allgemein ergriffen gewesen seyn.

V. Mit einer Gattung von florartigen Schleiern, die uns die vorstehende Kupfertafel veranschaulicht, bedeckten die Hebräischen Schönen, wenn sie geputzt ihre einsamen Gemächer verliefsen, nach Jes. III, 19. das Gesicht und die Brust. [220]) Indefs der eine Theil längs den Schläfen niederwallte, war der andere Theil über

den Scheitel zurückgeschlagen und beide mit flatternder Bewegung herabhängenden getrennten Zipfel wurden vermittelst Spangen oder Ringe in der Gegend der Augen auf eine Weise verbunden, die diesen einen freien Durchblick gestattete. Auch die Arabischen Jüdinnen trugen laut dem Thalmud II, 23. diesen schwebenden und im Gehen erbebenden Schleier, der, indefs die Ränder auf beiden Schultern liegen, der Aussage eines glaubwürdigen Reisebeschreibers zufolge, von silbernen, sehr künstlich gearbeiteten Schnallen [221]) fest gehalten wird.

Sechste Scene.

Mehrere Gattungen von Obergewändern. Ueberwerfen derselben. Spangen. Eine neue Art von Schleier.

Die Obergewänder, die der Hebräer durch den alle Einzelheiten dieser Gattung umfassenden allgemeinen und sprechenden Namen Simlah [222]) gewöhnlich bezeichnete, bildeten mit vollkommener Uebereinstimmung vor Jahrtausenden in Palästina und in den Tagen der Gegenwart durch alle warme Erdstriche Asiens und Afrika's bei beiden Geschlechtern und in allen Classen einen so gro-

ſsen, weiten Umfang, daſs sie nicht nur den Körper gänzlich verhüllten, sondern auch zu den verschiedenartigsten Zwecken gebraucht wurden. Bald breitete man sie, wie einst bei dem feierlichen Einzuge Christi in Jerusalem geschah, als Teppiche aus, bald legte man sie als Decken über den Rücken der Kameele, Pferde oder Esel, um einen bequemeren Sitz zu haben, wie ebenfalls nach Matth. 21, 7. geschah, bald schlug man sie als ein Betttuch des Nachts zur Erwärmung um sich. Zu einer anderen Zeit vertraten sie die Stelle eines Futterals, eines Sacks oder irgend eines geräumigen Behälters, um allerlei beliebige Gegenstände darin aufzubewahren und fortzutragen; ja in einigen Fällen dienten sie sogar zu Umhängen, zu Zeltteppichen und Schiffssegeln.

Durch alle diese und ähnliche Er-

scheinungen werden wir auf ein eben so langes, als breites Gewand von der weitesten Ausdehnung geführt, das in der Gestalt, wie es vom Weberstuhl kam, ohne einer weiteren künstlichen Zubereitung wie unsere Kleidertrachten zu bedürfen, übergeworfen wurde und in weiten Falten den Körper verhüllend die Oberkleidung einfach und vollständig zugleich nach den gewöhnlichen Bedürfnissen bildete.

Webten sich die Hebräerinnen im Nomadenzustande aus Ziegen- und Kameelhaaren oder grober Wolle ein solches Obergewand, so genügten den palästinischen Städterinnen, je weiter sie in ihrer Bildung und in ihren Forderungen fortschritten, diese einfacheren und rauheren Stoffe immer weniger, und so wurden allmählig die feinsten wollenen und baumwollenen Zeuge in den höheren

Ständen zu den unentbehrlich gewordenen Obergewändern für den täglichen Gebrauch von beiden Geschlechtern gewählt. Denn die reinweifse, im glänzendsten Schnee schimmernde Farbe war, wie meine Leser aus den früheren Abtheilungen dieses Werks sich erinnern werden, die festliche Farbe des Alterthums, und gerade in Palästina so allgemein geschätzt und für einen so wesentlichen Theil des gefälligen und heiteren Anzuges gehalten, dafs man sie nur in den Tagen der Trauer und des Kummers mit einem schmutzigen und abgeblichenen Anzuge (2 Sam. 19, 25.) vertauschte. Diesen Modegeschmack, den die Aufforderung eines früheren Buchs (2 B. Mos. 19, 10.) und eines späteren (Pred. Sal. 9, 8.) gleich stark verbürgt, vermochte die Hebräerin in ihrem Obergewande ganz vorzüglich und ohne grofsen Kostenaufwand den Blicken zu enthüllen, da sie den

Beobachtungen zufolge, welche im zweiten Kap. des vierten Zeitraums unsere Aufmerksamkeit beschäftiget haben, sich nicht nur im Besitz der vorzüglichsten Seifenarten und Reinigungsstoffe befand, sondern sich auch der geschicktesten und bewährtesten Walker zu erfreuen hatte.

Auf eine solche zwar in Spiegelhelligkeit strahlende, aber immer doch nur einfache Farbe beschränkten sich jedoch die Hebräerinnen bei wachsendem Luxus nicht lange. Die Begierde, sich auszuzeichnen, eine höher gereitzte Sinnlichkeit, begleitet von Weichlichkeit und Bequemlichkeitsliebe, brachte im Laufe der Zeiten in der Wahl der Zeuge zu den Obergewändern, in der Verzierung und Umlegung derselben nach Jahreszeiten, Stand und Vermögen, eine Reihe Veränderungen hervor, die ohne im Wesent-

lichen die ursprüngliche Gestalt umzubilden, mehreren Gattungen von Oberkleidern ihr Dasein gaben, deren Verzeichniſs wir vorzüglich Jesaias in dem merkwürdigen dritten Kap. verdanken.

Eingedenk der lästigen Dunkelheit, die vorzüglich über diesem Theil des weiblichen Putzes schwebt, wag' ich nicht ohne Schüchternheit, nach dem in der 222. Anmerk. gewonnenen Resultate, die nachstehende Schilderung.

Ueber dem zweiten Untergewande, zuweilen auch über dem gewöhnlichen Oberkleide, floſs in mahlerischen Falten, die der künstliche Ueberwurf des wegen seines ungewöhnlichen Umfanges in mehrfachen Schlingungen den Körper einhüllenden Zeuges gebildet hatte, ein Prunkkleid bis auf die Fuſsspitzen herab, das mit unserem Batist oder Milchflor ver-

gleichbar, wie gewebter Wind die ganze Gestalt umspielte und in durchsichtiger Klarheit von reinem Silberglanze strahlte. Mit dieser kostbaren Aegyptischen Leinewand wechselten die lockersten, zartesten Nesseltücher aus der feingesponnsten Baumwolle und Indischer Kattun von ganz weifser Farbe oder mit bemahlten Figuren ab. Vorzüglich aber wählten die reichen Bewohnerinnen Palästina's in dem üppigsten Zeitalter nach dem verführerischen Beispiele der Phönicierinnen die beliebte Purpurfarbe (Proverb. 31, 22.) zum Schmuck des Obergewandes, sey es, dafs dasselbe aus lauter Purpurfäden gewebt oder blofs auf weifsem Grunde mit purpurnen Blumen oder hellfarbigen Zierathen künstlich durchwirkt worden.

Wollten die Hebräerinnen sich gegen den empfindlichen Anhauch der Kälte in den Wintermonaten schützen, so trugen

sie höchst wahrscheinlich wollene oder baumwollene Oberkleider von dicken Einschlagfäden, die vielleicht, wie das Gewand, dessen Homer Ilias 10, 133. gedenkt, eine rauhe Oberfläche von krauser Wolle hatten. Doch mochten sie nun auf diese Weise verfertigt, oder, wie Leo in s. Beschreib. v. Africa S. 531. der deutschen Uebers. von den Einwohnern Kahira's versichert, mit Baumwolle gesteppt seyn: genug, es verfertigten die Palästinischen Frauen in ihren Harems eine eigene Winterkleidung, die nach Proverb. 31, 21. wenn die Familie begütert oder vornehm war, in die kostbarsten Farben des Alterthums — in die Feuerfarbe des Kermes oder in das glänzende Roth des Purpurs reichlich getaucht zu werden pflegte.

Hier begegnen wir diesemnach in dem entfernten Hebräischen Alterthum einer

Sitte, die wir in dem übrigen z. B. Griechischen und Römischen Alterthum, welches ebenfalls das Purpurroth zur Farbe der Winterkleidung vorzüglich liebte, an vielen unleugbaren Beispielen [223]) wieder antreffen. Auch dieses Wintergewand war ausgedehnt genug, um unter der schützenden Hülle desselben, als unter einer bequemen Decke, schlafen zu können.

Von diesen genannten Kleidern müssen wir diejenigen Obergewänder sorgfältig unterscheiden, welche die Hebräerinnen während ihres Wittwenstandes trugen. Sie zeichneten sich, wie das Beispiel der Thamar und der Judith deutlich erkennen läfst, durch Einfachheit, Prunklosigkeit und durch gröbere Stoffe aus, waren mithin der trüben Stimmung und der Verlassenheit ihrer Besitzerinnen durchaus angemessen. Mit ihnen

bildeten denselben Beispielen zufolge die lang herabfliefsenden Gewänder der Freude einen blendenden Contrast, welche, wenn wir den herrschenden Geschmack der Gegenwart mit den Erscheinungen verbinden, die Aristophanes, Philo und Clemens von Alexandrien [224]) nicht ohne Unwillen und schneidenden Spott an ihren prachtliebenden Zeitgenossinnen entdeckten, von durchsichtiger Feinheit mit reitzenden Blumen und schimmernden Zierathen von Purpur und Gold kostbar durchwirkt waren. Aber gerade in der Art der Ausschmückung bot sich dem Erfindungsgeist der Palästinerinnen ein grofser Spielraum zu den gefälligsten Abwechslungen dar, welche sie, um ihren Reichthum und den Glanz ihres Standes dadurch zu beurkunden, eben so, wie die heutigen Asiatinnen, mit Wohlgefallen [225]) werden zur Schau getragen haben. Schon bei dem männlichen Geschlechte in Pa-

lästina treffen wir nach 2 Makkab. IV, 38. mehrere Oberkleider zugleich an; was läfst sich in dieser Hinsicht nicht von den eitelen Hebräerinnen erwarten, da bereits der Thalmud II, 44. in der Bestimmung von achtzehn Kleidungsstücken, die man anziehen dürfe, einen grofsen Vorrath, der zu verschiednem Gebrauch aufgespart worden, uns überschauen läfst.

Höchst wahrscheinlich war den Hebräerinnen, wie einst den Griechinnen, die Gewohnheit nicht fremd, eine halben Mantel von zarter Baumwolle, der oben an beiden Schultern mit einer goldenen Spange befestiget war, in zierlichen Falten über das eigentliche Obergewand nieder wallen zu lassen. Die Ränder oder Flügel, mit denen er zu beiden Seiten und im Rücken nachlässig herabfiel, waren ohne Zweifel, um dem Auge eine freundliche Ergötzung zu bereiten, mit

einem Purpurstreifen oder einer goldgeschlängelten Einfassung geschmückt.

Vielleicht prangten auch in den blühenden Zeiten des Hebr. Staats die vornehmen Haremsbewohnerinnen in einem violetpurpurnen oder schönfarbigen Mantel, der eine feine Weberei in bunter Pracht an der Oeffnung unterhalb des Halses, durch welche dieses Oberkleid übergestürzt wurde, den Blicken entfaltete. Er floſs bis auf die Knöchel herab, schimmerte am Saume von glänzenden aufgehefteten und eingewirkten Zierathen und liefs, weil er der Aermel gänzlich entblöſst war, die schmückende Kostbarkeit des zweiten Untergewandes mehr oder minder durchschimmern.

Um allen diesen Gewändern eine glänzende Glätte zu verleihen, wurden sie unter eine Presse gelegt, (Thalmud

II, 53.) aus der sie, sobald sie angelegt oder übergeworfen werden sollten, behutsam herausgenommen wurden. War dieses geschehen, so pflegten geschäftige Zofen oder die Hausfrauen selbst dieselben über ein gegittertes oder netzförmiges Gefäfs, welches der Thalmud VI, 77. Kanklin nennt, auszubreiten, um sie von den köstlichsten Wohlgerüchen durchdringen zu lassen.

II. Ueber die Art, wie die weiten, dicht verhüllenden Obergewänder im Allgemeinen übergeworfen [226]) oder befestiget wurden, hat uns das Hebr. Alterthum entweder gar keinen Aufschlufs oder nur beiläufige Winke gegeben. Aber gleichwol vermögen wir uns die dabei üblichen Vorrichtungen nach den in Asien, wo dieselben Moden noch fortdauern, durchweg herrschenden Gewohnheiten und unterstützt durch deutliche Anzeigen

und Denkmäler aus dem übrigen Alterthum, ohne grofse Schwierigkeit aufzuklären.

Die Enden des grofsen viereckichten Gewandes, die die Hebr. Sprache durch Flügel [227]) bezeichnet, wurden mit oft geübter Geschicklichkeit gefafst und so künstlich übergeworfen, dafs die beiden oberen Ränder über die Schultern herabgleiteten, wo sie vermittelst goldener oder silberner Spangen befestiget wurden, [228]) und der übrige Theil sich in einem zierlichen Faltenwurfe dicht verhüllend um den Körper schmiegte. Kein biblisches Buch läfst sich freilich für diese von unseren bewährtesten Reisebeschreibern beobachtete Mode als gültiger Zeuge anführen; aber der Thalmud gedenkt VI, 94. deutlich derjenigen Gewänder, die an den Schultern zusammengeheftet wurden, und die Apokryphen des A. T.

spielen nicht nur vernehmlich genug auf diese Sitte an, sondern setzen goldene Agraffen mit Prachtkleidern in eine aufklärende Verbindung. [229]) Und hätten wir uns auch dieser Andeutungen nicht zu erfreuen, so würde das Beispiel der Griechinnen, die ihre reitzenden Gewänder mit künstlich gearbeiteten Spangen oberhalb der Brust befestigten, [230]) uns deutlich erkennen lassen, dafs eine von den Asiatinnen unserer Tage gern geübte Sitte bereits im hohen Alterthum von dem weiblichen Geschlecht mit Liebe versucht worden sey. Indessen, wo beschränkte Glücksgüter eine weise Sparsamkeit geboten, vertraten theils silberne oder kupferne Spangen, theils Häkchen von Drath, Holz oder anderen geringfügigen Bestandtheilen die Stelle goldener Agraffen.

Nicht immer aber scheinen die He-

bräischen Schönen auf die beschriebene Art ihre Gewänder übergeworfen, sondern bei diesem reitzenden Geschäft zuweilen auch einer Mode gehuldigt zu haben, welche seit den ältesten Zeiten noch in Asien herrschend ist [231]) und einst bei den Römerinnen sehr beliebt war. Legen wir sie zum Grunde, so bedurfte es einer künstlichen Befestigung durch Spangen nicht, sondern alsdann wurde mit behender Geschicklichkeit das leicht gefafste Gewand so zierlich übergeworfen, dafs der linke Theil unter dem rechten Arm sich herumschlingend diesen und die ganze rechte Schulter völlig unverhüllt liefs, der rechte Theil aber, der über die linke Schulter zurückgeschlagen wurde, diese Seite des Körpers in einem bauschigten Faltenwurfe verdeckte.

Aber nicht minder dienten den prachtliebenden Bewohnerinnen Palästina's die

feinsten florartigen Stoffe zu einem dicht verhüllenden Schleier, unter dessen mahlerischen Falten sie aufser dem prachtvollen Untergewande ein zierliches festgeheftetes Obergewand selbst, so wie alle Umrisse ihres Körpers ängstlich vermummend jedem spähenden Blicke entzogen. Die vorstehende Kupfertafel wird von dieser bei den heutigen Bewohnerinnen Asiens geschätzten Liebhaberei eine deutliche Vorstellung mittheilen. [232])

III. Ueber dem ganzen prachtvollen Anzuge erhob sich ein zierlich geschürzter Schleier, der queer unter das Kinn geschlungen mit seinen Zipfeln nachlässig auf die Schultern zurückfiel. Zuweilen ward er mit einem zweiten über den Kopf geworfenen und die Stirn bedeckenden florartigen Zeuge vereiniget und vollendete so bis zum Durchblick der beiden Augen die gänzliche Verhüllung des

weiblichen Gesichts. Auch hier begegnen sich, wie neuere Reisebeschreiber und die Persepolitanischen Denkmäler überraschend zeigen, [233]) die Gegenwart und die Vorwelt in gleichem Geschmack.

Siebente Scene.

Feierkleider. Schleppen. Pfauengang. Beschluſs: Von durchsichtigen Gewändern und Sindonen.

I. Dasjenige Prachtgewand, welches jetzt der aufmerksamen Betrachtung meiner Leser sich aufdringt, schwebte über der in den vorigen Scenen beschriebenen vollständigen Unter- und Oberkleidung majestätisch nieder, und beurkundete schon durch den Namen Ehrenkleid, Festkleid, der dem heutigen Worte Kaftan [234]) vollkommen entspricht, den hohen ihm eigenthümlichen Werth und den vornehmen Stand der Palästinerin, wel-

che eines so stattlichen Schmucks sich zu rühmen hatte.

Der Name Kaftan, oder wie er in der Bibel, z. B. Richt. 14, 12. 1 Mos. 45, 22. 2 B. d. Kön. 5, 5. fl. nicht unpassend bezeichnet wird, Wechselkleidung, weil mit dieser blofs aufserordentlichen Gelegenheiten aufbewahrten Kleidung der gewöhnliche Anzug vertauscht wurde, umfafst die Gattung von Prunkgewändern, in welcher bei glanzvollen Vermählungen, bei ceremonienreichen Erscheinungen am Hofe, bei religiösen Feierlichkeiten (s. 2 B. d. Kön. X, 22.) und bei fürstlichen oder prachtvollen Gastmählern (wie Matth. 22.) und anderen ausgezeichneten Veranlassungen die Bewohner Palästina's, welche vor Jahrtausenden lebten, eben so wie der heutige Asiat öffentlich zu erscheinen verpflichtet waren.

Männer im Staate, die einer hohen Auszeichnung sich würdig gemacht hatten, die ersten Kronbeamten, welche die Person des Monarchen zu umgeben berufen waren, Günstlinge der Könige und Grofsen, welche der Ehre ihrer Gesellschaft geniefsen sollten, wurden ehemals, wie jetzt, in Asien von ihren wohlwollenden Gönnern, um mit Würde und Anstand an festlichen Tagen und bei vorzüglichen Veranlassungen erscheinen zu können, mit solchen Ehrenkleidern beschenkt.

Erinnern wir uns ferner aus der Apokalypse III, 16. dafs den Siegern, welche unter den Chor der Himmelsbewohner aufgenommen werden sollten, Feierkleider vom reinsten Weifs versprochen werden, und verbinden wir damit die Nachrichten neuerer glaubwürdiger Reisebeschreiber, [235]) dafs die heutigen Kaf-

tans, in so fern dieser Name auf das prachtvolle Oberkleid eingeschränkt wird, nach Verhältnifs des Standes und der Auszeichnung bald aus den feinsten Stoffen gewebt, bald mit den glänzendsten und kostbarsten Zierathen durchwirkt und verbrämt sind, und sich durch weitbauschigte, lang herabfliefsende Aermel auszeichnen, so erlangen wir keinen ganz unsicheren Mafsstab zur Beurtheilung der weiblichen Feierkleider in den fürstlichen und anderen hohen Familien Palästina's. Noch mehr werden wir uns aber der Wahrheit nähern, wenn wir auf die merkwürdige, seit den entferntesten Zeiten in Asien herrschende Sitte unser Augenmerk richten, dafs mit der Wichtigkeit des Standes, mit der Gröfse des Reichthums der weite Umfang und die rauschende Länge der Kleider in übereinstimmendem Verhältnifs stand. [236]) Denn diesem Geschmack huldigten auch die Hebräer, in-

dem ihre Könige in lang nachschleppenden Gewändern feierlich einherschritten, wenn sie in einem glanzvollen Aufzuge den Blicken des Volks sich zeigten, und die ersten Staatsdiener unter den mahlerischen Falten lang herabfliefsender Talare stolzirend sich bewegten. Hätte dieses schwerfällige Gepränge die Augen der Palästiner nicht entzückt, würden wir dann wohl lesen, dafs (Jes. VI, 1.) Jehova, während er auf einem erhabenen Thron gesessen, mit den Schleppen seines Gewandes den ganzen Raum des himmlischen Pallastes angefüllt habe; würde dann wohl das Prachtkleid des Hohenpriesters (2 B. Mos. 28, 33.) mit einer besonderen Schleppe geziert gewesen seyn?

Versuchen wir nach diesen Vorerinnerungen eine Anwendung auf die Feierkleider der Hebräischen Schönen, denen ihr Rang und ihr Vermögen einen gro-

ſsen Aufwand zu machen gestattete, so umflossen sie, wie der weiteste Mantel in bauschigten Falten bequem den Körper und waren von lose verhüllenden Aermeln eingeschlossen, die bald bis auf die Kniee, bald bis auf die Knöchel, bald bis auf die Fuſsspitzen nachlässig herabflossen. Aus der zartesten Baumwolle, dem feinsten Gespinnst oder hellschimmernder Seide gewebt strahlte der Stoff des Gewandes, klarem, durchsichtigem Flor vergleichbar, vom reinsten Weifs, [237]) auf dessen kristallhellem Grunde köstliche Blumen und Ranken mit Goldfäden eingewirkt oder von Purpur leuchtend und Karmesin glühend den staunenden Blicken sich entfalteten.

II. Die hier sich enthüllende Pracht ward aber bei weitem von dem Glanze der Schleppen übertroffen, die als ein wesentlicher Theil dieses Prunkgewandes die

Aufmerksamkeit der stolz umherblickenden Hebräerin ganz vorzüglich beschäftigten. Erscheinen doch an mehreren Stellen der Bibel [238]) bald Fürstinnen, um deren Gunst die Grofsen der Erde eifrig buhlten, bald verführerische Buhlerinnen, die durch ihre einschmeichelnden Liebkosungen Liebhaber bezauberten und sogar die durch die seltensten Reitze hervorstrahlende Braut Jehova's selbst in Schleppkleidern, die den langsam feierlichen Tritten in abwechslenden Kreisen nachfolgten!

In einem Lande indessen, wo die weibliche Eitelkeit an dem Geräusch nachschleppender Gewänder so innig sich ergötzte, dafs sie die Hauptzierde ihres festlichen Putzes bildeten, läfst sich da nicht eine mahlerische Pracht der buntesten Zierathen von der kostbarsten Gattung, da nicht ein reicher Glanz von Perlen und Edelsteinen, die zu einem ergötzenden Schauspiel kunstreich einge-

fügt waren, mit vollkommenem Rechte erwarten? Spricht sich nicht die durch Asien allgemein verbreitete Liebhaberei für Schleppen in dem übereinstimmenden Urtheile Arabischer und Persischer Dichter aus, [239]) die Mädchen, welche ihr Herz gefesselt haben und auch dem Leser durch die Schilderung ihrer natürlichen und erborgten Reitze gefallen sollen, mit der Schleppen Anmuth lässig wallender Gewänder geflissentlich ausschmücken? Gleichgültiger mag es scheinen, ob stolze Fürstinnen in Palästina oder nacheifernde Frauen mächtiger Staatsdiener, wenn sie in dem beschriebenen Prunkanzuge zu einem glänzenden Feste sich erhoben, von einer begleitenden Sklavin die Schleppe sich nachtragen liefsen, indefs auf der Schulter einer andern ein grofser Theil ihres Körpers nachlässig ruhte, wie uns die Sage von der gerühmten Esther [240]) berichtet. Wenigstens nicht

sehr wahrscheinlich dürfte es bedünken, dieser Mode einen weiten Kreis einzuräumen, wenn wir bei einem den Asiatinnen überaus theuren Geschmack, der mit derselben nicht wohl bestehen kann, einige Augenblicke mit unserer Aufmerksamkeit verweilen.

III. Der Asiatische Kindergeschmack vorzüglich in Arabien findet nämlich die watschelnde Bewegung einer liebenswürdigen Schöne, die an den schaukelnden Gang eines Pfauen erinnert, zum Entzücken reitzend. [241]) Welche Kleidung beförderte aber ungezwungener das Watscheln einer Ente oder ein Schaukeln ähnlich dem regsamen Hinundherwallen eines leicht erbebenden Rohrs, einer schlanken, hochaufgeschossenen Palme, unter welchen Bildern der stattliche Gang mahlerisch bezeichnet wird, als die eine jede rasche Bewegung hemmenden Schleppen? Eine neue mächtige Aufforderung,

den vielfarbigen Glanz schwerfälliger Schleppen hinter den festlichen Tritten erzittern zu lassen, um die funkelnde Edelsteinenpracht des buntgemahlten Pfauenschweifs lebhaft zu vergegenwärtigen, für eine stolze Hebräerin, die nach Jes. III, 16. auch an einer solchen Liebhaberei herzlich sich weidete! [242])

Beschlufs. *a*) Noch führt Jesaias III, 22. als einen besonderen Theil des weiblichen Putzes durchsichtige Gewänder auf. Nur vermögen wir eben so wenig den Stoff auszumitteln, [243]) woraus dieselben verfertigt worden, als wir mit Zuverlässigkeit zu bestimmen uns anmafsen dürfen, ob sie unter den Obergewändern oder Untergewändern der Hebräerinnen eine Stelle eingenommen haben. Ziehen wir die letztere Ansicht vor, so dürfen wir in Rücksicht der über das erste Untergewand vorgebrachten Bemerkungen, die ich mei-

ne Leser hier zu vergleichen bitte, annehmen, dafs in den üppigsten Zeiten des Hebr. Staats verweichlichte Schönen zu einem leichten Hauskleide florartige Stoffe von durchsichtiger Klarheit gewählt haben. Bekennen wir uns aber lieber zur ersten Ansicht, [244]) so möchte man vermuthen, eitele Palästinerinnen hätten zuweilen mit besonderem Vergnügen über das zweite Untergewand, um die Pracht desselben lockend durchschimmern zu lassen, eine leichte Bekleidung von dem zartesten Gewebe übergeworfen, zu welchem Zwecke die feinsten von Aegyptischen Weberstühlen gelieferten Gewänder von Baumwolle trefflich benutzt werden konnten.

b) Das vorstehende Urtheil läfst sich im Allgemeinen von den a. a. O. des Jesaias unmittelbar nach den durchsichtigen Gewändern aufgeführten Sindonen [245]) fällen. Sie waren mit

bewundernswürdiger Kunst aus dem feinsten Lein gewebt, an Zartheit unserem Batist und an Durchsichtigkeit unserem Milchflor ähnelnd. Bereits im frühesten Alterthum ward ihnen ein so hoher Werth beigelegt, dafs sie den Kaftans vollkommen gleich geschätzt wurden, und Simson dreifsig von ihnen als einen lockenden Preis auf die beste Auflösung des vorgelegten Räthsels setzte. Sie bildeten einen so wichtigen Handelszweig, dafs, um die häufigen Nachfragen zu befriedigen, die Phönicier sich genöthiget sahen, die Geschicklichkeit ihrer betriebsamen palästinischen Nachbarinnen in Anspruch zu nehmen.

Mochten nun diese so beliebten Sindone von den Aegyptischen Weberstühlen verfertiget seyn, die sie von ungemeiner Zartheit lieferten und sie zuerst hervorgebracht hatten, oder mochten sie der nachahmenden Kunst erfinderischer

Phönicierinnen oder Hebräerinnen ihr Daseyn verdanken — sie waren Gewänder, die auf der bloſsen Haut getragen wurden, und vertraten mithin in den Harems der Groſsen die Stelle des oben beschriebenen ersten Untergewandes. Wahrscheinlich dienten sie auch bei zunehmendem Luxus und erschlaffender Weichlichkeit zu einem bequem sich anschmiegenden, leicht verhüllenden Nachtkleide.

Ob jedoch dieses knapp anliegende oder lose gegürtete Hemdchen mit einer doppelten Borde von Frangen, wie in Aegypten nicht ungewöhnlich war, eingefaſst gewesen, oder welcher anderen Zierathen sich dasselbe zu erfreuen gehabt habe, fühl' ich mich, verlassen von allen aufklärenden Fingerzeigen, der Wiſsbegierde meiner Leser zu verrathen, gänzlich unvermögend.

Beylage.

Von Schminken und Färbungen des Körpers.

Haben die Hebräerinnen den Gebrauch der Schminke nicht gekannt? Haben sie nicht die natürliche Farbe der Haut durch künstliche Farben und bunte Zierathen nach Asiatischer Sitte zu heben und zu verschönern sich bemüht? — Diese und ähnliche Fragen haben sich dem Verfasser und gewifs auch einem grofsen Theil seiner Leser zu lebhaft aufgedrungen, als dafs er sie nicht in einem besonderen Anhange wenigstens berühren sollte. Er hofft indessen auf die Nachsicht billiger Beurtheiler rechnen zu dürfen, wenn sie aus Gründen, die aus den nachstehenden Bemerkungen klar genug hervorleuchten werden, statt befriedigender Aufklärung mehr oder minder wahrscheinliche Vermuthungen erhalten sollten.

I. Kein Blatt aus dem Hebr. Alterthum erfreuet uns mit dem entferntesten Wink, dafs die Palästinischen Schönen mit eigenen Seifen und Schönheitswassern die Haut geglättet und geschmeidiger gemacht, dafs sie mit einem schimmernden Weifs und einem blühenden Roth die Wangen angemahlt haben. Mehrere Gattungen des Meertangs, eine berühmte Moosart, die nicht nur in den Purpurfärbereien von dem wesentlichsten Nutzen war, sondern auch bei aller rothen Schminke die Hauptbestandtheile bildete, konnten nebst der Syrischen Farbepflanze Anchusa, die zu denselben Zwecken gebraucht wurde, wie uns in dem Kapit. von der Wollenfärberei und an anderen Stellen dieses Werks wahrscheinlich geschienen hat, weder in dem fünften, noch in dem sechsten Zeitraum von Seiten ihrer vielfachen Vortheile den Bewohnern Palästina's unbekannt

geblieben seyn. Auch belehrt uns wirklich Buch d. Weish. 13, 14. dafs Künstler mit der rothen Farbe des Mennigs und des Seemooses ihre Gebilde überpinselten. Doch, wo diese Farben nicht zugänglich waren, boten sich ja das Drachenblut und so viele unzählige Farbepflanzen, die, wie ich meinen Lesern nicht zu wiederholen brauche, der einheimische und der Boden angrenzender Länder lieferten, den Wünschen hülfsbedürftiger Schönen ungesucht dar.

Verbinden wir mit diesen Vorstellungen die ausschweifende Liebhaberei der Hebräerinnen für wohlriechende Wasser und köstliche Essenzen, die zum Theil der Haut eine gröfsere Reinheit und Zartheit, dem Gesicht eine jugendlichere und blühendere Frische verliehen, so möchte man der Vermuthung Raum geben, dafs auch auf den weiblichen Putztischen in

Palästina in niedlichen Schälchen und Büchschen schönfarbige Schminken den Augen gefallsüchtiger Frauen und Jungfrauen zuweilen entgegen gelächelt hätten. Diese Ansicht möchte sich noch mehr empfehlen, wenn wir uns einen Rückblick auf die allgemein beliebte Augenschminke erlauben, und uns hier, als in einem klaren Bilde, die Empfänglichkeit der Palästinerinnen für jede künstliche Verschönerung natürlicher Reitze vergegenwärtigen.

Was wir bisher durch allgemeine Beziehungen und Schlüsse auszumitteln versucht haben, scheint der Thalmud, Philo und Josephus als gegründet in der Erfahrung zu bezeichnen, mithin trefflich zu bestätigen. Denn jener läfst sich II, 28. deutliche Anspielungen auf die Sitte, durch künstliche Mischungen die Haut rein zu glätten und roth zu

färben, entschlüpfen; der andere führt in seinen lehrreichen Sittengemählden S. 782, 861. verführerische Buhlerinnen mit rothgepinselten Wangen und verweichlichte Jünglinge, die ihr Gesicht mit Bleiweifs geschminkt hatten, als häufige Erscheinungen in Alexandrien auf; der dritte erzählt in s. Beschreib. des Jüdischen Kr. IV, IX, 10. dafs in Jerusalem erlogene Reitze auf Augen und Wangen mit der Gewohnheit vornehmer Frauenzimmer so innig verschmolzen gewesen, dafs Wütheriche, um durch weiblichen Putz zu täuschen, auch mit künstlich angemahltem Gesicht in einem prachtvollen Anzuge öffentlich erschienen seyen. Es mochte diesemnach mancher strenge jüdische Sittenlehrer, wie späterhin Tertullian und Cyprian, (a) über die Sucht eiteler Schönen, durch kostbare Schönheitsessenzen die Haut einzureiben, die Wangen mit erborgtem Roth zu über-

tünchen und die Augen mit glänzender Schwärze zu umkreisen, in die lautesten Klagen ausbrechen.

II. Aber mit noch gröfserer Zuversicht wage ich, den Bewohnerinnen Palästina's die seit Jahrtausenden in Aegypten geübte Liebhaberei, mit dem feinen Hennastaub die Spitzen der Finger und Zehen orangegelb oder goldgelb zu färben, als eine uralte Sitte (β) zuzuschreiben, obgleich wir hier noch mehr von allen nur irgend aufklärenden Nachrichten völlig verlassen sind. Denn eine Mode, deren Ursprung in den Nebel der Vorwelt sich verliert, weil ihr Entstehen auf einer nahe liegenden und gleichsam von selbst sich aufdringenden Entdeckung an einer köstlichen Pflanze beruht, die die Aegyptischen Fluren in zahlloser Menge schmückt, war ohne Zweifel, da die Zubereitung einer sol-

chen Schminke eben so wenig künstliche Vorrichtungen, als Kostenaufwand erforderte, in Aegypten schon längst allgemein verbreitet, als die Israeliten mit diesem merkwürdigen Lande die erste, nachher nie unterbrochene Verbindung knüpften. Und sollte nicht das glühende Roth, das auf den Nägeln der Aegyptierinnen, vielleicht auch der Aegyptier strahlte, und zugleich, wegen der zusammenziehenden Kraft der Hennapflanze, die starke Ausdünstung verhinderte, also einen wichtigen medicinischen Vortheil gewährte, die Aufmerksamkeit der gegen solche Schönheiten nicht gleichgültigen Hebräerinnen gar nicht erregt, zu nachahmenden Versuchen nicht alsofort aufgefordert haben? Zeugen nicht die rothgebeizten Nägel, die, wie in dem zweiten Kap. des zweiten Zeitr. erinnert worden, an den Mumien häufig entdeckt worden sind, für den hohen

Werth, den man im frühen Alterthum dieser Schminke beilegte, für die wesentliche Stelle, die sie unter den gefühltesten Bedürfnissen der Aegyptischen Welt einnahm?

Wanderte indessen die Augenschminke in den frühesten Jahrhunderten aus Aegypten zu den Harems Palästinischer Frauen: so wird die andere Aegyptische Erfindung in dem Reiche der Moden, die nicht minder mit der Grundfarbe der Hände und Füsse einen reitzenden Contrast bildete, nicht minder blendend putzte, mit gleicher Begierde unter die beliebtesten Zierathen aufgenommen worden seyn.

Zu dieser Annahme berechtiget auch die meinen Lesern aus der dritten Abtheilung des fünften Zeitraums noch erinnerliche Erscheinung, dafs Frauenzim-

mer in Palästina mit den traubenförmigen Blüthen der Hennapflanze ihren Busen schmückten, mithin eine andere Aegyptische Sitte, um die feinsten Düfte einzuathmen, wirklich nachahmten. In einem Lande aber, wo dieses geschah und wo eben so, wie in Syrien, die balsamisch duftende Henna nicht fremd war, scheinen die reitzenden Farbetheilchen derselben ebenfalls nach dem Beispiele der Aegyptierinnen in den Hebräischen Harems zu einem köstlichen Schönheitsmittel genutzt worden zu seyn.

Selbst, wenn wir allen diesen einzelnen Umständen keinen Einfluſs auf unser Urtheil gestatten wollten, müſste schon ein Hinblick auf dieses Verschönerungsmittel in geschichtlicher Hinsicht zu dem abgelegten Glaubensbekenntniſs den Forscher bestimmen. Denn in den ältesten Arabischen Schriften (γ) begegnet man häufig

Frauen und Mädchen mit rothgefärbten Nägeln und Fingerspitzen, welche diese Hauptzierde des Weibes aus dem ausgepreſsten Saft von Maulbeeren und dem feingeriebenen Staube der verschiedenartigsten Pflanzentheilchen sich bereitet hatten; ja ein altes Arabisches Sprüchwort verlangt ausdrücklich: „Heirathe ein Mädchen nicht, das in dem Auflegen der Augenschminke und in dem Rothfärben der Finger sich nachlässig bezeigt.“

Fügen wir hinzu, daſs rothgefärbte Füsse in Indien schon vor C. G. für einen Prachtschmuck des weiblichen Geschlechts gehalten worden, daſs in Arab. Gedichten vor Muhammed der glänzenden Hennastreifen auf den Händen gedacht wird, und daſs in den meisten Ländern Asiens und Afrikas seit undenklichen Zeiten dieser Sitte mit fester An-

hänglichkeit gehuldigt wird, so mufs es, wo nicht unglaublich, doch wenigstens höchst unwahrscheinlich dünken, dafs eine Gewohnheit, die mit so vielen anderen in Palästina zum dringenden Bedürfnisse gewordenen Liebhabereien in der genauesten Verbindung stand, den Hebräerinnen keinen Beifall abgewonnen haben sollte. Wo drängen sich doch dem aufmerksamen Beobachter mehr unverkennbare Spuren fremder Einwirkungen der umgebenden Länder auf, als in dem grofsen Gebiete der Moden bei den Hebräerinnen?

Von dem ausschweifenden Gebrauche dieser Lieblingsfarbe liefert noch die Sitte ein wichtiges Zeugnifs, dafs sogar Männer in mehreren Gegenden Asiens und in Aegypten Bart, Haare und andere Theile des Körpers mit Hennastaub einreiben oder mit Hennaessenz begie-

ſen; selbst die Mähnen und Schwänze der Pferde und Kameele auf diese Art bestreichen. (δ) Aehnliche Gewohnheiten berichtet die Sage von Muhammed.

Das durch ein hohes Alter geheiligte Wohlgefallen an dieser Anpinselung der Finger und Zehen spricht sich auch in Muradgea D'Ohssons wahrem Urtheil II, 266 aus: „Mohammedanerinnen kennen keine Schminke, legen nicht Roth auf; doch färben sie die Hälfte ihrer Nägel mit einer Art röthlicher Farbe, Hinna genannt."

Völlig unbestimmbar muſs es jedoch bleiben, welche Verfahrungsart bei dem Gebrauch dieser Schminke den Hebräerinnen die zweckmäſsigste geschienen habe. Vielleicht mochten sie, wie nach Sonnini I, 170. in Aegypten zu geschehen pflegt, den getrockneten Staub der

Hennablätter mit Wasser anfeuchten, und mit diesem weichen Teige diejenigen Theile, die sie färben wollten, reiben, darauf mit einem Leinenzeug umwickeln, so dafs nach Verlauf von zwei bis drei Stunden die rothgelbe Farbe fest safs und nur alle vierzehn Tage erneuert zu werden brauchte.

III. Legen wir die Stellen Jes. 44, 5. 49, 16. Jerem. 16, 16. 3 B. Mos. 19, 28. 21, 5. zum Grunde, so pflegten einst die Hebräer Namen, Zeichen, Figuren und Abbildungen von Oertern, die ihnen theuer waren, in die Haut einzuritzen, einzugraben oder einzubrennen, (ε) und mit einem dunkelen Staub, damit die Spuren sich nicht sobald verwischten, tüchtig einzureiben. Und da von dieser und der verwandten Gewohnheit, auf die Stirn besondere Charaktere einzuprägen, in den Schriften des A. T. und N. T. häufig

Bilder entlehnt werden, und zur Einschränkung derselben Jüdische Sittenlehrer eigene Verordnungen zu ertheilen, für nöthig erachteten, so war in dem fünften und sechsten Zeitraum der Hang, den Körper zu verwunden und nach gewissen Mustern zu zerstechen, in eine grofse Ausschweifung ausgeartet.

Diese Erscheinungen, die an die Sitte der heutigen Pilger, Abbildungen von heil. Gebäuden oder Gegenstände aus Jerusalem (ζ) mit Nadeln, die sie in eine dunkele Mischung getaucht haben, nach aufgedruckten Modellen in die Haut zu punktiren, umwillkührlich erinnern, beweisen überzeugend, dafs die Hebräischen Frauen in dem vollkommenen Besitze aller der Hülfsmittel und Vorrichtungen sich befanden, um die mannigfaltigsten Verzierungen durch dunkele

und glänzende Farben der Haut gleichsam einzuimpfen.

Und wer möchte diesemnach die längst vor Muhammed (♀) von den Araberinnen eifrig geübte Liebhaberei, den Lippen und Wangen schwarze Punkte, wie Schönpflästerchen einzustechen, oder in die Haut der Arme und Hände Sterne, Blumen u. s. w. einzuritzen und zu färben, nicht auch den Palästinischen Schönen in mehreren Classen zu einer wichtigen Angelegenheit, zu einem beliebten Verschönerungsmittel machen?

Noch jetzt genieſst diese Mode den Beifall Asiatischer und Afrikanischer Frauen und Mädchen; noch jetzt ergötzen sie sich, in die eingeschnittenen oder eingeritzten Verwundungen der Haut nach punktirten Linien, wie nach besonderen Umrissen, ein dunkeles oder helles Pul-

ver von Spiefsglas, Waid, Safran, oder eine Mischung aus Ochsengalle, pulverisirten Kohlen, Rufs, Lampenrauch u. s. w. bereitet, zur Erhaltung eines solchen Denkmals einzureiben.

So wie also die Hebräerinnen den Maurinnen nach Höst 119. 120. in der Bekleidung und Ausschmückung des Körpers fast in Kleinigkeiten ähneln, so wollen wir auch nicht leugnen, dafs jene gleich diesen das Gesicht mit Kochenille oder mit sonst einem Roth geschminkt und sich öfters in die Haut am Halse rundherum Punkte oder Striche mit Antimonium eingeritzt, und die Lippen mit Kohol schwarz gefärbt haben, um aus der dunkelen Einfassung die weifsen Zähne desto reiner hervorschimmern zu lassen.

IV. Wenn man Russel S. 142. s. Nachrichten über Aleppo erzählen

hört, dafs er verschiedene beduinische Weiber mit rothgefärbtem Haare gesehen, und aus eben diesem Schriftsteller und aus Niebuhr S. 68. 69. I, 303. sich erinnert, dafs Araber und Türken zuweilen ihren Bart mit Henna oder einem anderen Kraut roth färbten und Muhammed selbst, wie die Sage will, seinem Haare eine glänzend rothe Farbe gegeben habe, so möchte man sich in dem ersten Augenblick versucht fühlen, dieser Haarfärberei eine gröfsere Ausdehnung und ein höheres Alter einzuräumen. Erwägt man aber, dafs nach eben dieser Schriftsteller ausdrücklichen Bemerkung dieses nur selten und vorzüglich, um die grauen Haare zu verbergen, zu geschehen pflege, so wird man von dieser ohnehin durch keine frühere geschichtliche Spur begünstigten Liebhaberei die Hebräischen Schönen vollkommen frei sprechen. Zwar erdichtet der

zu Gunsten seiner Nation lächerlich prahlende und offenbar windbeutelnde Josephus VIII, VII, 3. der jüd. Alterth., dafs prachtvoll gekleidete Jünglinge im Gefolge Salomos abgeschabten Goldstaub täglich auf ihre Haare gesiebt und, wenn die Sonne darauf geschienen, in blendendem Glanze gestrahlt hätten; aber wer möchte auf einen solchen lächerlichen Einfall die Behauptung gründen, dafs schon frühe in Palästina die Sitte, die Haare goldgelb zu färben, in den ersten Ständen herrschend gewesen sey?

Vielmehr dürfen wir, eingedenk, dafs, wie bereits ein alter Schriftsteller (*i*) bemerkt hat, Aegyptier, Araber, Indier mit rabenschwarzen Haaren, als einer Hauptzierde von der Natur beschenkt sind und schwarze Augenwimpern und Augenbraunen durch alle Jahrhunderte

hindurch der obigen ausführlichen Entwicklung zufolge den Hebräerinnen eine so ausgezeichnete Schönheit geschienen, daſs sie den Mangel natürlicher Reitze durch künstliche Mittel zu ersetzen und zu vervollkommnen eifrig bemüht gewesen, diejenige Art von Färbung der Haare in den Palästinischen Harems, welche, wenn die Natur sich durch Geschenke nicht-schwarzer Haare unfreundlich bewieſen hatte, dem misfälligen Fehler in etwas abzuhelfen Hoffnung gab, allein statt finden lassen. Wenn daher blonde oder andere Haare, die dem noch fortdauernden Geſchmack in Asien, der einzig an schwarzen Haaren sich ergötzt, den Scheitel einer eitelen Schöne bekränzten, wurde, um den lästigen Uebelstand zu verheimlichen, höchstwahrscheinlich die erfinderische Kunst zu Hülfe gerufen. Und wie viele Mittel, die wir bereits kennen, boten sich zur Ausübung dieſes willkom-

menen Geschäfts den bekümmerten Frauen und Mädchen dar? Wollten sie nach dem Beispiele Türkischer Mädchen ihr Haar zur Nachahmung der Natur braun färben, so stand ihnen eine Mischung aus Henna (s. Russel a. a. O.) zum bequemen Gebrauch offen. Genügte ihnen dieses nicht, sollte vielmehr eine glänzende Kohlenschwärze dem Haarschmuck Reitz und Anmuth verleihen, so schien eine der Augenschminke völlig gleiche oder ähnliche Zusammensetzung schwarzfärbender Bestandtheile die trefflichsten Dienste zu versprechen. Vergleichen wir in dieser Hinsicht, was Dapper in Persien, wo das Schwarzfärben der Haare in den angegebenen Fällen leidenschaftlich geübt wird, beobachtet hat! — „Die Perser nehmen — dieſs sind seine Worte — ein Kraut (x) mit dem Saamen, welches sie Wesme nennen, von Babylon kommt und der

Securidaca täuschend ähnlich sieht, reiben es klein, mischen darunter Granatschalen, ein wenig Seife und Auripigment, kochen es in Wasser, bestreichen damit die Haare, waschen dasselbe hernach mit Lauge, in welcher ungelöschter Kalk zergangen, wieder ab, und die gewünschte Farbe steht da.“

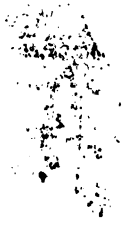
Was nun in unseren Tagen in Asien bei dem männlichen sowohl, als weiblichen Geschlechte herrschende Sitte ist, dürfen wir unter völlig gleichen Erscheinungen den früheren Bewohnerinnen Palästina's als eine nicht fremd gebliebene Verschönerungskunst zuschreiben.

Vielleicht wurde auch in Palästina, wie noch gegenwärtig in Syrien, nach Russel's Versicherung, um die grauen Haare zu verbergen, eine schwarze Farbe eingerieben oder eingesalbt — welche

Färbung ebenfalls in den üppigen Zeiten des Griechischen und Römischen Alterthums (λ) Männer und Frauen sich zu den genannten Zwecken innig angelegen seyn liefsen.

Dritter Abschnitt.

Die Hebräerin als Braut.



Erste Uebersicht.

Von der Lage des weiblichen Geschlechts in Palästina.

Vorerinnerungen.

Die Verhältnisse der Hebräerin als Braut und die anziehendsten Erscheinungen, welche hier unserer Aufmerksamkeit begegnen, lassen sich weder umfassend, noch lehrreich entwickeln, wenn wir uns nicht die Freiheiten und Bedrükkungen, welche den Palästinerinnen als Loos gefallen, zuvor in ergreifenden Zügen aufgeklärt, wenn wir nicht die Hauptmerkwürdigkeiten in dem häuslichen und öffentlichen Leben der Bewoh-

nerinnen dieses Landes nach deutlichen Umrissen unseren Blicken vergegenwärtiget haben.

Wählen wir diesen Gang der Untersuchung, so offenbaren sich die Abweichungen und Uebereinstimmungen zwischen dem älteren und dem gegenwärtigen Asien unvermerkt zu einer unterrichtenden Vergleichung, und die Ursachen, warum auch in diesem wichtigen, entscheidenden Abschnitt des Lebens ganz fremde Gebräuche, Gewohnheiten, Ceremonien und Ansichten, welche mit der anders gestaltenen Europäischen Denk- und Vorstellungsart in gar keiner Berührung stehen, von allen Seiten sich aufdringen, treten dadurch in einen anschaulichen Zusammenhang. Aber zugleich erhalten alle die bisher versuchten Erörterungen über den Putz und die zahlreichen Liebhabereien, welche den Hebräischen Schö-

nen eben so theuer, als unentbehrlich geworden waren, erst dadurch die nöthige Klarheit und befriedigende Vollständigkeit, wenn der Kreis, in den das Weib in Palästina gebannt war, mit allen den Erweiterungen, welche Stände, Zeiten und vaterländische Sitten gestatteten, klar enthüllt vor unsern Augen da liegt. So passend also an die kaum geendigten Erörterungen die nachstehenden sich anschliefsen, indem sie die Beantwortung mancher natürlichen Frage, z. B. welche Aufforderungen fanden die Hebräerinnen in ihren nächsten Umgebungen, in Kleidung und Putz bis zur üppigsten Verschwendung auszuschweifen, welche Veranlassungen boten sich ihnen dar, diese erborgten Reitze öffentlich zur Schau zu tragen, unvermerkt allmählig herbeiführen, eben so bequem bereiten sie zu einer genaueren Würdigung der sowohl vortheilhaften, als unfreundlichen Seiten

der neuen Laufbahn vor, in welche die verlobte Palästinerin unter einem festlichen Gepränge eingeführt ward.

Um indessen die Einwirkungen der fortschreitenden Bildung und der besonderen Lebensweise auf den eigenthümlichen Zustand des weiblichen Geschlechts in Palästina ungetrübt überschauen zu können, wollen wir die Palästinerinnen unter einem doppelten Gesichtspunkte betrachten. Und zwar in der

Ersten Abtheilung

unter den Beduinen. 1)

Die Frauen mit ihren Töchtern und Sklavinnen lebten von dem männlichen Geschlechte streng geschieden in einer besondern Abtheilung des Zeltes, 2)

welche durch einen eigenen verhüllenden Vorhang gebildet war. Die Männer bewohnten den vorderen Raum des Zeltes, indefs das Vieh entweder einen abgekleideten Raum gleich im Eingange des Zeltes unmittelbar vor der männlichen Wohnung eingenommen oder in dem von den umstehenden Zelten des ganzen Stammes eingeschlossenen kreisähnlichen Bezirk sich gelagert hatte. Zuweilen mochten indessen, wie noch heute Sitte ist, die Heerden, vorzüglich das kleinere Vieh unter Einem Zeltdache mit ihren Besitzern in gesellschaftlicher Eintracht beisammen leben.

Die Nomadenhäupter oder Emire selbst aber, wie Abraham und Isaak, deren Wohnung durch einen gröfseren Umfang mitten unter den übrigen, welche in einem nicht unbeträchtlichen Zwischenraum davon aufgerichtet waren, kenntlich genug hervorragten, hatten dem weib-

lichen Theil ihrer Familie ein besonderes Zelt hart an dem ihrigen eingeräumt, und vielleicht, wenn wir bei den übrigen zahllosen Uebereinstimmungen eine neuere Beduinensitte in das frühere Alterthum verlegen dürfen, einen getrennten Aufenthalt für die dienende Classe *) unmittelbar dem Hauptzelte hinzugefügt.

Den geweihten Aufenthalt der Weiber, mochte er nun einen abgetrennten Theil des Zeltes ausmachen oder einen besondern Platz einnehmen, durfte aufser den nächsten Blutsverwandten kein männlicher Fufs betreten. Flüchtlinge, die diese verhüllte Stätte erreicht hatten, glaubten sich daher — ein Beispiel liefert die biblische Geschichte im B. d. Richt, 4, 18 — vor allen spähenden Nachsuchungen glücklich geschützt.

1 B. Mos. 31, 33. scheint eine Bestätigung dieser Vermuthung wirklich zu enthalten.

In ihrer Einsamkeit und in dem Kreiſe ihrer Verwandten und Stammesbrüder erſchienen Frauen und Mädchen jederzeit mit unverſchleiertem Angeſicht. Wenn aber ein Fremdling, deſſen Gegenwart Ehrfurcht einflöſste, oder der Bräutigam ſelbst unverhofft den Blicken ſich darſtellte, dann wurde ein verhüllender Schleier, der nach uralter Arabiſcher Sitte, welcher bereits der Thalmud, Tertullian und Hieronymus [3]) gedenken, höchstens den beiden Augen ein Durchſchielen geſtattete, raſch übergeworfen. Schamloſen Frauensperſonen oder Buhldirnen aber hatte, ſo oft ſie der Unſchuld öffentlich nachſtellten, die gebieteriſche Macht der Gewohnheit eine gänzliche Vermummung des Körpers zum unterſcheidenden Merkmal als Pflicht aufgelegt.

Durch eine naive Munterkeit, kind-

liche Unbefangenheit und offne Freimüthigkeit zeichneten sich die Mädchen unter den Hebräischen Zeltbewohnerinnen gröfstentheils aus. Die anmuthige, liebenswürdige Rebekka ergab sich den feurigen Ergüssen des wonnetrunkenen Isaak mit so anschmiegender Zärtlichkeit, dafs in ihren Armen der Schmerz über den zu frühen Verlust einer theuren Mutter dem süfsen Gefühl beglückter Liebe bald wich, und das überselige Paar sich sogar bei dem kosenden Spiel einer schuldlosen Minne einst überraschen liefs.

Zwischen der Wartung des Viehs und der Besorgung der wenigen Bedürfnisse, welche die einförmige Lebensweife in der Wüste erheischte, waren die Geschäfte des Tages getheilt. Zu den letzteren gehört, dafs sie Felle von Thieren, grobe Tücher aus Kameel- und Ziegenhaaren, welche zu Zelten über Pfeiler

ausgespannt wurden, mit eigener Hand verfertigten; dafs sie Bodendecken aus Rohr und Binsen zusammenflochten, und die zum bequemeren Liegen oder Schlafen darüber oder auf der bloſsen Erde ausgebreiteten Teppiche und mannigfaltigen Ueberwürfe aus Wolle webten; dafs sie die einzelnen Vorhänge, welche statt der Thüren und Wände die genannten Fachwerke des Zeltes absonderten und die leicht übersehbaren einfachen Kleider, deren sie selbst und die männlichen Mitglieder der Familie benöthigt waren, von ihren Müttern, Schwestern und Sklavinnen unterstützt, bereiteten. Wollte der Emir seinen Reichthum durch Prachtliebe an den Tag legen und fröhnte er der Bequemlichkeit, oder hatten im Laufe der Zeit Verbindungen mit begüterten Karawanenstämmen Liebhabereien erzeugt, welche eine Vervielfältigung der gewöhnlichsten Bedürfnisse veranlafsten, so mochte freilich der

Wunsch, weiche Kissen, geblümte Polster, farbige Ueberzüge und buntgestreifte Stoffe u. s. w. zu besitzen, welche heute noch in den Zelten der Vornehmsten unter den Beduinen-Stämmen entdeckt werden, den Kreis der weiblichen Arbeiten erweitern und mehrfachere Kräfte und Geschicklichkeiten in Thätigkeit setzen.

Während aber alle diese Beschäftigungen, wozu auch die höchst einfache Pflege der Kinder und die Besorgung des Hauswesens gerechnet werden muſs, die weibliche Familie auf ihren einsamen Aufenthalt im Zelte selbst beschränkte, so bot die andere von Abrahams Zeitalter bis auf unsere Tage unverändert fortdauernde Gewohnheit, wornach Beduininnen des Morgens und Abends, hauptsächlich aber in dieser letzteren Zeit, die Heerden nach Quellen, Brunnen oder Cisternen zur Tränke füh-

ren, zu angenehmen und lustigen Zusammenkünften den Hebräerinnen eine sehr willkommene Veranlassung dar. *)

Wenn zu diesem Zwecke oder um Wasser aus einer benachbarten Quelle zu holen, welche Beschäftigung weder im Alterthum, noch in der Gegenwart unter den Nomadenstämmen Asiens sowohl, als unter den städtischen Schönen des Homerischen Zeitalters die Töchter aus den ersten Familien so wenig für entehrend hielten, dafs wir sie vielmehr dieselbe als eine der theuersten Pflichten mit Freuden ausüben sehen, Mädchen aus den einzelnen Familien desselben oder verwandter Stämme sich versammelt hatten, wie mochten da die arglosen Herzen in muntere Gespräche ausströmen, da die frohe Laune dieser sorglosen Kinder der Natur zu muthwilligen Neckereien, zu

erheiternden Späfsen, zu ungekünstelten Tänzen gern abschweift?

Wurden sie nun von einem verirrten Wanderer, den der Zufall an diesen reitzenden Versammlungsort geführt hatte, bei ihren zwanglosen Spielen überrascht, so mochte manches unbelauschte Wörtchen, das sich zu seinen Ohren verirrt hatte, mancher unverhüllte Reitz, der seinen Augen nicht unbeachtet vorübergeglitten war, zuweilen eine unruhige Sehnsucht, eine süfse Verwirrung in sein Herz schleudern, die, wenn ein gastfreundliches Obdach ihn aufgenommen hatte, welches der Sohn der Wüste dem Fremdling, der seinem Zelte sich nähert, mit ungestümer Freude anbietet, allmählig zu einem deutlicheren Bewufstseyn, zu einer feurigen Liebe sich entwickelte und ausbildete.

Oder hatte einen fernen Nomaden ein glühender Durst oder das Lechzen seiner ermatteten Heerde zu einer Cisterne oder Quelle hingetrieben, wobei Hebräische Jungfrauen mit ihren Schöpfeimern verſammelt waren, so wurde der eben so rasch erbetene, als freudig bewilligte Trank für die Durstigen, sobald kein spähender Wächter den Augen ein schamvolles Niedersenken gebot, und der Zunge lästige Fesseln anlegte, eine reitzende Lockung, um durch Blick' und Worte Gefühle der wechselseitigen Zuneigung zu erregen, die durch ähnliche Zuſammenkünfte verstärkt den Grund zu einer dauernden beglückenden Liebe legten.

Doch zufrieden, die dem Herzen hier drohende Gefahr angedeutet und an zwei Beispielen gezeigt zu haben, wie folgenreich die Vereinigung der schöpfenden und tränkenden Mädchen vorzüglich in

den Abendstunden für eine gegenseitige Annäherung und Verbindung häufig gewesen, erlaub' ich mir noch die einzige Bemerkung, dafs die beredte Erzählung des zu seinem Stamme zurückkehrenden Nomaden von den freundlichen Worten, die er gehört, von den köstlichen Reitzen, die er geschauet habe, manchen leicht entzündbaren Jüngling seiner Familie mit einem beflügelnden Verlangen zu der unbekannten Zeltbewohnerin gewifs ergriffen, und den festen Entschlufs, sich in den Besitz dieser glänzenden Schöne, mochte sie einem benachbarten oder fernweilenden Stamme angehören, durch Besiegung aller Schwierigkeiten zu setzen, rasch erzeugt haben wird [5])

Indessen auch abgesehen von allen diesen Beziehungen, die immer nur zu den selteneren Erscheinungen gezählt werden dürfen, veranlafste dieses Zusam-

mentreffen an einem den Zeltbewohnern so überaus wichtigen Orte eine Reihe nützlicher und ergötzender Bekanntschaften mit den Töchtern eines anderen Stammes oder einer anderen Familie, die in das einförmige Einerlei ihrer Lebensweise eine reitzende Mannigfaltigkeit brachten. Solche geknüpfte Bekanntschaften erneuerten die Töchter der Hebräischen Emire, wie die Geschichte von der Dina, Iacobs Tochter, ausdrücklich meldet, durch wechselseitige Besuche, die sie höchst wahrscheinlich in Begleitung mehrerer Sklavinnen, welche auch der verlobten Braut in ein fernes Land als treue Gefährtinnen nachfolgten, in dem Harem benachbarter Zelte ablegten.

Zuweilen vereinigten sich auch mehrere Mädchen-Gruppen zu einer Wanderung nach einem hinter den Zelten versteckt liegenden Bache, um sich gemein-

schaftlich zu baden; wo es aber an drolligen Scenen, an abenteuerlichen Ereignissen und mitunter auch an Ueberraschungen von Mannspersonen nicht fehlte.

Aufser diesen genannten Vergnügungen erheiterten und verschönerten auch das Daseyn der Hebräischen Zeltbewohnerinnen einzelne Familienfeste und frohe Begebenheiten, an deren öffentlichen Feier sie Theil nahmen. Waren z. B. — um von den letzteren zuerst zu sprechen — die Mitglieder ihres Stammes aus einer furchtbar drohenden Fehde, dergleichen unter den Bewohnern der Wüste so leicht sich zu entspinnen pflegen, siegreich und mit Beute beladen zurückgekehrt, so bewillkommten Chöre von Frauenspersonen tanzend und singend die Heimkehrenden mit dem hellklingenden Spiel der Adufe und anderer Instrumente, die bald ein

Gegenstand unserer Betrachtung seyn werden. Mit trunkener Freude besangen sie das Lob der einzelnen Helden, die die Ehre ihres Stammes unbefleckt den Nachkommen überlieferten und sie selbst von der drohenden Gefahr eines grausamen Todes oder dem Joche einer schmählichen Sklaverei, die im mildesten Falle ihr unvermeidliches Loos war, durch unerschrockenen Muth, durch zermalmende Tapferkeit glücklich befreiet hatten. Hier mochte die Bravheit manches Stammesgenossen, der schönste Schmuck des Mannes unter den Beduinen, der die wichtigsten Grofsthaten jedes einzelnen Edeln im treuen Herzen bewahrenden Jungfrau Ehrfurcht und Liebe einflöfsen, die, wenn auch ihr Gesang und ihre Gestalt Theilnahme und Bewunderung erregt hatten, zu einer innigen Verbindung allmählig sich verschmolzen.

Wurde die Familie des Emirs mit einem neuen Sprößling erfreut, so durchtönten Jubel und Glückwünschungen das weibliche Zelt. Zahlreiche Gesellschaften benachbarter Bewohnerinnen priesen das Glück der Mutter, 1 Sam. I, 6. Tobias III. 11. Luc. I, 25. deren schönster Stolz und schmerzlichste Sehnsucht eine zahlreiche Nachkommenschaft war, und überließen sich, mit gewählter Speise und muntern Gesprächen sich erquickend, der ungebundesten Freude. Erzählt doch die Geschichte, daß Abraham bei der Entwöhnung seines Sohnes Isaak ein Gastgebot angestellt habe: was läßt sich in dieser Hinsicht also erwarten, wenn die gütige Natur eine Mutter mit einem längst ersehnten Kinde beschenkt hatte? Was erwarten in Ländern, wo die Liebe des Mannes seit undenklichen Zeiten zwischen mehreren Frauen oder Beischläferinnen, die aus der Classe der

Sklavinnen genommen wurden, sehr häufig getheilt ist, und wo die rechtmäfsige aber kinderlose Genossin, um in zahlreichen Kindern fortzuleben, ihre dienende Magd selbst dem Manne zuführt? Je mehr aus diesem Verhältnisse, worin die Hebräischen Emire zu ihren Weibern standen, nagender Gram und quälende Eifersucht hervorkeimten, wenn Unfruchtbarkeit oder Geringschätzung des Mannes der glücklicheren Nebenbuhlerin einen sichtbaren Vorzug zuwandten, oder diese mit wegwerfendem Uebermuth auf die Gedrückte niederblickte: um so belebender mufste die Freude, um so gerechter der Stolz seyn, wenn die kaum noch erwartete Geburt eines Knaben den peinigenden Schimpf von ihr genommen, die Liebe des Mannes ihrem Herzen wieder zugekehrt hatte.

Verfolgen wir diese Betrachtungen

weiter, so bildete sich aus dem Beisammenleben mehrerer Frauen, die aber jede entweder ein eigenes Zelt bewohnte oder in demselben Zelt eine besondere Abtheilung zu ihrem Aufenthalt hatte, ein gröſserer weiblicher Familienkreis zur mehrfacheren Erheiterung ihrer Einsamkeit, zur Belebung ihrer häuslichen Beschäftigungen und Freuden, wenn die Mädchen desselben ein festes Band der Einigkeit oder Zuneigung umschlang.

Waren Schwestern oder Brüder durch Verheirathungen mit mehrern Familien desselben oder eines benachbarten Stammes verbunden, so konnten sich die einzelnen so innig mit einander verschwägerten Mitglieder derselben in freieren Fesseln bewegen und sich bei ihren gegenseitigen Besuchen, denen das geflissentliche Zurückziehen der männlichen Bewohner des Zeltes in solchen Fällen eine

gröfsere Zwanglosigkeit angedeihen liefs, ein trauliches Mahl, wie einst die Töchter Hiobs einnehmend, mit Gesang, musikalischem Spiel, durch Mährchen oder Erzählungen der denkwürdigsten Begebenheiten aus der Geschichte ihres Stammes die Stunden des ungestörten Beisammenseyns verkürzen.

Einem solchen ausgebreiteten Familienkreise verdankten auch die Hebräischen Zeltbewohnerinnen die häufigere Wiederkehr der ergötzlichsten Feste, bei deren Feier sie in dem glänzendsten Aufzuge, in der ausgelassensten Freude öffentlich erscheinen durften — ich meine die lärmende prunkende Begleitung der Braut zu dem Zelte ihres Bräutigams, von deren ceremonienreichem Gepränge ich jedoch hier noch nichts verrathen darf.

Dieser Ansicht zufolge genossen die

Hebräerinnen in ihrem Nomadenleben eine gröfsere Freiheit, als sich deren heute die Arabischen Zeltbewohnerinnen zu erfreuen haben möchten. Mit unbeklommener Brust und in einem munteren, mitunter geschwätzigen Tone unterhielten sie sich mit den Mannspersonen, welche der Zufall ihnen entgegenführte; ja sie waren dreist genug, sich ihnen zu nähern oder sie sogar aufzusuchen, wenn ein Plan zum Vortheil ihres Volkes ausgeführt, eine drohende Gefahr von ihrer Familie entfernt werden sollte. Aber dennoch blieb immer die Lage des Weibes gebunden: ein argwöhnischer Geist wachte über die weibliche Tugend, der, wenn sie in einem unbelauschten Augenblicke befleckt worden war, zu der blutigsten Rache gegen den Verführer und seine Stammesgenossen aufforderte, wie uns die Geschichte an dem schrecklichen Beispiele der geschwächten Dina lehrt.

Dieselbe Abgeschiedenheit, welche die weibliche Familie von der männlichen trennte, wenn sie ruhig im Zelte weilten, entzog sie auch den Augen der Welt, wenn ihr Stamm die abgeweidete Gegend verliefs und eine neue aufsuchte. Dann safsen sie, hinter dem ganzen Zuge folgend, in einer Art von Hangekörben oder Wiegen, welche an den Sattel der Kameele festgeschnallt waren, auf untergelegten Rohrdecken, weichen Teppichen oder bequemen Polstern nachlässig gelagert. [6]) Aus Ruthen geflochten oder aus dünnen hölzernen Reifen zusammengesetzt waren diese Fahrzeuge, deren, um das nöthige Gleichgewicht zu erhalten, zwei gegeneinander über befestigt sind, sollte auch das eine blofs mit Ballast angefüllt seyn, mit Leder, einer Filzdecke oder einem groben Tuche aus Kameelhaaren überzogen und ringsum mit Vorhängen oder Gardinen sorgfältig

umschlossen, durch deren vordere Oeffnung die Frauenspersonen aus- und einstiegen. So wenig zufällig vorübergehende Wanderer zu diesen weiblichen Sänften forschend ihre Blicke hinaufrichten durften, eben so strenge verbot die Nationalsitte den eingekerkerten Mädchen, bei solchen Erscheinungen neugierig aus der geweihten Verhüllung ihren Kopf hervorzubewegen; doch mochten sie ein verstohlenes Durchschielen mit der weiblichen Schamhaftigkeit häufig genug zu rechtfertigen wagen.

Zweite Abtheilung.

Unter den Städtern.

Erstes Kapitel.

Blicke in das Innere eines Palästinischen Harems.

Führt auch die Wohnung der Hebräerinnen während ihres ruhigen Aufenthalts in Palästina nicht den zurückschreckenden, meinen Lesern gewifs sehr wohl bekannten Namen Harem, [7]) der vermöge seiner Grundbedeutung jedem Asiaten die drohenden Worte entgegenruft: „weit weg von dieser geweihten Stätte, berühre meine verbotene Schwelle nicht!“ so erscheint sie gleichwohl in der Bibel unter Bezeichnungen, welche ihre klö-

sterliche Abgeschiedenheit nur allzusprechend beurkunden. Bald lernen wir sie unter dem Bilde einer Verschleierung kennen, die hinter undurchdringlichen Vorhängen anvertraute Schätze [8]) birgt, bald finden wir sie mit einer befestigten, wohl verwahrten Burg ([9]) verglichen; doch wird die letztere Bezeichnung nur von den Gemächern der Frauen gebraucht, die einen Theil der königlichen und anderer Palläste — unseres Serails (Seraï) — ausmachten.

Die Zimmer des Harems nahmen unter den sämmtlichen Gemächern der ganzen Wohnung, welche rings um den viereckigen von den vier Seiten des Gebäudes eingeschlossenen Platz angelegt waren, den hintersten abgetrennten Raum ein und gewährten entweder eine beschränkte Aussicht auf diesen einer schattigen Kühle genieſsenden Hof — und

dieses war der gewöhnliche Fall — oder sie liefen um eine geräumige der ganzen hinteren Wohnung angefügte Flur, [10]) die theils sich schattiger Bäume, erfrischender Springbrunnen zu erfreuen hatte, theils von einer hohen Mauer umschlossen war, und schienen in so fern ein eigenes abgesondertes Gebäude zu bilden. Aus diesem Gesichtspunkte haben wir auch die biblische Nachricht aufzufassen, dafs Salomo seiner Aegyptischen Gemahlin eine besondere Wohnung habe bauen lassen.

Die Stelle unserer Glasfenster vertraten Oeffnungen in der Wand, die aber, um das zu starke Eindringen der Sonnenstrahlen und den lästigen Besuch stechender Insekten abzuhalten, entweder mit feinen netzförmigen Vorhängen umzogen oder mit beweglichen Stäbchen und Leisten von Holz, die horizontal

liefen und sich durchkreuzten, wie mit einem schützenden Gitter verschlossen waren. Indefs diese Gitterfenster erfrischende Luft dem Zimmer zuführten, gestatteten sie den einsamen Schönen einen, obgleich die Queerleisten in die Höhe und seitwärts geschoben werden konnten, (2 Kön. 13, 17.) immer doch unbequemen Durchblick, der aber für die einengende Eifersucht des Hausherrn grofs genug war. Solche auch zu unseren Zeiten in den heifsen Gegenden Asiens und Afrika's allgemein beliebte Jalousieen führten in Palästina von Seiten der labenden Kühlung, die man ihnen verdankte, und wegen ihrer netzähnlichen, schachförmigen Gestalt [11]) mehrere bezeichnende Namen. Sie waren, wie Jerem. 22, 14. zu verrathen scheint, aus schön geglättetem Cedernholz verfertigt und mit Zinnober roth gefärbt; auch ragten sie nicht, wie unsere Fenster, hoch über dem Boden hinauf, sondern

erstreckten sich tief hinunter, damit die niedrig sitzenden Bewohnerinnen des Harems die hineinwehende Kühlung eben so bequem einschlürfen, als durch die gegitterten Oeffnungen durchblicken konnten.

Am Eingang des viereckigen Hofes befand sich in einem Winkel der die weibliche Wohnung sowohl, als auch den ganzen Platz umgebenden Hallen, die theils mit Vorhängen umzogen, theils mit Gallerieen überdeckt waren, eine Treppe, die zu dem oberen Stockwerke, worinn die Frauenzimmer beisammen lebten, eben so wie zum Dache führte. Wenn die Frauen in Palästina mit ihrer weiblichen Familie im unteren Stockwerke an der Erde gewohnt hätten, wie fast allgemein behauptet wird, würden wir dann wohl lesen, daſs die Buhlerin Rahab die in ihrer Wohnung verheimlichten

Kundschafter vermittelst Stricke aus ihrem Fenster herunter gelassen, oder die geschmückte Isabel aus den zurückgeschobenen Gittern oder Vorhängen ihres Fensters niedergeschauet habe, und bald darauf von ihren Bedienten auf den gepflasterten Hof bis zu einer völligen Zerschmetterung ihrer Gebeine herunter gestürzt worden?

Auch in dieser Sitte stimmt das entfernte Griechische Alterthum mit dem Hebräischen zusammen. Befragen wir den Homer, so hören wir Odyss. I. 329.

„Oben im Söller vernahm den himmlischen Laut des Gesanges
Jetzt Ikarios Tochter, die sinnige Penelopeia."

und Odyss. XIX, 600.

„Jene sprachs, und stieg in die prangenden Obergemächer;
Nicht sie allein; ihr folgten auch andere dienende Weiber.

Als sie nunmehr den Söller erreicht mit den dienenden Jungfraun,
Weinte sie dort um Odysseus, den trauten Gemahl u. s. w."

nach Voss'ens Uebers.

Ilias III, 423.

„Jene (die Helena) trat in ihr hohes Gemach, die edle der Weiber."

Auch abgesondert, wie im Hebr. Alterthum, waren von der männlichen Wohnung die Gemächer der Frauen. Ilias VI, 247:

„Aber den Töchtern waren zur anderen Seite des Hofes
Zwölf gewölbte Gemächer aus schön geglättetem Marmor
Dicht an einander gebaut u. s. w."

Der Aufmerksamkeit meiner Leser wird nicht entgangen seyn, dafs die Absonderung der Weiber in den Zelten

auf eine völlig entsprechende Art, aber in einem verstärkteren Grade in die innere Einrichtung der feststehenden Wohnungen in Palästina übertragen wurde. So wie dort den hinteren Raum des Zeltes die Frauen mit ihrer Familie einnahmen, und waren ihrer mehrere, neben einander in abgekleideten Abtheilungen wohnten, so verweilten hier in den inneren Gemächern an einer abgesonderten hinteren Seite des Hauses die Palästinerinnen entweder allein, wenn Eine die Besitzerin des Harems war, oder getrennt von den übrigen Genossinnen des Mannes in demselben Stockwerke; so wie den Frauen des Emirs zuweilen ein eigenes Zelt eingeräumt wurde, so sehen wir die Gemahlinnen des Königs Salomo — auf welche Sitte auch das Buch Esther [12]) anzuspielen scheint, ein von dem eigentlichen Pallast geschiedenes Hintergebäude besitzen.

Klaren Aussprüchen der Bibel zufolge [13]) lebten die Palästinerinnen durch hohe Mauern von der übrigen Welt geschieden, hinter wohl verriegelten Thüren, auf ihr eigenes Geschlecht beschränkt, unbemerkt ihr Daseyn. Je geheimnifsvolleres Dunkel sie umgab, je verborgener ihre Zurückgezogenheit der Aufsenwelt war, um so reiner strahlte der Glanz der Jungfräulichkeit, um so fester schien weibliche Unschuld und Tugend bewährt. Selbst der Sprache hat der Hebräer diese Gefühle und Vorstellungen tief eingedrückt; denn die Worte, welche ihm den Begriff einer Jungfrau [14]) umfassen, bezeichnen ursprünglich eine gänzliche Verhüllung, die äufserste Abgeschiedenheit, als wenn gleichsam die Zartheit der Jungfräulichkeit durch ein Hervortreten aus dem deckenden Schleier der Einsamkeit mit einem Male hinschwände. Auch der Sittenlehrer Si-

rach bekennt sich zu diesem Urtheile, wenn er K. VII, 24. die Vorschrift einschärft: „auf die Schamhaftigkeit der Jungfrauen ein wachsames Auge zu werfen, und ihnen, um sie in einer scheuen Entfernung zu halten, keinen freundlichen Blick zuzuwenden.“ Es sei die Pflicht eines Vaters, bemerkt er Kap. 42, 11. seine Tochter, damit die Reinheit ihres Adels nicht befleckt werde, hinter Schloſs und Riegel einzukerkern; denn (Kap. 26, 15.) ein Weib, welches schüchtern zurückbebe und züchtig den Blick zur Erde senke, sei ein Schatz, dem kein anderer an Werth gleich gesetzt werden könne.

Philo, der im sittenlosen Alexandrien lebte, wagte sogar [15]) die Behauptung: „die Jungfrauen müſsten im Innern ihrer Gemächer ruhig weilen; die Thüren, die zum Säulengange am Hofe führten — dieſs

sei ihre Gränze.“ Den Frauen jedoch verstattet er einen etwas gröfseren Raum — den Vorhof — als das äufserste Ziel, über welches sie sich nicht hinausbewegen dürften. Den Verheiratheten des weiblichen Geschlechts räumte die Sitte des Landes (2 Makkab. III, 19.) und des Alterthums überhaupt gröfsere Freiheiten ein, als die Jungfrauen, um nicht die feine Linie des Anstandes zu überschreiten, sich erlauben durften.

Keines glücklicheren Looses hatten sich die Griechischen Frauen mit ihren Töchtern zu rühmen; auch sie, wie uns Homer, Hesiod, Euripides und andere Schriftsteller des Alterthums [16]) berichten, lebten in entlegeneren Gemächern des Hintergebäudes, die durch Schlofs und Riegel wohl verwahrt waren, von allem geselligen Umgange ausgeschlossen und aufserhalb des Krei-

ses ihrer nächsten Blutsverwandten völlig ungekannt. Ueber die Schwelle der Thür wagte sich eine Jungfrau oder eine ehrbare Matrone, der ihr guter Name theuer war, äufserst selten. Der Anblick eines Fremden, der diesen eingeschüchterten Wesen zufällig begegnete, wenn eine dringende Nothwendigkeit sie aus den klösterlichen Mauern ihrer Wohnung geführt hatte, entweihe — so wähnte das beklommene Herz — die weibliche Ehre, werfe auf die Schamhaftigkeit des Weibes ein verdächtiges Licht.

Zu einer fast noch drückenderen Einkerkerung hatte die Macht uralter Gewohnheiten in Persien das weibliche Geschlecht verdammt, wie das Buch Esther und Plutarch nebst anderen Schriften an charakteristischen Beispielen lehren.

Trennen wir in unserer Beschreibung die Harems, welche niedrigen oder mittleren Ständen angehörten, von den Harems der Grofsen und der Könige, so begnügten sich jene gewöhnlich mit Einer Frau, der sie höchstens einige Beischläferinnen zugesellten, weil ihre beschränktere Wohnung und ihr geringeres Vermögen den zur Aufnahme und Ernährung mehrerer Weiber erforderlichen Aufwand versagten. Hatte aber die Liebe des Mannes dem Bedürfnisse, mehrere Frauen zugleich zu besitzen, sich gefügt, so wurden ihnen zwei scharf getrennte Abtheilungen desselben Stockwerks zur eigenen Wohnung angewiesen und besondere Sklavinnen jeder Frau zur Bedienung und Aufwartung übergeben. Mithin bewachten in den genannten Ständen, sowohl wenn der hintere Flügel des Gebäudes Ein Harem allein bildete oder in mehrere gesondert war,

keine furchtbaren Wächter mit drohenden Argus-Augen die Eingezogenheit der Frauen und Töchter, sondern blofs Sklavinnen, wenige an der Zahl, waren die einzigen Gefährtinnen und Gehülfinnen der Mitglieder des Harems.

Ganz andere Erscheinungen lassen uns die Harems der Könige und der ersten Kronbeamten in Palästina erblicken. Hier waren eine grofse Reihe von Frauenzimmern unter dem Namen von Königinnen und Beischläferinnen [17]) der Willkühr eines Einzigen übergeben; hier buhlten in einem einzigen Pallaste vereinigt eine nicht geringe Zahl der schönsten Jungfrauen aus Palästina, Aegypten, Phönicien, Idumäa u. s. w. um den Beifall, um den Besitz Eines despotischen, glanzsüchtigen Beherrschers. Die Pracht der Hebräischen Könige umgab sich gleich den heutigen Be-

herrschern Asiens, die den Besitz einer fast unübersehbaren Gesellschaft von Frauenzimmern zum höchsten Glanz des Serails rechnen, mit einem zahlreichen Harem, und schweifte in dieser Liebhaberei so unmäfsig aus, dafs ein in dem 5ten B. Mos. 17, 17. ertheiltes Gesetz dem Unwesen zu steuern bestimmt war. Erzählt doch die Bibel, [18]) um nur ein Paar namhafte Beispiele anzuführen, wenn gleich eine gewisse Uebertreibung sich eingeschlichen haben, sollte, dafs Salomo sechszig Königinnen und achtzig Beischläferinnen, *) und Rehabeam achtzehn Königinnen und sechszig Beischläferinnen an seinem Hofe zur freien Auswahl besessen habe, und dafs schon vor der Errichtung einer Königswürde mehrere Volksanführer in Palästi-

*) Ja einer andern Stelle zufolge soll er sogar 700 Frauenzimmer von fürstlichem Geblüt und 300 Beischläferinnen gehabt haben!

na, z. B. Gideon siebenzig leibliche Söhne, und Ibzan dreifsig Söhne und dreifsig Töchter unter ihren unmittelbaren Nachkommen aufführen konnten.

Legen wir das merkwürdige Buch Esther zum Grunde, so wurden die reiztendsten Mädchen aus den verschiedensten Provinzen der grofsen Persischen Monarchie — oder beziehen wir diese Angabe auf Palästina — aus diesem Staate selbst und den benachbarten Gegenden von den Oberaufsehern des königlichen Harems zu Opfern der Wollust für ihren genufssüchtigen Beherrscher mit prüfender Sorgfalt ausgelesen. Aufgenommen in das Serail schmachteten sie unter ihren Mitschwestern, bis die Aufmerksamkeit des Königs auf ihre Reitze hingelenkt worden oder der zufällige Beifall des Oberaufsehers sie, um mit den Gunstbezeigungen ihres Gebieters beglückt zu werden, aus dem

Kreise der übrigen ausgewählt hatte. Alsdann wurde ihnen ein besonderes Gemach mit mehreren Zofen, die ihren Befehlen gehorchen mufsten, zur gebührenden Auszeichnung eingeräumt, und nach Hofsitte zwölf Monate hindurch die wohlriechendsten Wasser, die köstlichsten Salben verschwendet, um der Haut eine reine Glätte, eine zarte Geschmeidigkeit zu verleihen, und die Auserwählte in ein Meer von den lieblichsten Düften eingehüllt. Waren nach diesen Vorbereitungen die natürlichen Reitze bis zum blendendsten Glanze erhöht, hauchte die Gepriesene, die der königlichen Umarmungen gewürdigt werden sollte, die feinsten Wohlgerüche aus: dann wurde sie der Ehre, welche ihr zu Theil werden sollte, für würdig gehalten. Hatte sie keinen aufserordentlichen Eindruck auf ihren Gebieter gemacht, so kehrte sie zu den übrigen Bewohnerinnen des Harems in die

Verborgenheit zurück, in welcher sie einsam ihr Daseyn verlebte, wenn nicht ein günstiger Zufall sie von dem peinigenden Gefühle, verstoſsen zu seyn, nach einiger Zeitentfernung von neuem befreite. War es ihr aber gelungen, durch die Macht ihrer körperlichen Vorzüge das Herz des Monarchen so sehr zu fesseln, daſs sie ihm unentbehrlich ward und alle übrige Gemahlinnen verdunkelte, so trat sie in die Reihe der Königinnen und ward zur Beherrscherin des Harems erhoben. Hier bewohnte sie mit den übrigen Frauenzimmern, welche gleichen Rang mit ihr theilten, einen besonderen, prachtvolleren Flügel des Hintergebäudes und genoſs diejenigen Ehrenbezeigungen, auf welche die Auserwählte, die Begünstigtste der Königinnen mit Recht Anspruch machen durfte. So wie hingegen auf der einen Seite die geringfügigsten Ursachen hinreichend waren, den wan-

kelmüthigen, nach aufwallenden Leidenschaften handelnden Beherrscher zu bestimmen, dafs er die kaum erkohrene Lieblingin mit einer andern rasch vertauschte: eben so ward, wenn sie sich in ihrem vielvermögenden Einflusse auf das Herz und den Willen des Königs fortwährend zu behaupten wufste, ihre nahe Verbindung, der vertraute Umgang mit diesem nur gar zu oft ein gefährliches Werkzeug eigener Rachsucht, oder von ränkevollen Hofbedienten und einzelnen Mitgliedern der regierenden Familie zu den gehässigsten Intriguen, zu den grausamsten Entwürfen gemisbraucht. Wie wenige Schwierigkeiten mochte es einer Hebräerin oder einer Ausländerin, die sich zu dieser hohen Stufe emporgeschwungen hatte, kosten, ihren charakterlosen, ohnmächtigen Gemahl, indefs er in ihren Genüssen schwelgte, in einer schwachen Stunde zu den für Land und

Volk nachtheiligsten Beschlüssen zu verleiten, zumal wenn ihre Schlauheit und ihre Gewandtheit die Blöfsen des Thronbesitzers zu ihren Zwecken trefflich zu benutzen verstand?

Dieses zunächst nach dem Buche Esther entworfene Gemählde des inneren Lebens in dem Şerail Persischer Könige dürfen wir, wenn wir den langen Zeitraum von 12 Monaten, der zu den kostspieligsten Vorbereitungen verwandt und in der Persischen Schwelgerei vorzüglich gegründet war, auf eine kürzere Dauer beschränken, als vollkommen anwendbar auf die an den Palästinischen Höfen herrschenden Gewohnheiten betrachten. Denn die zahlreichen Beispiele, welche uns die biblische Geschichte — ich will hier nur an die Bathseba und Isabel erinnern — liefert, und die vielfachen bis in Kleinigkeiten zusammen-

treffenden Uebereinstimmungen zwischen dem Buche Esther und den übrigen Erzählungen des A. T. von der inneren Einrichtung der Palästinischen Harems, die uns unmittelbar beschäftigen werden, nebst der durchaus unveränderten Gestalt, welche das Bild der Gegenwart den Beobachter erblicken läfst, müssen uns die ausgehobene Schilderung, wozu das Buch Esther die Züge liefert, als eine treue Abspiegelung von den Harems der Palästinischen Könige darstellen.

Die Gemächer, welche von den eigentlichen königlichen Gemahlinnen, sie mochten nun ursprünglich zu diesem Rang auserkohren worden oder dem Entzücken, welches ihre Reitze eingeflöfst hatten, diese Stufe verdanken, standen eben so wohl, als diejenige Abtheilung, welche die blofsen Beischläferinnen be-

wohnten, unter der unmittelbaren Aufsicht jener Halbmänner, die Jes. 56, 3. einem vertrockneten Baum verglichen werden. Jeder Flügel hatte einen solchen strengen Wächter zum Oberaufseher, der an seine Untergebenen, (Esth. II, 8. 14. vergl. mit IV, 4. flg. und Daniel I, 3. flg.) die zu derselben Classe verstümmelter Menschen gehörten, seine näheren Befehle ertheilte und mit ihnen gemeinschaftlich das wichtige Amt verwaltete.

So wenig sich nun mit dem unnatürlichen Zustande dieser Haremshüter Liebe zum anderen Geschlechte und Hang zu wollüstigen Genüssen der Art vertrug, wie Sirach [19]) schon unter passenden Vergleichungen bezeichnet, so tief gewurzelt war auf der andern Seite bei ihnen, aus leicht aufzufindenden Gründen, die eifersüchtige Begierde, diejeni-

gen Freuden, auf welche sie selbst Verzicht zu leisten gezwungen waren, auch Andern mit tückischer Schlauheit zu vereiteln. Es konnte daher der argwöhnische Geist des Asiaten keine zweckmäſsigere, genauer berechnete Wahl treffen, als wenn er ihnen über seine Frauen und Töchter und diejenigen eingekerkerten Schönen, welche seinen Lüsten dienen sollten, die schützende Aufsicht anvertraute. [20])

Weil diese entmannten Bewahrer der weiblichen Unschuld und Späher aller ihrer Handlungen den Asiatischen Monarchen so wesentliche Dienste leisteten und an ihre Person so fest geknüpft waren, so genossen sie das gröſste Ansehen im Serail und wurden zu den wichtigsten Angelegenheiten, zu den miſslichsten Geschäften mit vorzüglichem Zutrauen gebraucht. In ihren Händen waren

die ansehnlichsten Hofbedienungen. Sie umgaben als die sicherste Leibwache die Person ihres Beherrschers, sie verwalteten in den innersten Gemächern die ausgezeichnetsten Aemter, zu denen blofs Günstlinge genommen zu werden pflegten. Auch aufserhalb des Serails sehen wir sie mehrere wichtige Stellen, z. B. die Oberbefehlshaberstelle über die Soldaten, bekleiden. Daher wurden sie, wie uns ebenfalls die Bücher der Bibel lehren, den Priestern und den höchsten Kronbeamten an Rang gleichgesetzt.

In einer bekannten Erzählung aus den frühesten Zeiten des Christenthums, wo diese Sitte in Palästina an den Höfen und in den Pallästen der Grofsen fortdauerte, weil sonst Jesus auf sie, als eine allgemein bekannte Erscheinung, nicht würde angespielt haben, machen wir sogar in der Person eines solchen

Halbmannes die Bekanntschaft mit einem Oberschatzmeister bei einer Aethiopischen Königin. Zuweilen mochte jedoch der Fall eintreten, dafs wegen der aufgezählten Erscheinungen die ersten Hofbedienten, auch wenn sie einen unversehrten Körper besafsen, dennoch [22]) mit dem Namen jener verstümmelten Menschen belegt wurden.

Also nicht blofs bei den Hebräern, sondern auch bei den Aethiopiern, Aegyptern, Persern und Babyloniern, wie viele Beispiele bei alten Schriftstellern zu erkennen geben, [22]) waren dieser Gattung von Menschen die wichtigsten Posten bei den Harems und an den Höfen anvertraut. In dem Zeitalter des Jeremias (K. 38, 7) begegnen wir schon Mohren als Aufsehern über die Gemächer der Frauenzimmer.

Auch diese einflufsreichen Menschen spielten bei Verschwörungen, Thronumwälzungen u. s. w. häufig eine wichtige Rolle, und misbrauchten die Schwächen ihres Gebieters zu den abscheulichsten Zwecken.

Nach einem verjüngten *Mafsstabe* dürfen die bisher vorgetragenen Bemerkungen auch auf die Harems der Statthalter und anderer erhabener Staatsbedienten angewandt werden. Der Feldherr Holofernes hatte sein *Harem*, welches er in den Krieg mit sich führte, einem solchen Oberaufseher, *dem* er die gänzliche Besorgung aller seiner innern Angelegenheiten anvertraut hatte, übergeben. Von diesem wurde *auch die* schöne Judith, sobald wie sie sich unfern des Lagers hatte erblicken lassen, in das der abgesonderten weiblichen Wohnung bestimmte Zelt abgeführt.

Weiter dürfen wir diesen Gegenstand nicht verfolgen, wenn wir das vorschwebende Ziel nicht allzusehr aus den Augen verlieren wollen, so vielfältig auch die nach den Blättern der Vorwelt gezeichnete einsame Lage des weiblichen Geschlechts zu einer Reihe von Betrachtungen verleiten möchte. Aber umgehen darf ich die Frage nicht, weil sie mit unserm Zweck zu genau zusammenhängt: aus welcher Ursache oder Vorstellung wir uns die Einkerkerung der blühendsten Jungfrauen zunächst und der Frauen überhaupt, die in unseren Tagen [23]) durch die meisten Länder Asiens und Afrika's und des Türkischen Reichs in einem verstärkteren Grade fortdauert, am befriedigendsten aufklären können?

Dieser herrschenden Gewohnheit liegt nicht, wie Thornton [24]) glaubt, Achtung für die Schonung des weiblichen

Schamgefühls zum Grunde, als wol man durch diese Huldigung das Bekenntniſs ablegen, Frauenzimmer könne niemand gleichgültig und mit reinem Herze anschauen; sondern das Gefühl der quälvollsten Eifersucht, welche die Schätze die man als sein rechtmäfsiges Eigenthum betrachtete, nicht fern genug den Blicken der Menschen entziehen zu können wähnte. Der bei dem Asiaten tiefgewurzelte Argwohn, die Gegenstände seiner Lust, seiner Begierden würden, wenn sie aus der Verborgenheit hervorträten, mit enthüllten Reitzen öffentlich erschienen, lüsterne Blicke erregen, Liebe und Beifall bei anderen Männern sich erwerben, ist die einzige Quelle, aus der alle die genannten Erscheinungen ungezwungen sich ableiten lassen.

Fassen wir diesen Gesichtspunkt auf, so erscheinen, um zum Hebräischen Al-

terthum zurückzukehren, die unzähligen Klagen, welchen wir in den prophetischen Schriften des A. T. über die Verletzung des ehelichen Verhältnisses zwischen Jehova und dem Israelitischen Volke begegnen, so wie das Bild des eifersüchtigen Hebr. Nationalgottes selbst, welches uns die Bibel aufstellt, in dem klärsten Lichte, in dem trefflichsten Zusammenhange.

Zu demselben Resultate gelangen wir, wenn wir in Beziehung auf diese Vorstellungen mehrere Ereignisse in der biblischen Geschichte unserer Aufmerksamkeit würdigen. Man erwäge, daſs nach 2 Sam, 12, 11. die härteste Kränkung, die der Hebräer an seiner Ehre erleiden konnte, die war, wenn sein Harem die Beute eines Andern wurde, seine Frauen und Beischläferinnen dem Gelüste eines Fremdlings zu dienen gezwungen waren.

Daher glaubte Absalom (ebend. K. 16, 21.) seinen Vater nicht unversöhnlicher beleidigen zu können, als wenn er die zurückgelassenen Beischläferinnen desselben schändete. Solche Unglückliche, die durch eine fremde Berührung entweihet worden, wurden als ein verunreinigender Anblick (ebend. 20, 3) in die tiefste Dunkelheit vergraben, zur ewigen Wittwenschaft verdammt und forderten, um den Schimpf auszulöschen, die nächsten Blutsverwandten (ebend. 13 22 flg.) zur grausamsten Rache auf.

Aufser den klingelnden Fufsfesseln, wie oben bemerkt worden, liefern die verschiedenen Gattungen von Schleiern, welche wir den Hebräerinnen zuerkannt haben, keinen schwachen Nebenbeweis für die Richtigkeit unserer Ansicht. Denn läfst sich in der sowohl im hohen Alterthum, als auch in den Tagen

der Gegenwart mit gebieterischer Strenge den Frauen und Mädchen gebotenen Sitte, den Kopf sorgfältig zu verhüllen, nur im Geringsten die peinigende Besorgniſs verkennen, Frauenzimmer möchten ohne dieſe Vorsicht durch ein feuriges Auge, durch einen schmachtenden Blick, durch ein süſses Lächeln oder durch einen unnennbaren Zauber, der über ihr ganzes Gesicht ausgegossen sey, wollüstige Bilder der Phantasie erzeugen, Begierden entzünden, die der ehelichen Treue, der weiblichen Schamhaftigkeit und der Anhänglichkeit an das elterliche Haus drohende Gefahren bereiteten?

Erzählt schon Homer von der Helena (Ilias III, 419):

„Eilend ging sie, gesenkt den silberglänzenden Schleier"

und Ilias XIV, 184 von der geputzten

Juno, dafs sie vorhabend eine Reise in diese Gewohnheit sich gefügt habe, indem wir lesen:

„Auch ein Schleier umhüllte das Haupt der erhabenen Göttin,
Lieblich, und neu vollendet; er schimmert hell wie die Sonne."

Wagte selbst die Penelopeia nicht, wenn sie aus ihren oberen Gemächern zum Saal der Freier sich verfügte, ohne eine geziemende Gesichtsverhüllung zu erscheinen. Denn (s. Odyss. I, 333 XVI, 413.)

„Als sie nunmehr die Freier erreicht, die edle der Weiber,
Stand sie dort an der Pfoste des schön gewölbeten Saales,
Hingesenkt vor die Wangen des Hauptschmucks schimmernde Schleier."

Wie vielmehr lag der Hebräerin, die

on den Augen eines Argus bewacht urde, die Pflicht ob, wenn sie nur aus inem Gemach ihrer Wohnung in das ndere ging oder sich auf den eingeschlossenen Hof ihres Harems wagte, sich ie ohne die Begleitung eines Schleiers ertappen zu lassen, um bei dem geringsten Geräusch oder der unerwarteten Herannäherung einer Mannsperson ihr Gesicht augenblicklich verhüllen zu können!

Wollen wir auch die Hebräerinnen von dem heute nicht ungewöhnlichen Zwange, [25]) vor ihren Brüdern und Vätern in dem Harem selbst verschleiert zu erscheinen, gern entbinden: so durfte dennoch der Schleier, dieser Wächter der Schamhaftigkeit und Keuschheit, wie ihn Tertullian nennt, der ihn mit der weiblichen Natur unzertrennlich verbunden glaubt, [26]) nie selbst in der Einsamkeit von ihrer Seite weichen, um nicht

dem leicht beweglichen, Verderben bringenden Argwohn Nahrung zu geben. Der höchste Stolz eines Vaters war es damals, wie jetzt, wenn er von seiner Tochter sagen konnte: „eingehüllt in den Schleier der Unschuld kennt den Glanz ihrer Anmuth allein der Spiegel; die kostbaren Stirnbinden allein haben ihre Reitze berührt. Unter einem undurchdringlichen Schleier ist sie allen Blicken entzogen, rein ist sie, wie eine eingeschlossene Perle."

Wenn nun die Schamhaftigkeit im Homerischen Zeitalter gebot (s. die zuletzt angef. St.), dafs selbst Königinnen, wenn sie ihre Gemächer verlassend der männlichen Wohnung sich genähert hatten, stets in Begleitung dienender Weiber oder Jungfrauen mit züchtig gesenktem Blick an der Schwelle harrten: so dürfen wir er-

warten, dafs im Hebr. Alterthum ehrbare Sklavinnen oder finstere Verschnittene in solchen Fällen den Tritten der Gebieterin gefolgt seyen. Und, so wie gegenwärtig der Herr des Harems nicht unangemeldet oder ohne vorzubereiten in die Gemächer seiner Frauen und Kinder eindringt, sondern an die Oberaufseher zuvor sich wendet, welche die wohlverriegelten Thüren aufschliefsen: so schonten ohne Zweifel die Palästinischen Könige und Grofsen das Schaamgefühl ihrer weiblichen Familie, wenn Bedürfnisse sie zu ihr führten. Wagte doch selbst Telemach, beauftragt, die Aufseherin der dienenden Mägde im Pallaste zu rufen, nicht, rasch vorwärts zu schreiten, sondern (22, 394.)

„Pocht an die Thür' und ermahnte die Pflegerin Eurykleia."

Wenn auch die bisherigen Betrach-

tungen über die Abgeschiedenheit des weiblichen Geschlechts in Palästina in den Vorstellungen und Ansichten, welche die Bibel mittheilt, vollkommen gegründet sind, so dürfen wir uns gleichwol auf der anderen Seite nicht verbergen, dafs in den mittleren und unteren Ständen, denselben Büchern des A. T. zufolge, weniger drückende Schranken die Bewohnerinnen des Harems einschlossen, und dafs die Hebräerinnen überhaupt in dem Umfange ihrer Häuser eine obgleich immer beschränkte, dennoch gröfsere Freiheit genossen, als deren die heutigen Asiatinnen sich rühmen können. [27]) Dieses war vorzüglich alsdann der Fall, wann eine gefährliche Krankheit die Erscheinung eines helfenden Priesters oder Propheten erheischte, wie zu Elias's und Christi Zeiten, wann ein begeisterter Lehrer als Gesandter der Gottheit religiöse und moralische

Vorträge hielt, wann in wichtige Staatsumwälzungen der eigene Vortheil einer Königin vielfach verflochten war, wann aufserordentliche Ereignisse auf das Wohl und Wehe der Haremsbewohnerinnen einen entscheidenden Einfluſs hatten, wann endlich über dem Leben des Mannes oder der Kinder eine drohende Gefahr schwebte. Oft hing es jedoch von der besonderen Milde, von der zärtlicheren Zuneigung eines Königs oder Hausherrn ab, ob sich die Frauen und Töchter in ihren Obergemächern freier betragen oder dieselben mit weniger Bangigkeit (1 Sam. 19, 12. 2 Sam. 6, 20. B. Tobi 4, 17.) verlassen durften. Zwangen gar Dürftigkeit und die Nothwendigkeit, auf die Hülfe dienender Mägde gröfstentheils Verzicht zu leisten und sich mehr auf die eigenen Kräfte zu beschränken, zu einem engeren Beisammenwohnen, zu einem häufigeren Verlassen des Harems,

so konnten freilich die Grenzlinien zwischen den beiden Geschlechtern nicht so scharf, als in güntigeren Verhältnissen, gezogen werden.

Aber erkennen wir auch diese wenigen Ausnahmen an und räumen wir auch ohne Schwierigkeit ein, dafs der Druck des finsteren Argwohns nicht mit der furchtbaren Schwere, womit er heute auf dem weiblichen Geschlechte in Asien u. s. w. ruht, über die Hebräerinnen seine Herrschaft ausübte: nichts desto weniger war die Scheidewand zwischen den beiden Geschlechtern in Palästina grofs genug, um jede zärtliche Annäherung durch gesellschaftlichen Verkehr, um jede reitzende Wechselwirkung auf immer auszuschliefsen.

Diese völlige Entfremdung, worinn die Bewohner Palästina's von den Frauen

und Töchtern ihres Landes lebten, mufste ihnen bei den wechselseitigen Zufammenkünften jener in traulichen Unterhaltungen den kleinsten Platz misgönnen. Damals, wie jetzt, [28]) mufste es unhöflich und beleidigend scheinen, ja den Verdacht eines verbotenen Umgangs erregen, wenn ein Jüngling bei einem Hausherrn nach dem Befinden der weiblichen Mitglieder seiner Familie sich würde erkundiget haben. Ein solcher Fall wurde mithin vor Jahrtausenden eben so wenig als jetzt eintreten, und liefse sich die Erwähnung derselben nicht vermeiden, so mochte man zu denselben schonenden Umschreibungen, die die Schicklichkeit in unseren Tagen vorschreibt, seine Zuflucht nehmen.

Gab endlich — um dieses hier noch beizufügen — schon das Zelt fliehenden Unglücklichen einen sicheren Aufenthalt,

so mufsten die dunkelen Mauern des Harems einen noch zuversichtlicheren Schutz gegen Nachsuchungen gewähren.

Zweites Kapitel.

Von den häuslichen Beschäftigungen und Freuden einer Hebräerin.

I. Dieselben Beschäftigungen, welche wir oben den Hebräerinnen in ihrem Nomadenzustande zugeschrieben haben, dürfen wir ihnen auch in einem gröfseren Umfange und mit einigen anderen vermehrt als Städterinnen zuerkennen.

Eine Hauptstelle in dem Kreise der weiblichen Pflichten nahmen die Beschäftigungen mit der Spindel und am Weber-

stuhle ein, womit in späteren Zeiten die Arbeiten mit der Nadel abwechselten. Indeſs es einer würdigen Hausfrau oblag, den Töchtern und dienenden Mägden die Arbeiten zuzutheilen und über ihre Thätigkeit eine wachsame Aufsicht zu führen, leitete sie selbst durch ein musterhaftes Beiſpiel zur Geschicklichkeit und Vervollkommnung ihrer Kenntnisse an und munterte durch regsamen Fleiſs zur eifrigen Nachahmung auf. Für ihre eigenen Bedürfnisse und die Mitglieder der männlichen Familie besorgten die Bewohnerinnen des Harems die erforderlichen Kleidungen und die zur Verzierung der Zimmer und üblichen Lebensweise unentbehrlichen Vorhänge, Teppiche und Decken; (Prov. 7, 16. 31, 23.) und was für feine Gebilde aus den mannigfaltigsten Stoffen unter ihren künstlerischen Händen hervorgingen, davon haben meine Leser an mehreren

reitzenden Proben sich zu überzeugen mehrfache Gelegenheit gehabt.

Die Pflege und Erziehung der Kinder, an der auch die Knaben bis zu dem Alter, wo der Wohlstand die Trennung der beiden Geschlechter erheischte, Theil nahmen, bildete einen zweiten wichtigen Theil des weiblichen Berufs. Die zarten Wesen empfingen, nachdem sie in Wasser gebadet, mit Salz gerieben und in Windeln eingewickelt worden (Ezech. 16, 4.) die erste stärkende Nahrung an der Mutter Brust; unter der regen Sorgfalt der Mütter entwickelten sich die Gefühle und Anlagen der Kinder allmählig zu den Verhältnissen, in die ein späteres Alter sie führte. Indefs der Sinn des Knaben in den einsamen Gemächern des Harems durch unzählig oft wiederkehrende Erscheinungen zu Beobachtungen geweckt wurde, die ihm den

künftigen Lebenspfad bezeichneten: so nahm das Gefühl des Mädchens durch die von aufsen auf sie einwirkenden Eindrücke eine Richtung an, die sie mit ihren Obliegenheiten unvermerkt vertraut machte, [29]) und für die Anleitung, welche sie in Beziehung auf diese erhielt, durchaus empfänglich stimmte. (Micha 2, 9. Sirach 7, 27. 23, 14.)

Die Kochkunst war zwar selbst Königstöchtern (2 Sam. 13, 8.) nicht fremd; doch scheint sie, so wie andere Haushaltungsgeschäfte in den Serails und in den Häusern der Grofsen und Reichen, (1 Sam. 8, 13) entweder blofs von Sklavinnen unter den Augen der Oberaufseherin oder von dienenden Mägden nach der Vorschrift und der Aufsicht der Hausfrauen geübt und besorgt worden zu seyn. Dasselbe gilt auch von der Mischung und Zubereitung der Getränke, welche die Bequemlich-

keitsliebe und die Ueppigkeit der Hebräerinnen in dem fünften und sechsten Zeitraum dienenden Zofen gern überlassen haben wird. In den früheren Zeiten einer gröfseren Einfachheit mochten jedoch selbst die vornehmsten Haremsbewohnerinnen sich nicht schämen, einer solchen Arbeit sich selbst zu unterziehen nach dem Beispiele der Königinnen im Homerischen Zeitalter, von denen der Dichter singt: Odyss. VI, 76 (es ist die Rede von der Königinn Arete)

„Auch die Mutter legt' ihr labende Speis' in ein Kästlein,
Mancher Art, und Gemüse dazu, und gab ihr des Weines
Im geisledernen Schlauch."

X, 234

„Mengete dann (Circe) des Käses und Mehls und gelblichen Honigs
Ihnen im Pramnischen Wein."

IV. 220.

„Schnell in den Wein warf jene, wovon sie tranken, ein Mittel
Kummer zu tilgen und Groll, und jeglicher Leiden Gedächtnifs."
vergl. *Ilias* XI. 624. flg.

Doch in den weniger bemittelten und ärmeren Classen lag die Zubereitung der Speisen und Getränke, die Mischung der Salben und die Anordnung des Hauswesens den Müttern und Töchtern allein ob.

So lange die jetzt allgemein übliche Einrichtung der öffentlichen Bäder (von denen bald weiter!) in Palästina noch unbekannt war, füllte der Gebrauch der im Bezirk der Harems angelegten Bäder manche Stunde des Tages der Hebräerin angenehm aus. 2 Sam. X, 1. 2. Das oft wiederholte Reinigen und Abreiben des Kör-

pers mit Wasser gehörte, um den lästigen Druck der Hitze zu mildern, die Verstopfung der Schweifslöcher und die so gefährlichen Hautkrankheiten zu verhüten, eben so wie der Genufs der Nahrungsmittel und die Anwendung der Salben zu den dringendsten Bedürfnissen der Einwohner Palästina's. Das Baden, welches so grofse Erquickung und so viele Vortheile gewährte, dürfen wir mithin zu den angenehmsten Genüssen rechnen, welchen die einsamen Palästinerinnen innerhalb der Ringmauern ihrer Wohnung so gern sich hingaben.

Unter den genannten Beschäftigungen, unter der Pflege des Mannes, wenn Krankheit ihn in die inneren Gemächer des Harems zurückgeführt hatte, unter den Vorbereitungen zu den öffentlichen Festen, die wir bald kennen lernen werden, verflossen gröfstentheils den Harems-

bewohnerinnen die Tage ihres Daseins; die übrige Zeit war dem trägen Müssiggange und

II. den Ergötzlichkeiten gewidmet, die jetzt ein Gegenstand unserer Betrachtung seyn werden. Unter diesen verdienen zuerst unsre Aufmerksamkeit die Besuche, welche Blutsverwandtinnen in den Harems ablegten. Gebot freilich der Wohlstand in Asien und der gänzliche Mangel an den vielen geselligen Banden, welche in unseren Tagen die weiblichen Zusammenkünfte erleichtern und vervielfältigen, im ganzen Alterthum, namentlich im Homerischen Zeitalter *) sowohl, als in der Gegenwart,

*) Ilias XVIII, 385.
„Thetis im langen Gewande, wie nahest du unserer Wohnung
Ehrenwerth und geliebt? Denn sonst besuchst du mich wenig.

dafs sie nur äufserst selten erfolgten, so gewährten sie dafür im Gefolge der mannigfaltigsten Lustbarkeiten die köstlichsten Genüsse und erweckten als wahre Festtage die süfsesten Rückerinnerungen.

Solche und ähnliche Abwechslungen in dem Leben der Hebräerinnen verwandelten die einsamen Gemächer ihrer Abgeschiedenheit in einen Aufenthalt der Wonne, unter welcher Bezeichnung der Prophet Micha II, 9. die palästinischen Harems aufführt, sprechend:

„Die Weiber meines Volks vertreibet ihr
Aus ihren Freude-Wohnungen“ 30)
nach Justi's Uebers.

Aber komm doch herein, damit ich als Gast dich bewirthe.“

Odyss. IV, 810.

„Warum doch, o Schwester, besuchst du mich?
(Nimmer zuvor ja)
Kamst du, da gar zu fern im entlegenen Hause du wohnst.“

Hier erschienen nämlich die Besuchenden in der gröfsten Pracht; hier bot sich den Bewohnerinnen des Harems eine willkommene Gelegenheit dar, die reitzendsten Bestandtheile ihrer Garderobe den staunenden Blicken der angekommenen Freundinnen mit unruhiger Freude einzeln zu entfalten; hier, die glänzendsten Zierathen, die prachtvollsten Putzartikel aus Edelsteinen, Gold und Silber dem bewundernden Lobe vorzulegen, welche Sitte aufser vielen anderen Reisebeschreibern [31]) auch Niebuhr I, 166. bezeichnet. Dürfen wir also den unzähligen, zum Theil von uns beobachteten Uebereinstimmungen zwischen der Gegenwart und dem Alterthum auch diese aus der ja fast durchaus unverändert gebliebenen Lage des weiblichen Geschlechts in Asien so natürlich hervorgehende Gewohnheit den Hebräerinnen der Vorzeit zuschreiben, so werden meine

Leser eine kurze Schilderung der vorzüglichsten Ergötzlichkeiten, von denen ein solcher Besuch begleitet zu seyn pflegt, hier nicht ungern lesen.

Gleich beim Eingange wehten aus angezündetem Räuchwerke, das auf silbernen Schalen oder in niedlich gearbeiteten Gefäfsen brannte, der hineintretenden Gesellschaft liebliche Gerüche entgegen, und Gesicht und Kleider wurden zur ehrenden Bewillkommnung mit wohlriechenden Wassern und Oelen reichlich besprengt, welche Ceremonien auch, wie wir oben gesehen haben, bei vornehmen männlichen Besuchen sorgfältig beobachtet zu werden pflegten. Waren diese und andere gepränge volle Ehrenbezeigungen den Gästen erwiesen, so lagerte sich auf ausgebreiteten Teppichen mit untergeschlagenen Füfsen die ganze Gesellschaft und nahm entweder lieblich

duftenden Wein, der mit den wohlriechendsten Gewürzen versetzt und mit zerlassenem Schnee abgekühlt worden war (Hohel. VIII, 2. Prov. 25, 13.) oder ein süfses Getränk ähnlich dem beliebten Sorbet der neueren Zeit zur labenden Erfrischung ein. Ein solches den Gaumen kitzelndes Getränke war, da die Hebräer, wie meinen Lesern noch gegenwärtig seyn wird, in Genüssen der Art schwelgten, den Palästinischen Harems ohne Zweifel nicht fremd. Denn die Bestandtheile, [32]) welche aus einer Mischung aus dem Saft von Pomeranzen, Citronen, Rosen, Veilchen, Lindenblüthe, Maulbeeren, Granaten, Moschus und Ambra, die theils mit Wasser aufgelöst, theils durch häufiges Umrühren zu einer Art von Gelée verdickt worden, zusammengesetzt wurden, waren in Palästina zu ähnlichen Zwecken hinreichend bekannt, und die Stelle des Zuckers, der

einen Hauptplatz in diesem die köstlichsten Gewürze hauchenden Sorbet einnimmt, konnte sehr füglich der schöne Palästinische Honig vertreten.

Nachdem diese Erfrischungen genossen worden, durchliefen die selbst gewebten und erhandelten Gewänder und Schmuckarten die genannte Musterung. Mit dieser wechselten Gesänge begleitet von dem musikalischen Spiel einer oder mehrerer Sklavinnen ab, die zugleich tanzend durch wilde Sprünge und rasche Bewegungen das Auge der ganzen einer gemächlichen Ruhe fröhnenden Gesellschaft ergötzten.

Die hier beschriebenen Zusammenkünfte wurden gröfstentheils von Familienfesten, als der Geburtsfeier eines Kindes, den Besuchen einer Wöchnerin, den Vorbereitungen zur Heimführung ei-

ner Braut u. s. w. veranlafst. Häufig mochte das Vergnügen, das in ihrem Gefolge war, durch Auflösungen von Räthseln, die man der Unterhaltung so gern einflocht, durch Erzählungen von Mährchen und Beschäftigungen mit zeitvertreibenden Spielen nicht wenig erhöht werden.

Einen zweiten wichtigen Platz unter den Ergötzlichkeiten der Haremsbewohnerinnen in Palästina nahmen die Hochzeitfeierlichkeiten ein, die den ruhigen Sitz der Einförmigkeit mehrere Tage hindurch in einen Tummelplatz der ungebundensten Lustigkeit verwandelten, wie ich aber hier noch nicht genauer entwickeln darf.

Endlich nahmen auch die Gemahlinnen und Beischläferinnen der Könige, wenn diese aus Uebermuth, um zu prun-

ken, oder auf Veranlassung grofser Eroberungen, die sie gemacht, glänzender Siege, die sie erfochten hatten u. s. w. den Grofsen des Reichs verschwenderische Gastmähler gaben, insofern an der Feier solcher Tage Antheil, dafs auch sie, wie Esther 1, 9. Daniel 5, 2. lehrt, in ihren abgesonderten Gemächern in dem glänzendsten Anzuge, der solchen aufserordentlichen Gelegenheiten angemessen war, durch Gastmähler, Spiel und Tanz eine eigene Nachfeier hielten.

Diese wenigen Erscheinungen der Abwechslung in dem Leben der Hebräerinnen abgerechnet, opferten die Frauen und Töchter in den Harems der Könige, Grofsen und Reichen in eine wollüstige Unthätigkeit aufgelöst der bequemen Ruhe, dem höchsten Gut des Asiaten, die Tage ihrer Einsamkeit. Auch zu diesem Gemählde liefert die Bibel zwar

nur wenige, aber sehr sprechende Züge, die zu einer anschaulicheren Vorstellung sich verschmelzen werden, wenn mich meine Leser in die Prunkgemächer einer üppigen Hebräerin auf einige Augenblicke begleiten wollen.

Kaum haben sich die Thüren geöffnet, so erblicken wir bald buntgemahlte Matten aus Aegyptischen Rohr geflochten, bald mit prachtvollen Figuren reich durchwirkte babylonische Tapeten oder buntgewebte kostbare Teppiche, die über den von glatten Steinen, als Marmor, mahlerisch zusammengefügten oder mit einem feinen Estrich überdeckten Fußboden nach der ganzen Länge des Zimmers ausgebreitet worden. [33]) Längs den getäfelten Wänden, die zuweilen noch mit Elfenbein nach Phönicischer Sitte [34]) überkleidet oder ausgelegt waren, liefen auf drei Seiten um den

Saal Ruhebetten, die aus Cedernholz sauber gearbeitet und mit elfenbeinernen Zierathen künstlich eingelegt [35]) worden. Sie mochten auch nach der glänzenden Pracht, die an diese Sophas in den königlichen Gemächern [36]) verschwendet wurde, auf silbernen oder marmornen Säulen, mit eingefügten blitzenden Edelsteinen [37]) prangen, die zugleich einem ächt goldenen Gestelle zur Stütze dienten. Vielleicht stolzirten auch in den Pallästen prachtliebender Hebräischer Könige goldene und silberne Sophas, ähnlich denen, welche nach dem Buche Esther 1, 5. in den Persischen Serails paradirten, auf schön gedrechselten Füssen von Marmor und Porphyr ruhend, [38]) die mit Perlen und Schildkrötenschalen in einer glänzenden Mahlerei verziert waren.

Dieser Darstellung scheint kein ge-

ringer Grad von Wahrscheinlichkeit dadurch zu erwachsen, dafs, wenn wir Philo's, als eines Augenzeugen, [39]) Schilderung des zu seiner Zeit in Alexandrien herrschenden Luxus zum Grunde legen, solche Ausschweifungen in der Verzierung der Ruhebetten nicht ungewöhnlich waren. Ihm zufolge schwelgte die Ueppigkeit auf weich gepolsterten Lagern aus Gold, Silber und Elfenbein, deren Fufsgestelle mit Perlmutter und Schildkröten von den mannigfaltigsten Farben ausgelegt waren.

Auf solchen Ruhebetten [40]) von glänzender Pracht, wie sie auch dem übrigen Alterthum nicht fremd waren, [41]) die in Prunkgemächern, deren Decken, wie Philo [42]) und andere erzählen, mit goldenen Zierathen und deren Fufsboden mit kostbaren Steinarten ausgelegt waren, eine so wesentliche, die Aufmerk-

samkeit vorzüglich erregende Stelle einnahmen, lagen die zartesten, kostbarsten Stoffe zum weichsten Sitz für die Hebräischen Schönen ausgebreitet.

Ueberzüge von blendend weifser Seide, strahlend von violettem Purpur mit tief herabhangenden Frangen von der feinsten Baumwolle, die in hochrothen Purpur getaucht war, schwebten in den Persischen Serails (Esther 1, 6.) und gewifs auch in den Harems Hebräischer Könige von den funkelnden Ruhestätten mahlerisch nieder. Bald wurden, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der Bibel, [43]) Teppiche aus Damaskus von schön geblümtem Zeuge, bald die zarteste Aegyptische Leinwand schimmernd von vielfarbiger Pracht, die die weibliche Geschicklichkeit eingewebt hatte, zu den beliebtesten Decken des Lotterbettes genommen, die über weiche Matrazen,

die mit Wolle oder Baumwolle gefüttert waren und wozu die Hebräische Weichlichkeit ebenfalls die feinsten Webereinen wählte, tief herabhängend ausgebreitet wurden. Indefs der nachlässig hingegossene Körper auf weichen schön geblümten Polstern in behaglicher Wonne ruhte, dienten ausgestopfte Kissen, (s. Ezech. 13, 18.) die jedem, auch dem kleinsten Druck willig nachgaben, dem vom rechten Arme getragenen Kopfe zur bequemen Stütze.

Auch hier gewährt es grofses Vergnügen und Belehrung, einen vergleichenden Blick auf das übrige Alterthum und die heutigen Gewohnheiten in Asien zu werfen.

Odyss. I, 130.

„Sie dann führt er zum Thron, und setzte sie, breitend ein Polster,

Schön und künstlich gewirkt; und ein
Schemel stützt' ihr die Füsse.
Nächst ihr stellt er sich selber den schöngebil-
deten Sessel."

VII, 335.

„Jetzo gebot Arete mit Lilienarmen den Mäg-
den,
Unter die Halle zu stellen sein Bett, dann un-
ten von Purpur
Prächtige Polster zu legen, und Tep-
piche drüber zu breiten,
Drauf auch wollige Mäntel zur oberen Hülle
zu legen."

Die eben beschriebenen Ruhebetten zu Alexandrien waren mit Purpurdecken und golddurchwirkten Teppichen geschmückt, in denen reiche Verzierungen mit mahlerischer Pracht hervortraten und die köstlichsten Edelsteine blinkten.

Milesische Decken, sanfter wie der

Schlummer, Teppiche, strahlend von Tyrischem Purpur und von Babylonischen Weberstühlen verfertigt, seidene und baumwollene Kissen, die alle von Lydischen und Sidonischen Händen gearbeitet worden waren, elastische Polster von geblümten kostbaren Stoffen liebte die Weichlichkeit im ganzen Asiatischen, Griechischen und Römischen Alterthum. [44]) Vorzüglich wurden die herrlichen Teppiche aus Sardes wegen ihrer Weiche und Kostbarkeit als eine Hauptzierde der Ruhebetten betrachtet.

Jn unsern Tagen ergötzt sich die Asiatische Ueppigkeit und Prachtliebe in den Wohnungen und Harems der Könige, Kronbeamten und Begüterten [45]) an wattierten Decken von Scharlach mit einer Goldfrange aus reichem Seidenstoffe, an Polstern von Brocat oder Stickwerk von Goldrath auf weifsem Atlas, an

sammeten mit Baumwolle ausgestopften Kissen, auf welche Gold- oder Silberfiguren eingenähet oder gemahlt worden. Die Matrazen sind mit Wolle, Baumwolle oder mit Pferdehaaren gestopft, und alle Ueberzüge sind von kostbaren Zeugen in feinem Cattun durchnähet, welche auch noch heute über Ruhebetten, die einen halben Fufs hoch an den Wänden rings herum stehen, ausgebreitet werden.

Auf diesen Sophas, oder Soffas, mit welchem Namen Asiatische Schriftsteller [46]) eigentlich eine Art von Erhöhung in den Versammlungssälen bezeichnen, die mit Matrazen und Polstern belegt ist, ruhten die vornehmen Hebräerinnen, wie [47]) einst die üppigen Alexandrinischen Frauenzimmer, auch des Nachts. Dann wurden die überflüssigen Theile des Ruhebettes, die man bei Tage als lästig gern entbehrte, namentlich wäh-

rend der Sommerzeit, sobald die Bewohnerinnen des Harems sich von ihrem Lager erhoben hatten, entweder der gegenwärtigen Sitte gemäfs in grofsen Wandschränken aufbewahrt, oder in eine Ecke an dem einen Ende des Zimmers gebracht, wo ein Vorhang davor gezogen wurde. (2 Sam. 4, 7.)

Zugleich ward, um von summenden und stechenden Fliegen, Mücken und ähnlichem Ungeziefer nicht gestört zu werden, rings um die Lagerstätte ein wie ein Sieb durchlöcherter netzförmiger Vorhang gezogen, [48]) der aus den feinsten Ziegenhaaren, dem zartesten Gespinnst oder aus hellschimmernder Seide gewebt seyn mochte. Auch hier sah man Pracht und Kostbarkeit verschwendet; denn auch diese Fliegen - oder Mückennetze glänzten von Purpur, Gold und den vielfarbigsten Edelsteinen. An eige-

nen Säulen oder Pfeilern, wie uns das Buch Judith XIII, 9. lehrt, wurden sie befestiget, so wie sie nach Russel's Bemerkung in den vornehmen Häusern zu Aleppo auf Seilen queer durch das Zimmer hängen.

Beobachten wir jetzt hinlänglich vorbereitet die der trägen Ruhe mit den wonnigsten Gefühlen sich hingebende Hebräerin auf dem weichgepolsterten Lotterbette in den einsamen Gemächern des Harems mit forschenden Blicken! Lieblich angehaucht von den süfsen Wohlgerüchen, womit die Purpurdecken und schön aufgeblähten Kissen, worauf die Glückliche in Behaglichkeit aufgelöst ruhte, reichlich besprengt und (Proverb. VII, 17.) durchräuchert waren, schlürfte sie, auf die mit ehrfurchtsvollem Schweigen sie umgebende Dienerschaft wohlgefällig herabblickend, mit langsamen Zü-

gen den dargereichten süfsen Trank. Gesättigt winkte sie, und geschäftige Hände erregten durch ein geübtes Reiben der Füsse einen wollüstigen Kitzel und wehten durch lange Pfauenwedel angenehme Kühlung zu. Auch dieses Vergnügens überdrüssig lieh sie einer lustigen Erzählung, die eine herbeigewinkte Sklavin ganz nach dem wohlbekannten Geschmack der Gebieterin angestimmt hatte, ihr Ohr, oder ergötzte sich an dem mit Gesang und Tanz begleiteten Klange der Harfen oder anderem Saitenspiele. [49]) Ein weniger glückliches Loos war den Haremsbewohnerinnen in Palästina gefallen, welchen die beschränktere Lage der Hausherrn nicht erlaubte, dem behaglichen Gefühl der Unthätigkeit nach Laune sich überlassen zu dürfen. Diese der vielfältigen Mittel beraubt, wodurch ihre reicheren Schwestern die Qualen der Langenweile

verscheuchen und die Stunden der Einsamkeit sich versüfsen konnten, mufsten mancher Bequemlichkeit, manchem Lieblingswunsche entsagen. In ihren Gemächern waren zwar Felle, Binsen- und Rohrmatten oder Teppiche über den Fufsboden ausgebreitet; aber sie ergötzten nicht durch Pracht und Kunst das Auge, und boten zum Sitzen oder Liegen [50]) eine minder gemächliche Stelle dar. Statt eines eigenen Sophas genügte der wohlhabenderen Classe eine besondere über dem Boden ein bis anderthalb Fufs sich erhebende Abtheilung des Zimmers, die mit Matrazen, Polstern, Kissen und Decken belegt wurde, wenn sie die nächtliche Ruhe einnehmen wollten. Bei Tage diente ihnen diese abgekleidete Erhöhung mit Teppichen, Kissen und Ueberzügen bedeckt statt unserer Sessel, Stühle oder Canapees zum Sitzen mit verschränkten Füfsen oder Ausruhen. Gewöhnlich aber

beschränkte sich die ältere Palästinische Sitte, (Marc. 14, 15. Luc. 22, 12.) wie die heutige Asiatische Sitte im Mittelstande oder dem niedrigen Volke, auf die über den bloſsen Boden ausgespreiteten Decken, denen man bei der Mahlzeit, oder wenn man dem Schlafe sich in die Arme werfen wollte, höchstens eine Matraze oder Kissen beifügte.

Aber, um am Schlusse des Abschnittes dieses noch beizufügen, das träge Weilen auf dem bequem gepolsterten Lotterbette in den klösterlichen Mauern eines Palästinischen Serails oder des Pallastes eines Groſsen erfüllte die Phantasie der armen Gefangenen häufig (Ezech. 16, 17.) mit wollüsten Bildern, und ungesättigte Triebe verwirrten das Gemüth zu den ausschweifendsten Träumereien.

Drittes Kapitel.

Von den Beschränkungen und Freiheiten des weiblichen Geschlechts in Palästina aufserhalb des Harems.

Verliefs eine Hebräerin, die nicht zu der niedern Volksclasse gehörte, die einsamen Gemächer des Harems, so erschien sie nie anders als tief verschleiert und von mehreren, gewöhnlich zwei Sklavinnen begleitet, [51]) treu der älteren und neueren Asiatischen Sitte, die auch im Homerischen Zeitalter streng geübt ward. Z. B. Ilias III, 141.

„Schnell in den Schleier gehüllt von silberfarbener Leinwand,
Flog sie hinweg aus der Kammer, die zarte Thrän' an den Wimpern.
Nicht sie allein; ihr folgten zugleich zwo dienende Jungfraun" u. s. w.

Weiber hingegen aus den unteren Ständen durften sich aufserhalb ihrer Wohnungen gröfsere Freiheiten gestatten, ohne dafs der Wohlstand beleidigt ward. [52]) Vorzüglich ward ihnen Nachsicht bewilligt, wenn öffentliche Religionsfeierlichkeiten allgemeine Theilnahme erregten, wenn schreckliche Schauspiele, z. B. Hinrichtungen, Frauenspersonen, die zur Familie oder zum Kreise des Unglücklichen gehörten, vor Schmerz und Mitleiden aus dem Bezirk ihrer Wohnungen trieben, wenn gekränkte Unschuld die Gerechtigkeit des Königs anflehte, wenn eigene körperliche Beschwerden oder Todesgefahren, die dem theuren Sprösling der Familie drohten, die thätige Hülfe eines Arztes, wie die Priester, Propheten und Jesus waren, dringend aufsuchen liefsen, oder, wenn grausenvolle Auftritte der allgemeinen Noth und Verwirrung die geängstig-

ten Häremsbewohnerinnen herauszittern machten. Aber in allen diesen und ähnlichen Fällen [53]) drückten die Wittwen weniger Fesseln, als die verheiratheten Frauen, und selbst diese hatten sich einer gröfseren Freiheit zu erfreuen, als die Jungfrauen. Ein merkwürdiges Beispiel liefert die Geschichte im zweiten B. der Makkab III, 19. Bei der Nachricht, dafs der Tempel durch frevelnde Hände entweihet werden sollte, stürzten sich die Frauen in Trauergewänder eingehüllt auf die Gassen, indefs die sonst verschlossenen Jungfrauen sich blofs bis an die Thore oder auf die Mauern wagten, oder durch die Gitterstäbe ihrer Fenster ängstliche Blicke warfen. Es mochten auch in Palästina, da die Bewohnerinnen dieses Landes sich durch einen kühnen Unternehmungsgeist, durch muthige Entschlossenheit, durch Verschmitztheit und Geistesgegenwart bei vielen wichtigen Er-

eignissen auszeichneten, unter dem grofsen Haufen Auftritte den Blicken sich darstellen, die an ähnliche Schilderungen bei Philo [54]) erinnern. Dieser erzählt nämlich mit dem höchsten Unwillen, dafs, wenn Männer sich ausschimpften und prügelten, die Weiber hervorstürzten, um durch ihren Beitritt den Sieg zu erleichtern, bei welcher Gelegenheit sie sich in Schimpfwörtern erschöpften, Thätlichkeiten sich erlaubten, ja die unzüchtigsten Handlungen begingen.

Wenn wir auch in der Israelitischen Geschichte Königinnen, wie Athalia, oder patriotische Frauen, wie Debora, Judith und die unglückliche Mutter in dem Makkabäischen Zeitalter, um herrsüchtige Plane durchzusetzen, das bedrängte Vaterland zu retten oder die Heiligkeit der Religion vor Entweihun-

gen zu schützen, mit einem festen Willen und einer edelen Freimüthigkeit in grofsen Versammlungen handeln sehen, so dürfen diese seltenen Erscheinungen nicht über den Kreis, in den sie fallen, ausgedehnt werden, sondern sind allein als Folgen des hohen Postens, den jene Heldinnen bekleideten, und des über jede beengende Rücksicht fortschleudernden Enthusiasmus zu betrachten, den Vaterlandsliebe und Religionseifer den begeisterten Herzen einflöfsen.

Das Zartgefühl, der rege Sinn für Schicklichkeit, die rührende Milde und Weichheit der Seele, die ein schöner Zug in dem Charakter vieler Frauen und Jungfrauen sind, welche die biblische Geschichte uns kennen lehrt, [55]) wird Züchtigkeit und Schamhaftigkeit in Gang, Blick und Gebehrden nie von denen, welche durch Geburt und Reich-

thum sich auszeichneten, einen Augenblick entfernt haben. Und, wenn Philo [56]) erzählt, dafs selbst in dem sittenlosen Alexandrien in den Versammlungen der Therapeuten, woran auch Zuhörerinnen Theil nahmen, durch eine doppelte Umzäunung, die wie eine Brustwehr oder ein Vordach drei bis vier Ellen über dem Boden sich erhob, das männliche vom weiblichen Geschlechte streng geschieden worden sey, so werden die Hebräischen Schönen, wenn gewisse Vorfälle sie in die Nähe von Mannspersonen führten, die feine Linie des Wohlstandes noch sorgfältiger beobachtet haben. Und das Urtheil eben dieses Schriftstellers, dafs es sich für wohlerzogene und ehrliebende Frauenzimmer gezieme, nach stille verrichteten Opfern und Gebeten gesenkten Blicks durch einsame Gassen aus dem Tempel nach Hause zurückzukehren, [57]) findet auch auf die

Züchtigkeit der verhüllten Palästinerinnen, wenn sie öffentlich erschienen, seine volle Anwendung.

Doch scheinen allerdings Frauen und Töchter aus den mittleren und unteren Ständen, wie mehrere Beispiele aus der früheren und der evangelischen Geschichte deutlich darlegen, [58]) eine gröfsere Freiheit aufserhalb ihrer Wohnung in Palästina genossen zu haben, als ihnen die gegenwärtige Asiatische Denkart gestatten möchte. Indessen können wir uns gleichwohl nicht verhehlen, dafs selbst in den oben aufgezählten begünstigenden Fällen keine solche Zwanglosigkeit, wie in dem Zeitalter Christi nach Apost. Gesch. 16. und 1 Korinth. XI u. s. w. aufserhalb Palästina statt gefunden zu haben scheint, den bezeichneten Classen zu Theil ward. Denn auch ihnen ward nicht erlaubt, die Schwelle einer

fremden männlichen Wohnung unangemeldet und ohne die strengste Sittsamkeit beobachtet zu haben, zu betreten, so wie vornehmeren Frauen die Schicklichkeit gebot, auch, wenn eine nähere Verbindung durch Blutsfreundschaft statt fand, aufserhalb schweigend zu verweilen. [59])

Hatte eine Tochter sich die geringste Entweihung der weiblichen Schamhaftigkeit zu Schulden kommen lassen, so wartete ihrer eine furchtbare Ahndung, und kränkender Schimpf ward auf das Haupt des Vaters gehäuft. [60]) Hatte aber die Macht eigener Sinnlichkeit oder die einschmeichelnde Ueberredungskraft eines schlauen Betrügers die Treue einer Ehefrau verletzt oder den Verlust der Unschuld einer Tochter durch sichtbare Spuren bezeichnet, so ward in dem erstern Falle, einer ausdrücklichen Verordnung des Pentateuchs zufolge, [61]) ein augenblick-

licher Tod die gerecht scheinende Strafe, und in dem letzteren Falle das Verbrechen durch das Blut des Verführers nach Sirach 9, 9. ausgewaschen. Denn die Eifersucht, wie ein biblischer Schriftsteller (Proverb. VII. 33. 34.) sich ausdrückt, braust bei einem Mann furchtbar auf und seine Rachsucht kennt keine Gränzen. Stolz verschmäht er jedes Lösegeld und schnöde weist er der Geschenke Menge von sich.

Fragen wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen nach den besondern Veranlassungen, welche den Palästinerinnen verstatteten, auf kürzere oder längere Zeit ihre abgeschiedene Wohnung zuweilen zu verlassen, so gehörten in diese Classe aufser den Besuchen, die wir nach ihrem Einflusse auf die einsame Lage des weiblichen Geschlechts bereits betrachtet haben, zunächst die Reisen.

Ward ein König oder ein Grofser des Hebr. Staats genöthigt, seine Residenz oder seinen Pallast einstweilen mit einem andern zu vertauschen, so schlossen die weiblichen Mitglieder hinter einer noch dichtern Verhüllung, als welche die Frauen und Töchter der Beduinen verbarg, in Fahrzeugen, deren meine Leser aus der obigen Beschreibung sich noch erinnern werden, jederzeit den ganzen Zug. Diefe auf allen Seiten verschlossenen Reisewiegen entzogen, wie die dunkeln Mauern des Harems, die eingesperrten Schönen allen Blicken der Vorübergehenden, und flöfsten durch die Vorstellung von unverletzlicher Heiligkeit, welche auf ihnen ruhte, dem männlichen Geschlechte Ehrfurcht ein. Eine schöne Anekdote hat uns hierüber Plutarch aufbewahrt. Er erzählt nämlich, dafs die Perser in einem solchen Käfich, in den sie aus Eifersucht

ihre weiblichen Angehörigen auf Reisen einzusperren gewohnt seyen, einst den Themistocles, um ihn allen Nachsuchungen zu entziehen, als in einem sichern Schlupfwinkel verborgen hätten. [62]) Denen, welchen sie begegneten, oder welche sie unterwegens sprachen, hefteten sie das schöne Mährchen auf, dafs sie ein junges Griechisches Frauenzimmer aus Ionien einem Edelmanne am Hofe zuführten.

Eine zweite Veranlassung bot dar die von uns früherhin beobachtete Sitte, dafs die Mädchen, zuweilen auch Weiber, des Morgens oder Abends aus einem nahen Brunnen aufserhalb der Stadt (s. 1 Sam. 9, 11. flg. Johan. 4, 7.) Wasser zu schöpfen pflegten. Wer erinnert sich hier nicht der Worte des Homer, Odyss. VII, 20.

„Und wie ein jugendlich Mädchen, ein Wassergefäfs in den Händen
Stand sie nahe vor ihm"

oder Ges. X, 105.

„Jetzt vor der Stadt begegnet' ein Wasserschöpfendes Mägdlein
Ihnen, des Lästrygonen Antifates rüstige Tochter."

Jedoch möchte ich diese Gewohnheit **fast allein** auf die Hebräischen Töchter aus dem mittleren oder niedrigen Stande einschränken, welchem Geschäfte sich auch im Homerischen Zeitalter **vorzüglich** Jungfrauen aus jenen Classen scheinen unterzogen zu haben. Würde sonst wohl **Hektor** den drückenden Sklavendienst, zu dem seine Gattin nach Troja's Zerstörung hinabsinken würde, in nachstehenden Zügen umschrieben haben?

„Wenn du (Ilias VI, 456) in Argos webst für die Herrscherin, oder auch mühsam
Wasser trägst aus dem Quell Hypereia, oder Messeis,
Sehr unwilliges Muths; doch hart belastet der Zwang dich!"

Keine unwahrscheinliche Vermuthung werden wir hegen, wenn wir (s. B. I, 173.) dem Waschen und Reinigen der beschmuzten Zeuge in nahe gelegenen Bächen eine dritte Veranlassuug zuschreiben. Wenn ich auch gerade nicht behaupten möchte, dafs Königstöchter, wie Nausikaa *) im Homerischen

*) Von ihr und den sie begleitenden Jungfrauen erzählt Homer Odyss. VI, 91.

— „Selbst vom Geschirr dann
Trugen sie alle Gewand' in die dunkele Fluth der Behälter,
Stampften sie schnell mit den Füssen, und eiferten unter einander.

Zeitalter, oder andere vornehme Hebr. Frauenzimmer sich mit dieser Arbeit befaſst hätten, so mögen doch in früheren Zeiten einzelne Ausnahmen statt gefunden und weniger reiche Mädchen desto thätiger in der Reinigung der Wäsche sich bewiesen haben.

Eine neue überaus willkommene Veranlassung zu einem reitzenden Aufenthalt aufserhalb ihrer Behausung gewährte den Hebräischen Schönen das regelmäfsige Besuchen der öffentlichen Bäder, die mehreren deutlichen Spuren aus dem Hebr. Alterthum zufolge [63]) wenigstens im sechsten Zeitraum Jerusalem

Aber nachdem sie gewaschen, und jeglichen Flecken gereinigt,
Breiteten sie die Gewand' am Ufer des Meers nach der Ordnung,
Wo den kiesigen Bord am reinsten gespült das Gewässer."

und anderen Städten Palästina's nicht fremd waren. Jedoch mufs es völlig unentschieden bleiben, ob diese Bäder blos dem weiblichen Geschlechte eigenthümlich bestimmt oder beiden Geschlechtern gemein waren, in welchem Falle nach der heutigen Sitte sich derselben bei Tage die Weiber, des Nachts die Männer zu bedienen pflegen.

Nach diesen Oertern der Freude treibt die Asiatinnen, die sie mindestens ein Mahl wöchentlich besuchen, [64]) das sehnsuchtsvollste Verlangen, weil hier Genüsse der süfsesten Erquickung mit den muntersten Auftritten abwechseln, weil hier alle Sinne gleich stark gereitzt, Schaulust und Gefallsucht gleich woniglich befriedigt werden. Hier erscheinen Frauenzimmer in den prachtvollsten Gewändern, von dem köstlichsten Geschmeide, von den glänzendsten Zierathen umstrahlt in

einem stattlichen Gefolge von Sklavinnen. Entweder auf ihre eigene Familie und Blutsverwandtinnen beschränkt oder mit andern Gesellschaften, die gleiches Bedürfniſs hierhin geführt hat, verbunden, überlassen sie sich, aber mit zarter Schonung des Schamgefühls und strenger Beobachtung der Schicklichkeit den harmlosesten Scherzen, der unbefangensten Fröhlichkeit. Nachdem sie ihren Schmuck abgelegt und der Oberaufseherin des Bades zur Verwahrung übergeben haben, empfangen sie aus den Händen einer geschäftigen Zofe die besondere Badewäsche, an die in Hinsicht der Feinheit der Stoffe und der Pracht der Verzierungen zuweilen kein geringer Aufwand verschwendet worden. Durch das warme Bad und durch das wohlthätige Reiben des Körpers, wobei die Geschicklichkeit einer besonderen Badefrau vorzüglich thätig gewesen ist, erfrischt und durch alle

Nerven gleichsam neubelebt, athmen sie auf weichen Polstern gelagert in einem leichten, eigends dazu gewählten Anzuge die süfseste Wollust. Dieser nach seinen einzelnen Theilen von den lieblichsten Wohlgerüchen durchdrungene Anzug, der mit der Badewäsche vertauscht wird, bildet mithin eine Art Morgenkleidung, die aber durch das zarteste Gewebe, durch die reichste Stickerei und durch schimmernde Besetzungen das Auge der Besitzerin in eben dem Grade ergötzt, als sie die Aufmerksamkeit der spähenden Gesellschaft lebhaft beschäftigt. Süfse Getränke und niedliche Leckerbissen, die entweder in den öffentlichen Bädern dargereicht, oder aus den Harems mitgeführt worden sind, abwechselnd einnehmend, erheitern sie durch zwanglose Gespräche die Stunden des Beisammenseyns oder vergnügen sich an singenden und spielenden Tänzerinnen, die an diesen

Versammlungsplätzen selten fehlen. Nun denken sie allmählig an die Anordnung ihres Putzes. Gesalbet und durchräuchert werden die Haare mit den theuersten Essenzen und Specereien, ehe sie sich in die künstlichen Locken und Flechten fügen müssen; mit wohlriechenden Wassern wird der ganze Körper übergossen, die beliebtesten Schminken werden aufgelegt. Nach diesen Vorrichtungen entfalten sich die einzelnen Gewänder und die einzelnen Zierathen vor den lauschenden Blikken der Anwesenden und geschmückt prangen in ihnen die scheidenden Freundinnen.

Wenden wir dieses Gemählde aus der Gegenwart nach seinen kurz zusammengedrängten Hauptparthieen auf die Hebr. Vorwelt an, so werden meine Leser sich augenblicklich überzeugen, welche mannigfaltige und wiederkehrende Vergnügen

von nicht geringer Dauer (der Aufenthalt in den Bädern währt oft mehr denn 5 Stunden!) aus den öffentlichen Bädern den Palästinerinnen entgegen winkten. [65]) Daher glaubte der Khalif Hakem mit Recht, dem weiblichen Geschlechte die empfindlichste Kränkung zuzufügen, wenn er [66]) die öffentlichen Bäder zu verschliefsen beföhle.

Einen sehr bedeutenden Einfluſs auf die Erscheinung der Hebräerinnen aufserhalb des Harems hatten die öffentlichen Feierlichkeiten, an denen ihnen die Nationalsitte einen wichtigen Antheil gestattete.

Unter dieser Rubrik erinner' ich zuvörderst an die in den biblischen Büchern [67]) oft erwähnte Siegesfeier, welche die Hebräischen Frauen und Jungfrauen den rückkehrenden Helden un-

ter lobpreisenden Glückwünschen weihten. Nach dem lärmenden Klange der Adufe, dem klingelnden Getöse metallener Becken, dem hellen Schalle herzhaft geschlagener Triangel oder nach dem starkrauschenden Geschnarre einer achtsaitigen Cither und schlauchähnlichen Leier tactmäfsig sich bewegend, hüpften sie unter wilden Sprüngen in vorschlungenen Reihen, kreisförmig raschen Umschwungs umher. Mit Thyrsusstäben in der Hand oder mit Oelzweigen bekränzt stürzten sie bald unter einem vieltönenden Freudengeschrei und der tobenden Musik die gewaltsamsten Verdrehungen des Körpers nachbildend der Anführerin des Zuges eilenden Fufses nach; bald stimmten sie in Chöre gruppirt entweder den von der Königin des Reihentanzes durch Spiel, Ton und Bewegung angedeuteten Gesang mit helltönender Kehle jauchzend an, oder fielen bei gewis-

ren mit der Hand über, das ausgespannte Fell der Adufe, oder durch ein heftiges Schlagen mit einem elfenbeinernen oder hölzernen Stabe auf diese rasselnde Trommel den beliebtesten Tact auswählten. Vorzüglich gab das von einem Aufjauchzen begleitete Zerstampfen der Trauben in der Kelter die Losung zu einem durch die verschlungensten Wendungen sich fortziehenden Rundtanz um die rothgefärbten Kufen.

Erscheinungen mochten sich auch hier ereignen ähnlich denen, welche Homer Ilias XVIII, 566. in der fröhlichen Lese besingt:

„Jünglinge nun, aufjauchzend vor Lust, und rosige Jungfrauen
Trugen die süfse Frucht in schön geflochtenen Körben.
— — — ringsum tanzten die Andern,

Froh mit Gesang und Jauchzen und hüpfendem Sprung ihn begleitend.“

Aufser den genannten Instrumenten belebten die kräftig geschüttelten Sistra, das Schmettern der Trompete und das Getön der Flöte die Hymnen und den Rundtanz an den Ergötzungs- und Erhohlungstagen der hohen Feste in Palästina, die gerade von den kreisförmigen Schwingungen des Reigens den Namen führen. [70]) An ihnen und bei der erheiternden Freude anderer religiöser Einweihungen und Feierlichkeiten, deren die Bibel gedenkt, [71]) arteten die Bewegungen des Körpers bei dem behenden Hüpfen und den lustigen Sprüngen, an denen die taumelnde Freude sich ergötzte, in eine solche Wildheit aus, dafs das Schamgefühl nicht selten beleidigt ward. Auch bei solchen Auftritten des allgemeinen Vergnügens sehen wir zuwei-

len Weiber und Jungfrauen mit der Adufe in der Hand umgeben von Saitenspielern hüpfend und tanzend eigene Kreise bilden und die angestimmten Loh- und Danklieder einzeln oder Chorweise verstärken.

Wie oft mochten aber diese erfreuenden Gelegenheiten dem weiblichen Geschlechte in Palästina zu den Zeiten begegnen, wo ein grofser Theil der Nation und selbst Königinnen der Abgötterei benachbarter Völker huldigten? Denn hier wurden religiöse Feste von Männern und Weibern durch lärmende Tänze mit Spiel und Gesang um Altäre, zertheilte Opfer und Götzenbilder in geschlungenen Kreisen gewöhnlich gefeiert.

Mehr als alle die bisher zur Kenntnifs meiner Leser gebrachten Vergnügungen entzückten die Hebräerinnen die mannig-

faltigen Feierlichkeiten, welche die Heimführung der Braut verherrlichten, deren Beschreibung ich jedoch hier keinen Platz einräumen darf.

Endlich zeigen uns auch die letzten Ehrenbezeigungen, die man einem theuren Verstorbenen erwies, und das Besuchen der Gräber, die die Gebeine einer geliebten Freundin, eines nahen Verwandten verschlossen, Frauen und Töchter in Palästina aufserhalb des Harems geschäftig. [72]) Nicht nur eigends dazu gedungene Weiber brachen nach den Klagetönen der Flöte mit den versammelten Leidtragenden in ein tobendes Geheul aus; sondern andere weibliche Angehörige erhoben wehklagend ihre Stimme zum Himmel oder stimmten unter den aufbrausendsten Ausbrüchen einer zerreifsenden Leidenschaft die schmerzhaftesten Trauerlieder an. Weichgeschaffene Frauen

und Mädchen, wie deren mehrere die evangelische Geschiche uns nennt, eilten mit den köstlichsten Salben und Specereien, den Leichnam des Erblafsten, als mit einem rührenden Beweise ihrer Liebe zu schmücken, und suchten auf dem Grabe des Entrissenen, das die heutige Sitte, und gewifs auch die alte mit wohlriechenden Blumen bestreuete, durch einen Strom von Thränen das gepreſste Herz zu erleichtern. Zuweilen weihten der früh entrafften Freundin zärtliche Jungfrauen zum ehrenden Andenken (man erinnere sich an die Tochter Jephta's!) eine jährliche Todtenfeier.

Erstes Extrablatt.

Von den Buhlerinnen in Palästina oder den Hebräischen Hetären. 73)

Neben den schüchternen, züchtigen Frauen (Jes. 32, 9.) und Jungfrauen, die der Schleier der Verborgenheit schirmte, lebte in Palästina eine Classe schamloser Weiber und feiler Dirnen, die mit gänzlicher Verhöhnung aller Sittsamkeit gleich gierigen Raubthieren — um in der Bildersprache der Bibel zu reden — der Unschuld auflauerten, und gleich einem tiefen Brunnen, einem unersättlichen Schlunde die Beute, welche ihre Buhlerkünste und ihre Reitze erhascht hatten, hastig verschlangen.

Sie waren, wie auch der in der Bi-

bel [74]) ihnen beigelegte Name deutlich verräth, gröfstentheils Ausländerinnen und mithin entweder Sklavinnen, die in den Kriegen mit den Philisterinnen und anderen benachbarten Völkern in Gefangenschaft gerathen waren, oder fremde Mädchen, die Landsmänninnen, z. B. Sidonische Prinzessinnen, Moabiterinnen, Aegyptierinnen, die Hebräische Könige und andere Einwohner geheirathet, nach Palästina hin begleitet hatten. Vielleicht mochten auch ohne eine solche Veranlassung benachbarte Weiber und Mädchen zur Ausübung ihres ehrlosen Gewerbes in Palästina sich niedergelassen haben, obgleich auch der Fall mitunter eingetreten seyn wird, dafs verstofsene Hebr. Frauen selbst oder entartete Töchter zu diesem Stande sich erniedrigten.

So wie also die gröfsere Zahl der Griechischen Hetären in Sklavin-

nen, Fremden und Freigelassenen [75]) bestand, und die Bürgerin, welche das Gewerbe einer Hetäre ergriff, mit einer völligen Aufopferung ihrer Würde und Ansprüche in die Classe jener trat: so verhielt es sich auch mit den Hebr. Buhlerinnen.

An den Ecken der besuchtesten Strafsen, an gewühlvollen Kreutzwegen legten sie, der noch bestehenden Sitte gemäfs, ihre verführerischen Schlingen, um die Unschuld zu berücken und ihre Gewinnsucht zu befriedigen. [76]) Hierauf allein schränkte sich indessen ihre Betriebsamkeit nicht ein. Durch eigene Abgeordnete oder Kupplerinnen wurden Männer und Jünglinge, die ihnen ein vortheilhafter Gegenstand ihres Strebens zu seyn dünkten, unter den lockendsten Versprechungen eingeladen. Unterrichtet von ihrer Wohnung schlichen diese Lüst-

linge, zuweilen Vater und Sohn in Gesellschaft, in der Dämmerung oder in der schweigenden Stunde der Mitternacht unruhig spähend über die Gassen dem süfsen Ziel ihrer Wünsche zu. Kaum hatte die auf ihren Besuch vorbereitete Buhlerin ihre nahenden Tritte ausgespürt, so eilte sie mit stürmischem Verlangen den Kommenden entgegen, drückte sie heftig an ihren schwellenden Busen und bedeckte sie mit den feurigsten Küssen. Ein mit den schönfarbigsten und weichsten Decken und Polstern geziertes Ruhebett, aus welchem reichlich gesprengtes Myrrhenöl und andere kostbare Wohlgerüche von Zimmt- und Aloëholz süfse Erquickung hauchten, winkte dem liebenden Paar, sich in Wollust zu berauschen.

Eine andere Buhlerin lag beim Hereintritt ihres genufssüchtigen Liebhabers in einer Wollust athmenden Stellung,

gleichsam in schmachtende Sehnsucht aufgelöst, auf ihrem elastischen, weichgepolsterten Lotterbette. [77]) Vor diesem in goldener, edelsteinerner und purpurner Pracht strahlenden Ruhesitz prangten auf einem schön gedrechselten Tischchen die niedlichsten Fläschchen, Büchschen und Gefäfse von Alabaster und anderen seltenen Steinarten mit den feinwürzigsten Oelen und den kostbarsten Indischen Wohlgerüchen angefüllt. Die duftende bezaubernd glänzende Frische ihres Gesichts, welches sie, so wie ihren ganzen Körper, um durch eine reine Glätte jugendlicher zu blühen und die Sinnlichkeit stärker zu reitzen, mit wohlriechenden Wassern gebadet hatte, ward noch erhöhet von dem Schimmer und dem Gefunkel von Perlen und Zierathen, die Stirne, Wangen und Hals umgaukelten. Der trunkene Jüngling und Anbeter schwelgte in den Reitzen dieser üppig

geputzten Schöne durch zärtliche Liebkosungen, durch süfse Schmeicheleien, die die in seinen Armen ruhende Zauberin mit Lippen, die von Honig trieften, und einer Zunge, die glätter war als Oel, dem Ueberglücklichen zuflisterte, in einen Wonnetaumel eingewiegt, aus welchem ihn erst die Strahlen der aufgehenden Sonne zum Selbstbewufstseyn aufweckten.

Nach Verschiedenheit der Zeiten, des Standes und anderer Zufälligkeiten empfingen die Hebräischen Hetären aus den Händen ihrer Liebhaber als Minnesold bald ein Ziegenböckchen, bald vorzügliche Leckerbissen, bald goldene Armbänder und prächtige Tulbende, bald Wolle und Flachs, bald Wohlgerüche und süfse Getränke, bald endlich ihre nöthigen Bedürfnisse an Speise und Trank.

Erschienen dieselben öffentlich, so suchten sie durch die lieblichen Düfte, welche die in ihrem Busen weilenden reitzenden Blüthen aushauchten, und durch prunkende Ringe, Halsketten und Juwelengeschmeide, mit denen sie stolzirten, die Blicke der Vorübergehenden zu erregen und zu fesseln. In kostbaren üppigen Gewändern, die in die glühendrothe Kermesfarbe getaucht waren, leichtfertig einherschreitend, blickten sie mit schwarz umkreisten Augen, in denen ein wildes Feuer brannte, auffordernd unter der Menge frech umher. Hier wurden keine von den unzähligen Verführungskünsten gespart, deren Philo [78]) mehrere in seinem lehrreichen Gemählde von den Alexandrinischen Buhlerinnen zusammengestellt hat, wodurch diese die Sinnlichkeit der Männer zu bestricken gewohnt waren.

Häufig endlich durchzogen Buhlerinnen in Palästina mit der Cither in der Hand die Gassen, um durch unzüchtige Liebeslieder und durch unanständige Gebehrden, so wie üppige und wollüstige Bewegungen beim Tanze, die sie durch wilde Sprünge unterbrachen, Gefühle und Triebe zu erregen, welche den Eindruck, den ihre natürlichen und erborgten Reitze erregt hatten, vollenden halfen.

Doch möchte ich in Rücksicht auf einige biblische Stellen [79]) öffentliche Tänzerinnen, die in Asien und Afrika seit langen Zeiten durch ihr ausschweifendes Spiel den ernsten Einwohnern eine entzückende Augenweide bereiten, eine eigene Classe von Ausländerinnen bilden lassen, ohne sie gerade der Zahl der verkäuflichen Weiber uneingeschränkt beizugesellen. Sie mochten einst, wie in unseren Tagen, die Freuden der

Tafel und andere Vergnügungen durch ihren mit Spiel und Gesang begleiteten Tanz verschönern; so wie nach Marc. VI, 21. flg. Herodes mit seinen erlauchten Gästen bei einem glänzenden Mahl an dem schönen Tanze der Tochter der Herodias sich ergötzten — welches einzelne Beispiel auch die Empfänglichkeit der Hebräer für eine solche Liebhaberei deutlich beurkundet,

Zweites Extrablatt.

Von den Schmeichelnamen in der Liebe bei den Hebräern.

Die Hebräer liebten, in weibliche Namen charakteristische Bezeichnungen und liebkosende Anspielungen zu knüpfen. Diesem in der ganzen Denkart des Asiaten tief gegründeten Geschmack zufolge legte ein zärtlicher Vater seinen geliebten Töchtern bald den Schmeichelnamen Täubchen, liebliches Rehchen, freundliche Gaselle, duftende Kasia, wohlriechendes Schminkbüchschen bei; bald bezeichnete er ihre Gemüthsart, ihren Wuchs, ihren Fleiſs, ihre Reitze durch Schaf, Vogel, Linde, Palme, Myrte, Biene,

Ameise, Stern, Sonne, Morgenröthe. [80])

Morgenländische Erzählungen, Mährchen und andere Asiatische Schriften der neueren Zeit belehren uns von der Fortdauer einer solchen Liebhaberei durch unzählige Beispiele. [81])

Zweite Uebersicht.

Erstes Kapitel.

Brautbewerbung. 82)

Nicht eine durch den häufigen Anblick genährte auflodernde Leidenschaft, nicht eine durch einen zwanglosen Umgang aufkeimende und znr lebhaftesten Sehnsucht fortgebildete Liebe, nicht die aus einer langen Bekanntschaft entwikkelte Ueberzeugung von dem unendlichen Werth, den blendenden Vorzügen eines Mädchens knüpften in Palästina die in-

nigste Verbindung zwischen zwei liebenden Herzen: sondern fremde Wahl führte gröfstentheils dem Jünglinge seine künftige Genossin zu. Hatte auch ein günstiger Zufall, den meine Leser leicht selbst werden bestimmen können, ein Mädchen, welches sich unbelauscht glaubte, den Blicken eines in der Nähe befindlichen Mannes oder Vorübergehenden unentschleiert gezeigt, oder hatte der Bericht eines Reisenden unruhiges Verlangen zu der unbekannten Schöne in das leicht entzündbare Herz des Asiaten geschleudert: so waren diefs entweder schnell vorübergehende Erscheinungen, die keine weitere Spur zurückliefsen, oder gehörten zu den äufserst seltenen Ausnahmen, die fast immer auf das freiere Nomadenleben oder die niederen Stände sich beschränkten.

Hatte sich ein solches glückliches

Ohngefähr nicht ereignet, oder die Aufnahme eines nahen Verwandten in das Zelt eines Beduinen eine, wenn auch immer nur oberflächliche persönliche Bekanntschaft nicht erleichtert, so konnte das Herz des Jünglings in der Wahl seiner Braut sich nach den Berichten oder Lobpreisungen, die ihm von seinen Aeltern oder nächsten Verwandten von der Unbekannten ertheilt worden waren, einzig entscheiden. Und an dieser Bestimmung des Sohnes müssen wir der zärtlichen Sorgfalt und dem gültigen Urtheil der Mutter den nächsten, wichtigsten Antheil zuschreiben. Sie war's ohne Zweifel, die aus dem Kreise ihrer Verwandtinnen und Freundinnen diejenigen Mädchen, welche ihr bei den oben genauer bezeichneten Besuchen und Zusammenkünften die vorzüglichsten geschienen, zu ihren künftigen Schwiegertöchtern auswählte und mit Beistimmung

ihres Mannes den herangereiften Söhnen mit einer genauen Zeichnung ihrer Eigenschaften und Vorzüge als einen sehr passenden Gegenstand zur ehelichen Verbindung vorstellte.

Hatte der Sohn in den Wunsch seiner Aeltern sich gefügt, so eilte der Vater desselben zum Vater der Braut, um mit diesem wegen der Bedingungen, unter welchen eine Vereinigung zwischen ihren Familien statt finden konnte, sich zu verständigen. Lebte aber der Brautvater nicht mehr, so wurde mit den Brüdern derselben unterhandelt. Hatte man sich gegenseitig vereinigt, so wurde [83]) in Gegenwart der Brüder oder anderer Verwandten und Freunde, wenn jene gestorben waren oder fehlten, als bekräftigender Zeuge, in den ersten Zeiten ein bloſs mündlicher Vertrag abgeschlossen und beschworen, in späteren

Zeiten aber ein schriftliches Eheverlöbnifs entworfen und untersiegelt. Diese Sitte dauert noch gegenwärtig in Asien unverändert fort, indem heute [84]) in einer besonderen Urkunde die zwischen den gegenseitigen Theilen abgeschlossene Uebereinkunft mit Unterzeichnung der Zeugen vom Cadi oder anderen obrigkeitlichen Personen genau abgefafst und mit einem untergedruckten Siegel bekräftiget wird.

In diesem Heurathsvertrage wurde die Summe, welche an den Vater oder an die Brüder der Braut von dem Bräutigam bezahlt werden mufste, oder die Geschenke, welche bewilligt wurden, sorgfältig verzeichnet. Gehörte der Vater der Braut zu dem Stamme der Beduinen, so bestand die Verschreibung gewöhnlich in einer bestimmten Zahl von Kameelen, Kühen, Schafen u. s. w. oder der Brau-

tigam ward, wie dieses der Fall mit Jakob war, genöthigt, durch Dienste, die er eine Reihe von Jahren bei den Heerden übernehmen mufste, den Kaufschilling in eigener Person abzuverdienen. War die Braut hingegen eine Städterin, so ward der Kaufpreis in Palästina nach Sekeln, so wie heute nach den umlaufenden Geldsorten festgesetzt. Zuweilen wurden indessen statt des baaren Geldes dem künftigen Schwiegersohn gewisse Verpflichtungen *) auferlegt, wie z. B. David die Tochter Saul's durch hundert Vorhäute der Philister sich zu erkaufen gehalten war. Diese von unserer Europäischen Sitte, nach welcher der Vater der Braut seiner Tochter eine

*) So legte nach Odyss. Ges. XI, 289. Nereus allen Bewerbern um seine Tochter statt der Brautigamsgabe das kühne, gefahrvolle Unternehmen auf, die breitgestirnten Rinder des mächtigen Herrschers Ifikles ihm zuzuführen.

nach Verhältnifs seines Vermögens oder seiner Gesinnungen geringere oder reichere Aussteuer zum Vortheil des Bräutigams bewilligt, ganz abweichende Gewohnheit finden wir schon im Homerischen Zeitalter allgemein verbreitet. Z. B. Odyss. VIII, 317.

— — „Allein nun soll mir Betrug und Fessel sie halten,
Bis mir zurück sie alle der Vater gereicht die Geschenke,
Die ich als Bräutigam bot, für die schamlos blickende Jungfrau!"

Ilias XI, 243.

„Ihr, die jugendlich nicht ihm belohnt die grofsen Geschenke:
Hundert Rinder schenkt' er zuerst, und gelobte dem Schwäher
Tausend Ziegen und Schaf' aus seinen unzähligen Heerden.

War jedoch der Schwiegervater bei seinem Reichthum grofsmüthig oder von einem edelen Stolz beseelt, so verschmähte er ekel jede angebotene Kaufsumme und fügte sogar seiner Einwilligung zur Heurath eine ansehnliche Mitgift bei. So erhielt die Aegyptische Gemahlin Salomo's von ihrem Vater eine eigene Stadt zur Morgengabe, und Cyaxares schenkte dem Könige Cyrus mit seiner Tochter zugleich ganz Medien als Brautschatz.

Aber wenn auch Agamemnon Ilias IX, 145. dem Achilles, um ihn zu ehren, das glänzende Versprechen gab, er solle seine schönste Tochter umsonst heimführen und grofse Geschenke als Brautgabe dazu erhalten, oder wenn Hebräische Väter, wie deren die biblische Geschichte einige nennt, ihre Töchter als Lohn der Tapferkeit einem Jüng-

linge zusagten: so führen doch alle diese Beispiele ganz klar zu dem Resultate, dafs einst, wie jetzt, in Asien die Mädchen von dem Vater, ohne dafs er ihre Einwilligung nachzusuchen sich beigehen liefs, als unselbstständige Geschöpfe, als eine Waare dem Meistbietenden oder dem Vornehmsten eigentlich verkauft wurden; daher auch in der Syrischen Sprache [85]) eine Verlobte und eine Verkaufte, gleichbedeutende Begriffe sind.

Lesen wir nun bei einem Persischen Schriftsteller, [86]) dafs das Oberhaupt eines Stammes der Kinder Selims zum Preise seiner Tochter, einer unvergleichlichen Perle, tausend Mital des reinsten Goldes, zehntausend Divem unverfälschten Silbers, hundert Kleider von Jemen von den seltensten Stoffen, Hals- und Armgeschmeide mit köstlichen

Steinen verlangt habe, so bieten sich in der Bibel einige ähnliche Beispiele zur Vergleichung dar. In Ezechiels Zeitalter erhielt die Braut von ihrem reichen Bräutigam vermöge eines von diesem eingewilligten Vertrages die feinsten Gewänder, den kostbarsten Putz vom Scheitel bis zur Fufssohle an Ringen, Ketten, Geschmeide u. s. w. im reichsten Ueberfluss. Und im Zeitalter des Hoseas erkaufte sich ein Jüngling seine Braut um funfzehn Sekel Silber und um Einen Chomer und um Einen Lethech Gerste.

Die erhaltene Kaufsumme wurde der heutigen Gewohnheit gemäfs wahrscheinlich ehemals für die Kleidung und den Putz der Braut oder die in ihrer neue Wohnung sie begleitenden Betten, als Teppiche, Decken, Polster, Kissen, u. s. w. wie auch für das nöthige Räuch-

werk, Salben, Hausgeräth u. s. v verwandt. Indessen fügte der Vate wenn er grofsmüthig dachte, aus seine eigenen Mitteln manches Sümmchen hinzu um die Tochter recht stattlich dem *neuen* Eidam zuzuführen. Blieb gar, wenn die Kaufsumme sehr ansehnlich gewesen war, ein Theil übrig, so war dieser ein Eigenthum der jungen Frau, über den sie nach Willkühr verfügen konnte.

Zweites Kapitel.

Vorbereitung zur Hochzeit.

War unter den angegebenen Ceremonien die Verlobung erfolgt, welche, wenn wir die heute in Asien herrschende Sitte befragen, im neunten oder zehnten Jahre des weiblichen Alters, so wie nach römischen Gesetzen [87]) mit dem zwölften Jahre gestattet war, so wurde nach einem Zwischenraum von 10 bis 12 Monaten, [88]) worin die Reinheit der Jungfrau erprobt war, die Braut unter einem festlichen Gepränge dem Bräutigam zugeführt. Ob jedoch nach Verlauf dieser Frist, gewissen abergläubischen Vorstellungen zufolge, die Hochzeitfeier an besondere Monate, Zeiten und

Tage geknüpft war, wie dieses bei den Griechen und Römern gewöhnlich war, [89]) denen nur einzelne Abschnitte des Jahrs und der Woche sichere Vorboten des ehelichen Glücks zu seyn schienen, läfst sich bei dem zu Vorurtheilen allzu geneigten Sinn des Asiaten nicht ohne Grund vermuthen, aber aus Mangel an aufklärenden Nachrichten unmöglich genauer bestimmen. Aber wahrscheinlich möchte es dünken, dafs einer späteren Jüdischen Verordnung zufolge [90]) auch im Hebr. Alterthum öffentliche hochzeitliche Feierlichkeiten an den hohen Festen untersagt worden, so wie die heutigen Muhamedaner während des Monates Ramadan solche prunkvolle Aufzüge nicht erlauben.

Rückte endlich der zur Heimführung der Braut bestimmte Tag heran, so wurden zur Feier desselben die glänzendsten

Anstalten getroffen und zur prachtvollsten Ausschmückung der Braut strengten die aus dem Kreise der nächsten Verwandtinnen oder vertrautesten Freundinnen erkohrenen Brautjungfern ihren Erfindungsgeist mit der frohesten Theilnahme an. Diese, die ohne Zweifel einst, wie in der Gegenwart, acht Tage zuvor, während welcher Zeit die geheimste Zurückgezogenheit dem Brautpaar als die heiligste Pflicht oblag, eingeladen worden, verbreiteten durch ihre Anwesenheit, die mit Spiel, Gesang und dem ausgelassensten Muthwillen bezeichnet war, in den sonst ruhigen einsamen Harems die geräuschvollste Fröhlichheit.

An dem Tage, der dem festlichen Abend vorherging, wurde die Braut unter einem lustigen Gepränge in ein köstliches Bad geführt, wo die ausgesuchtesten Genüsse für Gaumen und Sinne in

der reitzendsten Abwechslung rasch auf einander folgten. War die Glückliche durch das reinigende Element des Wassers erquickt und geweiht, so wurde sie mit den wohlriechendsten Specereien des Arabischen und Indischen Himmels gesalbt. Umflossen und angehaucht von den lieblichsten Wohlgerüchen eilten jetzt zu ihr mit den theils vom Bräutigam und Freundinnen geschenkten, theils im Harem verfertigten oder gekauften Kostbarkeiten und Gewändern die geschäftigen Brautjungfern. In die aufgelockerten Haare flossen und drangen aus ausgegossenen Essenzenfläschchen und dampfenden Pfannen Myrrhen, Narde und Rauchwolken von Aloe, Ambra und Costus, bevor sie mit prüfender Sorgfalt gekraust und in die anmuthigsten Zöpfe geflochten wurden. War dieses mühsame Gebäude mit Beifall winkender Kunst glücklich vollendet, so wurden die Au-

gen mit der glänzendsten Schwärze umkreist, die Nägel mit dem glühenden Roth der Henna gefärbt oder ähnliche Schminken aufgelegt. Erst jetzt nahmen die prächtigen Zierathen von Gold, Perlen und Edelsteinen die von der Mode angewiesene, meinen Lesern bereits bekannte Stelle ein. Lieblich duftende Gewänder vom zartesten Gewebe einheimischer und fremder Kunst, deren Schimmer vom entzückendsten Farbenspiel gehoben war, umflossen unter den geübten Händen sorgsamer Freundinnen mit bauschenden Falten den Körper und mahlerische Schleppen bewegten sich langsam hinter den feierlichen Tritten. Der künstlich geschlungene und geschürzte Gürtel, der in der geweihten Stunde nur von der Hand des Bräutigams gelöst werden durfte, und der lang herabfliefsende Schleier, diese wesentlichen Theile des bräutlichen Schmucks, zeich-

neten sich durch Glanz und Pracht vorzüglich aus.

Noch fehlte der aus bedeutenden und süfse Gerüche aushauchenden Blumen geflochtene Kranz, und in hehrer Schönheit prangte die geschmückte Braut. [91])

Drittes Kapitel.

Abschied vom älterlichen Hause. 92)

War nun die Braut mit dem von der Mode gebotenen Putz bekleidet, der dem Asiaten (ein Beispiel findet sich in der Apokalypse K. 21, 2.) wegen der hier verschwendeten Kostbarkeiten den äufsersten Grad der Pracht bezeichnet, oder schimmerte sie, um mit demselben N. T. Schriftsteller 19, 8. zu reden, in einem lang herabfliefsenden Gewande von rein glänzendem Byssus, so war der Augenblick der Trennung von den theuren Aeltern und Geschwistern gekommen.

Vergegenwärtigen wir uns hier eine

Scene des Abschiedes, wenn die Braut einem fern wohnenden Bräutigam zugeführt ward! Unter dem lärmenden, rasselnden Spiel der Adufe und der Cither, nach dessen Tact lustige Lieder mit tanzenden Bewegungen begleitet aus heller Kehle gesungen wurden, bestieg die Braut, umgeben von den ihr beigesellten Sklavinnen, unter denen die Amme nicht fehlen durfte, die längst bereitete [93]) Reisesänfte, um dem harrenden Bräutigam zuzueilen, nachdem sie mit den herzlichsten Glückwünschungen gesegnet aus den feurigen Umarmungen der Ihrigen schmerzlich sich losgerissen hatte: „Werde, so riefen die theuren Angehörigen der scheidenden Tochter zu, werde die Mutter einer zahlreichen Nachkommenschaft wie einst Rahel und Lea; bilde um dich einen Kreis mächtiger Söhne, die bis zur Gränze der Feinde furchtbar sich ausbreiten!“

Wurde eine Königstochter unter einem festlichen Gepränge einem benachbarten Monarchen als Braut zugeführt, so war der Wunsch natürlich: „mögest du unter deinen unmittelbaren Sprößlingen lauter Fürsten einst zählen, die die Erde beherrschen!“

Reiste aber die Tochter erst nach gefeierter Hochzeit mit ihrem kaum vermählten Gatten dessen entfernter Heimath zu, so entließ sie der gerührte Vater mit dem Segenswunsche: „ach! daß ich vor meinem Ende Euch noch glücklich sehe!“ Und zur Tochter sich wendend sprach er hierauf: „ehre deine Schwiegeraltern, zu denen dein Weg dich jetzt führt: sie vertreten forthin die Stelle, welche bisher deine Mutter und ich vertreten haben. Möge ich dich bald froh und glücklich wissen!“ Dann küßte er sie und blickte wehmüthig der

Scheidenden nach. Auch die Mutter fügte beim Abschied die lebhaft gefühlten Worte hinzu: „der Herr des Himmels bringe dich, geliebter Sohn, wieder glücklich zu den Deinigen; lafs mich Kinder von meiner Tochter sehen, damit ich mich freue vor ihm. Ich vertraue dir meine Tochter als ein Kleinod an, betrübe sie nicht!“

Viertes Kapitel.

Heimführung der Braut mit den sie begleitenden Feierlichkeiten.

Von dem mit Freude und Traurigkeit gemischten Abschiede uns wegwendend wollen wir nun auf den lustigen Brautzug unsere Aufmerksamkeit zunächst richten und denselben durch die Strafsen Jerusalems bis zum Hause des Bräutigams mit unseren Blicken verfolgen.

Sobald der Abend seine dunkelen Fittige über die Stadt ausgebreitet hatte, trat die wie der Frühling geschmückte Braut dicht vermummt und mit einem feuerfarbenen oder karmesinrothen Schleier

das Gesicht bedeckt von ihren nächsten Blutsverwandtinnen begleitet aus ihrem älterlichen Hause unter einen prachtvollen nach allen Seiten sorgfältig verdeckten Himmel, den vier Sklavinnen trugen. Mit brennenden Fackeln, die nach der im Griechischen und Römischen Alterthum üblichen Sitte aus Kienholz oder auch aus Haselstauden und Weifsdorn geschnitten seyn mochten, eilten zahlreiche Brautjungfern vorauf, und eine lange Reihe von Personen, welche die der Verlobten gehörigen Kleider, Kleinodien und die Hauptbestandtheile des neuen Hausrathes trugen, wovon aber, um durch eine grofse Menge zu täuschen und recht zu prunken, jede nur Ein Stück in die Hand genommen hatte, eröffnete den festlichen Zug. Freundinnen und Sklavinnen nebst Kindern schlossen sich unter Spiel und Gesang an.

Aber dieser Zug setzte sich nicht eher in Bewegung, bis die Herannäherung des Bräutigams mit seinen Hochzeitgespielen, um die Braut abzuholen, gemeldet ward. Die Fackeln, mit denen in späteren Zeiten lange Rohrstäbe oder Stangen scheinen abgewechselt zu haben, an deren oberem Ende Behälter angebracht waren, worin breite, dichtgewundene, mit Oel reichlich getränkte Dochte sich befanden, wurden rasch angezündet und von dem männlichen und weiblichen Gefolge ein lautes Jubelgeschrei erhoben.

Bei dem lautschallenden Klange und dem geräuschvollen Getöse der auf dem Titelkupfer abgebildeten Instrumente, oder der Flöte, Cither und Trompete wurden von den beiderseitigen Gesellschaften, die mit diesen musikalischen Werkzeugen sich reichlich versehen hatten, unter den lustigsten Bewegungen,

den zwanglosesten Ausbrüchen der wildesten Freude muntere Lieder angestimmt, die Braut und Bräutigam mit heller Stimme begleiteten. Zwischen diesen erschallten helltönende Freudenbezeigungen aus dem männlichen und weiblichen Kreise, mit denen beide Theile, als wechselseitige Chöre Gesänge verschmolzen, die das Lob des Brautpaares in ausschweifenden Bildern verherrlichten und die lebhaftesten Glückswünsche aussprachen.

Doch, was zöger' ich zu gröfserer Verdeutlichung der vorstehenden Bemerkungen einzelne aus dem Griechischen Alterthum uns aufbewahrte überaus passende Schilderungen einiger solcher Feierlichkeiten meinen Lesern mitzutheilen? —

Die eine findet sich Ilias XVIII, 491 flg.

„Voll war die ein' (Stadt) hochzeitlicher Fest' und Gelage.
Junge Bräut' aus den Kammern geführt beim Scheine der Fackeln,
Gingen einher durch die Stadt; und hell erhub sich das Brautlied;
Tanzende Jünglinge drehten behende sich, unter dem Klange,
Der von Flöten und Harfen ertönete." —

Die andere giebt Hesiodos in dem Schild des Herakles v. 269 flg.

— — „Sie dort auf der Last schon rädrigem Wagen
Führten dem Manne sein Weib: da erscholl vielstimmig das Brautlied
Und in der Hand der Diener entwirbelte brennenden Fackeln
Fernhin stralender Glanz. Hier prachtvoll blühende Jungfraun
Gingen voran und es folgten dem Zug frohspielende Chöre.
Dort nach hellen Syringen erklang des Jünglinges Stimme

Aus anmuthiger Kehl' und ringsum schmetterte Nachhall.
Doch hier folgte den Harfen der Jungfrauen lieblicher Chortanz;
Weiter davon auch schwärmt' ein Jünglings-Schwarm nach der Flöte.
Andere scherzten einher in bildendem Tanz und Gesang;
Andere lachten vor Lust; vom Flötenspieler begleitet
Hüpft ein jeder voran; nur Freud' und Jubel und Reihentanz
Herrscht in der feiernden Stadt" — — —

Vielleicht zeigten sich auch, wie heute nicht selten geschieht, bei der Heimführung der Braut öffentliche Tänzerinnen mit abwechselndem Spiel und Gesang thätig und verherrlichten die Reitze der Braut in eigenen Liedern.

Unter den vorgezeichneten lustigen Auftritten und unter muthwilligen Scherzen gelangte der doppelt gruppirte, durch

die glänzende Pracht der einzelnen Theilnehmer und Theilnehmerinnen sich vorzüglich auszeichnende festliche Zug allmählich bei der Wohnung des Bräutigams an. Ob indessen, wie im übrigen Alterthum, die Nationalsitte in Palästina dem grofsen Gefolge auch mehrere Mädchen mit einem Spinnrocken, Spindel und Wolle zugesellte; ob die Braut bei der Schwelle zögernd weilte, als hielte jungfräuliche Scham sie zurück, ein Haus zu betreten, wo sie das edelste Kleinod, welches sie besafs, einem unbekannten, vielleicht nur eingebildeten Glück aufopfern sollte; ob sie die Thürpfosten mit wollenen Binden schmückte und mit Oel salbte; ob sie, wenn die drängenden Freundinnen Eile geboten, aus Furcht, durch ein Berühren der Schwelle das Glück ihrer künftigen Tage zu trüben, schnell über diese gefahrvolle Linie sprang oder von ihren Gespielinnen sich rasch hin-

überheben liefs — diese und ähnliche Fragen der Neugierde darf ich, wenn ich nicht bloſsen Vermuthungen Raum geben will, mich nicht unterfangen, beantworten zu wollen.

Hatte endlich die Braut den Vorhof der neuen Wohnung, in welchem ein eigener Kreis des Lebens für sie sich eröffnete, glücklich erreicht, so nahm sie mit ihren Begleiterinnen von dem neuen Harem alsofort Besitz, indeſs die Hochzeitgespielen und Verwandte des Bräutigams in die besonderen Gemächer des äuſseren Gebäudes sich zurückzogen.

Nach einem Zwischenraum von einigen Stunden, der bald mit jauchzenden Bewillkommnungen, bald mit eingenommenen Erfrischungen, bald mit einem oft erneuerten Wechseln der Kleider, woran der Kindersinn und die Prachtliebe des

Asiaten sich ergötzt, ausgefüllt wird, erheben sich, sobald die geweihte Stunde erschienen ist, die Hochzeitgespielen mit dem festlich geschmückten Bräutigam in der Mitte unter einem von einer lärmenden Musik begleiteten Freudengeschrei zu dem prachtvoll geschmückten Brautgemach oder vielmehr zu der besonders abgekleideten und mit seidenen oder anderen fein gewebten Vorhängen von Baumwolle dicht verschleierten Nische. Am Eingange, wo sich die begleitenden Freunde entfernen, nimmt die Mutter oder andere nahe Blutsverwandtinnen den bewillkommneten Bräutigam in Empfang, indefs auf der entgegengesetzten Seite die gesenkten Blicks einherschreitende Braut betäubt von einem vielstimmigen Gejauchze und umdrängt von tanzenden und spielenden Brautjungfern über den Hof feierlich langsam dem mit ihrem Bräutigam sie vereinigenden Ziele sich

nähert. Nach einigem Sträuben wird die schüchterne Braut von dem feurigen Bräutigam besiegt und entschlüpft den sie umgebenden Verwandtinnen in das dämmernde Gemach. Hier lüftet mit verworrenen Sinnen und erstaunten Blicks zum ersten Mahl der ungeduldige Bräutigam den tief verhüllenden Schleier und überläfst sich unaufhaltsam dem süssen Taumel seiner aufwallenden Empfindungen.

Aber um die bebenden Laute der im Kampfe erliegenden Jungfräulichkeit zu übertäuben und die geheimnifsvolle Weihe durch ein störendes Lauschen nicht zu verletzen, ward in demselben Augenblick, wo das gepriesene Brautpaar zur holden Vereinigung in das verschleiernde Dunkel verschwunden war, bei dem lärmenden Schall rauschender und rasselnder Instrumente ein frohlockender Ge-

sang mit so kraftvoller Stimme erhoben, dafs alle Gemächer der geräumigen Wohnung von den wirbelnden Tönen widerhallten. Stampfend mit den Füssen und wild aufhüpfend in verschlungenen Kreisen liefsen die gegenseitigen Gruppen die Reitze der Braut, die Vollkommenheiten des Bräutigams in jauchzenden Liedern hoch erschallen. Laute Ausrufungen der ungebehrdigsten Freude unterbrachen, wie einzelne Intermezzos den Doppelgesang, der sich mit oft wiederholten Glücksverkündigungen und dem allgemein angestimmten Wunsche einer zahlreichen Nachkommenschaft für das neuvermählte Paar endigte. *)

*) Hier konnte man also mit **Homer** in der Odyssee XXIII, 146. ausrufen:

„Rings der grofse Palast erscholl von dem stampfenden Fufstritt
Tanzender Männer umher und schön gegürteter Weiber.

Nun verstummten mit einem Mahle alle Stimmen und beide Theile der Gesellschaft kehrten alsofort in ihre abgeschiedenen Gemächer zurück. Nur eine alte Sklavin und höchstens der vertrauteste Freund des Bräutigams blieben in einiger Entfernung harrend zurück, bis jener mit froher Stimme, die diesen entzückte, (Joh. 3, 29.) das erwünschte Siegeszeichen der hervoreilende Bräutigam überreichte. Beide brachten jetzt mit jubelndem Geschrei den versammelten Freundinnen und Freunden des jungen Ehepaars die frohe Kunde.

Von diesem Augenblicke an verschlang eine Ergötzlichkeit die andere, ein kurz-

Also redete Mancher, wer draußen es hört' auf der Gasse:
Traun nun vermählt sich einer die vielumworbene Fürstin!"

weiliger Auftritt mit ausgelassenem Muthwillen gepaart den andern mehrere Tage hindurch in dem der männlichen und weiblichen Gesellschaft eingeräumten Bezirk. Und zwar sieben Tage dauerten die Festlichkeiten, wenn die Braut als Jungfrau dem Bräutigam zugeführt worden; war sie aber früherhin Wittwe gewesen, so endigte sich schon mit dem dritten Tage das ganze Hochzeitsgepränge.

Zahlreiche Geschenke wurden ausgetheilt, köstliche Gastmähler gefeiert, an denen der Bräutigam bereits in der ersten Nacht Theil nahm (die Braut erschien aber in ihrem Kreise erst später!) und Vergnügungen eines vieltönigen Spiels wechselten mit Chortänzen und Freude belebenden Gesängen ab. Indefs in dem Harem blofs Frauenspersonen den Reigen anführten, leiteten in

der Versammlung der Männer ausschliefslich öffentliche Tänzerinnen, die unter dem Namen Almés heute bekannt sind, oder nur Mannspersonen die Bewegungen des Tanzes. (94)

Gesättigt verliefsen endlich die sämmtlichen Hochzeitgäste den Sitz der Freude, und einförmige Ruhe kehrte zu den einsamen Gemächern zurück.

Nachricht

für den Buchbinder.

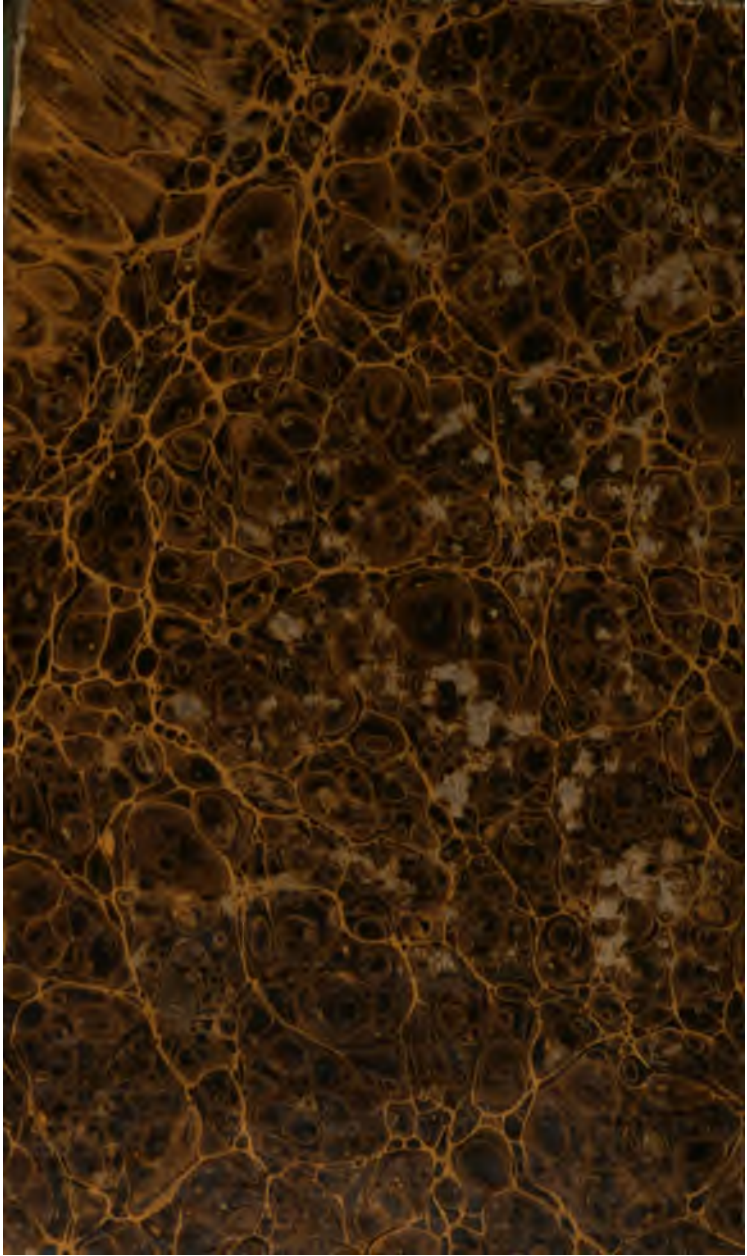
Die zweite Kupfertafel gehört zur ersten Scene.

Die dritte Kupfertafel gehört zur zweiten Scene.

Die vierte Kupfertafel gehört zur dritten Scene.

Die fünfte Kupfertafel gehört zur vierten Scene.

Die sechste Kupfertafel gehört zur fünften Scene.

Die siebente Kupfertafel gehört zur sechsten Scene.

Die achte Kupfertafel gehört zur siebenten Scene.